



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Bedeutung von Sozialer Innovation in der Wiener
Stadtentwicklung: Eine Potenzialanalyse am Beispiel des
Stadterneuerungsgebietes Neu Leopoldau“

verfasst von / submitted by

Patricia Pumpler, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 857

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Raumforschung und Raumordnung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Mag. Dr. Gudrun Haindlmaier

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der Erstellung meiner Masterarbeit unterstützt haben.

Allen voran möchte ich mich bei Mag. Mag. Dr. Gudrun Haindlmaier für die engagierte und gute Betreuung meiner Arbeit und die konstruktiven Ratschläge und Hilfestellungen bedanken.

Zudem gilt mein Dank allen Interviewpartner:innen, die sich für ein Gespräch mit mir Zeit genommen haben und ihre Erfahrungen und ihr Wissen mit mir geteilt haben.

Schließlich will ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich während meiner gesamten Studienzeit in jeglicher Hinsicht unterstützt haben und mich stets ermutigt haben, meinen Weg zu gehen.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit, mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, Jänner 2023

Abstract

In scientific as well as political discourses it is generally agreed that the great socio-economic and ecological challenges of our time not only call for technological, but also social innovations. Social innovation takes place on the level of social practices and aims at the satisfaction of social needs. At the same time, new collaborations and relations between public, private and scientific actors as well as actors from the realm of civil society can emerge. Furthermore, processes of civic participation and empowerment as well as the transformation of political approaches and governance structures are fostered. Since contemporary challenges predominantly take effect in urban settings, social innovations and their scientific study primarily take place in cities.

This study deals with the analysis of the urban renewal project *Neu Leopoldau*, which is located in the north of Vienna. The development of the neighbourhood comprised novel planning procedures that included a plethora of actors from the realms of politics and administration, urban planning and architecture, social economy and civil society. Furthermore, the housing needs of young adults, young families, children and juveniles were addressed. In this research paper, the development of *Neu Leopoldau* will be assessed through the theoretical lens of social innovation. More precisely, the potential for social innovation of past and future planning processes will be analysed.

The analysis shows that the development of *Neu Leopoldau* can currently only partially be assessed as socially innovative. While social needs such as affordable housing or specific housing needs of families, children and adolescents are addressed and processes of collaboration between various stakeholders as well as civic participation take place, the empowerment of citizens as well as the transformation of social (power) relations and top-down conceived planning policies and practices cannot be observed in *Neu Leopoldau* today.

Zusammenfassung

In Wissenschaft wie Politik besteht zunehmend Konsens darüber, dass die großen sozioökonomischen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit neben technologischen Innovationen auch soziale Innovationen erfordern. Soziale Innovation erfolgt auf der Ebene von sozialen Praktiken und hat die Befriedigung sozialer Bedürfnisse zum Ziel. Dabei kann es zu neuen Kollaborationen und Beziehungen zwischen öffentlichen, privaten, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, Prozessen der Partizipation und Ermächtigung der Zivilgesellschaft und der Transformation von politischen Ansätzen und *Governance*-Systemen kommen. Da aktuelle Herausforderungen vor allem in urbanen Gefügen zum Ausdruck kommen, finden soziale Innovationen und deren Erforschung vorrangig in Städten statt.

Die vorliegende Studie befasst sich mit der Analyse des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau im 21. Wiener Gemeindebezirk. Die Planung des Quartiers umfasste neuartige kooperative und dialogorientierte Verfahren, an denen eine Vielzahl von Akteur:innen aus den Bereichen Politik und Verwaltung, Stadtplanung und Architektur sowie aus der Sozialwirtschaft und der Zivilgesellschaft beteiligt waren. Da die Entwicklung von Neu Leopoldau unter dem Motto „Junges Wohnen“ stand, wurde darüber hinaus besonders auf die Wohnbedürfnisse von jungen Erwachsenen, Jungfamilien sowie Kindern und Jugendlichen Bezug genommen. Die Entwicklungen in Neu Leopoldau werden im Rahmen dieser Arbeit mit theoretischen Konzeptionen von Sozialer Innovation in Beziehung gesetzt und hinsichtlich ihres Potenzials für Soziale Innovation evaluiert. Zudem wird auf das sozial innovative Potenzial künftiger Entwicklungen eingegangen.

Die Analyse zeigt, dass die Planung von Neu Leopoldau gegenwärtig nur zum Teil als sozial innovativ bewertet werden kann. Während soziale Bedürfnisse wie die Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum oder spezielle Wohnbedürfnisse von Familien, Kindern und Jugendlichen adressiert werden und es zur Kooperation verschiedenster Akteur:innen und Prozessen der Bürger:innenbeteiligung kommt, können Prozesse der Bürger:innenermächtigung sowie die Transformation von sozialen (Macht-) Beziehungen und *top-down* gedachten Planungspolitiken und -praktiken aktuell nicht festgestellt werden.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	i
Eidesstattliche Erklärung.....	ii
Abstract.....	iii
Zusammenfassung.....	iv
Abbildungsverzeichnis	vii
Tabellenverzeichnis	viii
1. Einleitung.....	1
1.1. Ziele der Arbeit und Herleitung der Forschungsfragen	2
1.2. Methodisches Vorgehen.....	3
1.2.1. Literaturanalyse.....	4
1.2.2. Qualitative Expert:inneninterviews.....	4
1.2.3. SWOT-Analyse der Planungsprozesse in Neu Leopoldau.....	6
1.3. Aufbau der Arbeit	7
2. Theoretische Konzeptionen von Sozialer Innovation	9
2.1. Soziale Innovation: Allgemeine theoretische Annäherungen	9
2.1.1. Ein neues Innovationsparadigma	9
2.1.2. Die historische Entwicklung des Konzeptes der Sozialen Innovation.....	10
2.1.3. Sozialwissenschaftliche Definitionen und Charakterisierungen von Sozialer Innovation	13
2.1.4. Soziale Innovation und nachhaltige Entwicklung	17
2.2. Soziale Innovation und urbane Transformationsprozesse	18
2.2.1. Die lokale Dimension von Sozialer Innovation	19
2.2.2. Soziale Innovation im Kontext der Stadtentwicklung.....	20
2.2.3. Soziale Innovation und die Transformation von Planungspraktiken	23
2.2.4. Institutionelle Innovationen als Soziale Innovation.....	24
2.3. Sozio-politische Dimensionen von Sozialer Innovation und die Rekonfiguration von <i>Urban Governance</i>	27
2.3.1. Wechselwirkungen zwischen Sozialer Innovation und <i>Governance</i>	27
2.3.2. Soziale Innovation und <i>Governance</i> im Kontext formeller Stadtplanung.....	29
2.4. Soziale Innovation in der Stadtentwicklung und im Wohnbau: Förderliche und hinderliche Faktoren.....	31
2.4.1. Förderliche Faktoren	31
2.4.1.1. Kollaboration von Akteur:innen in offenen <i>Governance</i> -Settings	31
2.4.1.2. Bürger:innenpartizipation und -ermächtigung	32
2.4.1.3. Politisch-institutionelle Einbettung und Legitimierung	33
2.4.1.4. Weitere Faktoren.....	34

2.4.2.	Hinderliche Faktoren	34
3.	Kontextualisierung des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau.....	36
3.1.	Planungs- und wohnungspolitische Trends und Herausforderungen in Wien	36
3.1.1.	Aktuelle Trends in der Wiener Stadtentwicklung.....	36
3.1.2.	Wiener Wohnungspolitik.....	38
3.2.	Räumliche und historische Kontextualisierung von Neu Leopoldau: Vom städtischen Gaswerk zum Stadtentwicklungsgebiet	39
3.2.1.	Räumliche und soziodemographische Einbettung: Der 21. Wiener Gemeindebezirk	40
3.2.2.	Historische Einbettung: Vom Gaswerk zum Wohnquartier.....	41
4.	Ein neuer Stadtteil entsteht: Die städtebauliche Planung von Neu Leopoldau	45
4.1.	Das kooperative Planungsverfahren in der Wiener Stadtentwicklung	45
4.2.	Das kooperative Planungsverfahren Neu Leopoldau: Städtebauliches Konzept und Rahmenplan.....	46
4.3.	Bauträgerwettbewerbe in der Wiener Stadtentwicklung.....	50
4.4.	Der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb Neu Leopoldau.....	51
4.5.	Stand der Umsetzung und nächste Schritte	55
4.6.	Umsetzung des Auslobungsthemas „Junges Wohnen“	60
5.	Diskussion: Neu Leopoldau als Soziale Innovation? Die Analyse des Potenzials für Soziale Innovation im Stadterneuerungsgebiet Neu Leopoldau	64
5.1.	Förderliche und hinderliche Faktoren für Soziale Innovation: Eine SWOT-Analyse der Planungsprozesse in Neu Leopoldau	64
5.1.1.	Stärken.....	64
5.1.2.	Schwächen	67
5.1.3.	Chancen.....	68
5.1.4.	Risiken	69
5.2.	Handlungsempfehlungen für die weitere Entwicklung von Neu Leopoldau	71
5.3.	Die Analyse des sozial innovativen Potenzials des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau aus theoretischer Perspektive	73
6.	Conclusio.....	78
7.	Literaturverzeichnis	82
Anhang.....		ix
	Kodierungssystem	ix
	Interviewleitfäden	xi
	Interviewtranskripte.....	xiii

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Forschungsfragen der Arbeit.....	3
Abbildung 2: Phasen von Sozialer Innovation in der Raumplanung	24
Abbildung 3: Dimensionen von Sozialer Innovation	26
Abbildung 4: Die Lage von Neu Leopoldau im Wiener Stadtgebiet.....	40
Abbildung 5: Blick auf Neu Leopoldau und die Kleingartensiedlung Ruthnergasse.....	40
Abbildung 6: Gaswerk Leopoldau	42
Abbildung 7: Blick von der Marischkapromenade auf ein historisches Bestandsgebäude und Baumbestand	44
Abbildung 8: Am kooperativen Planungsverfahren beteiligte Akteur:innen	47
Abbildung 9: Rahmenplan für die Entwicklung von Neu Leopoldau	50
Abbildung 10: Veranstaltung des Stadtteilmanagements.....	56
Abbildung 11: Bauplatzübergreifende Gemeinschaftsräume im Quartier	58
Abbildung 12: Renovierungsarbeiten an den Bestandsgebäuden.....	59
Abbildung 13: Kindergerechte Freiraumgestaltung 1	62
Abbildung 14: Kindergerechte Freiraumgestaltung 2	63
Abbildung 15: Die Verortung von Neu Leopoldau in der Darstellung der Dimensionen von Sozialer Innovation nach Vicari Haddock & Tornaghi 2013	77

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Liste der Interviewpartner:innen	6
Tabelle 2: SWOT-Matrix; Quelle	7
Tabelle 3: Dimensionen Sozialer Innovation nach Moulaert et al.	15
Tabelle 4: Kriterien für Soziale Innovation im Projekt Soziale Innovation plus	16
Tabelle 5: Forschungsfelder zu Sozialer Innovation im urbanen Kontext	22
Tabelle 6: Förderliche und hinderliche Faktoren für Soziale Innovation im urbanen Kontext	35
Tabelle 7: Ziele des kooperativen Planungsverfahrens.....	48
Tabelle 8: An der Planung von Neu Leopoldau beteiligte Akteur:innen.....	55
Tabelle 9: Grafische Darstellung der SWOT-Analyse zu Neu Leopoldau.....	71

1. Einleitung

In wissenschaftlichen wie politischen Diskursen besteht zunehmend Konsens darüber, dass aktuelle sozioökonomische Herausforderungen nicht nur mittels technologischer und ökonomischer Innovationen bewältigt werden können, sondern auch sozial innovative Praktiken erfordern (Christmann 2020, 424; Domanski et al. 2020, 454). Soziale Innovation findet auf der Ebene von sozialen Praktiken statt, hat die Befriedigung sozialer Bedürfnisse zum Ziel und ist durch neue Kollaborationen zwischen öffentlichen, privaten, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, die Ermächtigung von Bürger:innen sowie die Transformation von sozialen Beziehungen und *Governance*-Systemen charakterisiert (Christmann 2020, 425; Domanski et al. 2020, 458, 363). In weiterer Folge stellen soziale Innovationen neue Ideen, Modelle, Maßnahmen und Prozesse dar, die durch Kooperationen, Partizipationsprozesse und Kreativität zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen beitragen (L&R Sozialforschung 2022, 5).

Im Zentrum der sozialwissenschaftlichen Erforschung von Sozialer Innovation stehen vor allem urbane oder regionale Kontexte, in denen aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, wie ökonomische Krisen, soziale Marginalisierung und Polarisierung, der Klimawandel oder demographische Veränderungen, in Form verschiedenster sozialer Bedürfnisse besonders deutlich zum Ausdruck kommen (Christmann 2020, 423; Domanski et al. 2020, 455). Da soziale Innovationen diese sozialen Problemstellungen und damit in Zusammenhang stehende Bedarfe adressieren, wird Sozialer Innovation gemeinhin Potenzial für Veränderungsprozesse in lokalen, politischen und sozialen Kontexten sowie für die Transformation von Politiken und Praktiken im Feld der Stadtplanung zugeschrieben (Nyseth & Hamdouch 2019, 2, 4; Nyseth et al. 2019, 8).

Auch die Stadt Wien steht vor vielfältigen sozioökonomischen und ökologischen Herausforderungen. Von besonderer Bedeutung im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist der Bereich des Wohnens und die Entwicklung von neuem, leistbarem Wohnraum. Wien zählt zu einer der am schnellsten wachsenden Städte Europas. Das hohe Bevölkerungswachstum setzt den Wohnungs- und Immobilienmarkt zunehmend unter Druck, führt zu neuen Ansprüchen an die Nutzung des Stadtraumes, erfordert die – auch flächenmäßige – Weiterentwicklung der Stadt und stellt die Stadt vor die zentrale Herausforderung, neuen, leistbaren Wohnraum zu Verfügung zu stellen (Gruber & Lang 2019, 41; MA 18 2014, 9, 35; MA 21 & MA 50 2016, 10; Paidakaki & Lang 2021, 8). Um diesen Ansprüchen und Bedürfnissen gerecht zu werden, setzt die Stadt Wien insbesondere auf Stadterweiterungsgebiete in peripheren oder ehemals für die Industrie genutzten Lagen (MA 18 2014, 36).

Ein Beispiel für die Bereitstellung von neuem Wohnraum stellt das Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau im 21. Wiener Gemeindebezirk dar. Auf dem Areal des ehemaligen Gaswerks Leopoldau entsteht seit Herbst 2017 auf einer Fläche von rund 13,5 ha der Stadtteil Neu

Leopoldau. Konkret wurden bis dato rund 1.400 Wohnungen, von denen etwa 1.000 in das Segment des geförderten Wohnbaus fallen, Freiräume sowie soziale Infrastruktur geschaffen (Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH o.J.; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 4). Die Planung und Entwicklung des Quartiers erfolgte vornehmlich im Rahmen eines kooperativen Planungsverfahrens sowie eines dialogorientierten Bauträgerwettbewerbes – zwei Verfahren, die zum Zeitpunkt der Entwicklung von Neu Leopoldau in der Wiener Stadtplanung als neuartig galten und durch die Kooperation verschiedenster Akteur:innengruppen und Prozesse der Bürger:innenpartizipation gekennzeichnet sind (MA 18 2016, 1f.; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 16). Ein Schwerpunkt des Bauträgerwettbewerbes lag auf dem Thema „Junges Wohnen“. Infolgedessen kam den Wohnbedürfnissen junger Menschen bei der Planung des Quartiers besondere Aufmerksamkeit zu (IBA_Wien 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 19).

1.1. Ziele der Arbeit und Herleitung der Forschungsfragen

Die Ziele der vorliegenden Masterarbeit liegen sowohl im theoretisch-konzeptionellen Bereich als auch in der Analyse der Fallstudie Neu Leopoldau. Das Konzept der Sozialen Innovation wird in wissenschaftlichen Forschungsbeiträgen zunehmend theoretisiert sowie empirisch untersucht. Zudem gewinnt es vermehrt an Bedeutung in politischen Strategiepapieren (Christmann 2020, 424; Domanski et al. 2020, 455). Gleichzeitig bestehen in der wissenschaftstheoretischen Erforschung von Sozialer Innovation immer noch konzeptionelle Unklarheiten und Widersprüche, eine systematische Analyse des Konzeptes hat bis vor kurzem kaum stattgefunden (Ardill & Lemes de Oliveira 2018, 207; Domanski et al. 2020, 455, 458).

Ein Ziel dieser Arbeit stellt in weiterer Folge eine raumwissenschaftliche Aufarbeitung des theoretischen Verständnisses von Sozialer Innovation in lokalen urbanen Kontexten dar. Diese stellt keinesfalls den Anspruch, erschöpfend zu sein und alle Konzeptionen des Begriffes zu inkludieren. Vielmehr soll die wissenschaftstheoretische Aufarbeitung von Sozialer Innovation eine Grundlage für die empirische Analyse von sozialen Innovationen in urbanen Kontexten bieten. Aus diesem Grund ist es auch ein Ziel der Arbeit, für städtische soziale Innovationen förderliche und hinderliche Faktoren auszuarbeiten. Die erste Forschungsfrage lautet demnach:

- *Was sind förderliche und hinderliche Faktoren für die Entstehung und das Bestehen von Sozialer Innovation im urbanen Kontext?*

Da die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sozialer Innovation neben der Beschäftigung mit theoretischen Grundlagen auch die empirische Erforschung von sozialen Innovationen erfordert (Domanski et al. 2020, 464), stellt die Analyse der Fallstudie Neu Leopoldau ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit dar. Konkret soll das Fallbeispiel Neu Leopoldau mit theoretischen Konzeptionen zu Sozialer Innovation in Bezug gesetzt und evaluiert werden,

inwieweit die Planung des neuen Stadtteils als sozial innovativ bewertet werden kann. Das Quartier Neu Leopoldau wurde als Fallstudie ausgewählt, da die Instrumente des kooperativen Planungsverfahrens und des dialogorientierten Bauträgerwettbewerbes zur Zeit der Planung des Stadtteils als neuartig galten und durch den Schwerpunkt „Junges Wohnen“ auf besondere Wohnbedarfe Bezug genommen wurde. Da die Entwicklung des Quartiers noch nicht vollständig abgeschlossen ist, geht es in der vorliegenden Arbeit zum einen um eine Evaluierung der bisherigen Entwicklungen in Neu Leopoldau und zum anderen darum, das sozial innovative Potenzial zukünftiger Entwicklungen zu ermitteln. Dabei wird im Rahmen einer SWOT-Analyse auf die im Quartier vorhandenen förderlichen und hinderlichen Faktoren für Soziale Innovation sowie auf Chancen und Risiken eingegangen. Zudem soll evaluiert werden, inwiefern die Planungsprozesse in Neu Leopoldau urbane Transformationsprozesse sowie die Rekonfiguration von sozialen Beziehungen und *Urban Governance* anregen. Aus diesem Forschungsinteresse ergeben sich die folgenden Forschungsfragen:

- *Inwiefern kann der Planungsprozess des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau als sozial innovativ bewertet werden, welche für Soziale Innovation förderliche bzw. hinderliche Faktoren finden sich in der Planung des Quartiers und welche Potenziale für Soziale Innovation ergeben sich daraus?*
- *Welche urbanen Transformationsprozesse und Rekonfigurationen der Urban Governance werden durch das Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau angeregt?*

Was sind förderliche und hinderliche Faktoren für die Entstehung und das Bestehen von Sozialer Innovation im urbanen Kontext?

Inwiefern kann der Planungsprozess des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau als sozial innovativ bewertet werden, welche für Soziale Innovation förderliche bzw. hinderliche Faktoren finden sich in der Planung des Quartiers und welche Potenziale für Soziale Innovation ergeben sich daraus?

Welche urbanen Transformationsprozesse und Rekonfigurationen der Urban Governance werden durch das Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau angeregt?

Abbildung 1: Forschungsfragen der Arbeit; Quelle: Eigene Darstellung

1.2. Methodisches Vorgehen

In diesem Teilabschnitt soll die im Rahmen der vorliegenden Arbeit zur Anwendung gekommene methodische Vorgangsweise beschrieben werden, um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der angewandten Verfahren der Datenerhebung und -analyse zu gewährleisten (Kaiser 2021, 9). Da die Erforschung von Sozialer Innovation in urbanen Kontexten vornehmend in qualitativen Fallstudien erfolgt (Ardill & Lemes de Oliveira 2018, 212), entschied sich die Autorin für ein qualitatives Forschungsdesign, das sich aus der Analyse von relevanter

theoretischer Literatur und Planungsdokumenten, qualitativen Expert:inneninterviews sowie einer SWOT-Analyse zusammensetzt.

1.2.1. Literaturanalyse

Ein erster zentraler Schritt der methodischen Vorgangsweise stellte die Auseinandersetzung mit der relevanten Literatur dar. Dazu wurde zum einen eine umfassende Analyse der theoretischen Literatur zum Konzept der Sozialen Innovation durchgeführt. Um ein Grundverständnis für den Begriff zu erlangen, wurde zunächst mit sozialwissenschaftlichen Publikationen gearbeitet, die sich mit Sozialer Innovation im Allgemeinen beschäftigen, bevor sozial- und raumwissenschaftliche Publikationen analysiert wurden, die Soziale Innovation im lokalen und urbanen Kontext sowie im Kontext der Planung und *Urban Governance* beleuchten. Zudem erfolgte eine Analyse von Fallstudien zu sozialen Innovationen in städtischen Gefügen, anhand derer für Soziale Innovation förderliche und hinderliche Faktoren ausgearbeitet wurden. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Kontextualisierung des Stadtentwicklungsprojektes Neu Leopoldau wissenschaftliche Paper, die sich mit der Wiener Wohnungspolitik und aktuellen Entwicklungen am Wiener Wohnungsmarkt auseinandersetzen, herangezogen. Die Recherche der wissenschaftlichen Publikationen zum Konzept der Sozialen Innovation sowie zum Wiener Wohnungsmarkt erfolgte über die Online-Suchmaschine der Bibliothek der Universität Wien *u:search*, die Suchmaschine *Google Scholar* sowie die Online-Datenbank *Scopus*.

Zum anderen wurden Dokumente und Publikationen, die die Entwicklung des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau zum Thema haben, analysiert. Als Herausgeber dieser Publikationen sind vor allem die *Wiener Standortentwicklung GmbH*, die Magistratsabteilungen 18 (Stadtentwicklung und Stadtplanung) und 21 (Stadtteilplanung und Flächennutzung) der Stadt Wien und die *Internationale Bauausstellung Wien 2022* zu nennen. Auch im Zuge der Darlegung aktueller Trends in der Wiener Stadtentwicklung, der Einführung in verschiedene in Wien angewandte Planungsverfahren und der sozialräumlichen Kontextualisierung von Neu Leopoldau wird auf Publikationen der Stadt Wien, wie zum Beispiel den Stadtentwicklungsplan (STEP) 2025 (MA 18 2014), die Evaluierung der kooperativen Verfahren (Temel 2014) oder die Broschüre „Floridsdorf in Zahlen“ (MA 23 2022), verwiesen.

1.2.2. Qualitative Expert:inneninterviews

Ein zentrales Element des angewandten methodischen Vorgehens stellen die semi-strukturierten Interviews mit unterschiedlichen Expert:innen, die an der städtebaulichen und sozialen Entwicklung des Quartiers beteiligt waren oder sind, dar. Als Expert:innen gelten „Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen“ (Laudel & Gläser 2004, 10, zit. n. Strübing 2018, 106). Expert:inneninterviews stellen demnach eine Methode dar, um dieses Wissen, das meist an die Funktion oder Berufsrolle der interviewten Person gebunden ist,

zu erschließen (Kaiser 2021, 41; Strübing 2018, 106). Typisches Einsatzgebiet von Expert:inneninterviews stellen Fallstudien dar, die der „tiefen Durchdringung der Besonderheiten des Einzelfalls oder weniger Fälle“ (Kaiser 2021, 7) dienen.

Als Expert:innen wurden im Rahmen des Fallbeispiels Neu Leopoldau an den Planungsverfahren und aktuellen Entwicklungen im Quartier beteiligte Personen ausgewählt. Die Gespräche sollen einen tieferen Einblick in den Ablauf und die Zielsetzungen der Planungsprozesse bieten, die Kooperationen sowohl zwischen den Planenden als auch zwischen den Planer:innen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen beleuchten sowie den aktuellen Stand der Umsetzung und aktuelle Herausforderungen erfassen. Konkret haben Gespräche mit DI Stefan Sima von der *Wiener Standortentwicklung GmbH*, Ing. Danijel Kopranić von der gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgenossenschaft *FRIEDEN*, der Architektin DI Alexandra Rein-sperger-Bakkouri, DI Angela Salchegger von der *Gebietsbetreuung Nord*, Ernst Gruber, MArch. und Mag. Manuel Hanke von *wohnbund:consult*, die als Experten für Soziale Nachhaltigkeit in verschiedenen Projektteams vertreten waren, sowie einer weiteren Person, die als Konsulent:in für Soziale Nachhaltigkeit tätig war und im Rahmen dieser Arbeit anonym bleiben möchte, stattgefunden.

Die Strukturierung der Interviews erfolgte durch einen Leitfaden, der im Voraus erstellt wurde. Damit wurde gewährleistet, dass relevante Themen und Fragestellungen angesprochen werden. Der Leitfaden stellt die Operationalisierung der Forschungsfragen dar, indem er Interviewfragen beinhaltet, die dem Wirkungskontext der Expert:innen angepasst sind und für diese beantwortbar und nachvollziehbar sind. Die Leitfäden setzen sich sowohl aus aktors-spezifischen Fragen als auch aus Fragen, die allen Gesprächspartner:innen gestellt wurden, zusammen (Kaiser 2021, 8, 64ff.; Strübing 2018, 102f.). Um die Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen zu wahren, wurden die Frageformulierung und -abfolge flexibel gehandhabt. Auch wurde im Verlauf der Interviews auf die Antworten der Gesprächspartner:innen eingegangen und zum Teil auch Themen behandelt, die sich nicht im Interviewleitfaden finden (Kaiser 2021, 11; Strübing 2018, 105f.).

Neben den oben beschriebenen Expert:inneninterviews wurde ein Interview mit einem Bewohner der an Neu Leopoldau angrenzenden Kleingartensiedlung Ruthnergasse geführt. Das Gespräch gab Auskunft über den Austausch zwischen dem neuen Stadtquartier und seinem Umfeld und orientierte sich ebenfalls an einem im Vorhinein erarbeiteten Leitfaden.

Die Interviews mit DI Sima, der Konsulent:in für Soziale Nachhaltigkeit und dem Vertreter des Kleingartenvereins Ruthnergasse fanden über die Videokonferenz-Plattform *Zoom* statt, während alle anderen Gespräche in den Büros der jeweiligen Interviewpartner:innen erfolgt sind. Die Dauer der Expert:inneninterviews variierte zwischen rund 28 und 52 Minuten. Das Gespräch mit dem Bewohner der Kleingartensiedlung dauerte etwa 15 Minuten. Alle Gespräche wurden aufgezeichnet und mithilfe der Software *MAXQDA* transkribiert. Die Auswertung

der Interviews erfolgte mittels einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022, 129ff.). Im Rahmen dessen wurden die Interview-Transkripte entlang eines Kategorien-Systems, das sich aus Haupt- und Subkategorien zusammensetzt, kodiert. Dabei kam eine induktive Kategorienbildung am Material zur Anwendung. Kodiert wurde entlang von Sinneinheiten, die zumeist mehrere Sätze umfassen und sich teilweise überlappen, weshalb einigen Textstellen mehrere Codes zugeordnet wurden (Kuckartz & Rädiker 2022, 61f., 64, 69, 82). Die Interview-Transkripte, das Kategorien-System sowie die Interview-Leitfäden befinden sich im Anhang der Arbeit.

Interviewpartner:in	Organisation/ Unternehmen	Funktion	Datum des Interviews	Ort des Interviews
Konsulent:in für Soziale Nachhaltigkeit	/	/	30.05.2022	Zoom
DI Stefan Sima	Wiener Standortentwicklung GmbH	Leitung Immobilienentwicklung	03.06.2022	Zoom
DI Angela Salchegger	Gebietsbetreuung Nord	Projektleitung	14.06.2022	Büro der Interviewpartnerin
DI Alexandra Reinsperger-Bakkouri	ss plus architektur ZT GmbH	Gesellschafterin	01.08.2022	Büro der Interviewpartnerin
Ing. Danijel Kopranović	Bau- und Siedlungsgenossenschaft FRIEDEN	Bautechniker	11.08.2022	Büro des Interviewpartners
Ernst Gruber, MArch & Mag. Manuel Hanke	wohnbund:consult	Geschäftsführung/Obmann; Mitglied des Vorstandes	30.08.2022	Büro der Interviewpartner
Anrainer	Kleingartenverein Ruthnergasse	Bewohner	29.09.2022	Zoom

Tabelle 1: Liste der Interviewpartner:innen; Quelle: Eigene Darstellung

Die aus den Interviews gewonnenen Erkenntnisse flossen schließlich in die Darlegung der Geschichte des Areals (Kapitel 3.2.), in die Darstellung der Planungsprozesse in Neu Leopoldau sowie deren Umsetzungsstand (Kapitel 4) ein. Darüber hinaus bildeten sie eine Basis für die SWOT-Analyse der Planungsprozesse, die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen sowie die Analyse des sozial innovativen Potenzials von Neu Leopoldau aus theoretischer Perspektive, die Theorie und Empirie verbindet (Kapitel 5).

1.2.3. SWOT-Analyse der Planungsprozesse in Neu Leopoldau

Zur Analyse des Potenzials für Soziale Innovation in Neu Leopoldau wurde eine SWOT-Analyse der Planungsprozesse und Entwicklungen im Quartier durchgeführt. Eine SWOT-Analyse gibt Aufschluss über die Stärken (*strengths*), Schwächen (*weaknesses*), die Chancen (*opportunities*) und Risiken (*threats*) einer Organisation, eines Produktes oder eines Prozesses. Ziel der Methode ist es, „die aktuelle Situation systematisch zu durchleuchten und Lösungsansätze

und Gefahren für die Erreichung der formulierten Ziele abzuleiten“ (Kallmünzer 2010, 33). Die Methode hat ihren Ursprung im Feld des strategischen Managements, mittlerweile wird sie jedoch vielfältig eingesetzt (Kallmünzer 2010, 33; Schawel & Billing 2018, 246).

Grundsätzlich setzt sich eine SWOT-Analyse aus zwei Prozessen zusammen. In einer internen Analyse werden die Stärken und Schwächen des jeweiligen Untersuchungsobjektes dargestellt, während im Rahmen einer externen Analyse die damit in Verbindung stehenden Chancen und Risiken erforscht werden. Die internen und externen Faktoren werden im Anschluss zueinander in Beziehung gesetzt, um strategische Optionen und Empfehlungen zur Optimierung von Prozessen, Projekten und Organisationen abzuleiten (Kallmünzer 2010, 33f.; Schawel & Billing 2018, 247). Im Falle der Analyse der Entwicklungen in Neu Leopoldau wird bei der Erarbeitung der Stärken und Schwächen stark auf die in Abschnitt 2.4. beschriebenen förderlichen und hinderlichen Faktoren für Soziale Innovation in urbanen Kontexten Bezug genommen, um das Fallbeispiel Neu Leopoldau mit anderen Fallstudien und Kontexten in Beziehung zu setzen sowie in theoretische Überlegungen einzubetten.

		Interne Faktoren	
		Stärken	Schwächen
Externe Faktoren	Chancen	Stärken nutzen, um Chancen verfolgen zu können	Chancen nutzen, um Schwächen zu eliminieren
	Risiken	Einsatz von Stärken, um Bedrohungen zu mindern	Strategien, um Schwächen zu eliminieren

Tabelle 2: SWOT-Matrix; Quelle: Eigene Darstellung nach Kallmünzer 2010, 33

1.3. Aufbau der Arbeit

Der nächste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit theoretischen Konzeptionen von Sozialer Innovation. Dabei werden zunächst allgemeine theoretische Ansätze des Konzeptes diskutiert, bevor auf die lokale Dimension von Sozialer Innovation, Soziale Innovation in der Stadtentwicklung und sozio-politische Konfigurationen von Sozialer Innovation und deren Bedeutung für die Transformation von *Urban Governance* eingegangen wird. Das Kapitel schließt mit der Herausarbeitung von für Soziale Innovation im urbanen Kontext förderlichen und hinderlichen Faktoren, die sich an empirischen Fallstudien zu urbanen sozialen Innovationen orientieren.

Darauf folgt eine umfassende Kontextualisierung des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau. Im Rahmen dessen wird sowohl auf aktuelle planungs- und wohnungspolitische Trends und Herausforderungen in Wien als auch auf die sozialräumliche und historische Einbettung des Projektes Neu Leopoldau Bezug genommen.

Kapitel vier widmet sich der Analyse des sozial innovativen Potenzials in Neu Leopoldau. Dabei werden zunächst bisherige Planungsprozesse und nächste Schritte diskutiert. Im Anschluss daran soll das Potenzial für Soziale Innovation mittels einer SWOT-Analyse sowie einer theoretisch-informierten Analyse eruiert werden. Darüber hinaus werden Handlungsempfehlungen für die weitere Entwicklung des Quartiers ausgesprochen.

In der abschließenden Conclusio werden die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst, die Skalierbarkeit von sozialen Innovationen diskutiert und Impulse für weiterführende Forschungsarbeiten gegeben.

2. Theoretische Konzeptionen von Sozialer Innovation

Dieser Teil der Arbeit stellt eine umfassende Aufarbeitung theoretischer Konzeptionen zu Sozialer Innovation dar und bietet als solches die Grundlage für die Analyse des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau hinsichtlich seines Potenzials für Soziale Innovation. Dabei soll zunächst über allgemeine sozialwissenschaftliche Konzeptionen von Sozialer Innovation eine erste Annäherung zum Begriff geschaffen werden. Danach wird auf den lokalen Charakter von Sozialer Innovation eingegangen und die Bedeutung von Sozialer Innovation im Rahmen der Stadtplanung und für urbane Transformationen diskutiert. Darauf folgend wird auf sozio-politische Dimensionen von Sozialer Innovation und ihr Potenzial für die Rekonfiguration von *Governance*-Strukturen Bezug genommen. Schließlich werden für Soziale Innovation im Rahmen der Stadtentwicklung und des Wohnbaus förderliche und hinderliche Faktoren diskutiert. Diese wurden aus wissenschaftlichen Artikeln, die sich mit konkreten Fallstudien zu Sozialer Innovation im urbanen Kontext befassen, herausgearbeitet.

2.1. Soziale Innovation: Allgemeine theoretische Annäherungen

In diesem Abschnitt sollen sozialwissenschaftliche Konzeptionen von Sozialer Innovation dargestellt werden. Dabei wird zunächst auf die immer zentraler werdende Bedeutung von Sozialer Innovation im Rahmen eines neuen Innovationsparadigmas eingegangen. Anschließend wird der Wandel des Begriffes der Sozialen Innovation im Laufe der Zeit dargelegt. Darauf folgend wird versucht, ein grundsätzliches theoretisches Verständnis von Sozialer Innovation aufzubauen, indem zentrale Publikationen im interdisziplinären und mitunter konzeptionell unscharfen Feld der Sozialen Innovation zueinander in Beziehung gesetzt werden. Abschließend wird auf die Bedeutung von Sozialer Innovation für nachhaltige Entwicklung eingegangen.

2.1.1. Ein neues Innovationsparadigma

Innovation stellt einen Schlüsselbegriff in aktuellen wissenschaftlichen wie politischen Diskursen dar. Dabei stehen jedoch meist technologische Innovationen im Zentrum der Aufmerksamkeit (Howaldt & Jacobsen 2010, 9). Der folgende Teilabschnitt befasst sich mit der gesellschaftlichen Relevanz von Sozialer Innovation sowie dem rezenten Wandel des Innovationsparadigmas, der vor allem mit einem Bedeutungsanstieg von Sozialer Innovation in Verbindung steht.

Die sozialwissenschaftliche Innovationsforschung beschäftigt sich mit der Bedeutung des Sozialen in Innovationsprozessen. Im Zuge dessen werden die sozialen Voraussetzungen und Einflussfaktoren für Innovation, Innovation und sozialer Wandel, institutionelle Rahmenbedingungen oder die Interaktion von Akteur:innen, die an Innovationsprozessen beteiligt sind, untersucht. Der Schwerpunkt lag auch hierbei lange auf technologischen Innovationen, während soziale Innovationen vorrangig in ihrem Verhältnis zu technologischen Innovationen

beziehungsweise als Ergänzung dieser verstanden wurden (ebd.). Da die komplexen Herausforderungen unserer Zeit jedoch nicht nur durch technologische Maßnahmen gelöst werden können und Technologien auch mit sozialen Nebenwirkungen und neuen Problemen auf der sozialen und gesellschaftlichen Ebene in Verbindung stehen, steht fest, dass zur Bewältigung zahlreicher aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen auch umfassende soziale Veränderungen notwendig sind (Howaldt & Schwarz 2010 a, 43).

Im Zuge des Übergangs von der Industrie- zur Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft, welcher tiefgehende Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur westlicher Gesellschaften mit sich führte, kam es zu einem Paradigmenwechsel im Innovationssystem, welcher einen Bedeutungsanstieg von Sozialer Innovation in akademischen wie politischen Kontexten zur Folge hatte (Howaldt & Schwarz 2010 a, 8, 25; Howaldt & Schwarz 2010 b, 95). Zunehmende Dysfunktionalitäten, die mit der vornehmlich technologiefixierten Innovationspolitik und -praxis in Verbindung stehen, die globale Finanzkrise, der Rückzug des Wohlfahrtsstaates und damit in Zusammenhang stehende Privatisierungs- und Deregulierungsprozesse von sozialen Dienstleistungen verlangen nach sozialen Innovationen (Howaldt & Schwarz 2010 b, 88; Moulaert & MacCallum 2019, 5). Gleichzeitig wurde durch diese drastischen Veränderungen in den Bereichen Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Umwelt das eingeschränkte Potenzial technologischer Innovationen und bestehender Steuerungs- und Problemlösungspraktiken offenbart (Howaldt & Schwarz 2010 b, 88f.).

In weiterer Folge kam es zunehmend zur Entwicklung sozialer Innovationen als Reaktion auf globale gesellschaftliche Problemlagen und Herausforderungen, wie etwa den Klimawandel, wachsende soziale Ungleichheiten oder Pandemien (Nicholls et al. 2015, 7). Die oben erläuterten Erkenntnisse und Entwicklungen regten zudem zahlreiche politische Programme und Initiativen zur Förderung von Sozialer Innovation in Bereichen wie Wohlfahrt, soziale Inklusion, Regionalentwicklung, Wohnen oder nachhaltiger Entwicklung im europäischen und nordamerikanischen Kontext an (Howaldt & Schwarz 2010 b, 95; Moulaert et al. 2013, 1).

Um große gesellschaftliche Herausforderungen bewältigen zu können, wird heute ein Innovationsparadigma, das auf Soziale Innovation fokussiert und die gesellschaftliche Innovationsfähigkeit erhöht, als zentral angesehen. Dieses neue Innovationsparadigma ist von drei zentralen Aspekten gekennzeichnet. Zum einen ist es an großen gesellschaftlichen Herausforderungen orientiert, zum anderen zieht es nicht technologische Formen von Innovation stärker in Betracht. Zudem öffnet sich der Innovationsprozess stärker in Richtung Zivilgesellschaft (Howaldt 2019, 16f.).

2.1.2. Die historische Entwicklung des Konzeptes der Sozialen Innovation

Bis vor kurzem wurde Soziale Innovation kaum umfassend theoretisiert. Was heute als Soziale Innovation verstanden wird, existiert jedoch bereits seit langem in unterschiedlichen Formen

und Praktiken. Da diese Praktiken in der Vergangenheit oftmals größere Transformationsprozesse und Prozesse des sozialen Wandels anleiteten, wird Soziale Innovation schon lange von Aktivist:innen, zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, der Wissenschaft und Politik als ethischer Denkansatz zu sozialem Wandel praktiziert, reflektiert und diskutiert (Moulaert & MacCallum 2019, 11). In diesem Abschnitt sollen die verschiedenen semantischen, sozialen und politischen Bedeutungen, die Sozialer Innovation im Laufe der Zeit zugeschrieben wurden, vorgestellt und ein Einblick in die historische Genese des Konzeptes gegeben werden.

Der Begriff Innovation war bereits im Europa des 15. Jahrhunderts mit sozio-politischen und ideologischen Konnotationen versehen. Da der Ausdruck mit revolutionären gesellschaftlichen Veränderungen in Verbindung stand, war er zu dieser Zeit negativ geprägt (ebd., 12). Analog dazu wurde Soziale Innovation im 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert mit Sozialismus und der Bedrohung der bestehenden sozialen Ordnung assoziiert (ebd., 13).

Positivere Konnotationen des Begriffes traten Mitte des 19. Jahrhunderts auf, als Soziale Innovation mit Lösungen für soziale Probleme und sozialen Reformen in Verbindung gebracht wurde. Die westliche Welt wurde im 19. Jahrhundert von vielfältigen sozialen, politischen und ökonomischen Transformationen, ausgelöst von Prozessen wie Industrialisierung und Urbanisierung, der Entwicklung von Infrastruktur sowie sozialen Bewegungen, die etwa für verbesserte Arbeitsrechte und das allgemeine Wahlrecht einstanden, geprägt. Als soziale Innovationen wurden zu dieser Zeit neue Unternehmensmodelle, rechtliche Übereinkünfte und institutionelle Strukturen begriffen, die den Aufbau der Sozialwirtschaft bedingten (ebd., 14).

Während über Soziale Innovation im 19. Jahrhundert auf vielfältige Art und Weise reflektiert wurde, wurde der Begriff zur Wende zum 20. Jahrhundert kaum theoretisiert. Dies änderte sich im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als zeitgenössische Denker wie Weber, Durkheim, Tarde und Schumpeter Theorien entwickelten, die Innovation als Treiber gesellschaftlichen Fortschritts und Transformation identifizierten. Das Soziale wurde in diesen Theorien hervorgehoben, indem behauptet wurde, dass technologische, ökonomische und organisatorische Innovationen stets in sozialen Beziehungen verankert seien und sich ihre Bedeutungen nur im Kontext einer sozialen Ordnung durch soziale Praktiken entfalten könnten (ebd., 16). Die wachsende Autonomie der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, das Bestehen zahlreicher akademischer Paradigmen und der daraus resultierende geringe Austausch zwischen den verschiedenen Disziplinen verhinderten jedoch die Entwicklung eines holistischen Verständnisses von Sozialer Innovation (ebd., 17).

Mitte des 20. Jahrhunderts hingegen wurde Innovation stark mit Technologie und Unternehmertum in Verbindung gebracht. Wohlstand wurde im Kontext der Nachkriegszeit vor allem mit technologischen Entwicklungen assoziiert, was zur Folge hatte, dass in dieser Zeit aufkommenden Innovationstheorien die sozio-politischen Dimensionen von Entwicklung und Innovation zugunsten von Technologie und Wirtschaft in den Hintergrund gedrängt wurden.

Dieses vorrangig technologische Verständnis von Innovation beeinflusste nationale wie internationale Innovationspolitiken, in welchen die Handlungsmacht individueller ökonomischer Akteur:innen sowie kurzfristige Produktivität und Profit in den Vordergrund gerückt, während Aspekte der Nachhaltigkeit und Gemeinschaft vernachlässigt wurden (ebd., 17f.).

Im Kontext sozialer und ökonomischer Emanzipationsbewegungen der 1960er Jahre entwickelten sich vor allem in intellektuellen Kreisen Ansätze, um Soziale Innovation durch *bottom-up* Prozesse greifbarer zu gestalten. Die Bedeutung von Sozialer Innovation in technologischen und ökonomischen Entwicklungen, die Synergien zwischen technologischen und sozialen Innovationen, die soziale Wirkung technologischer Innovationen und Innovationspolitiken wurden zunehmend wieder erkannt (ebd., 18f.). In „Les innovations sociales“ beschäftigen sich Chambon, David und Devevey (1982) mit den sozio-politischen Bedeutungen von Sozialer Innovation. Die Autoren beschreiben Soziale Innovation als die Befriedigung verschiedenster sozialer Bedürfnisse durch kollektive Initiativen. Der Staat kann dabei sowohl hinderlich als auch stimulierend wirken. Soziale Innovation kann vom Staat, vom Markt oder von *Grassroot*-Initiativen ausgehen und in verschiedenen Gemeinschaften und räumlichen Kontexten stattfinden, solange Prozesse von Bewusstseinsförderung, Mobilisierung und Lernen erfolgen (ebd., 19, 22).

Seit den 2000er Jahren finden sich diese Prinzipien der Sozialen Innovation auch vermehrt in nationalen wie internationalen Politiken und *Policy*-Dokumenten sowie in Strategien von global tätigen Organisationen, um beispielsweise Armut und sozialer Ausgrenzung entgegenzuwirken und Minderheiten zu ermächtigen. Gleichzeitig wurden zahlreiche *Think Tanks* und Forschungszentren etabliert, die Publikationen, Konferenzen und Kommunikationsplattformen zum Thema Soziale Innovation hervorbrachten (ebd., 23f.). In den angesprochenen *Policy*-Dokumenten und Strategien besteht die Tendenz, Soziale Innovation vornehmlich unter Berücksichtigung (markt-) ökonomischer Aspekte zu interpretieren und die Verbreitung von individuellen Praktiken durch das Unternehmertum hervorzuheben. Dadurch gehen die multidimensionalen sozialen Bedeutungen sowie das politische Momentum des Konzeptes verloren, während sein Potenzial für gesellschaftliche Transformationen stark eingeschränkt wird (ebd., 24).

Die historische Aufarbeitung des Konzeptes der Sozialen Innovation zeigt, dass die Geschichte des Begriffes eng mit Prozessen der kollektiven Mobilisierung sowie des sozialen und gesellschaftlichen Wandels verknüpft ist. Zahlreiche soziale, politische und ökonomische Ereignisse und Krisen haben das heute existierende Verständnis von Sozialer Innovation geprägt. Dieses ist jedoch komplex und beinhaltet eine Vielzahl an Bedeutungen und Umsetzungsmöglichkeiten von Sozialer Innovation in akademischen, politischen und professionellen Diskursen und Praktiken (ebd., 24, 26, 29).

2.1.3. Sozialwissenschaftliche Definitionen und Charakterisierungen von Sozialer Innovation

Obwohl Soziale Innovation in den letzten Jahrzehnten einen Bedeutungsaufschwung erfuhr, blieb der Begriff weiterhin sowohl konzeptionell als auch inhaltlich weitgehend unscharf und mehrdeutig. Unter Sozialer Innovation werden verschiedenste Lösungsansätze für soziale Probleme und Herausforderungen zusammengefasst. Dabei kann sich der Begriff auf unterschiedliche Aspekte des Sozialen, wie etwa gesamtgesellschaftliche Transformationen, aber auch Managementmodelle von Organisationen, beziehen. Auch werden die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung von sozialen Innovationen, ihre Entstehungsbedingungen, ihre Genese und ihre Verbreitung oft nicht ausreichend erfasst und von anderen Formen der Innovation abgegrenzt (Bragaglia 2021, 105; Howaldt und Schwarz 2010 b, 87; L&R Sozialforschung 2022, 5; Nicholls, Simon & Gabriel 2015, 1). Zudem wurde das Feld der Sozialen Innovation von Diskursen und Interpretationen zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen, wie etwa der Soziologie, der Wirtschaft, den Politikwissenschaften, der Geographie, den *Urban Studies* und der Philosophie, sowie Diskursen im praktischen und im *Policy*-Bereich geprägt und kann somit als inter- und transdisziplinäres Forschungsfeld gesehen werden (Bragaglia 2021, 105; L&R Sozialforschung 2022, 5; Moulaert et al. 2013, 4).

Den besonderen konzeptionellen Charakter von Sozialer Innovation zur Kenntnis nehmend stellt der folgende Abschnitt den Versuch einer theoretischen Konzeption von Sozialer Innovation, basierend auf zentralen sozialwissenschaftlichen Publikationen zu Sozialer Innovation, dar. Diese Konzeption von Sozialer Innovation bietet zugleich die Grundlage für das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Sozialer Innovation, welches auch auf die Fallstudie des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau angewandt wird.

Soziale Innovation ist von ihrem immateriellen Charakter geprägt und findet vorrangig auf der Ebene der sozialen Praktiken statt. Soziale Praktiken können als typisierte und routinisierte Bündel von Aktivitäten verstanden werden, welche in Verbindung zueinander die soziale Welt gliedern. Soziale Innovationen sind somit einem eigenständigen, von technologischen Innovationen klar abgrenzbaren Innovationstypus zuzuordnen (Howaldt & Schwarz 2010 a, 53, 57f.). Howaldt und Schwarz (2010 b, 89) definieren Soziale Innovation als

„eine von bestimmten Akteuren bzw. Akteurskonstellationen ausgehende intentionale, zielgerichtete Neukonfiguration sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten, mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist“.

Soziale Innovationen sind in der Regel sozial akzeptiert und diffundieren breit in die Gesellschaft beziehungsweise einzelne gesellschaftliche Teilbereiche, in denen sie kontextabhängig transformiert und schließlich als neue soziale Praxis institutionalisiert werden. Die Verbreitung und Institutionalisierung sozialer Innovationen beruht auf der Bewertung und Akzeptanz der

Auswirkungen der jeweiligen neuen sozialen Praxis durch die betroffenen und involvierten Zielgruppen und Akteur:innen und kann sowohl in geplanter und koordinierter als auch ungeplanter Art und Weise über vielfältige Arenen, wie den Markt, technologische Infrastruktur, soziale Netzwerke oder Bewegungen, staatliche Vorgaben und Förderungen oder soziales Unternehmertum, erfolgen (Howaldt & Schwarz 2010 a, 66; Howaldt & Schwarz 2010 b, 93f.). Soziale Innovationen können demnach innerhalb von verschiedenen Sektoren, wie dem öffentlichen Sektor, dem privaten Sektor (Unternehmen) oder dem zivilgesellschaftlichen Sektor (NGOs, zivilgesellschaftliche Initiativen, Individuen) oder auch sektorenübergreifend entstehen und grundsätzlich als *top-down* oder *bottom-up* organisiert charakterisiert werden (Angelidou & Psaltoglou 2017, 114).

Soziale Innovation kann Ursache, Voraussetzung und Bestandteil von sozialem Wandel sein und hat die Gestaltung von Prozessen und Elementen des sozialen Wandels auf der Mikro-, Meso- oder Makro-Ebene zum Ziel (Howaldt & Schwarz 2010 a, 62; Howaldt & Schwarz 2010 b, 93). Sozialer Wandel kann als „prozessuale Veränderung der Sozialstruktur einer Gesellschaft in ihren grundlegenden Institutionen, Kulturmustern, zugehörigen sozialen Handlungen und Bewusstseinsinhalten“ (Howaldt & Schwarz 2010 b, 92 nach Zapf 2003) beschrieben werden. Neue soziale Praktiken entstehen auf der Mikroebene, in sogenannten sozialen Nischen. Diese Praktiken können in weiterer Folge von verschiedensten Akteur:innen oder Netzwerken von Akteur:innen imitiert und verbreitet werden und schließlich eine disruptive und transformative Wirkung auf sozio-ökonomische Systeme haben, was letztlich zur Institutionalisierung dieser Praktiken und sozialem Wandel führt (Howaldt et al. 2015, 39).

Soziale Innovation manifestiert sich darüber hinaus auch in Mobilisierungs- und Partizipationsprozessen, *Governance*-Strukturen und Prozessen kollektiver Ermächtigung. Der Begriff öffnet sich in Richtung Zivilgesellschaft, was dazu führt, dass nicht nur öffentliche Stellen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen, sondern auch zivilgesellschaftliche Akteur:innen aktiv an Innovationsprozessen teilnehmen (Howaldt 2019, 18f.). Diese Vielzahl und Heterogenität an Akteur:innen, die an Innovationsprozessen beteiligt sind, führt zur einer zunehmenden Relevanz von Netzwerken und Innovationssystemen, die national, regional oder lokal gedacht werden können, und neuen Formen der Innovation, die auf die Kommunikation und Kooperation zwischen verschiedenen Akteur:innen setzen und Prozesse des kollektiven Lernens sowie transdisziplinären Wissensaustausch fördern (Howaldt & Schwarz 2010 a, 15ff.).

Die Dimension der *Governance* und Ermächtigung von Bürger:innen stellt den Fokus des Verständnisses von Sozialer Innovation nach Moulaert, MacCallum, Mehmood und Hamdouch (2013, 2) sowie Moulaert, Martinelli, Swyngedouw und Gonzalez (2005, 1978) dar. Die Autoren beschreiben Soziale Innovation als pfad- und kontextabhängige Veränderungen in sozialen Beziehungen, die nicht nur in Handlungen, sondern auch in Mobilisierungs- und Partizipationsprozessen manifestiert werden und zu verbesserten sozialen Beziehungen, *Governance*-

Strukturen, kollektiver Ermächtigung und zur Inklusion exkludierter Gruppen und Individuen in verschiedensten gesellschaftlichen Sphären und räumlichen Ebenen führen. Im Rahmen dieses Ansatzes wird vor allem die prozessuale Dimension Sozialer Innovation, die sich auf die Rekonfiguration sozialer Beziehungen, inklusive Machtbeziehungen, bezieht, betont. Damit in Verbindung stehen auch institutionelle Veränderungen. Institutionen werden in diesem Zusammenhang als „formal and informal socialisation mechanisms and processes that have attained a certain stability and/or regularity over time in the form of habits, laws and rules of behaviour and sanctioning, as well as organisations as institutionalized multimember agents“ (Moulaert et al. 2005, 1976) verstanden.

Moulaert et al. (2005, 1976; 2013, 2) heben drei Dimensionen von Sozialer Innovation hervor. Die erste Dimension zielt auf die inhaltliche Ebene, die sich in der Befriedigung sozialer Bedürfnisse manifestiert. Im Kontext menschlicher Grundbedürfnisse, zu welchen auch der im Rahmen dieser Arbeit zentrale Bereich Wohnen zählt, bedeutet dies, dass die Qualität bestehender Angebote verbessert wird, auf neue Bedürfnisse eingegangen wird oder neue Angebote für bislang vernachlässigte Bedürfnisse geschaffen werden (Martinelli 2013, 348).

Einen weiteren, prozessorientierten Kontext bietet die Rekonfiguration sozialer Beziehungen, die sich vorrangig auf *Governance*-Prozesse bezieht und die Erfüllung sozialer Bedürfnisse sowie die Teilhabe verschiedener Bevölkerungsgruppen sichern soll (Moulaert et al. 2005, 1976; 2013, 2). Im Rahmen der Schaffung von Wohnraum bedeutet dies, dass die sozialen Beziehungen und Machtverhältnisse zwischen Akteur:innen der Angebots- und Nachfrageseite modifiziert werden und Planungsprozesse und Entscheidungspraktiken transparenter und partizipativer gestaltet werden (Martinelli 2013, 348).

Die dritte Dimension zielt auf die sozio-politischen Mobilisierungs- und Ermächtigungskapazitäten in lokalen Gemeinschaften ab, die Soziale Innovation und die Befriedigung von sozialen Bedarfen anregen können (Moulaert et al. 2005, 1976; 2013, 2). In Bezug auf das Feld Wohnen werden die Handlungsfähigkeiten spezifischer sozialer Gruppen verbessert, indem ihnen mehr Information und Wissen zukommt oder ihre Positionen anerkannt werden (Martinelli 2013, 348).

Inhaltliche/Produkt-Dimension			Prozess-Dimension	Ermächtigungs-Dimension
Befriedigung sozialer Bedürfnisse	Bedürfnisse		Rekonfiguration sozialer Beziehungen und <i>Governance</i> -Strukturen	Mobilisierung sozio-politischer Kapazitäten

Tabelle 3: Dimensionen Sozialer Innovation nach Moulaert et al.; Quelle: Eigene Darstellung nach Moulaert et al. 2005, 1976; 2013, 2

Um diese Dimensionen Sozialer Innovation gewährleisten zu können, braucht es einen multiskalaren institutionellen Rahmen, der einerseits die Befriedigung von Grundbedürfnissen sicherstellt und andererseits Raum zum Experimentieren schafft, um diversifizierte, regulierte

und kontextspezifische Formen der Ko-Produktion und Partnerschaft zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen anzuregen (Martinelli 2013, 359).

In der Literatur wird hervorgehoben, dass soziale Innovationen und ihre Wirkungen ambivalent und nicht zwingend „gut“ im Sinne von sozial wünschenswert sein müssen, da mit sozialen Innovationen unterschiedliche Interessen und Ziele verfolgt werden können. Die Bewertung von sozialen Innovationen ist kontextabhängig und kann je nach Akteur:in unterschiedlich ausfallen (Howaldt & Schwarz 2010 a, 9f.; Howaldt & Schwarz 2010 b, 91; Nicholls et al. 2015, 5). Darüber hinaus können soziale Innovationen neben geplanten und vorhersehbaren Wirkungen auch ungeplante, nicht beabsichtigte Wirkungen, wie etwa die Exklusion bestimmter sozialer Gruppen, zur Folge haben (Howaldt & Schwarz 2010 b, 92; Nicholls et al., 5).

Auch in *Policy*-Dokumenten und Strategiepapieren der Europäischen Union erfährt das Konzept der Sozialen Innovation zunehmend Aufmerksamkeit. Bereits im Rahmen der Modifizierung der *Europäischen Sozialagenda* durch die Europäische Kommission im Jahr 2008 wurde nach neuen Lösungsansätzen für Herausforderungen auf dem europäischen Kontinent, wie etwa demographischer Wandel, soziale Ungleichheiten und den Klimawandel, gesucht und zunehmend erkannt, dass gesellschaftlicher Wohlstand und Fortschritt nicht nur an ökonomischen Indikatoren zu messen ist (Hubert 2010, 6, 14ff.). Der Begriff wird von der Europäischen Kommission als die Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen für Produkte, Dienstleistungen, Verfahren und Modelle definiert, die die Deckung von sozialen Bedarfen zum Ziel haben, einen Nutzen für die Gesellschaft aufweisen sowie die gesellschaftliche Handlungsfähigkeit erhöhen soll. Dabei kommt der Schaffung neuer Kooperationen und Beziehungen zwischen öffentlichen, zivilgesellschaftlichen und privaten Akteur:innen eine besondere Bedeutung zu (European Commission 2022, 10; L&R Sozialforschung 2022; 6).

Basierend auf der Definition von Sozialer Innovation der Europäischen Kommission sowie den Ergebnissen einer Umfrage in Österreich tätiger Stakeholder erarbeitete die Organisation *L&R Sozialforschung GmbH* (2022, 8) im Rahmen des laufenden Projektes *Soziale Innovation plus* Kriterien für Soziale Innovation, die in folgender Tabelle dargestellt werden.

Kriterien für Soziale Innovation im Projekt <i>Soziale Innovation plus</i>	
1.	Die Neuartigkeit von sozialen Innovationen bezieht sich auf neue beziehungsweise adaptierte Angebote oder Leistungen für eine bestimmte Zielgruppe in einer Region.
2.	Soziale Innovationen reagieren auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und soziale Bedürfnisse .
3.	Dabei kommt eine partizipative Herangehensweise zum Einsatz, die die aktive Einbindung der Zielgruppen bei der Entwicklung wie Implementierung des jeweiligen Projektes fördert und die Kooperation und Vernetzung relevanter Akteur:innen aus dem öffentlichen, privaten, zivilgesellschaftlichen und akademischen Sektor vorantreibt.
4.	Die Ziele von Sozialer Innovation liegen in der Ermächtigung zivilgesellschaftlicher Akteur:innen, der Reduktion sozialer Ungleichheiten und ungleich verteilter Ressourcen und Chancen, der Verringerung regionaler Ungleichheiten, der Transformation gesellschaftlicher Machtverhältnisse sowie der Lösung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen.

Tabelle 4: Kriterien für Soziale Innovation im Projekt *Soziale Innovation plus*; Quelle: Eigene Darstellung nach L&R Sozialforschung 2022, 8

2.1.4. Soziale Innovation und nachhaltige Entwicklung

Soziale Innovation nimmt auch im aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs eine zentrale Rolle ein, welche in diesem Teilabschnitt kurz dargelegt werden soll. Bereits im für die Nachhaltigkeitsdebatte zentralen und vielzitierten Meadows Bericht zur Lage der Menschheit an den *Club of Rome* aus dem Jahr 1972 wird auf die Grenzen permanenten Wachstums, technologischer Innovationen sowie auf deren soziale Nebenwirkungen hingewiesen. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit umfassender sozialer Veränderungen, nicht technologischer Maßnahmen zur Bewältigung gegenwärtiger Problemstellungen und neuer Wirtschafts- und Lebensweisen (Howaldt & Schwarz 2010 a, 43f.). Auch weitere zentrale Meilensteine der Diskussion um nachhaltige Entwicklung wie die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, die dort verabschiedete *Agenda 21*, die *UNO-Millenniumsziele*, die *Kyoto-Ziele* oder die *Sustainable Development Goals (SDGs)* der Vereinten Nationen basieren auf Zielen einer ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltigen Entwicklung sowie der Abkehr von rein technologisch basiertem Wachstum (ebd., 44).

In der Diskussion um die Frage, wie eine nachhaltige Entwicklung praktisch umgesetzt werden kann, steht Innovation, die sowohl als technisch als auch als sozial, institutionell und organisatorisch begriffen wird, im Zentrum des Interesses. Besonders der Sozialen Innovation wird eine besondere Bedeutung für die Transformation der Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft zugeschrieben, da die Grenzen und Problematiken, die mit technologiebasierten Modellen von „nachhaltigem Wachstum“ in Verbindung stehen, sowie die Notwendigkeit neuer Steuerungs- und Koordinationsformen und neuer Formen der Produktion und des Transfers von Wissen erkannt wurden (Howaldt & Schwarz 2010 a, 20f.; Stiess 2013, 35).

Gegenwärtige Diskurse um Nachhaltigkeit betonen, dass technisch-ökonomische Potenziale für nachhaltige Entwicklungen, wie etwa im Energiesektor, nur voll ausgeschöpft werden können, wenn auch eine Konfigurierung sozialer Praktiken stattfindet. Demnach besteht die Notwendigkeit eines multidimensionalen Handlungskonzeptes, das im Hinblick auf die Schnittstellen zwischen Ökologie, Ökonomie und Sozialem notwendige soziale Innovationen anleitet, um vorhandene Bedürfnisse, wie etwa im Bereich der Mobilität, der Ernährung oder des Wohnens weniger umweltbelastend zu befriedigen und die Nebenwirkungen der industriegesellschaftlichen Entwicklung, vor allem in Verbindung mit dem Klimawandel, effektiver zu bearbeiten. Als Beispiele für soziale Innovationen im Bereich der Nachhaltigkeit sind etwa neue kollektive Nutzungsformen, wie *Car-Sharing*, *Co-Housing* oder *Urban Gardening* sowie Netzwerke von Erzeuger:innen und Konsument:innen zu nennen (Howaldt & Schwarz 2010 a, 90f.; Stiess 2013, 35f.).

In akademischen wie politischen Debatten wird nachhaltige Entwicklung oft als relationaler und multidimensionaler Ansatz verstanden, der sowohl ökologische, ökonomische und soziale Aspekte abdeckt und harmonischere Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt fordert

(Mehmood & Parra 2013, 53, 55). Das Konzept der Sozialen Innovation hat Mehmood und Parra (2013, 53f.) zufolge das Potenzial, an alle Dimensionen der Nachhaltigkeit anzuknüpfen und somit zu einer effizienteren Bedarfsbefriedigung sowie verbesserten *Governance*-Strukturen, sozial-innovativen Beziehungen und Ermächtigungsprozessen hinsichtlich aktueller Nachhaltigkeitsagenden zu führen. So streben soziale Innovationen in Bezug auf die soziale Dimension von nachhaltiger Entwicklung die Befriedigung von menschlichen Grundbedürfnissen durch sozial wie ökologisch nachhaltige und effektive Alternativen, die sich durch die Involvierung verschiedenster Stakeholder und inklusive Praktiken auszeichnen, an. In ökonomischer Hinsicht ist die Bedarfsbefriedigung mit der Produktion von Produkten und Dienstleistungen, die einen minimalen Verbrauch von Ressourcen gewährleistet und in lokale Produktionssysteme eingebettet ist, verbunden. In Bezug auf die ökologische Nachhaltigkeitsdimension kann Soziale Innovation ein Gleichgewicht zwischen Menschen und ihrer natürlichen Umwelt schaffen und sozial-ökologische Transformationen anregen (ebd., 59f.).

Es kann zusammenfassend festgehalten werden, dass Soziale Innovation das Potenzial aufweist, die Ziele nachhaltiger Entwicklung durch Veränderungen in bestehenden Institutionen und sozialen Beziehungen voranzutreiben. Soziale Innovationen können sich in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Arbeit sowie im Konsumverhalten manifestieren und in weiterer Folge in der Schaffung neuer Institutionen, Politiken, öko-sozialer Kollaborationen und Verhandlungsansätze zum Ausdruck kommen (Howaldt & Schwarz 2010 a, 89f.; Mehmood & Parra 2013, 59). *Governance*-Strukturen und institutionelle Beziehungen, die als Voraussetzung für die sozial innovative Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung gelten, können zudem die Teilhabe verschiedener sozialer Gruppen in der Entwicklung von Politiken und Planungsprozessen sicherstellen und so horizontale Netzwerke von öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen als Gegensatz zu bestehenden hierarchischen Formen der Politikgestaltung in Bezug auf nachhaltige Entwicklung schaffen (Mehmood & Parra 2013, 60f.).

2.2. Soziale Innovation und urbane Transformationsprozesse

Da gesellschaftliche Herausforderungen und Transformationsprozesse vor allem in urbanen Kontexten zum Ausdruck kommen, ist auch ein großer Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sozialer Innovation in Städten verankert. Im folgenden Kapitel sollen theoretische Ansätze zu Sozialer Innovation im Kontext der Stadtentwicklung diskutiert werden. Dabei wird zuerst auf die lokale Dimension von Sozialer Innovation und soziale Innovationen in der Stadtentwicklung Bezug genommen. Zudem wird auf das Potenzial von Sozialer Innovation für die Transformation von Planungspolitiken und -praktiken sowie auf institutionelle Innovationen als eine Subkategorie von Sozialer Innovation im urbanen Raum eingegangen.

2.2.1. Die lokale Dimension von Sozialer Innovation

Sowohl die Erforschung als auch die Praxis von Sozialer Innovation findet vornehmlich auf der lokalen Ebene statt. Dies liegt vor allem daran, dass aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, Prozesse des ökonomischen Strukturwandels und daraus resultierende neue soziale Bedarfe in spezifischen urbanen oder regionalen Kontexten besonders deutlich zum Ausdruck kommen (Domanski et al. 2020, 455; Moulaert 2009, 16).

Soziale Innovation auf der lokalen Ebene ist sowohl pfad- als auch kontextabhängig. Soziale Innovationen können demnach nicht einheitlich begriffen werden, sondern müssen in ihren spezifischen institutionellen, sozioökonomischen, politischen und kulturellen Kontexten untersucht werden. Konkret bedeutet dies einerseits, dass die sozialen Bedürfnisse, die durch soziale Innovationen adressiert werden, vom jeweiligen lokalen Kontext abhängen. Auf der anderen Seite werden sozial innovative Akteur:innen von in spezifischen Räumen vorhandenen Ressourcen und sozialen Beziehungsgefügen dazu befähigt, sozio-politische Transformationen auf der lokalen Ebene anzuregen (Moulaert 2009, 18; Moulaert & MacCallum 2019, 77; Moulaert et al. 2005, 1987; Nyseth & Hamdouch 2019, 2).

Gleichzeitig wird Soziale Innovation von historischen und sozialen Gegebenheiten beeinflusst. Diese Beeinflussung kann strukturell wie institutionell getrieben sein. So unterscheidet sich Quartiersentwicklung in rein kapitalistischen Kontexten von Entwicklungen in einem Umfeld, das stark von sozialer Wohlfahrt geprägt ist. Auf der institutionellen Ebene beeinflussen Planungskulturen, räumliche Entwicklungsstrategien, multiskalare Netzwerke von Akteur:innen oder *Public-Private-Partnerships*, wie sozial innovativ und kollektiv ermächtigend künftige Interventionen in Planung und *Governance* wirken. Der strukturelle und institutionelle Kontext kann Möglichkeiten wie Einschränkungen in der Entstehung sozial innovativer Praktiken bieten (Cattacin & Zimmer 2016, 22; Moulaert et al. 2005, 1978, 1987). In weiterer Folge stellen die Diffusion, Skalierbarkeit und Übertragbarkeit von sozialen Innovationen in andere räumliche und institutionelle Kontexte eine Herausforderung dar (Bartels 2020, 2869).

Soziale Innovationen finden in weiterer Folge nicht einfach im Raum statt, sondern sind tief im Raum verankert und stellen eine Reaktion auf lokale Herausforderungen durch die Mobilisierung ortsspezifischer Ressourcen, wie etwa natürliche Ressourcen, Infrastruktur, Organisationen, Wissen und Fähigkeiten, soziale Netzwerke oder demokratischere Formen der *Governance*, dar. Als solche haben soziale Innovationen den Anspruch, räumliche Systeme und Politiken zu rekonfigurieren (Moulaert & MacCallum 2019, 80). Diese Perspektive, die in Kapitel 2.2.3. näher erläutert wird, erlaubt es, soziale Bedürfnisse nicht in reduktiver Art und Weise, sondern als in weitere soziale, ökonomische und politische Kontexte eingebettet zu sehen und das Risiko simplifizierender Ansätze zur Bedarfsbefriedigung zu minimieren (ebd., 80f.).

2.2.2. Soziale Innovation im Kontext der Stadtentwicklung

Soziale Innovation wird als zentrales Instrument zur Lösung großer gesellschaftlicher Herausforderungen, wie soziale Ausgrenzung, Armut, Migrationsbewegungen, demographischer Wandel oder Klimawandel angesehen. Da aktuell über 50% und bis 2050 sogar mehr als 70% der Weltbevölkerung in Städten leben werden, werden diese Herausforderungen vor allem in Städten sichtbar und gefährden die urbane Resilienz in sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht (Angelidou & Psaltoglou 2017, 115; Ardill & Lemes de Oliveira 2018, 207; Gerometta et al. 2005, 2008).

Darüber hinaus sind Städte gegenwärtig die größten Konsumentinnen von Ressourcen sowie Umweltverschmutzerinnen (Angelidou & Psaltoglou 2017, 115). Gleichzeitig stellen Städte Zentren von ökonomischer Aktivität und Wissensaustausch, Schauplätze innovativer, partizipativer und inklusiver *Governance*-Modelle und Arenen für soziale Bewegungen und zivilgesellschaftliches Engagement dar (Angelidou & Psaltoglou 2017, 115; Gerometta et al. 2005, 2008). Soziale Innovationen auf der Stadt- und Quartiersebene können dazu beitragen, gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen, indem sie die Rekonfiguration von sozialen Praktiken in den Feldern *Governance* und Institutionen, Wirtschaft und Arbeit sowie im Konsumverhalten einleiten und sozioökonomische Bedürfnisse auf der lokalen Ebene adressieren (Angelidou & Psaltoglou 2017, 116).

In der wissenschaftlichen Literatur wird der potenziell transformative Charakter von Sozialer Innovation in Stadtplanungs- und lokalen Entwicklungsprozessen vielfältig diskutiert. So betonen etwa Nyseth und Hamdouch (2019, 1), dass Soziale Innovation einen Beitrag zur Lösung aktueller Problemstellungen im Feld der Stadtentwicklung, die sich etwa auf soziale Exklusion, Segregation oder ökologische Problemstellungen beziehen, bieten kann. Im Gegensatz zu technologie- oder ökonomiebasierten Ansätzen der Stadtentwicklung, wie etwa Konzeptionen zu smarten oder kreativen Städten, kommt im Rahmen der Sozialen Innovation Faktoren wie menschlicher Handlungsmacht, der Ermächtigung lokaler Gemeinschaften und Bürger:innenpartizipation eine besondere Bedeutung für urbane Transformationen zu (ebd.).

Auch Mieg (2013, 7, 14f.) zufolge nehmen Städte in der Entstehung sozialer Innovationen eine zentrale Rolle ein. Städte bilden gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen und Komplexitäten in Form von politisch und organisatorisch abgrenzbaren Einheiten ab. Auch die Verteilung von Verantwortlichkeiten und die Bereitstellung verschiedenster Ressourcen und Dienstleistungen bietet Spielraum für soziale Innovationen. Zudem können Städte in Form von Innovationslaboren, in denen soziale Innovationen getestet werden, als Akteurinnen des urbanen Wandels agieren.

Soziale Innovation kann Ardill und Lemes de Oliveira (2018, 212) zufolge auf drei Ebenen stattfinden. Auf der Mikro-Ebene adressieren ortsbezogene soziale Innovationen die sozialen Bedarfe spezifischer Gruppen von Nutzer:innen und Bürger:innen, die in der Regel nicht vom

Markt oder öffentlichen Institutionen befriedigt werden, an einem bestimmten Ort. Auf der Meso-Ebene zielen soziale Innovationen auf größere gesellschaftliche Herausforderungen ab und stoßen im Zuge dessen Veränderungsprozesse in der Entwicklung urbaner Infrastrukturen, *Governance*-Strukturen und der Organisation lokaler Gemeinschaften an. Die Makro-Ebene regt in nationalen und internationalen Kontexten fundamentalen Wandel in bestehenden Institutionen, sozialen Strukturen und sozialen Beziehungen zwischen Institutionen und verschiedensten Stakeholdern an.

Die wissenschaftliche Untersuchung von Sozialer Innovation in urbanen Kontexten erfolgt zumeist über die qualitative Erforschung spezifischer Fallstudien. Ardill und Lemes de Oliveira (2018, 212) identifizieren drei primäre Forschungsfelder zu Sozialer Innovation im urbanen Kontext. Das erste Forschungsfeld fokussiert auf Prozesse der Raumplanung und Entwicklung lokaler Communities. Das Lokale wird hierbei auf der Ebene des Stadtquartiers und als Austragungsort sozialer Praktiken konzipiert. Soziale Innovation wird in diesem Kontext sowohl als Prozess als auch als soziale Wirkung gefasst und als „a mechanism for social change through a collective process of participation with an objective for equitable development“ (ebd., 212) verstanden. In weiterer Folge wird Soziale Innovation mit Prozessen der Bürger:innenbeteiligung, räumlicher Gerechtigkeit und systemischem Wandel in Verbindung gebracht. Die Sozialwirtschaft sowie Zivilgesellschaft stellen die primären Akteurinnen sozialer Innovationen dar. Das strukturelle Ziel von Sozialer Innovation im Kontext der räumlichen Entwicklung lokaler Gemeinschaften besteht im Adressieren sozialer Bedürfnisse in, oftmals benachteiligten, Nachbarschaften durch kollektive Ermächtigung sowie die Verbesserung der sozialen Beziehungen zwischen *bottom-up* Bürger:innen und *top-down* Institutionen. Dadurch sollen Machtstrukturen zwischen Individuen auf der Mikro-Ebene und zwischen sozialen Gruppen auf der Makro-Ebene neu ausgerichtet werden und soziale Bedürfnisse durch zivilgesellschaftliches Engagement ihre Wege auf raumplanerische Agenden finden (ebd., 212f.).

Das zweite Forschungsfeld beschäftigt sich mit partizipativen Formen von *Governance*. Soziale Innovation wird hier oft als normatives und analytisches Konzept verstanden, das neue Lösungen gegen soziale Exklusion, urbane Kohäsion und die Ermächtigung von Bürger:innen anregen soll. Darüber hinaus soll ein Wandel von *top-down* zu *bottom-up* Ansätzen im Feld der Raumentwicklung bedingt werden. Vor allem zivilgesellschaftlichen Akteur:innen wird dabei das Potenzial zugeschrieben, soziale Innovationen und die Rekonfiguration der *Urban Governance* auf der lokalen Ebene anzuregen. In lokalen Praktiken Sozialer Innovation, wie etwa *Lokale Agenda 21*-Bewegungen, nimmt der Staat oft eine Rolle als Vermittler ein, indem er sozial innovative Prozesse koordiniert. Es kann daher behauptet werden, dass lokale Initiativen durch staatliche Koordination bis hin zur Makro-Ebene skaliert werden können, während *Governance*-Prozesse die Rolle von sozialen und ökonomischen Akteur:innen in der

Ausgestaltung sozialen Wandels verstärken und somit partizipativere Formen von *Urban Governance* anregen (ebd., 214f.).

Das dritte Forschungsfeld stellt schließlich die Ko-Produktion der gebauten Umwelt und von Dienstleistungen dar. Soziale Innovation wird hier als kollaborativer Prozess verstanden, der die gesellschaftliche Handlungsfähigkeit erhöhen soll, um sozialen Wandel zu realisieren. Forschungsthemen in diesem Feld betreffen etwa die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen sowie gesellschaftlich breitere Themenfelder wie die Reorganisation sozialer Wohlfahrt oder von Institutionen. Zivilgesellschaftliche Akteur:innen werden in diesem Kontext durch *top-down* organisierte, aber partizipativ ausgerichtete Initiativen mobilisiert und dazu befähigt, die Rolle von Akteur:innen des sozialen Wandels einzunehmen und nachhaltige Lösungen zu produzieren. *Urban Design* und der Produktion der urbanen Umwelt durch Stadtplaner:innen und Architekt:innen kommt im Rahmen dieses Ansatzes eine bedeutsame Rolle zu. Planer:innen und Architekt:innen kann dabei die Rolle von Vermittler:innen zukommen, die in Kooperation mit verschiedenen Stakeholdern und institutioneller Unterstützung Orte der Vermittlung, wie beispielsweise *Urban Labs*, gestalten. Das Ziel sozialer Innovationen im Rahmen von Ko-Produktions- und -Designprozessen ist sozialer Wandel auf der Mikro-Ebene, der durch das Adressieren der Bedürfnisse einer spezifischen Gruppe von Nutzer:innen zustande kommt (ebd., 215f.).

Allen Ansätzen gemein ist die Partizipation von Bürger:innen und die Kollaboration verschiedenster urbaner Stakeholder, die zur sozialen Konstruktion von urbanen Räumen durch transformatives kollektives Handeln führt. Das Maß an Partizipation und Offenheit ist wiederum von bestehenden Institutionen, Politiken und Steuerungspraktiken abhängig (ebd., 218f.). Soziale Innovation hat demnach das Potenzial, *top-down* und *bottom-up* Ansätze auf verschiedenen räumlichen Ebenen zu überbrücken. Die Diffusion sozialer Innovationen über bestimmte räumliche Ebenen hinweg wird von sektorenübergreifenden Partnerschaften und staatlicher, *top-down* begriffener Unterstützung beeinflusst (ebd., 217).

	Raumplanung/ Entwicklung lokaler <i>Communities</i>	Partizipative <i>Governance</i>	Ko-Produktion von ge- bauter Umwelt und Dienstleistungen
Verständnis von SI	Prozess, soziale Wirkung	Analytisches Konzept, normati- ves Konzept	Kollaborativer Prozess
Zentrale Akteur:innen	Sozialwirtschaft, Zivilgesellschaft	Zivilgesellschaft, Staat als Ver- mittler	Zivilgesellschaft, Stadt- planung & Architektur
Ziele	Soziale Bedarfe in (benachteiligten) Stadtteilen adres- sieren	Lösungen gegen soziale Exklu- sion, soziale Kohäsion, Bür- ger:innenermächtigung, <i>bottom- up</i> in der Raumentwicklung	Sozialer Wandel, Erhö- hung der gesellschaftli- chen Handlungsfähigkeit
Räumliche Ebenen	Mikro-Ebene (Stadtteil)	Von der Mikro-Ebene bis zur Makro-Ebene skalierbar	Mikro-Ebene

Tabelle 5: Forschungsfelder zu Sozialer Innovation im urbanen Kontext; Quelle: Eigene Darstellung nach Ardill & Lemes de Oliveira 2018, 212ff.

2.2.3. Soziale Innovation und die Transformation von Planungspraktiken

Soziale Innovation steht auch mit Prozessen der Raumplanung und der Transformation von Planungsansätzen und -praktiken sowie der Entwicklung alternativer sozio-politischer Diskurse in Verbindung (Nyseth & Hamdouch 2019, 2f.). Konkret hat Soziale Innovation das Potenzial, als Auslöser für die Rekonfiguration von Planungsansätzen und -praktiken in spezifischen institutionellen, politischen, sozioökonomischen und kulturellen Kontexten zu fungieren. Zudem kann Soziale Innovation dazu beitragen, einen demokratischeren Dialog und Prozesse des kollektiven Lernens zwischen Bürger:innen und öffentlichen Akteur:innen mit dem Ziel, soziale Bedürfnisse zu adressieren, anzuregen. Folglich erlauben soziale Innovationen Bürger:innen an Planungsprozessen teilzunehmen und alternative Planungspraktiken einzuleiten (ebd., 4). Es muss jedoch an dieser Stelle wiederholt werden, dass sozial innovative Initiativen und Praktiken nicht immer positive beziehungsweise sozial erwünschte Effekte haben. Der Erfolg von sozialen Innovationen ist stark vom Willen der beteiligten Akteur:innen, bestehende *Governance*-Strukturen und Machtverhältnisse zu rekonfigurieren, sowie dem Engagement verschiedenster Stakeholder, wie Stadtplaner:innen, politischen Akteur:innen und Bürger:innen, abhängig (ebd.).

Christmann, Ibert, Jessen und Walther (2016) beschäftigen sich in ihrem Artikel „Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung? Konzeptionierung von Innovationen in der Planung und Forschungsstrategien“ mit der Frage, ob Neuorientierungen in Planungsverfahren und -praktiken als soziale Innovationen begriffen werden können. Dabei definieren sie räumliche Planung als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansetzende Praxis, die zur Aufgabe hat, Räume – meist in Form von Verwaltungseinheiten – „in ihren naturräumlichen, baulichen, infrastrukturellen, wirtschaftlichen und sozialen Dimensionen zu gestalten, zu ordnen und ihre räumliche Entwicklung zu steuern“ (ebd., 273). Die Zielsetzungen und Verfahren, die diesem Prozess zugrunde liegen, sind regelmäßig Neuorientierungen unterworfen, da bestehende Routinen entweder optimiert werden oder mit ihnen gebrochen wird. Konkret kommt dies aktuell in inhaltlichen und verfahrensmäßigen Veränderungen der Raumplanung, wie etwa einer zunehmenden Handlungsorientierung, Enthierarchisierung und Informalisierung sowie einem Fokus auf Stadtmarketing und Identitätsmanagement, zum Ausdruck (ebd., 273ff.).

In einer weiteren Publikation stellen Christmann et al. (2020, 498ff.) fest, dass sich das politisch-administrative Feld der Stadtplanung und seine Instrumente und Praktiken in ständigem Wandel befinden und von sozialen Innovationen geprägt werden. Soziale Innovationen im Kontext der Raumplanung werden als komplexe und vielschichtige soziale Prozesse beschrieben, die in fünf Phasen zum Ausdruck kommen. Die erste Phase, die Inkubationsphase, beschreibt den Zeitraum, in dem die Elemente für einen neuen Planungsansatz bereits vorhanden sind, aber noch nicht zu einer Innovation zusammengesetzt werden können. Gleichzeitig geraten bestehende Ansätze aufgrund von Dysfunktionalitäten zunehmend unter Kritik.

Zentrale Akteur:innen in dieser Phase sind avantgardistische Planer:innen sowie Kritiker:innen aus anderen Disziplinen (ebd., 501, 508f.).

In der Phase des Generierens findet eine Neukombination verschiedener Elemente und die Implementierung des neuen Ansatzes in einem oder mehreren wenigen räumlichen Kontexten statt. In diesem Zeitraum kommt es zur Involvierung von Akteur:innen mit institutioneller Macht, die innerhalb ihrer Einflussosphäre versuchen, Kräfte und Ressourcen zu mobilisieren (ebd., 501, 509f.).

Im Rahmen der Formatierung werden die Innovationen routinisiert und finden zunehmend Verbreitung. Erste Versuche einer Institutionalisierung über vorrangig weiche Instrumente findet statt (ebd., 501, 510f.).

In der Stabilisierungsphase sind die Innovationen bereits weit verbreitet. Die Akteur:innen haben gelernt, neue Praktiken auf unterschiedliche Lokalitäten anzuwenden. Die Institutionalisierung erfolgt über harte Instrumente wie Planungsgesetze oder Politiken und Programme (ebd., 501, 511).

Während der Phase der Anpassung werden die neuen Praktiken nicht mehr als neu wahrgenommen. Die damit in Verbindung stehenden Restriktionen wurden erkannt, die Kritik an den nun etablierten Ansätzen wächst und eine neue Inkubationsphase befindet sich in Vorbereitung (ebd.).

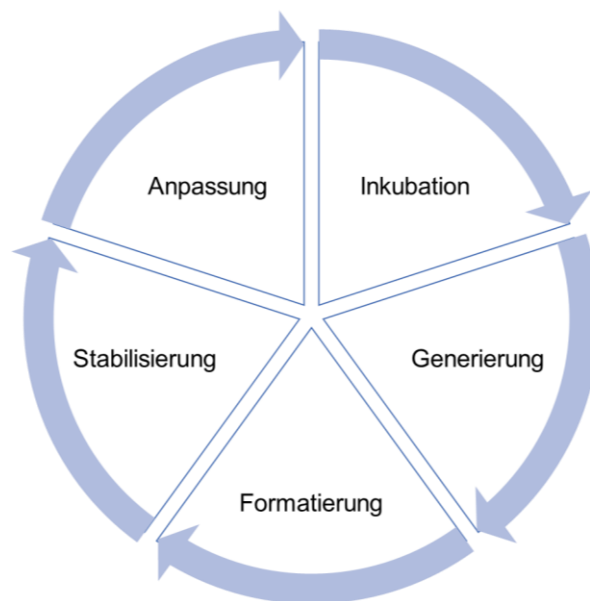


Abbildung 2: Phasen von Sozialer Innovation in der Raumplanung; Quelle: Eigene Darstellung nach Christmann et al. 2020, 498ff.

2.2.4. Institutionelle Innovationen als Soziale Innovation

Wie bereits in Abschnitt 2.2.1. erwähnt, stellt die Beziehung von lokalen sozialen Innovationen zu weiter gefassten institutionellen und politischen Gefügen einen zentralen Faktor von Sozialer Innovation dar. Der Staat und bestehende Institutionen können sowohl als starre

Strukturen, die Soziale Innovation behindern, als auch als Akteur:innen der Innovation, die die sozialen Bedürfnisse von (sozial benachteiligten) Gruppen im urbanen Raum durch die Bereitstellung von bestimmten Dienstleistungen und Ressourcen befriedigen, wirken. Die langfristige Nachhaltigkeit von sozialen Innovationen ist oftmals von – vor allem finanziellen – Ressourcen des Staates sowie von staatlichen Regulatorien, die Soziale Innovation begünstigen oder behindern können, abhängig (MacCallum 2013, 343).

Paidakaki et al. (2018, 13f.) bezeichnen die Einbettung von sozial innovativen Initiativen auf der Stadtebene in bestehende institutionelle Strukturen, wie etwa behördliche oder legislative Rahmenordnungen, als *bottom-linked Governance*. Durch kontinuierliche Mobilisierungsprozesse können Bürger:innen die Etablierung neuer *Governance*-Strukturen unterstützen, institutionelle Gegebenheiten transformieren und zu neuen Mechanismen hinsichtlich der Bereitstellung von Ressourcen, Dienstleistungen und Infrastruktur, zu neuen Ansätzen zur Lösung aktueller Herausforderungen und zu breiteren Bürger:innenermächtigungsprozessen beitragen. *Bottom-linked Governance* kann in weiterer Folge als „institutionalization of social change that is materialized through constant and varied interactions between socially innovative actors and institutional structures“ (ebd., 14) beschrieben werden.

Auch Fontan et al. (2008, 25) beschreiben die Wechselwirkung zwischen bestehenden institutionellen Strukturen und sozialen Innovationen. Soziale Innovationen werden von einer Reihe von Akteur:innen vorangebracht, die innerhalb von territorial eingebetteten institutionellen Gefügen verschiedene Positionen einnehmen. Soziale Innovation ist folglich institutionellem Determinismus sowie dem sozialen System unterworfen und kann in weiterer Folge grundsätzlich als pfadabhängig bezeichnet werden. Gleichzeitig können institutionelle Gegebenheiten und das Gefüge sozialer Akteur:innen durch sozial innovatives Handeln verändert werden und soziale Innovationen neue Pfade ebnen. Dies geschieht, wenn Akteur:innen kollektive Handlungsmacht erlangen und Machtstrukturen rekonfiguriert werden (Harrisson 2008, 57). Soziale Innovation und die Transformation institutioneller Praktiken stehen zudem mit Legitimationsprozessen in Verbindung, die sich im Aushandeln unterschiedlicher Interessen sowie in neuen Werten und Normen manifestieren (ebd., 58f.).

In ihrer Analyse von 20 sozial innovativen Fallstudien in europäischen Städten stellen Vicari Haddock und Tornaghi (2013, 264f.) zwei Dimensionen von Sozialer Innovation vor. Zum einen stellt die Wertorientierung, die eng mit der Motivation und Legitimation der Akteur:innen, sozial innovativ zu handeln, in Verbindung steht, einen Bestandteil von Sozialer Innovation dar. Beispiele für Werte sind in diesem Kontext etwa soziale Gerechtigkeit, Gleichstellung zwischen den Geschlechtern oder Umweltschutz. Die zweite Dimension von Sozialer Innovation liegt im Grad ihrer Institutionalisierung. Dabei geht es zum einen darum, inwieweit sozial innovative Praktiken den öffentlichen Diskurs prägen und andererseits um stabile und andauernde Vereinbarungen zwischen sozialen Innovationen und der öffentlichen Verwaltung.

Diese Dimensionen von Sozialer Innovation stellen die Autorinnen auch grafisch dar. Auf der Y-Achse wird die Orientierung einer sozialen Innovation an progressiven Werten dargestellt. Das Spektrum reicht hierbei von der Integration beziehungsweise Anpassung bestehender Modelle bis hin zu alternativen Modellen, die kollektive Ermächtigung und soziale Gerechtigkeit zum Ziel haben. Die X-Achse beschreibt den Grad der Institutionalisierung einer sozial innovativen Initiative. Die Skala reicht von vollkommen informell organisierten *Grassroot*-Initiativen bis hin zu formellen Initiativen, die von bestehenden Institutionen unterstützt werden. Die meisten von Vicari Haddock und Tornaghi untersuchten Initiativen finden sich in den Quadranten eins und vier wieder (ebd., 266).

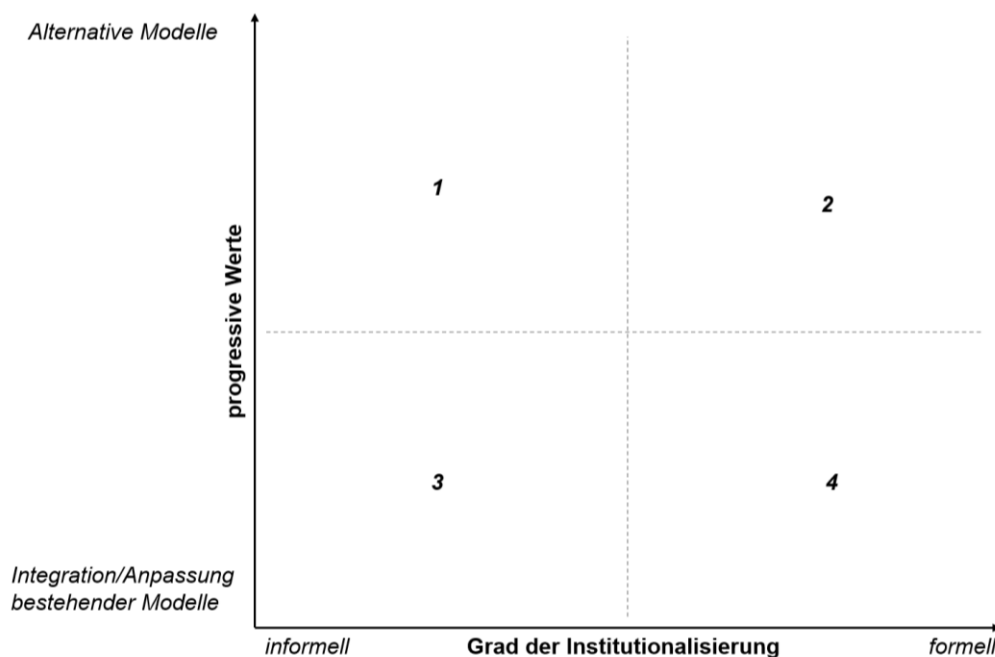


Abbildung 3: Dimensionen von Sozialer Innovation; Quelle: Eigene Darstellung nach Vicari Haddock & Tornaghi 2013, 264ff.

Sozial innovative Initiativen im ersten Quadranten zeichnen sich durch aktive zivilgesellschaftliche Akteur:innen aus, die weitgehend selbstorganisiert sind und mehr oder weniger radikale Orientierungen verfolgen. Aufgrund ihrer instabilen Beziehungen zu öffentlichen und staatlichen Akteur:innen, sind diese Initiativen eher kurzlebig und stehen vor Schwierigkeiten, sich an institutionellen *Governance*-Strukturen zu beteiligen (ebd., 267).

Quadrant vier beinhaltet Initiativen, die starke, formalisierte Verbindungen zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen aufweisen. Die Zivilgesellschaft fungiert in dieser Art von Sozialer Innovation als Ko-Produzentin von Dienstleistungen, Gütern oder Politiken und kann dadurch zum Erfolg oder Scheitern des Prozesses beitragen. Die Hingabe zu progressiven Werten und neuen Modellen ist nicht so stark ausgeprägt wie bei den Initiativen, die sich im ersten Quadranten finden. Als Beispiel für eine sozial innovative Initiative

aus diesem Feld nennen die Autorinnen partizipative Formen der Stadtteilentwicklung (ebd., 267f.).

Vicari Haddock und Tornaghi (2013, 268, 271) zeigen das Spannungsfeld zwischen progressiver Wertorientierung und der Institutionalisierung von sozialen Innovationen auf. So tritt radikaler sozialer Wandel vor allem außerhalb von bestehenden Institutionen auf, während die Institutionalisierung von sozialen Innovationen das Potenzial für Transformation und kollektive Ermächtigung reduziert. Gleichzeitig stehen reine *Grassroot*-Initiativen aufgrund ihrer Instabilität vor der Herausforderung, längerfristig zu bestehen und auf andere Kontexte übertragen zu werden.

2.3. Sozio-politische Dimensionen von Sozialer Innovation und die Rekonfiguration von *Urban Governance*

Governance – ebenfalls ein Schlüsselkonzept in gegenwärtigen politischen wie akademischen Diskursen – kann als neue Art und Weise der politischen Steuerung definiert werden. Konkret gehen damit Praktiken der kollektiven Entscheidungsfindung und Partizipationsprozesse einher (Galego et al. 2021, 5). Innerhalb von traditionellen Regierungsstrukturen werden politische Entscheidungen von staatlichen Akteur:innen getroffen. Globalisierungs- und Demokratisierungsprozesse im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts führten jedoch zur Transformation von Modellen politischer Entscheidungsfindung und einem neuen Set an *Governance*-Praktiken, die die Zivilgesellschaft sowie Akteur:innen aus dem Dritten Sektor miteinbeziehen und folglich soziale Problemstellungen in einer demokratischeren und multidimensionalen Perspektive bewältigen (Galego et al. 2021, 6). In weiterer Folge führt *Governance* durch kollektive Formen der Entscheidungsfindung zur Rekonfiguration der Beziehungen zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft (Galego et al. 2021, 6f.).

In diesem Teil der Arbeit sollen Soziale Innovation und *Governance* miteinander in Beziehung gesetzt werden, indem Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen zwischen den beiden Konzepten herausgearbeitet werden. Im Anschluss daran werden die Möglichkeiten von Sozialer Innovation und transformativer *Governance* im Rahmen der formellen Stadtplanung analysiert.

2.3.1. Wechselwirkungen zwischen Sozialer Innovation und *Governance*

Sowohl Soziale Innovation als auch *Governance*, welche im Allgemeinen als „new ways of governing, including participatory and collective decisionmaking, along with conventional forms of government“ (Galego et al. 2021, 1) beschrieben werden kann, umfassen in der Regel kollaborative Praktiken zwischen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, die dazu beitragen, sozialen Bedürfnissen nachzukommen. Darüber hinaus zielen beide Phänomene auf sozio-politische Transformationen, wie etwa Veränderungen in sozialen Beziehungen oder

Machtverhältnissen, ab, die durch vielfältige Formen der Kooperation zwischen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteur:innen sowie Verhandlungs- und Mobilisierungsprozesse angeregt werden (ebd., 1f.).

Soziale Innovation hat das Potenzial, *Governance*-Strukturen und *top-down* gedachte Verwaltungssysteme zu transformieren, da die verstärkte Mobilisierung und Teilhabe zivilgesellschaftlicher Akteur:innen und kollektives Handeln die Beziehungen zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft neu definiert und neue Lösungen für soziale Problemstellungen sowie die Bereitstellung von Infrastruktur ausgehandelt werden. Dies ist vor allem auf der lokalen Ebene zu beobachten (ebd., 16f.). Die Veränderung von *Governance*-Strukturen führt in weiterer Folge dazu, dass die Grenzen zwischen den Verantwortlichkeiten von staatlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen verschwimmen und bietet zivilgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteur:innen neue Möglichkeiten, die Konzeption und Implementierung von Politiken auf der urbanen Ebene zu beeinflussen (Pradel-Miguel et al. 2013, 156).

Die Kombination von Sozialer Innovation und *Governance* liegt Galego et al. (2021, 10) zufolge in auf Partizipation basierenden kollaborativen Prozessen und Praktiken, die bestehende Ansätze zur Befriedigung sozialer Ansprüche verbessern oder neue Lösungsansätze entwickeln. Die Transformation von *Governance*-Strukturen findet sich auch in den Dimensionen von Sozialer Innovation nach Moulaert et al. (2005; 2013) wieder. Zum einen können kollektive Handlungen, wie etwa soziale Bewegungen oder *Grassroot*-Initiativen, die öffentliche und politische Aufmerksamkeit auf vernachlässigte soziale Bedürfnisse und Ansprüche lenken (Galego et al. 2021, 20). Zum anderen kann die Rekonfiguration von sozialen Beziehungen auch zur Transformation von Machtverhältnissen sowie sozialer Kohäsion und Inklusion führen (ebd.). Weiters kann in Bezug auf sozio-politische Transformationen, die mit sozialen Innovationen einhergehen, festgestellt werden, dass öffentliche Teilhabe an Entscheidungsprozessen und neue Formen von *Governance* eng miteinander verknüpft sind. *Bottom-linked Governance* kann neue Beziehungen zwischen zivilgesellschaftlichen und politischen Akteur:innen sowie die Partizipation von Bürger:innen an politischen Entscheidungsprozessen anregen (ebd.).

Pradel-Miguel et al. (2013, 156, 163f.) stellen eine zweidimensionale Dynamik zwischen Sozialer Innovation und *Governance* fest. Zum einen haben bestehende *Governance*-Strukturen Einfluss auf die Handlungsfähigkeiten verschiedenster Akteur:innen, um sozial innovative Praktiken zu entwickeln. Auf der anderen Seite können soziale Innovationen die lokale Politikgestaltung sowie *Governance*-Dynamiken auf unterschiedliche Art und Weise beeinflussen und so zur Transformation von *Governance*-Strukturen führen. So trägt Soziale Innovation zur Entwicklung neuer Lösungen für soziale Problemstellungen, wie etwa neue Wege, Ressourcen zur Verfügung zu stellen, zu neuen Netzwerken von Akteur:innen sowie neuen Möglichkeiten, soziale Probleme zu konzeptualisieren und auf politischer Ebene zu behandeln, bei.

Darüber hinaus können soziale Innovationen auch Transformationen in der politischen Praxis anregen und mehr Offenheit und Transparenz sowie die Beteiligung verschiedener Stakeholder fördern (ebd., 163f.).

Demnach kann *Governance* im Kontext von Sozialer Innovation sowohl als Rahmen als auch als Feld begriffen werden. Als übergeordneter Rahmen prägen *Governance*-Strukturen beispielsweise in Form von nationalen und lokalen Politiken und Institutionen soziale Innovationen. Gleichzeitig regen sozial innovative Praktiken Offenheit, Partizipation und die Rekonfiguration von Machtbeziehungen im Feld der *Governance* an (ebd., 156).

2.3.2. Soziale Innovation und Governance im Kontext formeller Stadtplanung

Soziale Innovation kann in verschiedensten Kontexten, angeregt von verschiedensten Stakeholdern, wie öffentlichen, privaten oder zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, entstehen. Im Feld der Stadtforschung ist die Vorstellung vorherrschend, dass sich Soziale Innovation vornehmlich aus *bottom-up* Prozessen und Praktiken sowie zivilgesellschaftlichem Engagement entwickelt und erst dann in einen Dialog mit institutionellen, öffentlichen Akteur:innen tritt beziehungsweise auf der Ebene der Selbstorganisation bleibt (Bragaglia 2021, 110f.). Da Soziale Innovation in den vergangenen Jahren vermehrt auch von öffentlichen Akteur:innen vorangebracht wird, gilt es, neben der Vielzahl an *bottom-up* Initiativen auch formelle Praktiken der Sozialen Innovation im Feld der Planung zu untersuchen (ebd., 111).

Dabei stellt sich die Frage, ob diese von staatlichen Akteur:innen ausgehenden und *top-down* organisierten Formen von Sozialer Innovation, ebenso wie *bottom-up* Initiativen, Potenzial für die Transformation sozio-räumlicher Beziehungen und Machtverhältnisse bergen (ebd.). Fest steht, dass Soziale Innovation, die von staatlichen Akteur:innen gefördert wird, maßgebliche Auswirkungen auf die Konfiguration von *Urban Governance* haben kann. Die Öffnung institutioneller Räume für Soziale Innovation hat das Potenzial, zu Innovationen innerhalb bestehender *Governance*-Modelle beizutragen. Ob diese Form von Sozialer Innovation dieselbe transformative Wirkung wie *bottom-linked* Formen von Sozialer Innovation oder nur reine Rhetorik darstellt, ist jedoch nicht klar (ebd., 104f.).

García Cabeza et al. (2020, 12) halten in diesem Zusammenhang fest, dass die Wirkung und Nachhaltigkeit sozialer Innovationen sowie das Potenzial sozial innovativer Akteur:innen, *Governance*-Strukturen zu transformieren, limitiert sind, wenn Innovationen nicht zumindest auf lokaler Ebene institutionelle Unterstützung erfahren. Zudem können rein zivilgesellschaftliche Initiativen kaum Alternativen zur staatlich organisierten sozialen Vorsorge bieten, da bestimmte Kapazitäten, wie etwa technische Expertise oder finanzielle Ressourcen, im Rahmen dieses Implementierungsumfanges fehlen (Pradel-Miguel et al. 2020, 176).

Um Synergien zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen zu erzeugen, spielen Ko-Produktionsprozesse eine zentrale Rolle. Ko-Produktion wird vor allem auf der

lokalen Ebene in Form der aktiven Beteiligung von Bürger:innen an der Planung, der Gestaltung und des Managements von urbanen Räumen und Dienstleistungen sichtbar. Dies geht weit über herkömmliche Modelle der Bürger:innenpartizipation hinaus und regt die Wende von einem „versorgendem Staat“ hin zu einem „aktivierendem Staat“ an (Bragaglia 2021, 112). Darüber hinaus werden die Beziehungen zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft und die Bedeutung von *Citizenship* rekonfiguriert. Konkret bedeutet dies, dass Bürger:innen nicht nur als die Nutzer:innen von urbanen Räumen, sondern auch als deren Erzeuger:innen und Manager:innen angesehen werden. Die vormals als fix wahrgenommenen Grenzen zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft lösen sich in weiterer Folge auf, während neue Lösungsansätze für urbane und soziale Problemstellungen zunehmend von überlappenden Rollen und Verantwortlichkeiten öffentlicher, privater und zivilgesellschaftlicher Akteur:innen, die etwa in *Public-Private-Partnerships*, sozialem Unternehmertum oder neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Bürger:innen zum Ausdruck kommen, geprägt sind (ebd.).

Staatliche Akteur:innen auf verschiedensten administrativen Ebenen in Europa und anderen räumlichen Kontexten bedienen sich zunehmend an neuen Methoden der Partizipation und Ko-Produktion im Feld der Stadtplanung (ebd.). Dies bringt jedoch auch bestimmte Risiken mit sich. Zum einen besteht die Gefahr, dass neue Instrumentarien der Ko-Produktion auf der urbanen Ebene zur Übertragung der Verantwortung von staatlichen Akteur:innen auf zivilgesellschaftliche Akteur:innen genutzt werden, jedoch keine echte Übertragung und Dezentralisierung von (Entscheidungs-) Macht stattfindet. Das transformative Potenzial von Ko-Produktion liegt in der Chance, lokalen Gemeinschaften Handlungs- und Entscheidungsmacht zukommen zu lassen. Wenn Ko-Produktions- und Partizipationsprozesse jedoch zivilgesellschaftliche Ressourcen in Anspruch nehmen, ohne dass bestehende Machtverhältnisse hinterfragt werden, besteht das Risiko, dass diese Prozesse keine nachhaltigen politischen Transformationen anregen (ebd., 113).

Im Kontext sinkender öffentlicher Ressourcen, womit viele Städte konfrontiert sind, kann Soziale Innovation weiters dazu missbraucht werden, um öffentliche Interventionen und Ausgaben zu reduzieren, Verantwortung auf die Zivilgesellschaft abzugeben und somit neoliberale Stadtplanungsagenden zu unterstützen. Es ist daher zentral zu betonen, dass Soziale Innovation und Ko-Produktion auf der urbanen Ebene nicht nur das Teilen von Verantwortung bedeutet, sondern auch zu einer Umverteilung von Entscheidungs- und Handlungsmacht und in weiterer Folge zur Ermächtigung der Zivilgesellschaft führen muss (Bragaglia 2021, 113f.; Swynedouw 2009, 63f.).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass *Governance*-Netzwerke und die Kooperation zwischen verschiedenen Akteur:innen zur Verbesserung der Bereitstellung von öffentlichen Dienstleistungen und Produkten beitragen und Prozesse der Selbstreflexion in staatlichen

Praktiken und Institutionen anregen können (Galego et al. 2021, 19). Soziale Innovation kann hegemoniale politische Systeme herausfordern und neue *Governance*-Strukturen durch *bottom-linked Governance*, partizipative Formen der Entscheidungsfindung und der Ko-Produktion von Politiken fördern (ebd., 12). Auch kann festgestellt werden, dass der Einfluss von sozialen Innovationen auf *Governance*-Strukturen großes Potenzial für Bürger:innenpartizipation aufweist, sofern Regierungen auf der lokalen Ebene willig sind, mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen zu kollaborieren und ihnen Entscheidungsmacht in politischen Prozessen sowie eine Rolle in Ko-Kreationsprozessen zukommen zu lassen (ebd., 20). Ob dieses Potenzial tatsächlich zur Geltung kommt und eine radikale Transformation der *Urban Governance* stattfinden kann, ist davon abhängig, auf welche Art und Weise soziale Innovationen von staatlichen Akteur:innen konzipiert werden und ob staatliche Akteur:innen der Zivilgesellschaft im Rahmen von sozial innovativen Praktiken und Prozessen der Ko-Produktion nicht nur Verantwortlichkeiten, sondern auch Entscheidungsmacht zukommen lassen (Bragaglia 2021, 114).

2.4. Soziale Innovation in der Stadtentwicklung und im Wohnbau: Förderliche und hinderliche Faktoren

In diesem Teil der Arbeit sollen für Soziale Innovation im Bereich der Stadtentwicklung und des Wohnbaus förderliche und hinderliche Faktoren diskutiert werden. Die einzelnen Faktoren wurden aus wissenschaftlichen Artikeln, die sich mit konkreten Fallstudien zu sozial innovativen Initiativen im urbanen Kontext beschäftigen, herausgearbeitet und anschließend kodiert, zu Gruppen zusammengefasst und ausformuliert. Im Rahmen der Analyse des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau (Kapitel 5) soll auf diese Faktoren zurückgegriffen werden und das sozial innovative Potenzial von Neu Leopoldau evaluiert werden.

2.4.1. Förderliche Faktoren

In den folgenden Absätzen werden für Soziale Innovation förderliche Faktoren beschrieben. In der Literatur prominent vertretenen Faktoren, wie der Kollaboration von Akteur:innen und offene *Governance*-Strukturen, der Partizipation und Ermächtigung von Bürger:innen sowie der politisch-institutionelle Einbettung und Legitimierung von sozialen Innovationen, kommen dabei eigene Unterkapitel zu, während in einzelnen Artikeln diskutierte Merkmale unter „weitere Faktoren“ zusammengefasst werden.

2.4.1.1. Kollaboration von Akteur:innen in offenen *Governance*-Settings

Der in den analysierten Texten meistgenannte Faktor zur Förderung von Sozialer Innovation im urbanen Kontext stellt die Kollaboration zwischen verschiedenen an der Entwicklung eines Quartiers beteiligten Akteur:innen aus verschiedenen Sektoren, wie Verwaltung, Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Kunst und Kultur oder gemeinnützigen Organisationen, die mitunter

unterschiedliche Ziele verfolgen und Motivationen haben, dar (Brandsen & Evers 2019, 60; Moulaert & MacCallum 2019, 83; SMARTEES 2019, 19). Die Schaffung von Netzwerken, bestehend aus einer Vielzahl von diversen Stakeholdern, kann dazu beitragen, ein größeres politisches wie öffentliches Bewusstsein für soziale Problemstellungen, wie etwa Wohnungslosigkeit oder den Mangel an leistbarem Wohnraum, zu schaffen, gemeinsam an Lösungen für diese Probleme zu arbeiten und in weiterer Folge neue Anstöße in der Raumentwicklung zu setzen, die zur Transformation von Planungssystemen führen (Paidakaki & Lang 2021, 10f., 17ff.).

Oft finden in diesem Zusammenhang auch Begriffe wie *Open Governance*, horizontale *Governance*, *Multi-Level Governance* oder multiskalare *Governance* Anwendung. Meist liegt der Erfolg von sozial innovativen Initiativen weder in rein *bottom-up* noch rein *top-down* konzipierten Formen der Zusammenarbeit, sondern in *bottom-linked Governance*-Strukturen, die neue Formen der Kooperation über räumliche Ebenen und Akteur:innengruppen hinaus anregen, die Transformation von Planungspolitiken und -praktiken ermöglichen und zur Nachhaltigkeit und Langlebigkeit von sozialen Innovationen beitragen (Brandsen & Evers 2019, 60; Coaffee 2010, 148; García Cabeza & Carcía Ferrando 2020, 156; Moulaert & MacCallum 2019, 84). Innovation auf verschiedenen politischen Ebenen ist wichtig, um dynamische Kollaborationen zwischen Akteur:innen aus verschiedenen räumlichen Ebenen und politischen Kontexten anzuregen und in weiterer Folge eine breitere soziale Wirkung der jeweiligen Innovation zu ermöglichen (Raynor 2019, 1267). *Multi-Level Governance* ist darüber hinaus in verschiedenen Phasen der Umsetzung von sozialen Innovationen, wie der Finanzierung, dem Management und der Implementierung zentral, da lokale Bedürfnisse meist nicht von einer politischen Ebene allein abgedeckt werden können (Martinelli 2013, 357).

2.4.1.2. Bürger:innenpartizipation und -ermächtigung

Eng mit dem Faktor Kollaboration und *bottom-linked Governance* steht das Feld der Partizipation und Ermächtigung von Bürger:innen in Verbindung, welches in vielen der analysierten Artikel als förderlich für Soziale Innovation beschrieben wurde. Bürger:innenbeteiligung fungiert als Mechanismus, um den Gemeinschaftssinn in Quartieren zu fördern und die Bedarfe der Bewohnerschaft gegenüber öffentlichen und privaten Akteur:innen zu artikulieren. Dabei ist es zentral, mit vielfältigen Methoden der Partizipation zu experimentieren, neue Akteur:innen zu mobilisieren, neue Arenen der Partizipation im öffentlichen Raum zu eröffnen und möglichst niederschwellige Angebote der Beteiligung zu schaffen. In der Entwicklung von Stadtteilen erweisen sich partizipative Formate als förderlich, um Vertrauen zwischen den verschiedenen Stakeholdern zu schaffen und die Akzeptanz für Innovationen unter den Bewohner:innen und Anrainer:innen zu erhöhen (Cano-Hila & Pradel-Miguel 2020, 88; Nyseth et al. 2019, 10ff.; SMARTEES 2019, 8).

In zahlreichen Fallstudien kommt der Zivilgesellschaft eine klare Führungsrolle sowie Entscheidungsmacht in der Entwicklung von Stadtteilen zu. Partizipationsprozesse müssen demnach über simplifizierte Auffassung von Beteiligung und Konsultation hinausgehen und Mechanismen umfassen, die Bürger:innen aktiv in die Entscheidungsfindung inkludieren (Cano-Hila & Pradel-Miguel 2020, 101; Coaffee 2010, 147). Als probates Mittel dafür erwiesen sich in einigen analysierten Fallstudien sogenannte „*Community Plans*“ oder „*Neighbourhood Associations and Councils*“, durch welche die Bedarfe der Bevölkerung auf institutionalisierte Art und Weise an politische und administrative Akteur:innen herangetragen werden (Cano-Hila & Pradel-Miguel 2020, 88; García Cabeza & García Ferrando 2020, 161; Oosterlynck & Debruyne 2013, 234; Rodriguez 2016, 93f.).

Darüber hinaus müssen sich politische und administrative Entscheidungsträger:innen bestehenden sozialen Hierarchien bewusst sein und auch sozial benachteiligten Gruppen Möglichkeiten zur Partizipation und Ermächtigung bieten (SMARTEES 2019, 8).

2.4.1.3. Politisch-institutionelle Einbettung und Legitimierung

Neben offenen *Governance*-Strukturen und Bürger:innenpartizipation und -ermächtigung müssen soziale Innovationen in einen institutionellen Rahmen eingebettet sein und vom Staat unterstützt werden, um ausreichend Ressourcen generieren zu können und sich längerfristig zu erhalten. Auch trägt die Unterstützung von Sozialer Innovation durch die Politik zur Legitimierung von sozial innovativen Initiativen und in weiterer Folge zu deren Akzeptanz durch die Bevölkerung bei (Martinelli 2013, 358; Raynor 2019, 1279; SMARTEES 2019, 8f.). Im Kontext der Wiener Baugruppen zum Beispiel fungiert die Stadt Wien als Förderin von Sozialer Innovation, indem Land für Baugruppen-Projekte zur Verfügung gestellt wird und die verpflichtende Komponente der Sozialen Nachhaltigkeit in Bauträgerwettbewerben die Entstehung von Baugruppen fördert (Gruber & Lang 2019, 55; Paidakaki & Lang 2021, 8).

Zusätzlich zu politischem Willen und Legitimierung kann auch der rechtlich-regulative Rahmen beziehungsweise die Transformation dessen zur Förderung von Sozialer Innovation beitragen (Martinelli 2013, 358; Raynor 2019, 1278f.; SMARTEES 2019, 9). So wurde im Kontext eines sozial innovativen Wohnbauprojektes in Melbourne durch rechtliche Rekonfigurationen festgelegt, untergenutztes, im Besitz des Staates befindliches Land für die Entwicklung von leistbarem Wohnraum zu nutzen (Raynor 2019, 1278f.).

Branden und Evers (2019, 60) stellen in ihrem Artikel „Social Innovations in the Urban Context: Different Types of Local Social Innovation“, in dem eine Reihe von sozial innovativen Initiativen untersucht wird, fest, dass soziale Innovationen nachhaltiger und langfristiger wirken, wenn diese in die lokale Verwaltung integriert sind oder sogar von öffentlichen Akteur:innen initiiert werden. Gleichmaßen hebt Rentzsch (2016, 60f.) in ihrem Text über sozial

innovative Wohnungsinitiativen in Münster die *top-down* agierende lokale Politik und die institutionell-administrative Einbettung der Projekte als Innovationstreiber hervor.

2.4.1.4. Weitere Faktoren

Neben den oben beschriebenen, in der analysierten Literatur häufig erwähnten Aspekten konnten auch förderliche Faktoren ausgemacht werden, die nur in einzelnen Fallstudien angeführt wurden.

So heben manche Autor:innen die Rolle von sozialen Einrichtungen und ihre Expertise in den Bereichen Projektentwicklung und -management (Eizaguirre Anglada 2020, 108; Padaiki & Lang 2021, 8), die Bedeutung von gesellschaftlich angesehenen Gruppen oder Einzelpersonen, die die Rolle von Vermittler:innen einnehmen und Akteur:innen miteinander in Kontakt bringen (Raynor 2019, 1275f.; Rentzsch 2016, 60; Moyersoen 2010, 156f.) oder die Rolle der Medien in der Verbreitung und Legitimierung von sozialen Innovationen (Raynor 2019, 1276; SMARTEES 2019, 9) hervor.

Zudem verweisen Rentzsch (2016, 62) und Coaffee (2010, 148) auf die Relevanz von integrativen und „*hands-on*“-konzipierten Lösungsansätzen für zusammenhängende soziale Problemstellungen und multiple Benachteiligungen, während González & Vigar (2010, 135) die Identifizierung und emotionale Bindung von Menschen zu urbanen Räumen als förderlich für Soziale Innovation betrachten und im *Horizon 2020* Projekt SMARTEES (2019, 8) sowohl fach- und planungsspezifisches Wissen als auch allgemeine Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit und Verhandlungsfähigkeit als innovationsfördernd erachtet werden.

Auch wurde in einzelnen Artikeln auf die Bedeutung eines positiven Finanzierungskontextes hingewiesen. Soziale Innovation braucht ausreichend und zuverlässige finanzielle Ressourcen, etwa in Form von öffentlichen Förderungen, da sonst sehr viel Zeit und Energie mit der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten vergeudet wird (Martinelli 2013, 357f.; Rentzsch 2016, 62; SMARTEES 2019, 130).

2.4.2. Hinderliche Faktoren

Für Soziale Innovation im Rahmen der Stadtentwicklung hinderliche Faktoren sind in der Literatur weit weniger vertreten als innovationsfördernde Faktoren. Oft wird schlicht das Fehlen von förderlichen Faktoren als Hemmnis für das Gelingen von sozialen Innovationen beschrieben. So wird der Mangel an offenen *Governance*-Strukturen, sozialen Netzwerken und Partnerschaften, Ko-Produktions- und Kollaborationsprozessen sowie die fehlende Kooperation zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen als soziale Innovationen behindernd beschrieben (Mendes et al. 2012, 10f., 60). Ebenso werden eine politische Kultur, in der ausschließlich *top-down* Ansätze bei der Formulierung und Umsetzung von

Politiken zur Anwendung kommen, und soziale Probleme als etwas angesehen, das rein von der öffentlichen Hand geregelt wird, als hinderlich für Soziale Innovation begriffen (ebd., 8).

Hemmend wirken auch starke Macht-Asymmetrien, ein klientelistischer Umgang mit der lokalen Bevölkerung und fehlende Teilnahmemöglichkeiten, da die Bürger:innen so nicht aktiv in die Entscheidungsfindung involviert werden und die Beziehungen zwischen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen nicht transformiert werden (Hamdouch & Galvan 2019, 40).

Zudem wirken sich undynamische institutionelle Kontexte und Routinen hinderlich auf soziale Innovationsprozesse aus. Institutionelle Gefüge, die von Risiko-Aversion, bürokratischen und administrativen Hürden und organisatorischen Pfadabhängigkeiten geprägt sind, führen oft zum Festhalten an Gewohnheiten und lassen keine Transformation von *Governance*-Strukturen und sozialen Beziehungen zu (Hamdouch & Galvan 2019, 33; Mendes et al. 2012, 17f., 37; SMARTEES 2019, 9). Es ist deshalb zentral, dass soziale Innovationen laufend reflektiert und angepasst werden, um zu verhindern, dass sozial innovative Initiativen selbst zu Routinen werden, die ihren offenen Charakter verloren haben (González & Vigar 2010, 137; SMARTEES 2019, 9).

Darüber hinaus stellen auch kurzfristige Budget- und Planungshorizonte (Mendes et al. 2012, 8f., 17f.), das Fehlen von Vertrauen der Bevölkerung in lokale Planungsbehörden (SMARTEES 2019, 129) und die mangelnde Involvierung von lokalen Regierungseinheiten bei gleichzeitiger Dominanz der nationalen Regierung (Hamdouch & Galvan 2019, 41) Hindernisse für Soziale Innovation in der Stadtentwicklung dar.

Förderliche Faktoren	Hinderliche Faktoren
1. Kollaboration von vielfältigen Akteur:innen in offenen <i>Governance</i> -Settings	1. Mangel an Kollaboration und <i>Governance</i>
2. Bürger:innenpartizipation und -ermächtigung	2. Fehlende Partizipationsmöglichkeiten
3. Politisch-institutionelle Einbettung und Legitimierung	3. Undynamischer institutioneller Kontext und Routinen
4. Positiver Finanzierungskontext	4. Kurzfristige Budget- und Planungshorizonte
5. Förderliche Rolle von sozialen Einrichtungen	5. Rein <i>top-down</i> konzipierte Planungskultur
6. Bedeutung von Vermittler:innen	6. Mangelndes Vertrauen zwischen den Akteur:innen
7. Bedeutung der Medien	7. Dominanz nationaler Regierungen
8. Integrative Lösungsansätze	
9. Identifizierung mit urbanem Raum	
10. Wissen und Kompetenzen	

Tabelle 6: Förderliche und hinderliche Faktoren für Soziale Innovation im urbanen Kontext; Quelle: Eigene Darstellung

3. Kontextualisierung des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau

Das folgende Kapitel dient der Kontextualisierung von Neu Leopoldau auf verschiedensten Ebenen. Zunächst sollen aktuelle Trends in der Wiener Stadtentwicklung dargelegt werden, um den Planungsprozess in Neu Leopoldau in einen größeren Kontext zu setzen. Da das Projekt Neu Leopoldau eng mit dem Bedürfnis nach leistbarem Wohnraum in Zusammenhang steht, werden anschließend Aspekte der Wiener Wohnungspolitik sowie aktuelle Entwicklungen am Wiener Wohnungsmarkt in Grundzügen wiedergegeben. Im Anschluss daran folgt die räumliche Kontextualisierung des Projektes, indem dessen Lage sowie ausgewählte Charakteristika des 21. Wiener Gemeindebezirkes beschrieben werden. Schließlich wird die Entwicklung des Areals vom städtischen Gaswerk zum Stadtentwicklungsgebiet skizziert.

3.1. Planungs- und wohnungspolitische Trends und Herausforderungen in Wien

Die Entwicklung von Neu Leopoldau ist auch in Zusammenhang mit aktuellen Herausforderungen, die die Stadtplanung und das Thema Wohnen in Wien betreffen, zu sehen. Im Kontext des starken Bevölkerungswachstums, mit dem Wien konfrontiert ist, ist es der Stadt Wien ein Anliegen, neuen qualitätsvollen und leistbaren Wohnraum zu schaffen (MA 21 & MA 50 2016, 10; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 3). Gleichzeitig rücken angesichts des Klimawandels zunehmend Aspekte der ökologisch nachhaltigen Stadtentwicklung in den Fokus von Planungsprozessen. In weiterer Folge werden, anstelle der Versiegelung von Grünraum am Stadtrand, bevorzugt nicht mehr genutzte, ehemalige Betriebsflächen – sogenannte *Brown-fields* – zu neuen Stadtquartieren umgenutzt (WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 3).

Das folgende Kapitel dient dazu, das Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau anhand aktueller Trends und Herausforderungen in der Wiener Stadtentwicklung zu kontextualisieren. Besonderes Augenmerk wird dabei auf den Bereich des Wohnens gelegt. Dabei muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass in Österreich vor allem den Bundesländern und somit auch der Stadt Wien eine zentrale Rolle im Bereich der Wohnbaupolitik und Wohnbauförderung zukommt (Gruber & Lang 2019, 43; Paidakaki & Lang 2021, 7).

3.1.1. Aktuelle Trends in der Wiener Stadtentwicklung

Wien ist eine der am schnellsten wachsenden Städte Europas. Das starke Bevölkerungswachstum führt zu neuen sozialen, technischen und ökologischen Anforderungen und setzt den Wohnungs- und Immobilienmarkt zunehmend unter Druck (MA 18 2014, 9; MA 21 & MA 50 2016, 10). Der Bevölkerungsanstieg ergibt sich zum einen aus Zuzügen aus anderen Teilen Österreichs (Binnenwanderung) und zum anderen aus Wanderungsbewegungen zwischen Österreich und anderen Staaten (Außenwanderung). Dabei nimmt die Anzahl der Zuzüge aus

EU- und EFTA-Staaten sowie außereuropäischen Drittstaaten seit einigen Jahren kontinuierlich zu (MA 17 2021, 10f.). Der Anstieg der Stadtbevölkerung geht in weiterer Folge mit zunehmender ethnischer und soziokultureller Vielfalt einher (MA 21 & MA 50 2016, 10). Besonders stark ist aktuell auch das Bevölkerungswachstum in der Gruppe der Kinder und Jugendlichen. Bis zum Jahr 2035 soll die Kohorte der unter 18-Jährigen um 54.000 Personen anwachsen. Auch die Gruppe der zwischen 19- und 25-Jährigen verzeichnet ein hohes Wachstum (IBA_Wien 2022, 6). Fragen der Integration, der Beschäftigung und der Schaffung von Wohnraum bestimmen demnach Wiens Stadtentwicklungspolitik (MA 18 2014, 14).

Aktuelle wie prognostizierte Bevölkerungs- und Entwicklungsdynamiken bringen neue Ansprüche an die Nutzung des urbanen Raumes mit sich und erfordern die stetige Weiterentwicklung der Stadt. Dies geschieht einerseits, indem Bestandsquartiere, etwa in der gründerzeitlichen Stadt, transformiert werden. „Die Hauptrolle beim Management des Wachstums“ (MA 18 2014, 36) wird aber Stadterweiterungsgebieten, wie etwa der Seestadt Aspern, dem Sonnwendviertel oder Neu Leopoldau zukommen, die oftmals ehemalige Industrie- oder Verkehrsflächen darstellen oder sich in peripheren Lagen befinden. Die Qualitäten dieser neuen Quartiere sollen in einer kompakten und qualitätsvollen Bauweise, einer hohen Nutzungsmischung, attraktiven öffentlichen Räumen und vielfältigen Grün- und Freiräumen liegen (ebd., 19, 35, 48). Aspekte der Nachhaltigkeit sollen durch Energieeffizienz im Bau und nachhaltige Mobilitätskonzepte, die die Attraktivität des Umweltverbundes erhöhen, bedient werden. Generell setzt sich die Stadt Wien zum Ziel, durch vielfältige Instrumente der Bodenmobilisierung möglichst wenig Fläche zu versiegeln und Stadterweiterung nur in Lagen zu betreiben, wo bereits ausreichend Angebote des öffentlichen Verkehrs vorhanden sind (ebd., 48, 51). Schließlich soll die Entwicklung von neuen Stadtteilen nicht rein *top-down* erfolgen, sondern auch Möglichkeiten für Bürger:inneninformation und -beteiligung sowie die Ko-Produktion von urbanen Räumen bieten (ebd., 51).

Im Stadtentwicklungsplan 2025 (MA 18 2014) werden neun „Prinzipien für Wiens künftige Stadtentwicklung“ (ebd., 20) vorgestellt. Allem voran hat die Stadt Wien den Anspruch, eine lebenswerte Stadt zu sein, die sich durch Quartiere mit hoher Nutzungsvielfalt, hoher Bauqualität, qualitätsvollen Grünräumen, lebendigen Erdgeschoßzonen und öffentlichen Begegnungsräumen auszeichnet (ebd., 21). Zum Anspruch der sozial gerechten Stadt zählen leistungsfähige Infrastrukturen und kommunale Dienstleistungen, die auch die Bereitstellung von leistbarem Wohnraum übernehmen und gleichzeitig soziale Durchmischung fördern und Segregation verhindern sollen (ebd.). Auch bekennt sich Wien dazu, eine geschlechtergerechte Stadt zu sein, in der die Bedürfnisse aller Geschlechter auf verschiedenen Planungsebenen berücksichtigt werden (ebd., 22). Als bildende Stadt verschreibt sich Wien der Bereitstellung guter Bildungsangebote, die möglichst vielen Kindern und Jugendlichen eine qualifizierte Ausbildung ermöglichen sollen (ebd.). Wien möchte zudem eine weltoffene Stadt sein, in der

Diversität als Entwicklungsfaktor gesehen wird (ebd., 23). Auch will Wien als prosperierende Stadt einen starken und diversifizierten Wirtschaftsstandort darstellen (ebd.). Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit über die Stadtgrenzen hinaus soll zur zukunftsfähigen und integrierten Entwicklung des gesamten Wiener Agglomerationsraumes sowie einer integrierten Stadtregion führen (ebd., 24). Als ökologische Stadt möchte Wien auf einen schonenden Umgang mit Ressourcen, nachhaltige Mobilitätskonzepte, erneuerbare Energien und möglichst energiesparende Bauformen setzen (ebd.). Schließlich wird im Rahmen der partizipativen Stadt die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung gefördert, um nachhaltige und tragfähige städtebauliche Entwicklungen anzuregen (ebd., 25).

3.1.2. Wiener Wohnungspolitik

Das starke Bevölkerungswachstum Wiens führt auch zu Herausforderungen hinsichtlich der Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum, da die Entwicklung von sozialem Wohnbau nicht mit der hohen Nachfrage nach Wohnungen mithalten kann (Gruber & Lang 2019, 41; Paidakaki & Lang 2021, 8).

Mit aktuell 77% macht der Mietwohnungsmarkt einen großen Teil des Wohnungsmarktes in Wien aus. Der Anteil des sozialen Wohnbaus – dazu zählen Wohnungen im Besitz oder Verwaltung der Stadt Wien sowie der genossenschaftliche Wohnbau – am Mietwohnungsmarkt beträgt 44%, was im internationalen Vergleich sehr hoch einzustufen ist (Paidakaki & Lang 2021, 7). Das Segment des sozialen Wohnbaus geht auf die *top-down* konzipierte Bereitstellung von Gemeindebauten, die ihren Anfang im *Roten Wien* der Zwischenkriegszeit hatte, zurück. Seit den 1990er-Jahren nehmen vor allem genossenschaftliche Wohnbauträger eine zentrale Rolle in der Versorgung mit leistbarem Wohnraum ein, während die Stadt Wien zunehmend steuernde Aufgaben übernimmt. So lobt die Stadt Bauträgerwettbewerbe aus, an denen Wohnbaugenossenschaften teilnehmen und Flächen günstig erwerben können sowie öffentliche Förderungen erhalten. Seit dem Jahr 2009 ist in Bauträgerwettbewerben neben Aspekten der ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit auch die Dimension der Sozialen Nachhaltigkeit verankert, was in der Förderung von Gemeinschaft durch gemeinschaftlich genutzte Flächen oder professionelle Prozessbegleitung zum Ausdruck kommt und als Meilenstein für die Förderung von Sozialer Innovation im Wohnbau angesehen werden kann (Gruber & Lang 2019, 44f.; Paidakaki & Lang 2021, 7f.). Gleichzeitig ist die Bereitstellung von sozialem Wohnraum in Wien immer noch vorwiegend von *top-down* Ansätzen geprägt, die die Umsetzung des Ideals der sozialen Durchmischung und die Förderung von Gemeinschaft durch bestimmte architektonische Elemente verfolgen (Gruber & Lang 2019, 45).

Der Zugang zu sozialem Wohnbau wird durch eine Bandbreite von Auflagen, die unter anderem das Alter, den Familienstand, die Staatsbürgerschaft, Einkommensgrenzen und eine Mindestmeldedauer von zwei Jahren an einer Meldeadresse betreffen, eingeschränkt und

wirkt dadurch stark exkludierend (Franz & Gruber 2018, 99ff.; Paidakaki & Lang 2021, 8). Zudem wird die Bereitstellung von neuem sozialem Wohnbau durch die Stadt Wien aufgrund des starken Anstiegs der Bodenpreise in Wien erschwert. Für den sozialen Wohnbau geeignete und in passenden Lagen liegende Flächen sind vielmals nur zu Preisen verfügbar, die zu hoch sind, um eine Nutzung der Flächen für den sozialen Wohnbau zu ermöglichen (Schremmer 2015, 19).

In weiterer Folge gerät der private Wohnungsmarkt, der aktuell knapp die Hälfte der Wiener Wohnbevölkerung beherbergt, zunehmend unter Druck (Franz & Gruber 2018, 100). Dort treiben Spekulation und Finanzialisierungsprozesse die Wohnungspreise in die Höhe. Besonders Bauten aus der Gründerzeit mit geringer Wohnqualität in weniger attraktiven Lagen nahmen lange die Rolle von *Arrival Spaces* für Neuankömmlinge ein. Heute steht die gründerzeitliche Stadt vermehrt unter ökonomischem Verwertungsdruck, was Sanierungs- und Neubauprojekte zur Folge hat und Gentrifizierungsprozesse anregt. Vor allem seit den 2000er-Jahren sind steigende private Investitionen und daraus resultierende Mieterhöhungen am gründerzeitlichen Wohnungsmarkt erkennbar, die schließlich auch in der Verdrängung von Mieter:innen zum Ausdruck kommen (Franz & Gruber 2018, 101; Gruber & Lang 2019, 41; Vertic & Kadi 2015, 51, 54f.). Gleichzeitig bewegen sich neue Bauaktivitäten von privaten Immobilienentwicklern zumeist im hochpreisigen Wohnungsmarktsegment (Paidakaki & Lang 2021, 8).

Ebenso schwindet die preisdämpfende Wirkung verschiedener Regulierungsinstrumente der Stadt Wien zunehmend. So legte etwa das Modell der „Sanften Stadterneuerung“, im Rahmen dessen mittels öffentlicher Förderungen private Gelder für die bauliche wie sozial verträgliche Sanierung in der gründerzeitlichen Stadt lukriert wurden, den Grundstein für ein privates Segment am Mietwohnungsmarkt, das schon bald unabhängig von öffentlichen Förderungen und somit auch der Evaluierung der sozialen Verträglichkeit agieren konnte (Franz & Gruber 2018, 101; Verlic & Kadi 2015, 49f.). Auch beeinflusste die schrittweise Liberalisierung des Mietrechts für den Altbausektor, die zum Beispiel die Möglichkeit befristeter Mietverträge oder Lagezuschüsse hervorbrachte, die steigenden Preisentwicklungen am privaten Wohnungsmarkt maßgeblich (Verlic & Kadi 2015, 50, 54).

3.2. Räumliche und historische Kontextualisierung von Neu Leopoldau: Vom städtischen Gaswerk zum Stadtentwicklungsgebiet

Dieser Abschnitt dient der räumlichen und historischen Kontextualisierung des Stadterneuerungsgebietes Neu Leopoldau. Dabei wird zunächst die Lage des Gebietes beschrieben sowie der Bezirk Wien-Floridsdorf kurz charakterisiert. Im Anschluss wird die Entwicklung des Areals seit der Inbetriebnahme als Gaswerk im Jahr 1911 dargelegt.

3.2.1. Räumliche und soziodemographische Einbettung: Der 21. Wiener Gemeindebezirk

Das Stadtentwicklungsgebiet Neu Leopoldau befindet sich auf dem Areal des ehemaligen Gaswerks Leopoldau im 21. Wiener Gemeindebezirk. Die Fläche beträgt rund 13,5 Hektar und ist in etwa zehn Minuten Gehzeit von der S-Bahn-Haltestelle Siemensstraße erreichbar. An drei Seiten ist das Areal von Grünflächen umgeben, die in Kleingartensiedlungen übergehen. Im Süden des Gebietes befinden sich die beiden Verkehrsachsen Nordbahn und Thayagasse. Dahinter, in Richtung Siemens-City, sind verschiedene Produktions- und Gewerbebetriebe angesiedelt (MA 18 2016, 2).



Abbildung 4: Die Lage von Neu Leopoldau im Wiener Stadtgebiet; Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von basemap.at



Abbildung 5: Blick auf Neu Leopoldau und die Kleingartensiedlung Ruthnergasse; Quelle: Eigene Aufnahme

Mit einer Fläche von rund 44,5 Quadratkilometern stellt Wien-Floridsdorf, welches im Jahr 1905 in die Stadt Wien eingemeindet wurde, den flächenmäßig zweitgrößten Bezirk Wiens dar. Neben dem Weinbau im Norden von Floridsdorf, wurden weite Teile des Bezirkes lange als Industriestandorte genutzt. Aktuell zählt der Bezirk, in dem Stand Jänner 2021 knapp 175.000 Menschen leben, zu jenen Teilen von Wien mit dem größten Bevölkerungswachstum. In weiterer Folge werden ehemalige Industrieareale zunehmend zu neuen residenziellen Stadtteilen entwickelt (WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 6).

Zudem ist Wien-Floridsdorf von zahlreichen Gemeindebauten geprägt, in denen rund 37% der Bevölkerung leben, weitere 20% leben in genossenschaftlichen Wohnbauten. Der Bezirk gilt als ehemaliger Arbeiterbezirk. Auch weist der 21. Wiener Gemeindebezirk einen überdurchschnittlichen Anteil von in Wien geborenen Bewohner:innen sowie ein, mit den anderen Bezirken Wiens verglichen, mittleres Durchschnittsalter, das stetig ansteigt, auf. Auch ist Wien-Floridsdorf im Vergleich mit anderen Wiener Bezirken durch einen sehr niedrigen Anteil an Akademiker:innen (2018: 16,7%) und einem überdurchschnittlich hohen Anteil von arbeitslos gemeldeten Personen gekennzeichnet. Das durchschnittliche Nettoeinkommen liegt im Wiener Mittelfeld (MA 23, 2022; MA 23, o.J.).

3.2.2. Historische Einbettung: Vom Gaswerk zum Wohnquartier

Der Vollbetrieb des Gaswerks Leopoldau wurde am 17. November 1911, nachdem seine Errichtung Anfang des 20. Jahrhunderts im Wiener Gemeinderat beschlossen wurde, aufgenommen. Als zweites städtisches Gaswerk, nach dem Gaswerk Simmering, sollte es der Erzeugung von Stadtgas und in weiterer Folge der Kommunalisierung der Gasversorgung, die bis dahin in privater Hand war, dienen. Das Gaswerk Leopoldau hatte zu Beginn eine Kapazität von 50 Millionen Kubikmeter Gas, welche bis 1951 auf 166 Kubikmeter gesteigert wurde (MA 18 2016, 2; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 7).

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gaswerk Leopoldau schwer beschädigt. Die Gasometer wurden zerstört, nach dem Krieg wieder aufgebaut und 1952 wieder in Betrieb genommen. Im Jahr 1969 wurde die Gaserzeugung über Kammeröfen eingestellt, bevor in den Jahren 1984 und 1985 auch die beiden sich am Gelände befindlichen Gasometer stillgelegt und schließlich abgetragen wurden (MA 18 2016, 2). Auf einem Teil des Werksareals wurde in den 1970er-Jahren das Gas- und Dampfkraftwerk Leopoldau errichtet, um Spitzenbedarfe abzudecken. Heute befinden sich in diesem Bereich Warmwasserkessel für die Fernwärmeversorgung, welche 1988 durch das Gasturbinenwerk erweitert wurden. Im Jahr 1981 wurden zwei Kugelgasbehälter mit 16.000 Kubikmeter Rauminhalt in Betrieb genommen, welche 2013 demontiert wurden (MA 18 2016, 2; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 9).



Abbildung 6: Gaswerk Leopoldau; Quelle: WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 7

Nach Einstellung des Betriebs des Gaswerks wurden weite Teile des Gebietes nicht mehr für die betrieblichen Nutzungen benötigt, weshalb die Eigentümerin des Grundes – die *Wiener Netze GmbH* – und die *Wiener Standortentwicklung GmbH (WSE)* an neuen Nutzungen für die Fläche arbeiteten. Anfang des 21. Jahrhunderts erfolgte eine Umwidmung des Gebietes als Betriebsbaugelände. Aufgrund von suboptimalen Standortfaktoren, wie der fehlenden Nähe zu direkten Zubringern wie Autobahnen und der Nähe zu Wohngebieten, erwies sich das Areal jedoch als weniger geeignet als Betriebsbaugelände (Interview Sima 2022). Auf der Suche nach neuen Nutzungen des Gebietes wurde im Jahr 2012 die *Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH*, ein Tochterunternehmen der *Wiener Standortentwicklung GmbH (WSE)* und der Grundeigentümerin *Wiener Netze GmbH*, gegründet (Interview Sima 2022; WSE Wiener Standortentwicklung GmbH o.J. c).

Die *WSE* wurde im Jahr 2001 zur Entwicklung, Umsetzung und Verwaltung von Immobilien- und Stadtentwicklungsprojekten gegründet und zwei Jahre später in die *Wien Holding* – eine hundertprozentige Tochter der Stadt Wien – eingegliedert (WSE Wiener Standortentwicklung GmbH o.J. a). Die Funktion der *WSE* beschreibt DI Stefan Sima, Leiter für den Bereich Immobilienentwicklung bei der *WSE* wie folgt: „Unsere Aufgabe ist es, Liegenschaften, die die Stadt Wien oder Stadt Wien Unternehmungen für ihre ureigenen Aufgaben der Daseinsvorsorge nicht mehr benötigt, einer anderen Nutzung zuzuführen und das in Abstimmung mit allen Stakeholdern“ (Interview Sima 2022). Grundsätzlich ist die *WSE* in den Bereichen der Projektentwicklung, des Bauprojektmanagements und des Liegenschaftsmanagements tätig. Dabei liegt der Fokus nicht auf der Entwicklung einzelner Immobilien, sondern auf der Entwicklung ganzer städtischer Areale. Die *WSE* hat den Anspruch, neue Stadtteile im Interesse der Stadt Wien zu entwickeln und agiert demnach „nicht rein gewinnorientiert, sondern im Sinne des

Allgemeinwohls“ (WSE Wiener Standortentwicklung GmbH o.J. b). Aufgrund des hohen Bedarfs an Wohnraum stellt die Hauptnutzung in vielen Projekten der Gesellschaft Wohnen und damit in Verbindung stehende Infrastruktur dar. Zudem liegen Schwerpunkte auf den Bereichen der Forschung, der Technologie und der Kreativbranche (ebd.).

Auch zur Zeit der Planung der Nachnutzung des Gaswerks Leopoldau war Wien mit einem starken Bevölkerungswachstum und in weiterer Folge einem hohen Bedarf an Wohnraum, den die Wohnraumproduktion der 2000er-Jahre nicht decken konnte, konfrontiert. Infolgedessen stand schnell fest, dem Areal Neu Leopoldau neue Nutzungen im Bereich des Wohnbaus zuzuführen (Interview Sima 2022).

Die jahrzehntelange Nutzung der Fläche als Gaswerk sowie die zahlreichen Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg führten zu Kontaminierungen des Bodens, die auch das Areal des Stadtentwicklungsgebietes Neu Leopoldau betrafen. Um die Wohnnutzung in diesem Bereich zu ermöglichen, wurden zahlreiche Maßnahmen getroffen. So wurde das Zentrum der Verunreinigung mit einer 1,3 Kilometer langen Doppelkammerdichtwand umschlossen, eine Sperrbrunnenreihe im Abstrom zur Fassung kontaminierten Wassers errichtet, eine Wasseraufbereitungsanlage sowie Versickerungsbrunnen gebaut und 70.000 Tonnen Erde ausgetauscht. Die Altlast des Gaswerks Leopoldau gilt dem Umweltbundesamt zufolge somit seit 2013 als gesichert (WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 13). Darüber hinaus wurde das Umweltbundesamt im Sommer 2017, vor dem Beginn der Bauarbeiten, mit einer Risikoanalyse, im Rahmen welcher die potenzielle Gefährdung für Mensch und Umwelt im Hinblick auf die geplante Nutzung des Gebietes beurteilt wurde, beauftragt. Die Ergebnisse der Risikoanalyse zeigten, dass große Teile der Fläche ohne zusätzliche Maßnahmen genutzt werden können. Durch weitere technische und organisatorische Maßnahmen, wie etwa Maßnahmen zum Bodenaustausch in jenen Bereichen, die für Garten- und Freizeitanlagen vorgesehen waren, wurde die Nutzung des gesamten Areals für Wohn- und Freizeitnutzungen sichergestellt (ebd., 14).

Zusätzlich zu den Betriebsgebäuden und technischen Anlagen des Gaswerks wurden seinerzeit zahlreiche Verwaltungsgebäude, Wohnhäuser und Gebäude für soziale Infrastruktur, wie Kultur- und Freizeitangebote und diverse Feierlichkeiten, errichtet (Interview Salchegger 2022; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 7, 56). Noch heute wird das Areal von diesen historischen Strukturen geprägt. 17 Gebäude des Geländes stehen unter Denkmalschutz, wovon vor allem das ehemalige Gasmesserhaus mit seiner etwa 80 mal 20 Meter großen und sieben Meter hohen Halle und seiner aufwendigen Dachkonstruktion sowie das Wohlfahrtsgebäude, welches das soziale Zentrum der am Gaswerksgelände Beschäftigten darstellte und Speiseräume, Hygieneeinrichtungen und Veranstaltungsräume umfasste, hervorzuheben sind (MA 18 2016, 2). Auch die Marischkapromenade, die von historischer Bausubstanz und altem Baumbestand gesäumt wird und das Areal durchzieht, prägt das Gebiet als zentrale Flanier- und Aufenthaltszone (ebd.).



Abbildung 7: Blick von der Marischkapromenade auf ein historisches Bestandsgebäude und Baumbestand; Quelle: Eigene Aufnahme

In der Planung von Neu Leopoldau stand DI Sima zufolge schnell fest, die historischen Strukturen des Gebietes, das heißt die denkmalgeschützten Gebäude, die historischen Verkehrswege sowie den Baumbestand, als Grundnetz für die Neubebauung heranzuziehen. „Eigentlich ist es ein Stadtumbau-Projekt. Es ist kein Projekt auf der grünen Wiese. Man nimmt die gegebenen städtebaulichen Strukturen wie Straßenachsen, Grünraumachsen und auch Gebäudestrukturen, nutzt diese um – von einer Werkstraße hin zu einer Fußgängerzone, wie es jetzt passiert ist – und auch die Gebäude werden entsprechend umgenutzt und Neubauten errichtet“ (Interview Sima 2022). Zudem wurde der historische Baubestand auch bei der Festlegung der Gebäudehöhen im Neubau berücksichtigt (Interview Sima 2022).

4. Ein neuer Stadtteil entsteht: Die städtebauliche Planung von Neu Leopoldau

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Planung des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau. Dabei stehen zwei Verfahren im Vordergrund: Das kooperative Planungsverfahren sowie der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb. Zum besseren Verständnis werden die beiden Prozesse zunächst ganz allgemein charakterisiert. Anschließend werden das kooperative Planungsverfahren und der darauf folgende Bauträgerwettbewerb im Kontext von Neu Leopoldau erläutert. Als Grundlage dafür dienen vor allem Publikationen der Stadt Wien, des *Wohnfonds Wien* und der *WSE*, die durch Erkenntnisse aus den Expert:inneninterviews ergänzt werden. Das Kapitel schließt mit der Darlegung des aktuellen Umsetzungsstandes der im Bauträgerwettbewerb erarbeiteten Konzepte, weiteren Entwicklungsschritten sowie der Umsetzung des im Bauträgerwettbewerb festgelegten Schwerpunktthemas „Junges Wohnen“.

4.1. Das kooperative Planungsverfahren in der Wiener Stadtentwicklung

Unter kooperativen Planungsverfahren werden im Kontext der Wiener Stadtentwicklung Planungsverfahren verstanden, an denen eine Vielzahl an Planer:innen und andere Stakeholder beteiligt sind, die – im Unterschied zum Planungswettbewerb – im Planungsprozess zumindest teilweise miteinander kooperieren. Kooperative Planungsverfahren sind informelle, noch im Planungsprozess veränderbare Planungsverfahren, die jedoch oftmals als Grundlage für formelle Planungsinstrumente, wie Flächenwidmungs- oder Bebauungspläne, dienen. Das kooperative Verfahren kann als interdisziplinäres sowie lernendes Verfahren beschrieben werden, da verschiedene Ideen und Kompetenzen zusammengeführt werden, um einen neuen Stadtteil zu planen, wodurch ein hohes Maß an Qualität und Umsetzbarkeit gewährleistet werden soll (Temel 2014, 23; Temel et al. 2015, 9).

Kooperative Planungsverfahren verfolgen das Ziel, die Stadtentwicklung dialogischer zu gestalten. Statt – wie im Rahmen von konventionellen Planungsverfahren üblich – Phasen des autonomen Planens durch Planungsteams und des anschließenden Überarbeitens der Wettbewerbsergebnisse, werden im Rahmen eines kooperativen Verfahrens alle relevanten Stakeholder an einen Tisch gebeten, um gemeinsam und in interdisziplinärer Art und Weise Planungskonzepte zu erarbeiten. Die Beteiligung von Bürger:innen soll zudem zu einem Informationsaustausch zwischen Planungsexpert:innen und Betroffenen führen. Dieser dialogische Ansatz kann auch als Wandel von *Government* zu *Governance* im Bereich der Stadtplanung begriffen werden (Temel 2014, 109f.). Kooperative Verfahren sollen – im Gegensatz zu rein konkurrierenden Wettbewerbsverfahren, in denen ein Konzept zum Sieger erklärt wird und mitunter innovative und interessante Ansätze aus anderen Projekten verloren gehen – zudem dazu führen, das Wissen verschiedener Planungsteams und externer Expert:innen zusammenzuführen (ebd., 113).

Robert Temel (2014, 24) unterscheidet in seiner Evaluierung von kooperativen Verfahren in Wien aus dem Jahr 2014 zwischen zwei grundlegenden Typen kooperativer Planungsverfahren. Zum einen beschreibt er Verfahren, bei denen die Teilnehmenden in kooperativer Art und Weise ein gemeinsames Planungskonzept entwickeln. Zum anderen gibt es Verfahren, bei denen die Teilnehmer:innen Konzepte zum Teil konkurrierend ausarbeiten, zwischen ihnen jedoch ein kooperativer Austausch in Form von Präsentationen, Diskussionen und Bewertungen stattfindet, um die einzelnen Projekte weiterzuentwickeln.

Im ersten Fall sind zumindest drei Arten von Akteur:innen notwendig. Eine Steuerungsgruppe, die vorwiegend aus Vertreter:innen aus der Politik und Verwaltung sowie den Grundeigentümer:innen besteht, legt die Rahmenbedingungen des Verfahrens fest, steuert den Prozess und beteiligt sich zudem an der Entscheidungsfindung. Die Verfahrensorganisation ist für die Moderation des Verfahrens zuständig und auch teilweise an der Steuerung und der Entscheidungsfindung beteiligt. Die Planungsarbeit und Konzepterstellung wird von einzelnen Planer:innen oder Planungsteams geleistet. Im Falle des zweiten Typs an kooperativen Verfahren, der konkurrierende Elemente beinhaltet, ist zudem ein Entscheidungsgremium, meist bestehend aus Vertreter:innen der Steuerungsgruppe und anderen relevanten Stakeholdern und Expert:innen, nötig, das die Planungsstände mit den Teilnehmenden diskutiert, Entscheidungen bezüglich des weiteren Planungsprozesses trifft und schließlich über das Resultat des Verfahrens entscheidet. Letzteres kann durch die Auswahl eines Konzeptes als Grundlage für die weitere Planung oder durch Empfehlungen, die auf verschiedenen Konzepten basieren, erfolgen. Zusätzliche, nicht zwingende Rollen in kooperativen Planungsverfahren umfassen externe Expert:innen oder Anrainer:innen (ebd., 24, 102f.).

Die kooperative Planung findet vorwiegend in Form von Workshops statt. Im Falle des ersten Verfahrenstyps finden diese oft in einem engen zeitlichen Rahmen statt und werden durch gemeinsame Nachbereitungstermine ergänzt. Im zweiten Typus liegen meist einige Wochen zwischen den Workshopreihen. In der Zeit zwischen den Workshopreihen arbeiten die Planungsteams meist getrennt voneinander in konkurrierender Art und Weise (ebd., 24).

4.2. Das kooperative Planungsverfahren Neu Leopoldau: Städtebauliches Konzept und Rahmenplan

Der Startschuss für das kooperative Planungsverfahren Neu Leopoldau erfolgte im September 2012. Das Verfahren wurde als ein „ergebnisoffener Prozess unter Einbeziehung von AnrainerInnen, ExpertInnen aus der Stadtplanung, der Verkehrs und Landschaftsplanung, ArchitektInnen, dem Bundesdenkmalamt und politischen EntscheidungsträgerInnen“ (MA 18 2016, 2) konzipiert. Ziel war es, die Grundlagen für einen Flächenwidmungs- sowie einen Bebauungsplan zu erarbeiten. Die Ausloberin und somit auch Steuerungsgruppe des Verfahrens war die *Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH*, ein Tochterunternehmen der *Wiener Netze GmbH* und

der *Wien Holding*. Die Aufgabe der Verfahrensorganisation übernahm das Büro *stadtland*. Das Entscheidungsgremium bildeten Vertreter:innen der Steuerungsgruppe und der Verfahrensorganisation, gemeinsam mit Politiker:innen aus dem Bezirk, Vertreter:innen der *MA 21* sowie Expert:innen für Architektur, Wohnbau und andere Nutzungen. Drei Anrainer:innenvertreter:innen sowie Expert:innen für die Bereiche Mobilität, Freiraumplanung, Wirtschaft und Denkmalschutz komplementierten das Team. Zentral war es, verschiedene Stakeholder einzubinden, um einen möglichst breiten Konsens für das Projekt zu generieren (Interview Sima 2022; MA 18 2016, 2; Temel 2014, 53; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 16). Als Planungsteams wurden die Teams *querkraft architekten*, *Tillner & Willinger ZT GmbH* sowie *ABP Arquitectos (Madrid) / 1:1 Architektur (Wien)* beteiligt, die vom Gremium im Rahmen eines nicht anonymen Verfahrens und auf Grundlage eines Motivationsschreibens, einer Büropräsentation und der Darstellung ihrer Herangehensweise aus 28 Bewerbungen ausgewählt wurden (MA 18 2016, 2; Temel 2014, 53; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 16).

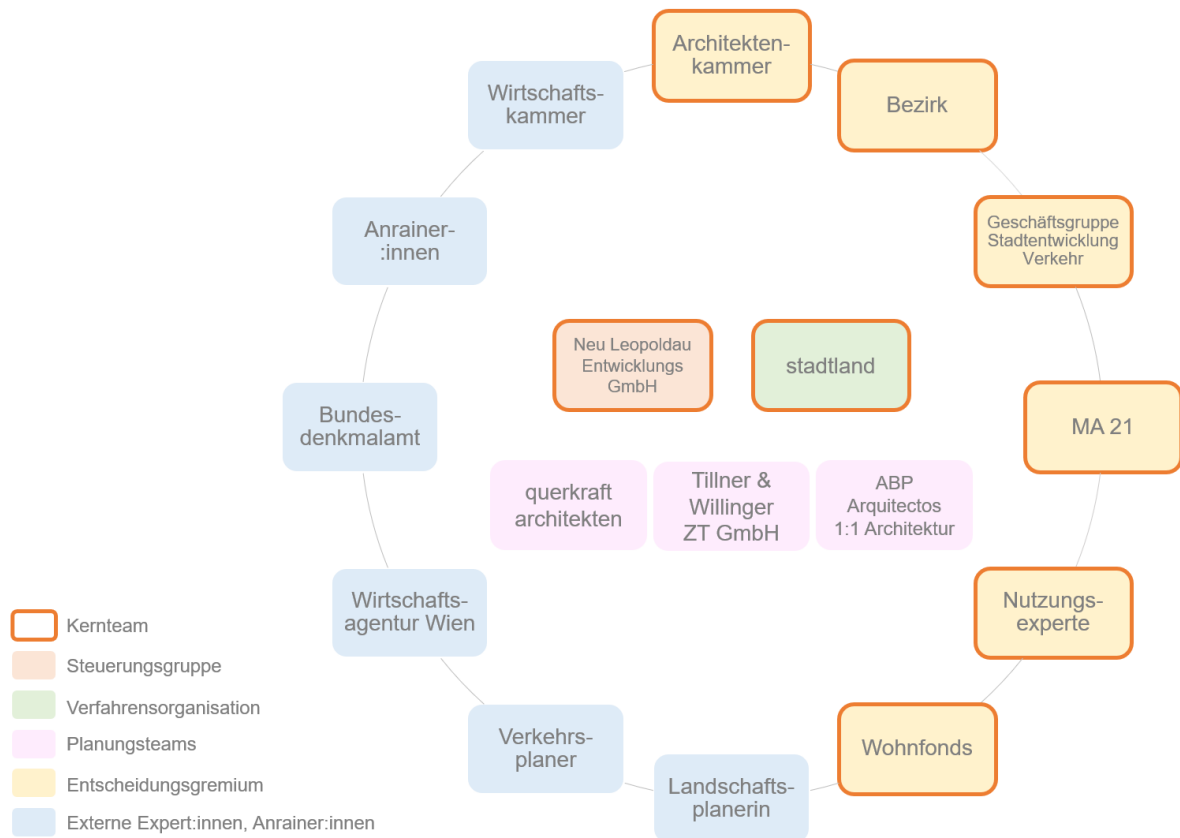


Abbildung 8: Am kooperativen Planungsverfahren beteiligte Akteur:innen; Quelle: Eigene Darstellung

Der Planungsprozess erstreckte sich über einige Monate. Im Abstand von mehreren Wochen wurden zwei Workshopreihen veranstaltet, in denen die Mitglieder der Teams in drei gemischt zusammengesetzten Planungsgruppen arbeiteten. Zusätzlich fanden größere Diskussionsrunden statt, in denen die Planungsansätze besprochen wurden. Schließlich erarbeitete jede Planungsgruppe einen Lösungsansatz, aus denen das Gremium einen auswählte,

der schließlich zu einem Rahmenplan abstrahiert wurde (Temel 2014, 54). Das kooperative Planungsverfahren in Neu Leopoldau kann demnach dem zweiten Typ von kooperativen Verfahren, der neben kooperativen auch konkurrierende Elemente enthält, zugeordnet werden.

Das kooperative Planungsverfahren Neu Leopoldau war das erste Wiener Planungsverfahren, in welches neben Bürger:inneninformation und -konsultation auch Prozesse der Bürger:innenbeteiligung integriert wurden. Am 19. Oktober 2012 fand eine erste Informationsveranstaltung für Anrainer:innen statt, in der der kooperative Prozess vorgestellt wurde und eine Gebietsbegehung, eine Ideensammlung zu den Bereichen Verkehr, Freiraum, Denkmalschutz und Nutzung sowie die Wahl einer Anrainer:innen-Vertretung stattfanden. Im Anschluss an die erste Workshopreihe der Planungsgruppen folgte eine weitere Anrainer:innenveranstaltung, die als offene Planungswerkstatt konzipiert war und dazu diente, Zwischenergebnisse zu präsentieren. Auch wurden in dieser Phase des Verfahrens Ideen, Bedürfnisse und Wünsche für das Areal erhoben, diskutiert und im Falle der Realisierbarkeit in die Planung des Gebietes integriert. Im Juni 2013 wurde das kooperative Verfahren mit einer weiteren Informationsveranstaltung für Anrainer:innen beschlossen, in der die Ergebnisse präsentiert und diskutiert wurden (MA 21 2014; Temel 2014, 53; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 16).

Die Ziele und Grundsätze des kooperativen Planungsverfahrens betreffen sieben Bereiche und werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

Ziel	Erläuterung
Atmosphäre erhalten	Die identitätsstiftenden denkmalgeschützten Gebäude, Bäume und Straßenräume sollen erhalten bleiben. Das vorhandene Straßen- und Wegenetz dient als Basis für die Erschließung, neue Strukturen sollen sich am Bestand entwickeln.
Nutzungsvielfalt	Ein lebendiger Stadtteil mit kleinteiligen Gebäudestrukturen, viel Raum für die Funktionen Wohnen und Arbeiten, Gewerbe- und Funktionsbauten sowie eine multifunktional nutzbare Erdgeschoßzone soll entstehen.
Eigenständiger, gut vernetzter Stadtteil	Das Quartier soll zum einen eine eigene Identität entwickeln. Auf der anderen Seite sollen die öffentlichen Räume und Angebote in den Bereichen Nahversorgung, Kultur und Dienstleistungen einen Mehrwert für Bewohner:innen im Umfeld von Neu Leopoldau sowie das gesamte Stadtgebiet generieren.
Gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr	Eine verbesserte Erreichbarkeit des Stadtteils soll durch öffentliche Buslinien sowie Rad- und Fußwege zur S-Bahn-Station Siemensstraße und zur U-Bahn-Station Leopoldau gewährleistet werden.
Zukunftsweisendes Mobilitätskonzept	Neu Leopoldau soll weitgehend Kfz-frei sein und ein dichtes Wegenetz für Fußgänger:innen und Radfahrer:innen aufweisen. Die Zufahrt zu den Gebäuden ist gestattet, geparkt werden soll jedoch in Sammelgaragen.
Vorrang für öffentlichen Grün- und Freiraum	Ein gemeinsames Konzept zur Freiraumgestaltung soll erarbeitet und umgesetzt werden.
Nachhaltig & Smart	Die ökologische Nachhaltigkeit im Quartier soll durch einen möglichst geringen Energiebedarf sowie nachhaltige Formen der Energieerzeugung und –versorgung gewährleistet werden.

Tabelle 7: Ziele des kooperativen Planungsverfahrens; Quelle: Eigene Darstellung nach MA 18 2016, 2

Das Ergebnis des kooperativen Verfahrens stellte ein städtebauliches Konzept in Form eines Rahmenplans dar, das von Vertreter:innen der *Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH*, dem Büro *stadtland* und der *MA 21* aus den Lösungsansätzen der Planungsgruppen abstrahiert wurde und sowohl als langfristige interne Richtlinie als auch als Basis für den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan diente. Konkret werden Bauflächen, übergeordnete Grünflächen, Straßen und öffentliche Räume festgelegt sowie der Charakter und die angestrebten Qualitäten für jedes Baufeld erfasst (Interview Sima 2022; MA 18 2016, 3; Temel 2014, 54).

Der Rahmenplan sieht die Unterteilung des Areals in 23 Baufelder und drei Freifelder vor. Die Basis für diese Einteilung bietet das vorhandene Straßen- und Wegenetz. Zudem soll ein dichtes Wegenetz eine gute Verbindung der einzelnen Baufelder sichern. Die Baufelder weisen aufgrund ihrer Lage und ihres Zuschnittes unterschiedliche Qualitäten auf und sollen von verschiedenen Betreibern entwickelt werden. Der denkmalgeschützte Bestand ist nicht Teil des zweistufigen Bauträgerwettbewerbes. Für dessen Nutzung und Revitalisierung ist die Betreibergesellschaft verantwortlich (MA 18 2016, 3).

Grundsätzlich sollen in der weiteren Entwicklung von Neu Leopoldau die Nutzungen Wohnen und Arbeiten forciert werden, wobei der Wohnfunktion ein besonderer Stellenwert zukommt. Kleinteilige Strukturen sollen gefördert, monofunktionale Gebäude vermieden werden. Eine genaue Festlegung von Nutzungen findet im Rahmenplan noch nicht statt, da im Sinne der Nutzungsvielfalt eine gewisse Offenheit bewahrt werden soll und zum Zeitpunkt der Verfassung des Planes noch nicht bekannt war, welche Investor:innen konkret tätig sein werden (ebd.).

Auch eine konkrete Bebauungstypologie wurde im Rahmenplan noch nicht festgelegt. Fest stand aber, dass sich die Neubauten am Altbestand orientieren sollen, die Körnung des Bestandes aufnehmen sollen und eine durchlässige Bebauung mit kleinteiligen Strukturen angestrebt wird. Die maximal bebaubare Grundfläche wird grundsätzlich auf 600 Quadratmeter pro Gebäude begrenzt, Ausnahmen werden auf einzelnen Bauplätzen zugelassen (ebd.). Die Festlegung der Gebäudehöhen soll gemäß der Bauklassen der Wiener Bauordnung erfolgen. Die durchschnittliche Gebäudehöhe liegt bei Bauklasse III, was neun bis 16 Metern entspricht. In den Übergangsbereichen zum Umfeld sollen Anpassungen vorgenommen werden und auch ein harmonischer Übergang zwischen Altbestand und Neubau wird angestrebt. Zudem werden einzelne Bereiche für höhere Gebäude ausgewiesen, die unter anderem an die am Gaswerk befindlichen Kugelgasbehälter erinnern sollen (Interview Sima 2022; MA 18 2016, 3).

Darüber hinaus wurden im Rahmenplan Verkehrsflächen, Straßenquerschnitte, potenzielle Standorte für die Sammelgaragen und öffentliche Grün- und Freiräume festgelegt sowie Qualitätskriterien für die Bereiche Mobilität und Freiraum erarbeitet (MA 18 2016, 3). Die Entscheidung, Sammelgaragen statt Tiefgaragen zu errichten, hatte DI Stefan Sima (Interview Sima 2022) zufolge verschiedene Gründe. Einerseits können Parkhäuser künftig, wenn aufgrund

des sinkenden Anteils des motorisierten Individualverkehrs weniger Parkfläche benötigt wird, rückgebaut oder anderen Nutzungen zugeführt werden. Zudem sollen die Bewohner:innen dazu motiviert werden, auf alternative Mobilitätsformen, wie das Fahrrad oder den Bus umzusteigen, da sich diese Angebote in unmittelbarer Nähe der Wohnbauten befinden. Auch erhalten die Sammelgaragen einen großen Teil des Baumbestandes, der im Zuge der Errichtung von Tiefgaragen gefällt werden hätte müssen. Schließlich führen die Sammelgaragen zu mehr Lebendigkeit im Quartier, da die Bewohner:innen ihre Wege nicht unterirdisch, sondern an der Oberfläche zurücklegen.

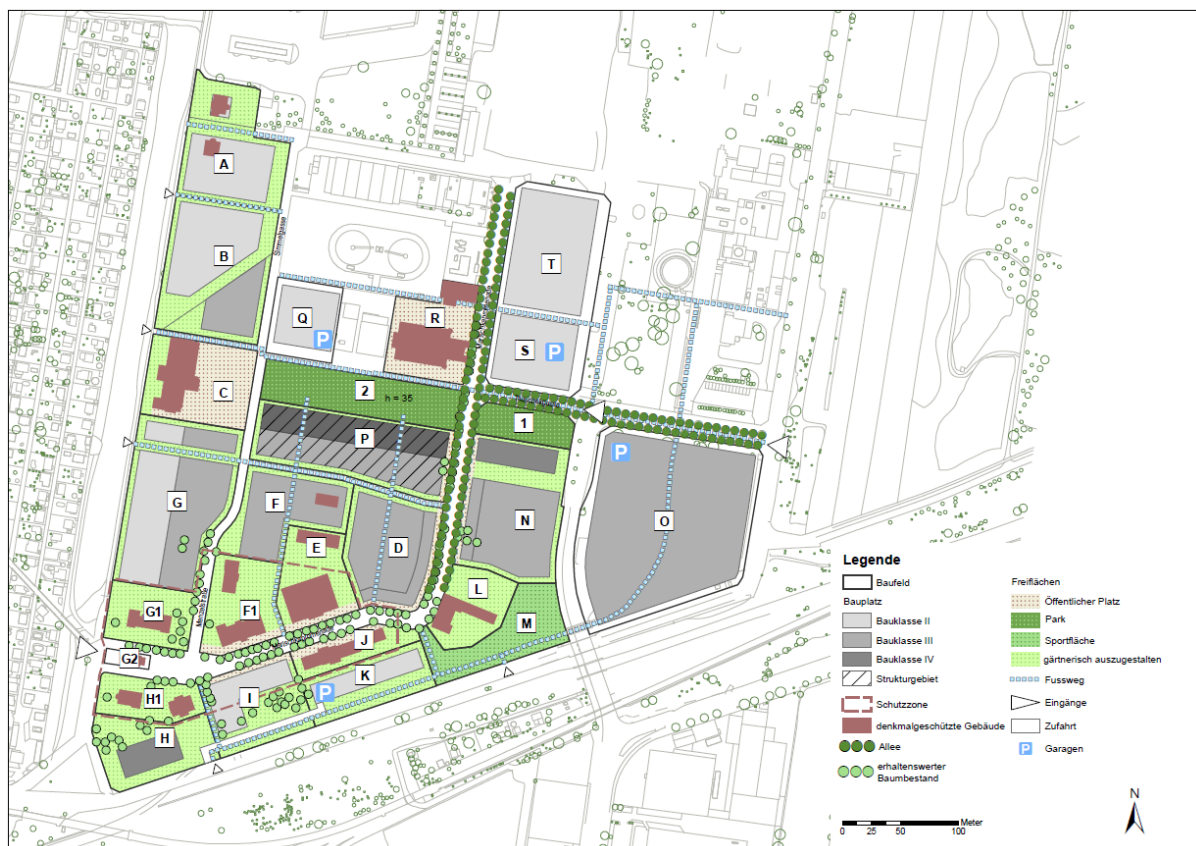


Abbildung 9: Rahmenplan für die Entwicklung von Neu Leopoldau; Quelle: MA 18 2016, 3

Anschließend an das im Juni 2013 abgeschlossene kooperative Planungsverfahren und den Beschluss des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans Ende 2014 fand ein dialogorientierter, zweistufiger Bauträgerwettbewerb statt, der in den folgenden Abschnitten erläutert wird (Temel 2014, 55).

4.3. Bauträgerwettbewerbe in der Wiener Stadtentwicklung

Der Bauträgerwettbewerb für geförderte Wohnbauvorhaben stellt ein nicht anonymes Verfahren dar, das öffentlich ausgelobt wird. Je nach Umfang und Art der Aufgabenstellung wird der Wettbewerb als ein- oder mehrstufiges Verfahren konzipiert. Ziel des Verfahrens ist „die Realisierung sozial nachhaltiger, qualitätsvoller, innovativer und ökologischer Wohnbauten“

(wohnfonds_wien o.J. c). Unter der Prämisse der Leistbarkeit werden Projektteams, bestehend aus Bauträgern, Architekt:innen und weiteren Expert:innen, wie Freiraumplaner:innen oder Sozialwissenschaftler:innen, aufgrund ihrer eingereichten Wohnbauprojekte ausgewählt, um ihr Realisierungskonzept auf den ausgelobten Bauplätzen mit Mitteln der Wiener Wohnbauförderung umzusetzen (wohnfonds_wien o.J. a; c).

Den Gegenstand von Bauträgerwettbewerben stellen für Wohnnutzung geeignete Baufelder in ausgelobten Projektgebieten dar. Diese sind entweder Bauplätze im Eigentum des *Wohnfonds Wien* oder Projektgebiete, die nicht in Besitz des Wohnfonds sind, aber ein Gesamtvolumen von mindestens 500 Wohneinheiten umfassen und mit Mitteln der Wiener Wohnbauförderung errichtet werden (wohnfonds_wien o.J. c). Die Wettbewerbsauslobung erfolgt durch den:die Grundeigentümer:in des Projektareals. Ist dies, wie im Falle von Neu Leopoldau, nicht der *Wohnfonds Wien*, findet die Auslobung des Bauträgerwettbewerbs in Kooperation mit dem *Wohnfonds Wien* statt (ebd.).

Von den Projektteams werden Realisierungskonzepte, die den Kriterien des 4-Säulen-Modells (Ökonomie, Ökologie, Architektur, Soziale Nachhaltigkeit) entsprechen, erwartet. Oftmals stehen Bauträgerwettbewerbe unter einem bestimmten Schwerpunktthema, wie beispielsweise „Generationenwohnen“, „Holzbauweise“ oder – im Fall von Neu Leopoldau – „Junges Wohnen“ (wohnfonds_wien o.J. d). Die Bewertung der Projekte erfolgt durch eine interdisziplinäre Fachjury, bestehend aus Expert:innen aus den Bereichen Architektur, Städtebau, Ökologie, Ökonomie, Bautechnik, Bauphysik, Wohnrecht und Sozialer Nachhaltigkeit, sowie Vertreter:innen des jeweiligen Bezirkes, des *Wohnfonds Wien* und externen Auslober:innen, und orientiert sich ebenfalls am 4-Säulen-Modell (wohnfonds_wien o.J. b). Auswahlkriterien im Bereich der Ökonomie umfassen beispielsweise die Grundstückskosten, die Gesamtbaukosten oder die Kosten der Bauausstattung. Im Feld der Ökologie wird etwa auf klima- und ressourcenschonendes Bauen und qualitätsvolle Grün- und Freiräume Wert gelegt. Im Bereich der Architektur werden Kriterien zur Stadtstruktur, Gebäudestruktur und Wohnungsstruktur sowie gestalterische Elemente herangezogen. Die Dimension der Sozialen Nachhaltigkeit umfasst Kriterien wie soziale Durchmischung, soziale Infrastruktur, Mitbestimmungskonzepte und identitätsstiftende Maßnahmen (wohnfonds_wien 2019). Das Beurteilungsgremium spricht der auslobenden Stelle schließlich Realisierungsempfehlungen für ein Siegerprojekt pro Bauplatz aus (wohnfonds_wien o.J. b).

4.4. Der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb Neu Leopoldau

Auf den Beschluss des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans durch den Wiener Gemeinderat, der Ende 2014 erfolgte, folgte ein zweistufiger, dialogorientierter Bauträgerwettbewerb, der unter dem Motto „Junges Wohnen“ stand (MA 18 2016, 1f.; WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 19). Der Bauträgerwettbewerb wurde im Jahr 2015 vom *Wohnfonds Wien* in

Kooperation mit der *Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH* ausgelobt und stellt eines der ersten und bis dahin größten dialogorientierten Planungsverfahren dar. Ziel des Bauträgerwettbewerbes war „die Realisierung von geförderten, kostengünstigen, qualitätsvollen, innovativen und ökologisch nachhaltigen Mietwohnungen für junge Menschen“ (wohnfonds_wien 2017, 74). Zudem soll der Bauträgerwettbewerb einen Rahmen für die über die einzelnen Gebäude hinausgehende, koordinierte Gesamtplanung des Gebietes bieten und unterschiedliche Akteur:innen, wie Planer:innen, Bauträger, Investor:innen und verschiedene Ressorts und Abteilungen der Stadt Wien, umfassen. Der Schwerpunkt „Junges Wohnen“ sieht in diesem Zusammenhang vor allem eine kinder- und jugendgerechte Freiraumgestaltung, ein koordiniertes Konzept für bauplatzübergreifende Gemeinschaftsräume sowie alternative Mobilitätsangebote vor. Konkreter Gegenstand des Wettbewerbes waren die einzelnen Bauplätze, auf denen überwiegend die Errichtung von gefördertem Wohnbau vorgesehen ist, sowie zwei Parkanlagen mit der Flächenwidmung *Epk* (Interview Sima 2022; Journal Architektur Wettbewerbe 2017, 80; MA 18 2016, 4; wohnfonds_wien 2017, 74).

Insgesamt unterlagen fünf Bauplätze dem Verfahren. Drei weitere Bauplätze wurden von sogenannten „Fixstärtern“ bearbeitet, die sich dem Verfahren in qualitativer und organisatorischer Hinsicht stellen mussten und demnach ebenfalls der Beurteilung durch die Jury zur Optimierung der Projektqualitäten unterlagen. Ein Drittel der geförderten Mietwohnungen war zudem als sogenannte *SMART-Wohnungen* zu konzipieren, die sich durch kompakte Grundrisse, Ausstattungsvarianten zum Auswählen sowie niedrige monatliche Kosten auszeichnen (wohnfonds_wien 2017, 75f.). Die Beurteilung durch die Jury orientierte sich am 4-Säulen-Modell und erfolgte anhand der folgenden Kriterien: gemeinsame Quartiersentwicklung, Soziale Nachhaltigkeit, insbesondere unter dem Aspekt „Junges Wohnen“, Mobilitätskonzept, Umsetzung des Sammelgaragenkonzepts, Flexibilität der Erdgeschoßzonen als Schnittstelle zu den umgebenden Strukturen und den öffentlichen Freiräumen, Qualität der *SMART-Wohnungen* (Journal Architektur Wettbewerbe 2017, 80).

Die erste Wettbewerbsstufe sah vor, dass jedes teilnehmende Team konzeptionelle Lösungsansätze, insbesondere hinsichtlich der Themenbereiche „Junges Wohnen“, Quartiersentwicklung, Gemeinschaftseinrichtungen, Mobilität sowie bauplatzbezogene Wohnkonzepte erarbeitete. Auch ein Konzept für die Sammelgaragen wurde von jedem Team erwartet. Für jeden der insgesamt fünf Bauplätze wurde ein Teilnehmer:innenteam als Gewinner für die zweite Stufe ausgewählt. In der zweiten Verfahrensstufe erstellten die Teams ein Realisierungskonzept für den jeweiligen Bauplatz, welches Bezug auf die vier Säulen Architektur, Ökologie, Ökonomie und Soziale Nachhaltigkeit nahm. Im Juni 2016 wurden die Konzepte von der Jury, ebenfalls nach den 4-Säulen-Kriterien, beurteilt. Neben Entwürfen zu den einzelnen Bauplätzen erarbeiteten die Teams, bestehend aus Stadtplaner:innen, Architekt:innen, Freiraumplaner:innen, Vertreter:innen der Bauträger sowie Expert:innen für Soziale Nachhaltigkeit,

gemeinsam mit den Teams der Bauplätze außerhalb des Wettbewerbsverfahrens, in dieser Stufe im Rahmen von Workshops und Arbeitsgruppen quartiersübergreifende Konzepte zu den Feldern Architektur und Städtebau, Frei- und Grünraum, Soziale Nachhaltigkeit und „Junges Wohnen“, Mobilität sowie *Smart City* und Ökologie. Ziel war es einerseits, ein möglichst breites Nutzungsangebot zu schaffen, indem die einzelnen Gemeinschaftsräume und Freiflächen mit unterschiedlichen Angeboten ausgestattet wurden. Andererseits haben die Beteiligten in Bezug auf übergreifende gestalterische Themen, wie etwa die Leitfarben oder Beleuchtung im Freiraum, Abstimmungen getroffen (Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; Interview Salchegger 2022; Interview Sima 2022; Journal Architektur Wettbewerbe 2017, 81; MA 18 2016, 4; wohnfonds_wien 2017, 75f.). Die Workshops waren mit bis zu 80 Teilnehmenden sehr teilnehmerstark und können – in Bezug auf die Teilnehmer:innenzahlen – zu den größten dialogorientierten Planungsprozessen in Wien gezählt werden (Interview Sima 2022).

Im Bereich der Architektur einigte man sich beispielsweise auf ein Farbkonzept, das sich vom Bestand ableitet. Die Mauer, die das einstige Gaswerk umschloss, blieb weitgehend erhalten, wurde aber durchlässig gestaltet und bietet somit eine Öffnung nach außen bei gleichzeitiger Wahrung der Identifikation mit dem Inneren (Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; MA 18 2016, 5).

Auch in der Gestaltung des Freiraumes finden sich zahlreiche identitätsstiftende Merkmale. So zieht sich ein „gelber Flux“, eine Fußgängerverbindung zum Trafohaus, der durch gelbe Bepflanzung und Möblierung charakterisiert ist, durch das Areal. Darüber hinaus sollen die bestehende Mauer und Pipelines, die für die Möblierung des Freiraumes gewählte Cortenstahl-Holz-Kombination sowie grobkörniger Schotter und Beton, die als Bodenbelag eingesetzt werden, an die industrielle Vergangenheit des Gebietes erinnern (MA 18 2016, 4). Zudem finden sich Quartiersplätze als soziale Knotenpunkte an strategisch wichtigen Punkten im Areal (wohnfonds_wien 2017, 187).

Das Mobilitätskonzept sieht eine Verkehrsberuhigung durch ein grundsätzliches Parkverbot im Quartier vor. Haltemöglichkeiten für Anlieferungen für Gewerbe und Handel sowie für die Bewohner:innen sind jedoch gegeben. Das Parken soll in Sammelgaragen an den Quartiersrändern ermöglicht werden. Zudem sollen *Leo-Mobilstationen* errichtet werden, die über ein Leihsystem, welches an das *City-Bike-System* der Stadt Wien angelehnt ist, bedient werden sollen. Die Bauträger beteiligen sich am Mobilitätskonzept durch einen gemeinsamen Mobilitätsfonds, ein Mobilitätsbeirat soll als Entscheidungsträger fungieren (Journal Architektur Wettbewerbe 2017, 81, 83; wohnfonds_wien 2017, 187f.).

In Bezug auf die Bereiche Soziale Nachhaltigkeit und „Junges Wohnen“ stellen die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume und das kooperative Quartiersmanagement der Gebietsbetreuung zentrale Elemente dar. Die Bauträger haben sich im Rahmen einer Vereinbarung dazu verpflichtet, jeweils einen Gemeinschaftsraum in der Größe von einem Prozent

der Netto-Wohnnutzfläche zur Verfügung zu stellen und sich an der Finanzierung des Quartierszentrums Trafohaus sowie einem kooperativen Quartiersmanagement zu beteiligen (Interview Salchegger 2022; MA 18 2016, 5). Das Quartiersmanagement soll das Thema „Junges Wohnen“ gemeinsam mit den Bewohner:innen aufgreifen. Die vielfältigen Gemeinschaftseinrichtungen in den Gebäuden und im öffentlichen Freiraum sind als in Zusammenhang miteinander zu betrachten konzipiert (MA 18 2016, 5). Außerdem sollen im Rahmen von Besiedlungsbegleitungen das Ankommen und Kennenlernen im Quartier unterstützt und Partizipations- und Aneignungsprozesse angeleitet werden (Journal Architektur Wettbewerbe 2017, 83). Zudem sollen sich im Quartier vielfältige Wohnungsangebote für „Junges Wohnen“, wie etwa Wohngemeinschaften, Angebote für temporäres Wohnen oder Alleinerziehende sowie Erstbesiedelungswohnungen, die teilweise in Kooperation mit sozialen Trägern, wie der *Caritas*, der *Volkshilfe*, dem *Neunerhaus*, dem Verein *JUNO* (Verein für Getrennt- und Alleinerziehende) oder dem Jugendzentrum *Marco Polo* konzipiert wurden, befinden. Auch flexible und anpassungsfähige Wohnformen sollen vorhanden sein (IBA_Wien 2022, 56ff.; Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; Interview 1 2022).

Parallel zum Bauträgerwettbewerb fand ein ebenfalls zweistufiges Bewerbungsverfahren für Baugruppen auf Bauplatz I statt. Auch in diesem Verfahren kamen integrierte Workshops sowie das 4-Säulen-Modell zur Beurteilung zur Anwendung. Schließlich wurde das Projekt „MehrNUTZEN Haus“ der Baugruppe *Pegasus 21* (gemeinsam mit Karl Heinz Slabschi und *wohnbund:consult*) von der Jury zur Realisierung empfohlen. Das Projekt zeichnet sich durch eine umweltfreundliche Bauweise, Generationenwohnen, diverse Nutzungsmischungen und ein hohes Maß an individueller Raumgestaltung aus (*wohnfonds_wien* 2017, 176, 180f.).

An der Planung von Neu Leopoldau beteiligte Akteur:innen			
Bauträger	Architektur	Freiraumplanung	Weitere Expert:innen
ARWAG	apm architects	Carla Lo Landschaftsarchitektur	Arazl 1 – Expertin für Garagen
BWS/Frieden	ArchiMedia Architektur	D\ID Landschaftsplanung	Bauxund
EGW-Heimstätte	Architekturbüro Reinberg	idealice Landschaftsarchitektur	DI G. Burian
Familienwohnbau	DTA Duda Testor Architektur	KSLA Landschaftsarchitektur	Caritas & DU
GESIBA	F+P Architekten	Paisagista – DI Liz Zimmermann	Prof. Dr. Jens S. Dangschat
Heimbau	feld72 Architekten	PlanSinn	Mag. ^a Sonja Gruber
Neue Heimat	Freimüller Söllinger Architektur	YEWO Landscapes	die umweltberatung
Schwarzatal	g.o.y.a.	zwoPK Landschaftsarchitektur	IBO – Österreichisches Institut für Bauen und Ökologie
SG Neunkirchen	HUSS HAWLIK Architekten		JIRA – Bauphysik
	pool Architektur		raum & kommunikation

	SMAC Smart Architectural Concepts		TB Ing. Heiling
	Sophie und Peter Thalbauer Architektur		Dr. Ronald Mischek
	ss plus architektur		RWT plus
	STUDIOVLAY		TRAFFIX
	SUPERBLOCK		Verein Bahnfrei
			wohnbund:consult

Tabelle 8: An der Planung von Neu Leopoldau beteiligte Akteur:innen; Quelle: Eigene Darstellung nach IBA_Wien 2022, 61

4.5. Stand der Umsetzung und nächste Schritte

Der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb wurde 2016 abgeschlossen. Das Projektergebnis ist jedoch weniger als Resultat, sondern als Ausgangspunkt für die Umsetzung sowie als gesamtheitliche Betrachtung des Quartiers unter besonderer Berücksichtigung bauplatzübergreifender Mehrwerte zu fassen (MA 18 2016, 4). Die fortlaufende Diskussion der im Bauträgerwettbewerb erarbeiteten Konzepte sowie der Austausch der teilnehmenden Akteur:innen findet aktuell zum einen in Form von Bauträger-Foren und andererseits im Rahmen des von der Gebietsbetreuung ins Leben gerufenen Formates „Gemeinsam wissen wir mehr“ statt (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Kopranović 2022; Interview Salchegger 2022; Interview 1 2022).

Am Ende des dialogorientierten Bauträgerwettbewerbes stand die Entwicklung von rund 1.400 neuen Wohnungen, von denen etwa 1.000 dem Segment des geförderten Wohnbaus zuzuordnen sind, sowie die Entwicklung von sozialer Infrastruktur und Freiräumen. Der Baustart erfolgte Ende 2017, die ersten Wohnbauten wurden 2019 fertiggestellt. Insgesamt entstanden bis heute 13 Wohnbauten, von denen mit Ausnahme eines *Gemeindebau NEU* und zwei freifinanzierten Bauten alle von genossenschaftlichen Wohnbauträgern entwickelt wurden. Unabhängig vom Bauträgerwettbewerb wurden zudem kleinteilige Gewerbeflächen entwickelt (WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 4, 20, 28ff.).

Als lokale Drehscheibe vor Ort fungiert das Stadtteilmanagement der *Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GB*)*, die von der Stadt Wien für die Begleitung des Quartiers beauftragt wurde und seit 2018 in Neu Leopoldau aktiv ist. Das Stadtteilmanagement ist eine Anlaufstelle für Fragen und Bedürfnisse vor Ort und fördert die Nachbarschaft und den Dialog zwischen den Bewohner:innen von Neu Leopoldau sowie den Menschen, die in den umgebenden Bestandsgebieten leben (Interview Salchegger 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 24). Die Arbeit des Stadtteilmanagements kann in drei Phasen unterteilt werden. Die erste Phase „Brücken bauen“ bezieht sich auf die im Umfeld von Neu Leopoldau lebenden Anrainer:innen, die mit der Veränderung ihres Wohn- und Lebensumfeldes konfrontiert sind. Die Mitarbeiter:innen des Stadtteilmanagements sind Ansprechpartner:innen für Anrainer:innen, informieren über künftige Planungsschritte und Entwicklungen und laden zu Stadttealführungen

und Veranstaltungen ein, die dem gegenseitigen Kennenlernen und Austausch dienen sollen. Zentraler Gedanke dabei ist, die historisch bedingte Insellage von Neu Leopoldau, das zu Gaswerks-Zeiten von einer Mauer umgeben und nur für Mitarbeitende zugänglich war, aufzulösen und das Stadtentwicklungsquartier mit seinem Umfeld zusammenzuführen (Interview Salchegger 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 24). Die Zielgruppe der Phase „Willkommen“ sind neue Bewohner:innen, an welche Willkommenspakete und Quartierspläne verteilt werden (Interview Salchegger 2022).

In der letzten Phase „Initiativen fördern“ will das Stadtteilmanagement dazu beitragen, nachhaltige und tragfähige Strukturen aufzubauen, indem die Bewohner:innen dabei unterstützt werden, Ideen und Initiativen umzusetzen und an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes mitzuwirken. Da die Arbeit der Gebietsbetreuung in Neu Leopoldau zeitlich begrenzt ist, wird nach Multiplikator:innen aus der Wohnerschaft gesucht, die die verschiedenen Formate zur Bespielung der Gemeinschaftsflächen fortführen, wenn die Gebietsbetreuung das Gebiet verlassen hat. Ein zentrales Anliegen des Stadtteilmanagements ist es daher, den Bewohner:innen Wissen zu Teilnehmungsformaten mitzugeben sowie einen gewissen Grundstock an partizipativen Strukturen zu hinterlassen. Um eine möglichst breite Masse zu erreichen, arbeitet die Gebietsbetreuung dabei mit heterogenen Formaten, die von Kleidertauschevents zu naturkundlichen Führungen im Quartier reichen (Interview Salchegger 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 24).



Abbildung 10: Veranstaltung des Stadtteilmanagements; Quelle: GB* Stadtteilmanagement [<https://www.gbster.at/news/im-herzen-von-neu-leopoldau/>]

An den Rändern des Quartiers wurden drei Sammelgaragen errichtet, die eine Kapazität von rund 800 Pkw-Stellplätzen aufweisen. Die Annahme dieser Garagen durch die Bewohnerschaft wird aktuell jedoch durch praktische und günstige Parkmöglichkeiten im direkten Umfeld des Viertels gebremst, was wiederum zu einer Verparkung des Umlandes bei gleichzeitigem Leerstand in den Garagen führt und vor allem bei der Anrainerschaft auf Kritik stößt (Interview Sima 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 26). Ein alternatives Mobilitätsangebot gemäß dem Mobilitätskonzept wird von der Firma *Goldbeck Parking GmbH* geschaffen. Aktuell stehen E-Fahrräder und E-Lastenräder zur Verfügung, in Zukunft soll das Angebot auch auf *Car-Sharing* ausgeweitet werden (WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 26). Die Straßen im Viertel befanden sich bis vor kurzem noch im Eigentum der *Wiener Netze GmbH*. Demnach waren sie rechtlich gesehen noch in Privatbesitz, die Stadt Wien war noch nicht für den Betrieb und die Erhaltung zuständig. Die im Mobilitätskonzept vorgesehenen Angebote wurden aufgrund von Haftungsfragen und anderen rechtlichen Aspekten erst ausgerollt, als die Straßen in den Besitz der Stadt Wien übergingen (Interview Sima 2022). Die Wohnbauten waren somit weit vor den Angeboten zur Mobilität fertiggestellt, was von den Interviewpartner:innen gemeinhin als negativ beurteilt wird (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Kopranović 2022; Interview Salchegger 2022). Die Mobilitätsangebote wurden über Einmalbeiträge durch die Bauträger finanziert. Nach Ende dieser Anschubfinanzierung wird sich die Frage stellen, wie die Angebote in Zukunft finanziert werden sollen beziehungsweise, ob die Nutzer:innen-Entgelte deren Betrieb sicherstellen können (Interview Sima 2022). Eine verbesserte Anbindung des Viertels an das öffentliche Verkehrsnetz wurde mit der Verlängerung der Buslinien 30A und 32A sichergestellt (WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 26).

Mit den Mobilitätsangeboten steht auch das Zutritts- und Registrierungssystem für die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume, das ebenfalls von der Firma *Goldbeck Parking GmbH* betrieben wird und den Zugang für Bewohner:innen aus anderen Bauten in ein Wohnhaus ermöglichen soll, in Zusammenhang. Technisch wurde das System relativ schnell entwickelt, in die Praxis umgesetzt wurde es erst im Sommer 2022 (Interview Kopranović 2022; Interview Sima 2022; Interview 1 2022). Die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume, die jeweils ein unterschiedliches soziales Angebot beinhalten, sind über das gesamte Areal verteilt und sollen die Gemeinschaft im Quartier fördern und das Zusammenleben verbessern. So stehen zum Beispiel ein Jugendraum, eine Fahrradwerkstatt, ein Kleinkinder- und Kinderspielraum, ein Kochraum, ein Gymnastikraum oder Pop-Up-Räume für Kurzzeitznutzungen zur Verfügung (Interview Kopranović 2022; Interview Sima 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 21). Rechtlich wurden die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume mit Vice-Versa-Servituten geregelt (Interview Sima 2022). Dass das Zutrittssystem für die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume erst vor kurzem umgesetzt wurde, wirkt sich auch auf die Nutzung der Räume durch die Bewohnerschaft aus. So erzählt ein Interviewpartner, dass die Pop-

Up-Räume auf Bauplatz P aktuell häufig leer stehen (Interview Kopranović 2022). Auch eine weitere Gesprächspartner:in meint, dass die Gemeinschaftsräume aktuell noch nicht belebt sind (Interview 1 2022). Das ehemalige Trafoshaus wird heute ebenfalls gemeinschaftlich genutzt. Es bildet eine Art Quartierszentrum und bietet Platz für Infoveranstaltungen, Diskussionen, Vorträge, Ausstellungen und Feste. (WSTW-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 21).

Der 8.000 Quadratmeter große Park Neu Leopoldau soll noch im Jahr 2022 fertiggestellt werden. Die Fläche soll Aktivitätsinseln mit Spiel-, Sport- und Verweilmöglichkeiten in Form einer Spielepipeline bieten, die durch ihre Form und die gelbe Farbgebung eine Verbindung zur ehemaligen Nutzung der Fläche als Gaswerk schaffen soll. Der Großteil des Parks soll eine nutzungsoffene Rasenfläche mit Baumbepflanzung darstellen. Drei Trinkbrunnen, eine Sitztribüne, von der aus das Geschehen im Park beobachtet werden kann, sowie zwei Blumenwiesenflächen runden die Gestaltung des Parks ab (ebd., 64f.).

Ab September 2023 soll der Betrieb in der sich gerade in Bau befindlichen Volksschule und im Kindergarten aufgenommen werden. Auch Freiflächen und Stellplätze für Fahrräder und Scooter sollen entwickelt werden (ebd., 62).



Abbildung 11: Bauplatzübergreifende Gemeinschaftsräume im Quartier; Quelle: IBA_Wien 2022, 25

Die denkmalgeschützten Bauten werden gerade renoviert und sollen in Zukunft vor allem Raum für Werkstätten und die Kreativwirtschaft bieten (ebd., 20). So bietet es sich an, das am Eingang des Areals gelegene ehemalige Waag- und Wohnhaus nach dessen Revitalisierung als Bar, Nahversorger oder für andere Gewerbenutzungen zu nutzen (ebd., 48). Am ehemaligen Wohlfahrtsgebäude, das einst den Mittelpunkt des sozialen Lebens am Gaswerksareal darstellte, ist ein Grätzlzentrum mit Gastronomie und Veranstaltungsflächen geplant (ebd., 56). Ein Teil der denkmalgeschützten Gebäude soll zum *KFJ Gewerbehof* werden, wo Flächen für Gewerbe zur Verfügung gestellt werden sollen. Das Angebot soll sich vor allem an kleinere Handwerksbetriebe, neue Selbstständige und Gründer:innen richten (ebd., 58). Sieben Bestandsgebäude wurden von der *Ilhan & Vogl Immobilien GmbH* gekauft und werden gerade für künftige Nutzungen, die von Nahversorgung, Gastronomie, Geschäftsflächen und Ateliers bis hin zu sozialer Infrastruktur und Raum für Kunst und Kultur reichen, saniert (ebd., 60).



Abbildung 12: Renovierungsarbeiten an den Bestandsgebäuden; Quelle: Eigene Aufnahme

Der Altbestand birgt einigen Interviewpartner:innen zufolge großes Potenzial, das bis dato noch nicht zur Gänze genutzt wurde. Aktuell ist noch keines der Bestandsgebäude fertig saniert und bezogen. Auch hinsichtlich der Nutzung der Bauten herrschen Unsicherheiten, da diese im Laufe der Planung immer wieder Änderungen unterzogen wurden und potenzielle Mieter:innen abgesprungen sind (Interview Reinsperger-Bakkouri 2022). Generell wird auch das Fehlen von Infrastruktur, wie etwa einem größeren Supermarkt oder kulturelles Angebot, die dem Stadtteil – zusätzlich zur hohen Wohnqualität – Attraktivität bringen würden, bemängelt (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; Interview Sima 2022).

Auf Bauplatz O soll bis voraussichtlich 2024 das Projekt *neuleo* realisiert werden. Die *Neu-Leo Projektentwicklungs GmbH & Co KG*, gegründet von *SORAVIA* und *C&P Immobilien*, nimmt dabei die Rolle als Bauträgerin ein. Insgesamt sollen auf einer Fläche von rund 2 Hektar etwa 350 freifinanzierte Wohneinheiten, rund 15.000 Quadratmeter Geschäfts- und Gewerbefläche sowie eine Hochgarage mit circa 360 Stellplätzen entstehen. Zudem soll auch viel Grünfläche vorhanden sein und ein großer zentraler Platz mit hoher Aufenthaltsqualität geschaffen werden (WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 54).

4.6. Umsetzung des Auslobungsthemas „Junges Wohnen“

Der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb stand unter dem Leitthema „Junges Wohnen“. Konkret bedeutet das, dass im Rahmen des Verfahrens „innovative Lösungen im Bereich Wohnen und Quartiersgestaltung mit besonderem Schwerpunkt auf die Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen, jungen Wohnungssuchenden als auch Familien und AlleinerzieherInnen“ (IBA_Wien 2022, 5) entwickelt werden sollten. Es muss an dieser Stelle jedoch betont werden, dass Neu Leopoldau trotz des Schwerpunktthemas „Junges Wohnen“ auch anderen Gruppen von Bewohner:innen offen steht (Interview Sima 2022). So wurde beispielsweise bei der Vergabe der Genossenschaftswohnungen kein besonderer Fokus auf eine junge Bewohnerschaft gelegt, wie anhand der folgenden Aussage eines Vertreters der gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgenossenschaft *FRIEDEN* deutlich wird: „Bei den Wohnungen, die wir vergeben, spielt es grundsätzlich keine Rolle, ob man jung, Pensionist, Jungfamilie oder sonstiges ist. Es gibt eine Warteliste und natürlich muss man alle Bedingungen erfüllen, um eine Genossenschaftswohnung zu erhalten“ (Interview Kopranović 2022). Grundsätzlich wird die Bewohnerschaft von Neu Leopoldau von den interviewten Vertreter:innen der Sozialen Nachhaltigkeit insgesamt als jung beschrieben, wobei angemerkt wurde, dass dies bei Neubauquartieren für gewöhnlich der Fall ist (Interview 1 2022; Interview Gruber & Hanke 2022).

„Junges Wohnen“ geht mit der Berücksichtigung der Bedürfnisse sehr unterschiedlicher Gruppen im Wohnbau einher. Diese Bedürfnisse sind sehr breit gefächert und können sich in wenigen Jahren stark verändern. So sind die Bedürfnisse von jungen Menschen, die das erste Mal in eine eigene Wohnung ziehen anders als jene von Jungeltern. Auch unterscheiden sich die Bedürfnisse von Kindern im Kindergartenalter von jenen von Jugendlichen. Im Wohnbau muss auf diese unterschiedlichen und veränderlichen Bedürfnisse eingegangen werden, um ein Wohnumfeld zu schaffen, dass möglichst vielen Zielgruppen und Menschen in verschiedenen Lebensphasen gerecht wird (ebd., 5ff.).

Ein zentrales Bedürfnis für junge Erwachsene allgemein und junge Familien oder Alleinerziehende im Besonderen ist die Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum. In Neu Leopoldau wird leistbarer Wohnraum für verschiedene Haushaltsgrößen durch kompakte und besonders kostengünstige *SMART-Wohnungen*, die insgesamt ein Drittel des geförderten Wohnbaus im

Viertel ausmachen und über alle Bauplätze verteilt sind, zur Verfügung gestellt. Auch können auf Bauplatz F1 Wohnungen gemietet werden, die bereits über eine bestimmte Grundausstattung an Möblierung verfügen (ebd., 13, 19). Darüber hinaus wird in Neu Leopoldau auf weitere Bedürfnisse von jungen Erwachsenen eingegangen. So unterstützen auf Bauplatz G2/G3 Hausmanager:innen junge Menschen beim Einleben in ihr (erstes) eigenes Zuhause. Auf einigen Bauplätzen finden sich zudem Wohngemeinschaften und Wohncluster für verschiedene Zielgruppen, wie etwa Alleinerziehende oder Menschen, die temporäre Wohnangebote suchen. Andere Sonderwohnformen umfassen ein Lehrlingsheim auf Bauplatz M, Wohnungen des Vereins *JUNO* (Verein für Getrennt- und Alleinerziehende) und Startwohnungen der *Volks-hilfe* (ebd., 56ff.). Auch können auf einzelnen Bauplätzen in bedarfsorientierter und flexibler Art und Weise Arbeitszimmer oder Räume für berufsbezogene Aktivitäten, wie beispielsweise Therapieräume oder Zimmer für Gäste gemietet werden (IBA_Wien 2022, 19f.; Interview Rein-sperger-Bakkouri 2022).

Neben einem sicheren Wohnumfeld haben Kinder auch ein Bedürfnis danach, ihr Umfeld auf spielerische Art und Weise zu erkunden, in Kontakt mit Gleichaltrigen zu treten und eigene Fähigkeiten zu entwickeln. Neu Leopoldau ist ein verkehrsberuhigtes Quartier, in dem zahlreiche Infrastrukturen für Spiel und Interaktion, die sich sowohl in den bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräumen als auch in den Freiräumen befinden, durch ein Netz von Spielwegen verbunden werden (ebd., 21). Die nachträgliche Schaffung von Kinderzimmern kann bei Bedarf auf Bauplatz F1 durch sogenannte „Plus-Räume“ ermöglicht werden. Zudem werden gerade ein Kindergarten sowie eine Volksschule gebaut (ebd.).

Jugendliche benötigen Rückzugs- und Aneignungsräume, sowohl innerhalb als auch außerhalb der eigenen Wohnung. Außerhalb der Wohnung bieten insbesondere konsumfreie Aufenthaltsräume sowie Sport- und Bewegungsmöglichkeiten Raum zur Interaktion mit Gleichaltrigen. Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung finden sich in einem Proberaum, Ateliers sowie in zahlreichen nutzungsoffenen Flächen, die sich für alternative Nutzungsformen des öffentlichen Raumes anbieten (ebd., 23). Auf Bauplatz P befindet sich zudem ein Jugendtreff sowie eine Beratungsstelle des Vereins *bahnfrei*. Ein betreutes Wohnangebot für sozial benachteiligte Jugendliche wird auf Bauplatz P geboten (ebd.).

Im Allgemeinen sollte ein kinder-, jugend- und familiengerechter Stadtteil sozial vernetzt sein und Möglichkeiten zum Austausch, Spielen und sozialem Lernen bieten. Die soziale Vernetzung und Gemeinschaftsbildung kann durch partizipative und gemeinwesenorientierte Konzepte, wie ein bauplatzübergreifendes Quartiersmanagement oder eine bauplatzbezogene Besiedlungsbegleitung, gefördert werden. Letzteres dient dazu, den Einstieg in die jeweilige Hausgemeinschaft zu unterstützen, Möglichkeiten zur Mitgestaltung des Quartiers zu bieten und die Identifikation mit dem Stadtteil zu fördern. Die Bauträger kooperieren im Zuge dessen mit Konsulent:innen für Soziale Nachhaltigkeit, die für die Organisation und Moderation der

Aktivitäten verantwortlich sind. Die Aktivitäten der Besiedlungsbegleitung variieren von Bauplatz zu Bauplatz. Auf Bauplatz G2 wird etwa von der Nutzung des Internets und jugendspezifischen Medien, wie dem Magazin *Biber* oder *FM 4*, Gebrauch gemacht, auf Bauplatz D wurden Bedürfnisse via Fragebögen abgefragt und mit den Bewohner:innen gemeinsam Gemeinschaftsgärten gestaltet, während auf anderen Bauplätzen beispielsweise Willkommensfeste veranstaltet oder Mieter:innenbeiträge etabliert werden (IBA_Wien 2022, 17f.; Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022).

Die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume im Viertel sowie die Spiel-, Sport- und Grünflächen, die jeweils aufeinander abgestimmt sind, bieten Möglichkeiten zur sozialen Interaktion, zur Entspannung sowie zum Nachgehen von Hobbies für alle Altersgruppen im Quartier (ebd., 26ff.). Besonders die Freiraumgestaltung sowie die Wahrung des Baumbestandes wird von den Interviewpartner:innen als sehr gelungen und etwas, was die Qualität des Quartiers ausmacht, hervorgehoben (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri). Heterogene Spiel- und Sportangebote, die für unterschiedliche Altersgruppen konzipiert sind, verteilen sich über das gesamte Quartier und tragen DI Angela Salchegger zufolge auch zur Identifikation mit dem gesamten Stadtteil bei: „Sie [die Spielangebote] sind ganz über das Gebiet verteilt und nicht in einzelne Spielbereiche zusammengefasst, mit Gitter rund herum. Das hat zur Folge, dass viele Kinder und auch Menschen, die Kinder betreuen, das ganze Gebiet auf ihren Spielplatz-Touren abfahren und somit das Loslösen vom eigenen Bauteil und das Begreifen des gesamten Stadtteils als mein Zuhause gewährleistet ist“ (Interview Salchegger 2022).



Abbildung 13: Kindergerechte Freiraumgestaltung 1; Quelle: Eigene Aufnahme



Abbildung 14: Kindergerechte Freiraumgestaltung 2; Quelle: Eigene Aufnahme

Zuletzt wird auch mit dem Mobilitätskonzept Bezug auf die Bedürfnisse von jungen Menschen genommen. Die PKW-Nutzung ist bei Menschen unter 35 Jahren aus Kostengründen, aber auch aus Gründen der Nachhaltigkeit rückläufig, weshalb diese Gruppe einen größeren Bedarf an Mobilitätsalternativen zum Auto aufweist (IBA_Wien 2022, 52). Diese Alternativen werden durch die bestehenden und künftig geplanten Angebote des Mobilitätskonzeptes zur Verfügung gestellt.

5. Diskussion: Neu Leopoldau als Soziale Innovation? Die Analyse des Potenzials für Soziale Innovation im Stadterneuerungsgebiet Neu Leopoldau

Dieses Kapitel umfasst eine Analyse des Potenzials für Soziale Innovation im Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau. Zunächst wird im Rahmen einer SWOT-Analyse auf die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des Projektes eingegangen. Im Anschluss werden Handlungsempfehlungen für die weitere Entwicklung des Stadtteils, die von der SWOT-Analyse abgeleitet wurden, ausgesprochen. Schließlich wird das sozial innovative Potenzial von Neu Leopoldau auch aus wissenschaftstheoretischer Perspektive beleuchtet, indem die Planung des Quartiers mit theoretischen Konzepten zu Sozialer Innovation in Bezug gesetzt wird.

5.1. Förderliche und hinderliche Faktoren für Soziale Innovation: Eine SWOT-Analyse der Planungsprozesse in Neu Leopoldau

Das folgende Kapitel umfasst eine SWOT-Analyse der Planungsprozesse, die im Rahmen der Entwicklung des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau zur Anwendung kamen, sowie daran anknüpfende Handlungsempfehlungen für die weitere Entwicklung des Quartiers. Um einen Bogen zwischen dem Fallbeispiel Neu Leopoldau und dem theoretischen Konzept der Sozialen Innovation zu schlagen, orientiert sich die Erarbeitung der Stärken und Schwächen an den in Kapitel 2.4. herausgearbeiteten förderlichen und hinderlichen Faktoren für Soziale Innovation im Kontext der Stadtentwicklung. Grundlagen für die SWOT-Analyse und Empfehlungen sind zum einen die Analyse der Publikationen zu Neu Leopoldau und zum anderen die im Rahmen dieser Forschungsarbeit geführten Interviews.

5.1.1. Stärken

Als eine Stärke der Planung von Neu Leopoldau können zunächst die vielfältigen Kollaborationsprozesse zwischen unterschiedlichen Stakeholdern begriffen werden. So kamen zum einen im kooperativen Planungsverfahren Expert:innen aus den Bereichen Planung, Architektur, Wohnbau und Denkmalschutz mit Akteur:innen aus der Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zusammen, um Konzepte und Ziele für das Quartier zu erarbeiten. Akteur:innen mit verschiedenen Interessen und Motivationen wurden an einen Tisch gebracht, um einen möglichst breiten Konsens und Legitimation für das Projekt zu generieren (Interview Sima 2022; MA 18 2016, 2; Temel 2014, 53; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 16). Zum anderen kooperierten auch im dialogorientierten Bauträgerwettbewerb interdisziplinäre Teams bei der Konzepterstellung für die einzelnen Baufelder sowie für quartiersübergreifende Aspekte, die etwa die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume, den Freiraum oder das Mobilitätskonzept betreffen (Interview Sima 2022; wohnfonds_wien 2017, 75f.). Beide Verfahren galten im Kontext

der Planung von Neu Leopoldau als neue Formen der Kooperation in der Wiener Stadtentwicklung, im Rahmen derer vielfältige Stakeholder-Netzwerke zum Tragen kamen und die Beziehungen zwischen Stadtverwaltung, Fachexpert:innen sowie anderen privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen neu verhandelt wurden, wodurch neue Konfigurationen von *Urban Governance* zum Ausdruck kamen (MA 18 2016, 1; wohnfonds_wien 2017, 74). Nach Abschluss des dialogorientierten Bauträgerwettbewerbes wurde die Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Planungsakteur:innen im Rahmen des Formates „Gemeinsam wissen wir mehr“, das seit 2018 vom Stadtteilmanagement der *Gebietsbetreuung* organisiert wird, fortgeführt. Vorrangig geht es dabei um die Umsetzung der im Bauträgerwettbewerb erarbeiteten Konzepte und die Abstimmung von Interessen (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Kopranić 2022; Interview Salchegger 2022; Interview 1).

Der als für Soziale Innovation förderlich angesehene Faktor der politisch-institutionellen Einbettung und Legitimierung ist im Falle von Neu Leopoldau eindeutig gegeben. Sowohl das kooperative Planungsverfahren als auch der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb wurden von Akteur:innen der Stadt Wien initiiert. Auch legten diese Akteur:innen die Rahmenbedingungen für die beiden Verfahren fest und stellten die Finanzierung des Projektes sicher. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Bereich der Sozialen Nachhaltigkeit, der besonderes Potenzial zur Förderung von Sozialer Innovation aufweist und eine verpflichtende Säule in der Erstellung und Beurteilung von Planungskonzepten im Rahmen der Bauträgerwettbewerbe darstellt (Temel 2014; wohnfonds_wien o.J. a; b; c; d). Darüber hinaus befindet sich die ursprüngliche Eigentümerin des Areals, die *Wiener Netze GmbH*, im Eigentum der Wiener Stadtwerke und somit der Stadt Wien (Wiener Netze GmbH 2022; Wiener Stadtwerke GmbH 2022). Schließlich erfährt das Projekt auch Legitimation durch den Bezirk Wien-Floridsdorf, der sich beispielsweise an der Finanzierung des Parks beteiligt (Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; Interview Salchegger 2022).

Auch die integrative Planung des neuen Stadtteils kann gemeinhin als Stärke erachtet werden. So wurde im Zuge einer koordinierten Gesamtplanung des Quartiers, die über die einzelnen Baufelder hinaus geht, darauf geachtet, dass die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume sowie die Freiflächen im Viertel einerseits gestalterisch aufeinander abgestimmt wurden und andererseits jeweils unterschiedliche Angebote für verschiedene soziale Gruppen und Bedürfnisse beinhalten (IBA_Wien 2022; Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Kopranić 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; Interview Salchegger 2022; Interview Sima 2022; MA 18 2016, 4).

Zudem kommt auch die von Eizaguirre Anglada (2020, 108) und Padaikaki & Lang (2021, 8) als förderlich für Soziale Innovation beschriebene Rolle von sozialen Einrichtungen im Kontext des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau zum Ausdruck. Akteur:innen wie die *Caritas*, die *Volkshilfe*, das *Neunerhaus* oder das Jugendzentrum *Marco Polo* tragen mit ihren

Angeboten, die sich an verschiedene und oftmals benachteiligte soziale Gruppen richten, zur Befriedigung unterschiedlicher sozialer Bedarfe, wie beispielsweise der Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum oder Angebote für temporäres Wohnen, bei (IBA_Wien 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022).

Auch gewährleisteten die Kooperation vielfältiger Akteur:innen und die Inkludierung zahlreicher Expert:innen aus den Bereichen Stadtplanung, Architektur, Freiraumplanung, Verkehrsplanung, Wirtschaft und Soziale Nachhaltigkeit im Rahmen des kooperativen Planungsverfahrens sowie des Bauträgerwettbewerbes die Verfügbarkeit von ausreichend fach- und planungsspezifischem Wissen, das als für Soziale Innovation förderlich wahrgenommen wird (Interview Sima 2022; MA 18 2016, 2, 4; Temel 2014, 53; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 16).

Der Faktor der Bürger:innenpartizipation kann grundsätzlich als Stärke des Projektes hervorgehoben werden. Bereits im kooperativen Planungsverfahren fanden neben Informations- und Konsultationsformaten auch Bürger:innenbeteiligungsprozesse statt. So war ein regelmäßiger Austausch zwischen Planungsverantwortlichen und Anrainer:innen gegeben, eine Anrainer:innen-Vertretung wurde gewählt und Ideen, Wünsche wie Bedürfnisse wurden erhoben und teilweise in die Planung des Quartiers miteinbezogen (Interview Sima 2022; MA 21 2014; Temel 2014, 53; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 16).

Partizipations- und Aneignungsprozesse, die auf die Bewohnerschaft von Neu Leopoldau fokussierten, fanden bislang im Rahmen der Aktivitäten des Stadtteilmanagements und der Besiedelungsbegleitung durch Konsulent:innen für Soziale Nachhaltigkeit statt (IBA_Wien 2022, 17f.; Journal Architektur Wettbewerbe 2017, 83). Das Stadtteilmanagement strebt in diesem Zusammenhang an, ein möglichst niederschwelliges und vielfältiges Angebot an Beteiligungsmöglichkeiten bereitzustellen, um die Gemeinschaft im Quartier zu fördern und den Bewohner:innen einen Grundstock an Wissen und Strukturen an Partizipationsformaten mitzugeben (Interview Salchegger 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 24).

Auch die Besiedelungsbegleitung durch Vertreter:innen der Sozialen Nachhaltigkeit hat zum Ziel, die Gemeinschaft im und Identifikation mit dem Quartier zu fördern (IBA_Wien 2022, 17f.; Interview Gruber & Hanke 2022). Dabei wurden beispielsweise vom Büro *wohnbund:consult* verschiedene Formate, die von Bürger:inneninformation über eine Projektwebsite und das Abfragen von demographischen Merkmalen, Mobilitätsverhalten sowie Bedürfnissen und Ansprüchen an die gemeinschaftlich genutzten Flächen bis hin zum gemeinsamen Errichten von Hochbeeten für einen Gemeinschaftsgarten reichen, eingesetzt (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022). Die Gemeinschaftsflächen – vor allem im Freiraum – seien Mag. Manuel Hanke von *wohnbund:consult* zufolge bereits gut angeeignet. Die Covid19-Pandemie führte jedoch zu Herausforderungen im Hinblick auf Beteiligungsprozesse und machte Adaptierungen notwendig (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview 1 2022).

5.1.2. Schwächen

Während die Möglichkeiten zur Bürger:innenbeteiligung im kooperativen Planungsverfahren sowie vom Stadtteilmanagement und Träger:innen der Sozialen Nachhaltigkeit ausgehend grundsätzlich als Stärke vermerkt werden können, stellt das Fehlen von Prozessen zur Bürger:innenermächtigung eine Schwäche des Projektes dar. Aktuell dienen die Beteiligungsprozesse primär dazu, zur Förderung der Gemeinschaft im Viertel beizutragen und die Identifizierung der Bewohnerschaft mit dem Stadtteil voranzutreiben, während eine tatsächliche Ermächtigung der Bewohner:innen oder eine aktive Rolle der Bürger:innen in Entscheidungsfindungsprozessen, wie sie in anderen Fallstudien zu Sozialer Innovation im urbanen Raum beschrieben wird (Cano-Hila & Pradel-Miguel 2020, 101; Coaffee 2010, 147), in Neu Leopoldau momentan nicht festgestellt werden kann. Mag. Manuel Hanke und Ernst Gruber, MARCH von *wohnbund:consult* berichten in diesem Zusammenhang vom Stadtentwicklungsgebiet Sonnwendviertel, wo der Mobilitätsfonds nicht über einen zentralen Betreiber wie in Neu Leopoldau, sondern von kleinen Initiativen und anderen Vertreter:innen aus der Zivilgesellschaft betrieben wird. Zudem gibt es dort einen Mobilitätsrat, der einem Bürger:innenrat ähnelt und der der Zivilgesellschaft Möglichkeiten bietet, Verantwortung für ihr Wohnumfeld zu übernehmen und quartierübergreifende Themen zu diskutieren (Interview Gruber & Hanke 2022). Es muss an dieser Stelle jedoch erwähnt werden, dass die Entwicklung von Neu Leopoldau noch nicht abgeschlossen ist, dass Prozesse der Bürger:innenermächtigung Zeit brauchen und die vom Stadtteilmanagement konzipierte Phase „Initiativen fördern“, die die Bewohner:innen dabei unterstützen soll, eigene Ideen und Initiativen umzusetzen und ihr Wohnumfeld aktiv mitzugestalten und somit Potenzial für Bürger:innenermächtigung bietet, aktuell noch nicht umgesetzt wurde (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Salchegger 2022).

Im Hinblick auf das sozial innovative Potenzial von Neu Leopoldau können auch technokratische Ansätze, die in der Umsetzung der Ziele und Konzepte der Planungsvorhaben zur Anwendung kamen, als Schwäche des Projektes gedeutet werden. Ein Beispiel ist erneut der Mobilitätsfonds, der von der Firma *Goldbeck Parking GmbH* betrieben wird. Alternative Mobilitätsangebote werden von einem externen Betreiber zur Verfügung gestellt, während sozial innovative Lösungen, die die Bewohner:innen in die Bereitstellung dieser Angebote einbindet und dazu motiviert, sich diese anzueignen, nicht berücksichtigt werden (Interview Gruber & Hanke 2022). Auch die Buchung der bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume läuft über eine Online-Plattform und wurde somit rein technisch gelöst. Dies birgt Risiken für die Annahme und Aneignung der Angebote durch die Bewohner:innen, da diese nicht aktiv in die Umsetzungsprozesse eingebunden werden (Interview Gruber & Hanke 2022). Das Potenzial für Soziale Innovation, das sich in Planungsansätzen, wie bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräumen oder alternativen Mobilitätsformen, findet, wird demnach durch technokratische Lösungen stark eingeschränkt.

Auch undynamische rechtliche Kontexte und administrative Hürden für Soziale Innovation können festgestellt werden. So machen es bestehende rechtliche Vereinbarungen und fehlende rechtliche Innovation unmöglich, Bauplätze, die wie Bauplatz O erst entwickelt werden, in das bestehende System der bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume zu inkludieren, obwohl die Entwickler:innen des Bauplatzes Interesse daran hätten (Interview Gruber & Hanke 2022). Auch wurde nicht für alle Bauplätze ein Ausstattungsbudget für die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume zurückgelegt, was dazu führte, dass das Budget für die Räume schlussendlich knapp wurde. Mag. Manuel Hanke fasst diese Schwierigkeiten wie folgt zusammen: „Man will Innovation machen und dann ist es nur ein Stück weit – soweit es die Bauträger finanzieren – möglich“ (Interview Gruber & Hanke 2022).

Wie bereits in Abschnitt 4.5. beschrieben, war es ein Ziel des Stadtteilmanagements, den neuen Stadtteil Neu Leopoldau mit dem bestehenden Umfeld, das sich vor allem aus Kleingartensiedlungen zusammensetzt, zusammenzubringen und auch Anrainer:innen in Partizipationsprozesse einzugliedern (Interview Salchegger 2022; WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 24). Einem Bewohner der anliegenden Kleingartenanlage Ruthnergasse zufolge findet ein Austausch zwischen dem neuen Stadtteil und dem Bestandsumfeld jedoch kaum statt. Auch bekommt der Anrainer, der sich durchaus interessiert an Neu Leopoldau zeigte und dem neuen Quartier gegenüber auch positiv eingestellt ist, nichts von den Veranstaltungen des Stadtteilmanagements oder aktuellen Entwicklungen im Viertel mit (Interview 7 2022). Dieser mangelnde Austausch zwischen dem Stadtentwicklungsgebiet und seinem Umfeld stellt eine Schwäche des Projektes dar.

5.1.3. Chancen

Eine Chance für die Entwicklung sowie das sozial innovative Potenzial von Neu Leopoldau stellt der Altbestand im Quartier dar. Der vorhandene Gebäude- und Baumbestand unterscheidet Neu Leopoldau von den meisten anderen Stadtentwicklungsgebieten in Wien und fungiert somit als Identifikationsmerkmal für die Bewohnerschaft (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; Interview Salchegger 2022). Darüber hinaus trägt vor allem der Baumbestand, beispielsweise durch seine Schatten, die im Sommer Abkühlung bringen, und ästhetische Merkmale, zur Lebensqualität im Quartier bei (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022; Interview Salchegger 2022). Auch die Bestandsbauten, die sich aktuell größtenteils noch in Renovierung befinden, bergen Potenziale für die Lebensqualität und Attraktivität des neuen Stadtteils. So bringen die in den denkmalgeschützten Bestandsgebäuden geplanten Nutzungen, die von Kunst und Kultur sowie Kreativwirtschaft über Gewerbe und Nahversorgung bis zu Veranstaltungsräumen reichen (WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 48, 56, 69), einen Mehrwert für die Bewohner:innen von Neu Leopoldau und steigern darüber hinaus die Attraktivität des Viertels für Menschen, die nicht im

Gebiet oder dessen direkter Umgebung leben. Hinsichtlich des Potenzials für Soziale Innovation ist vor allem die Nutzung des ehemaligen Traföhäuschens als Quartierszentrum, das die Gemeinschaft im Viertel und die Aneignung von Räumen durch die Bewohner:innen fördern soll, hervorzuheben (WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 21).

Als weitere Chance kann die Ernennung von Neu Leopoldau als Quartier *der Internationalen Bauausstellung (IBA) Wien 2022*, die unter dem Motto „Neues soziales Wohnen“ steht, begriffen werden (IBA_Wien o.J. a). Das Ziel der *IBA Wien* ist es, „kluge Neuentwicklungen für die Zukunft des sozialen Wohnens und deren Umsetzung in die Realität anzuregen und zu unterstützen“ (IBA_Wien o. J. b). Die *IBA* schafft somit Bewusstsein für Themen und Bedürfnisse wie die Schaffung von leistbarem Wohnraum, die auch in der Entwicklung von Neu Leopoldau Relevanz haben. Darüber hinaus erlangen das Quartier und die dort umgesetzten Konzepte durch seine Präsenz auf der Homepage der *IBA Wien*, der wissenschaftlichen Publikation „Junges Wohnen in Neu Leopoldau. Zielgruppen und Wohnbaulösungen“ (IBA_Wien 2022) sowie Führungen durch das Quartier im Rahmen der Schlusspräsentation der *IBA Wien* Aufmerksamkeit innerhalb wie außerhalb der Stadtgrenzen Wiens (IBA_Wien o.J. c, d).

Auch aktuelle Trends und Prinzipien der Wiener Stadtentwicklung können als Chance für das sozial innovative Potenzial in Neu Leopoldau gewertet werden. Angesichts des hohen Bevölkerungswachstums Wiens wird in der Wiener Stadtplanung aktuell stark auf Stadterweiterungsgebiete gesetzt. Diese Gebiete sollen durch vielfältige Nutzungen, eine kompakte und energieeffiziente Bauweise und attraktive öffentliche Räume charakterisiert sein (MA 18 2014, 19, 35, 48). Die Entwicklung von neuen Stadtteilen erfolgt oft über Bauträgerwettbewerbe, im Rahmen welcher seit 2009 der Dimension der Sozialen Nachhaltigkeit, die beispielsweise in der Förderung von Gemeinschaft durch gemeinschaftlich genutzte Flächen und Besiedlungsbegleitungen durch Expert:innen für Soziale Nachhaltigkeit zum Ausdruck kommt, besondere Aufmerksamkeit zukommt (Gruber & Lang 2019, 44f.; Paidakaki & Lang 2021, 7f.). Darüber hinaus hat die Stadt Wien den Anspruch, eine sozial gerechte Stadt, die sich durch leistbaren Wohnraum und soziale Durchmischung auszeichnet, zu sein sowie die Partizipation von Bürger:innen in der städtebaulichen Entwicklung zu fördern (MA 18 2014, 21, 25). All diese Gegebenheiten und Ansprüche der Wiener Stadtentwicklung lassen auf ein Bewusstsein für Soziale Nachhaltigkeit schließen und stellen in weiterer Folge eine Chance für Soziale Innovation in Neu Leopoldau dar.

5.1.4. Risiken

Als Risiko für die Stadtteilentwicklung in Neu Leopoldau kann die, auch historisch bedingte, abgelegene Lage von Neu Leopoldau, die von einzelnen Interviewpartner:innen auch als „Insel-Situation“ bezeichnet wurde, angesehen werden (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Salchegger 2022). Neu Leopoldau befindet sich am Stadtrand von Wien und ist von

Kleingartensiedlungen sowie Produktions- und Gewerbebetrieben umgeben (MA 18 2016, 2). Bis zur Entwicklung von Neu Leopoldau wurde das Areal von einer undurchlässigen Mauer umgeben und war für die lokale Bevölkerung nicht zugänglich (Interview Salchegger 2022; Interview Sima 2022). Mit der Öffnung des Gebietes galt es, den neuen Stadtteil mit seinem Umfeld zu vernetzen, was – wie bereits im Abschnitt 5.1.2. zu den Schwächen des Projektes festgehalten wurde – nur bedingt funktioniert hat (Interview 7 2022).

Diese Insel-Situation und das geringe Einzugsgebiet bedingen, in Kombination mit den noch zu renovierenden Bestandsgebäuden, auch die Tatsache, dass Neu Leopoldau aktuell ein reines Wohnquartier darstellt, während es an anderen Nutzungen und auch Elementen der Daseinsvorsorge mangelt. So finden sich aufgrund von strukturellen Gegebenheiten, abgesehen von einem kleinteiligen Greißler, aktuell keine Nahversorger im Viertel: „Die größeren Nahversorger haben kein Programm mit 300-400 Quadratmetern Nutzflächen, das haben wirklich nur die kleinen Greißler, die familiär bedingt auch darin arbeiten, und von denen es auch nicht so viele gibt, während die Großen eigentlich immer größer werden, noch immer. Im Normalfall benötigt ein Nahversorger mit ca. 1.000 Quadratmeter Nutzfläche ein Einzugsgebiet von ca. 2.000 Wohneinheiten“ (Interview Sima 2022). Auch Bildungsangebote sind in Neu Leopoldau bislang nicht gegeben. Der Kindergarten und die Volksschule, die sich gerade in Bau befinden, werden ihren Betrieb erst im September 2023 aufnehmen, während die ersten Wohnbauten bereits 2019 fertiggestellt wurden (WSTE-WSE Entwicklungs GmbH 2022, 20, 62). Dies ist insbesondere in Anbetracht des Schwerpunktthemas des Bauträgerwettbewerbes „Junges Wohnen“ kritisch zu betrachten.

Schließlich können auch einzelne Aspekte der Finanzierung des Projektes als Risiko erachtet werden. Das für die bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume vorgesehene Budget wurde für die Erstausrüstung der Räume aufgewandt. Zukünftige Anpassungen, Renovierungen oder die durch die Veränderung der sozialen Bedürfnisse im Quartier erforderliche Neuausrüstung der Gemeinschaftsräume sind damit nicht abgedeckt. Auch die einmalige Anschubfinanzierung für die Umsetzung des Mobilitätskonzeptes durch die Bauträger wird eines Tages zu Ende gehen. Danach stellt sich die Frage, ob die Finanzierung der Mobilitätsangebote durch die Einnahmen ebendieser gedeckt werden kann, beziehungsweise ob es in Zukunft möglich sein wird, das bestehende Mobilitätskonzept um neue, zeitgemäße Angebote zu ergänzen (Interview 1 2022; Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Sima 2022). Soziale Innovationen haben den Anspruch, flexibel zu sein und stetig weiterentwickelt zu werden. Reine Anschubfinanzierungen, die kein langfristiges Budget für soziale Innovationen vorsehen, werden diesem Anspruch nicht gerecht und bergen ein Risiko für die Nachhaltigkeit von sozialen Innovationen.

Stärken • Kooperation zwischen unterschiedlichen Stakeholdern • Politisch-institutionelle Einbettung und Legitimierung • Integrative Planung • Bedeutung von sozialen Einrichtungen • Fach- und planungsspezifisches Wissen • Bürger:innenbeteiligung	Schwächen • Fehlende Bürger:innenermächtigung • Technokratische Ansätze • Undynamische rechtliche Kontexte und administrative Hürden • Fehlender Austausch zwischen neuem Stadtteil und Umfeld
Chancen • Gebäude- und Baumbestand • IBA Wien 2022 • Trends und Prinzipien der Wiener Stadtentwicklung	Risiken • Insel-Situation • Fehlende Daseinsvorsorge • Finanzierungskonzepte, die nicht über Beginn von sozialen Innovationen hinaus gehen

Tabelle 9: Grafische Darstellung der SWOT-Analyse zu Neu Leopoldau; Quelle: Eigene Darstellung

5.2. Handlungsempfehlungen für die weitere Entwicklung von Neu Leopoldau

Dieser Teil der Arbeit umfasst Empfehlungen, die die weitere Entwicklung des Stadterneuerungsgebietes Neu Leopoldau betreffen und auf der oben durchgeführten SWOT-Analyse der Planungsprozesse basieren.

1. Zum einen gilt es, die „Insel-Situation“, in der sich Neu Leopoldau befindet, zu entschärfen und den Austausch zwischen dem neuen Stadtviertel und seinem direkten Umfeld zu fördern. Dies kann vor allem durch die Information der Anrainer:innen über gemeinschaftsfördernde Aktivitäten und Veranstaltungen in Neu Leopoldau sowie die Fortführung der vom Stadtteilmanagement im Rahmen der Phase „Brücken bauen“ durchgeführten Informations- und Beteiligungsformate erfolgen. Da sich die Bevölkerung beispielsweise im umliegenden Kleingartenverein Ruthnergasse vorwiegend aus Personen im Alter von über 50 Jahren zusammensetzt (Interview 7 2022), wird empfohlen, Informationen für die Anrainer:innen sowohl online als auch offline – beispielsweise auf den schwarzen Brettern der Kleingartenvereine – zur Verfügung zu stellen. Auch können „Junges Wohnen“ in Neu Leopoldau mit dem alternden Umfeld durch generationenübergreifende gemeinschaftsfördernde Aktivitäten zusammengeführt werden. Impulse dafür bieten beispielsweise die im Berliner Parkviertel umgesetzten Maßnahmen, die von gegenseitiger Unterstützung in Form von Hilfe beim Einkaufen, PC-Kursen, Hausaufgabenhilfe und Lesepatenschaften bis zu Aktivitäten der Freizeitgestaltung, wie gemeinsames Kochen, Gärtnern oder Handwerken, reichen, und von der lokalen Bevölkerung gemeinhin positiv angenommen werden (Falk & Wolter 2013, 18, 39ff.).

2. Darüber hinaus ist es zentral, das Quartier über seine Wohnfunktion hinausgehend in integrativer Art und Weise zu entwickeln, die Daseinsvorsorge durch Geschäfte des täglichen Bedarfs im neuen Stadtteil sicherzustellen und Attraktionen, etwa im Bereich der Kunst und Kultur oder der Gastronomie, zu schaffen, die einen Mehrwert für die in und rund um Neu Leopoldau lebende Bevölkerung bringen, aber auch Personen außerhalb des Viertels anziehen. Bis zur vollständigen Renovierung der denkmalgeschützten Bestandsgebäude können diese Funktionen auch temporär in Form von Zwischennutzungen (Interview Gruber & Hanke 2022) beziehungsweise im öffentlichen Raum erfolgen. Als Zwischennutzungen werden für eine zeitlich begrenzte Dauer ausgelegte Raumnutzungen von Grundstücken und Gebäuden, deren ursprüngliche Nutzung aufgegeben wurde, beschrieben. Die Nutzungsarten dieser temporären Nutzungen fallen vielfältig aus und können von Veranstaltungen im Bereich der Kunst und Kultur über Nachbarschaftsgärten bis hin zu gewerblichen Nutzungen, zum Beispiel in der Gastronomie, reichen. Diese Aktivitäten bringen oft besondere städtebauliche, soziale und ökonomische Qualitäten mit sich, können die Attraktivität von Stadtteilen fördern und Impulse für Bürger:innenbeteiligung und die Identifikation der Bewohner:innen mit einem Quartier setzten (Christmann 2018, 3020f.; Honeck 2015, 219). Im Hinblick auf den Aspekt der Sozialen Innovation wäre es zudem empfehlenswert, den Bewohner:innen des Quartiers Entscheidungs- und Handlungsmacht in Bezug auf die Ausgestaltung und Bespielung dieser Angebote zukommen zu lassen.
3. Zur Förderung der Bürger:innenermächtigung wird empfohlen, die Bewohner:innen aktiv in Prozesse der Entscheidungsfindung, die sich auf die zukünftige Entwicklung von Neu Leopoldau beziehen, zu inkludieren. In Anlehnung an die in Abschnitt 2.4. analysierten Fallstudien zu Sozialer Innovation im urbanen Kontext in Barcelona, Zaragoza und Gent (Cano-Hila & Pradel-Miguel 2020, 88; García Cabeza & García Ferrando 2020, 161; Oosterlynck & Debruyne 2013, 234) wird vorgeschlagen, Bürger:innenräte zu etablieren, um Vertreter:innen der Bewohnerschaft mit Akteur:innen aus der Planung und Politik auf mehr oder weniger institutionalisierte Art und Weise miteinander zu vernetzen und die Bedürfnisse und Vorschläge der Bewohnerschaft an institutionelle Stakeholder heranzutragen. Die Einbeziehung der Bewohnerschaft in Prozesse der Entscheidungsfindung kann darüber hinaus zur Abkehr von rein technokratischen Lösungen beitragen, indem die Bewohner:innen das Angebot der alternativen Mobilitätsangebote sowie die Bespielung der bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume wie Freiflächen selbst mitgestalten und auch in Entscheidungen, die die Nutzung der denkmalgeschützten Bestandsgebäude betreffen, eingebunden werden.
4. Schließlich gilt es, im Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau mehr Raum für Experimente zu schaffen. Soziale Innovation braucht Räume, in denen experimentelle

Lösungen umgesetzt werden können und diese auch finanziell gefördert werden, ohne auf Profit zu hoffen oder Angst vor dem Scheitern zu haben. Dies geht mit einem adäquaten Finanzierungsrahmen sowie mit flexiblen rechtlichen, organisatorischen und politischen Rahmenbedingungen einher (Martinelli 2013, 357f.; Mendes et al. 2012, 58; Raynor 2019, 1278f.; Rentzsch 2016, 62; SMARTEES 2019, 9, 130). So sollte es beispielsweise möglich sein, das Netz an bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräumen in Neu Leopoldau auch auf erst zu bebauende Baufelder auszuweiten (Interview Gruber & Hanke 2022). Zuletzt sollte auch der Erfahrungs- und Wissenstransfer mit anderen Stadtentwicklungsprojekten in Wien und anderen urbanen Kontexten gegeben sein, um sozialen Wandel und die Transformation von Planungssystemen anzuregen. Einzelne Projekte fungieren als „grounds for experimentation“ (Raynor 2019, 1267), der Austausch zwischen den einzelnen lokal verorteten Projekten kann größere Transformationsprozesse im Bereich der Gesellschaft und der Planung anleiten (Nyseth et al. 2019, 14; Raynor 2019, 1267).

5.3. Die Analyse des sozial innovativen Potenzials des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau aus theoretischer Perspektive

In diesem Teil der Arbeit soll das sozial innovative Potenzial des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau evaluiert werden. Im Zuge dessen werden ausgewählte Aspekte der theoretischen Konzeptionen zu Sozialer Innovation, die in Kapitel 2 dargelegt wurden, mit den Entwicklungen in Neu Leopoldau in Beziehung gesetzt.

Soziale Innovation findet auf der Ebene der sozialen Praktiken statt. Konkret haben soziale Innovationen zum Ziel, soziale Praktiken in spezifischen sozialen Kontexten und Handlungsfeldern zu konfigurieren, um Problemstellungen und soziale Bedürfnisse effektiver anzusteuern als bisher (Howaldt & Schwarz 2010 a, 53, 57f.; 2010 b, 89). Zudem kommt Soziale Innovation in Mobilisierungs- und Partizipationsprozessen, Praktiken kollektiver Ermächtigung und konfigurierten *Governance*-Strukturen zum Ausdruck. Neben dem öffentlichen Sektor, Forschungseinrichtungen und Unternehmen wird auch die Zivilgesellschaft zunehmend an Innovationsprozessen beteiligt. Zudem wächst die Bedeutung von lokalen Netzwerken von Akteur:innen und transdisziplinärem Wissensaustausch (Howaldt 2019, 18f.; Howaldt & Schwarz 2010 a, 15ff.).

Moulaert et al. (2005, 1976, 1978; 2013, 2) ziehen zur Definition von Sozialer Innovation drei zentrale Dimensionen heran. Zum einen zielen soziale Innovationen auf die Befriedigung von sozialen Bedürfnissen ab. Im Bereich des Wohnens bedeutet das beispielsweise, dass auf spezifische Wohnbedürfnisse eingegangen wird und neue Angebote geschaffen werden (Martinelli 2013, 348). Zum anderen führen soziale Innovationen zur Rekonfiguration sozialer Beziehungen, was vor allem in offenen *Governance*-Strukturen und der Teilhabe

verschiedener Bevölkerungsgruppen zum Ausdruck kommt (Moulaert et al. 2005, 1978; 2013, 2). Im Rahmen der Entwicklung von Wohnraum kommt dies in veränderten Beziehungen zwischen der Angebots- und Nachfrageseite sowie transparenteren und partizipativeren Planungs- und Entscheidungsprozessen zum Tragen (Martinelli 2013, 348). Schließlich werden die Partizipations- und Ermächtigungskapazitäten verschiedener sozialer Gruppen erhöht, indem ihnen mehr Handlungsfähigkeit und Entscheidungsmacht zugesprochen wird (Martinelli 2013, 348; Moulaert et al. 2005, 1978; 2013, 2). Eine zentrale Voraussetzung für Soziale Innovation ist demnach ein institutioneller Rahmen, der die Befriedigung sozialer Bedürfnisse sicherstellt und Raum zum Experimentieren, Prozesse der Ko-Produktion und Partnerschaften zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen schafft (Martinelli 2013, 359).

Die erste von Moulaert et al. (2005, 1978; 2013, 2) thematisierte Dimension ist im Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau eindeutig gegeben, da explizit auf die Wohnbedürfnisse von jungen Menschen eingegangen wird. So wird leistbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt, die Möglichkeit der Anmietung zusätzlicher Räume geboten sowie mittels spezieller Wohnformen, wie Wohngemeinschaften, Wohncluster, Startwohnungen und temporären Wohnmöglichkeiten, auf die Bedürfnisse von spezifischen sozialen Gruppen, wie zum Beispiel Jugendliche, Alleinerzieher:innen und Menschen mit Bedarf an temporärem Wohnraum, Bezug genommen (IBA_Wien 2022; Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Reinsperger-Bakkouri 2022). Auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen wird zudem durch die attraktive Freiraumgestaltung, die Verkehrsberuhigung im Quartier sowie durch die Verfügbarkeit von Rückzugs- und Aneignungsräumen eingegangen (IBA_Wien 2022; Interview Salchegger 2022).

Bezugnehmend auf die zweite Dimension, die Rekonfiguration von sozialen Beziehungen, ist festzuhalten, dass im Rahmen des Planungsprozesses von Neu Leopoldau versucht wurde, durch Partizipationsformate – etwa im Rahmen des Besiedelungsmanagements – Transparenz und Austausch zwischen den Planenden und der Bewohnerschaft herzustellen (Interview Gruber & Hanke 2022; Interview Sima 2022; Interview 1 2022). Da die dritte Dimension der kollektiven Ermächtigung aufgrund der in Abschnitt 5.1.2. beschriebenen fehlenden Entscheidungs- und Handlungsmacht der Bewohnerschaft nicht gegeben ist, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass auch eine tatsächliche Konfiguration sozialer Beziehungen zwischen Angebots- und Nachfrageseite in Neu Leopoldau nicht stattgefunden hat.

Schließlich ist festzustellen, dass der institutionelle Rahmen, in den die Planungsprozesse des Quartiers Neu Leopoldau eingebettet sind, um die Befriedigung sozialer Bedarfe im Bereich des urbanen Wohnens bemüht ist und durch die interdisziplinären Projektteams und die verpflichtende Komponente der Sozialen Nachhaltigkeit im Rahmen von Bauträgerwettbewerben auch ein Austausch zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen gefördert wird. Auf der anderen Seite wird jedoch nur unzureichend Raum zum

Experimentieren und für rechtliche und organisatorische Innovationen, die die Grundlage für gelungene Soziale Innovation darstellen, geboten.

In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird Soziale Innovation oftmals als Instrument zur Lösung großer gesellschaftlicher Herausforderungen, wie etwa soziale Ausgrenzung, Migration, demographischer Wandel oder Klimawandel, beschrieben (Ardill & Lemes de Oliveira 2018, 207). Da Wien eine der am schnellsten wachsenden Städte in Europa ist und der Wiener Wohnungsmarkt in den vergangenen Jahren zunehmend unter Druck geraten ist, stellt die Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum eine zentrale aktuelle Herausforderung in der Wiener Stadtentwicklung dar (Gruber & Lang 2019, 41; MA 18 2014, 9; MA 21 & MA 50 2016, 10; Paidakaki & Lang 2021, 8). Im aktuellen Wiener Stadtentwicklungsplan 2025 (MA 18 2014) kommt vor allem Neubauquartieren, die oft in peripheren Lagen oder an Standorten ehemaliger Industrie- und Verkehrsflächen angesiedelt sind und sich im Idealfall durch eine kompakte und ökologische Bauweise, gemischte Nutzungen, nachhaltige Mobilitätskonzepte und qualitätsvolle Freiräume auszeichnen, eine große Rolle im Umgang mit dem Stadtwachstum zu. Neu Leopoldau kann in weiterer Folge als Musterquartier für aktuelle Vorhaben in der Wiener Stadtentwicklung bezeichnet werden. Ebenso wird durch die Planung des Stadtteils zur Entwicklung von leistbarem Wohnraum beigetragen. Der Beitrag des Stadterneuerungsprojektes Neu Leopoldau zu Prozessen urbaner Transformation, die in Zusammenhang mit Sozialer Innovation vor allem in vielfältigen Prozessen der Teilhabe und Ermächtigung von Bürger:innen sowie deren zunehmender Handlungs- und Entscheidungsmacht zur Geltung kommt (Nyseth & Hamdouch 2019, 1) ist jedoch begrenzt.

Sozialer Innovation wird das Potenzial zugeschrieben, *Governance*-Strukturen und *top-down* konzipierte Verwaltungssysteme zu transformieren (Galego et al. 2020, 1). Im Falle von Neu Leopoldau kann eine Transformation von *Governance*-Strukturen festgestellt werden, da die Beziehungen zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen im Rahmen der neuartigen kooperativen und dialogorientierten Planungsverfahren neu definiert wurden und die Mobilisierung und Teilhabe zivilgesellschaftlicher Akteur:innen gefördert wurde (Interview Sima 2022; MA 18 2016; wohnfonds_wien 2017, 74ff.). *Top-down* gedachte Verwaltungs- und Planungssysteme wurden jedoch nicht transformiert, da die Verantwortlichkeiten und Entscheidungsmacht hinsichtlich der Konzeption und Implementierung von urbanen Politiken weiterhin im öffentlichen Sektor verankert ist (Pradel-Miguel et al. 2013, 156). Prozesse der Ko-Produktion, die Synergien zwischen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen erzeugen können und Bürger:innen durch ihre aktive Beteiligung an der Planung, der Gestaltung und des Managements von urbanen Räumen mehr Verantwortlichkeiten im urbanen Raum zuschreiben soll (Bragaglia 2021, 112), sind in Neu Leopoldau im Rahmen der Besiedlungsbegleitung durch Konsulent:innen für Soziale Nachhaltigkeit teilweise bereits gegeben und werden vom Stadtteilmanagement in Zukunft geplant (Interview Gruber & Hanke

2022; Interview Salchegger 2022). Auf der anderen Seite wird das Potenzial für Ko-Produktion durch die in Abschnitt 5.1.2. beschriebenen technokratischen Ansätze hinsichtlich des Mobilitätskonzeptes und der bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume stark limitiert (Interview Gruber & Hanke 2022).

Institutionelle Innovation als Sonderform von Sozialer Innovation ist im Fallbeispiel von Neu Leopoldau somit zum Teil gegeben, da das kooperative Planungsverfahren und der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb zur Zeit der Entwicklung des Quartiers als neue Planungsverfahren galten, die verstärkte Kooperation zwischen verschiedenen Interessensgruppen und Bürger:innenbeteiligung zum Ziel hatten (MA 18 2016; wohnfonds_wien 2017, 74ff.). Da die Aspekte dieser Prozesse, die als sozial innovativ wahrgenommen werden können, jedoch *top-down* von Akteur:innen im Wirkungsbereich der Stadt Wien konzipiert wurden, kann nicht von *bottom-linked Governance* nach Paidakaki et al. (2018, 13f.) gesprochen werden. Im Gegensatz zu *top-down* organisierten sozialen Innovationen, treten im Rahmen von *bottom-linked Governance* sozial innovative Praktiken, die von einer ermächtigten Zivilgesellschaft ausgehen, in Wechselwirkung mit bestehenden institutionellen Strukturen, wodurch institutionelle Gegebenheiten transformiert und neue Mechanismen zur Bereitstellung von Ressourcen, Dienstleistungen und Infrastruktur sowie neue Lösungen für aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen etabliert werden. In weiterer Folge kann die von Bragaglia (2021, 104, 110f.) aufgeworfene Frage, ob von öffentlichen Akteur:innen ausgehende soziale Innovationen ein ebenso großes Potenzial für die Transformation von sozialen Beziehungen, *Governance*-Strukturen und Machtverhältnissen aufweisen wie *bottom-up* organisierte, aus zivilgesellschaftlichem Engagement entstandene Formen von Sozialer Innovation, die erst zu einem späteren Zeitpunkt mit öffentlichen Akteur:innen in Dialog treten, für das Fallbeispiel Neu Leopoldau mit nein beantwortet werden.

Im Modell von Vicari Haddock und Tornaghi (2013, 264ff.), das soziale Innovationen anhand ihrer progressiven Wertorientierung und ihrem Institutionalierungsgrad kategorisiert, kann die Entwicklung von Neu Leopoldau dem vierten Quadranten zugeordnet werden. Die Planungsprozesse sind stark in bestehende Strukturen eingebettet und die Verbindung zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen verläuft stark formalisiert. Der Zivilgesellschaft kommt die Rolle als informierte und beteiligte Akteurin zu, während das Potenzial für kollektive Ermächtigung und urbane Transformationen eingeschränkt ist.

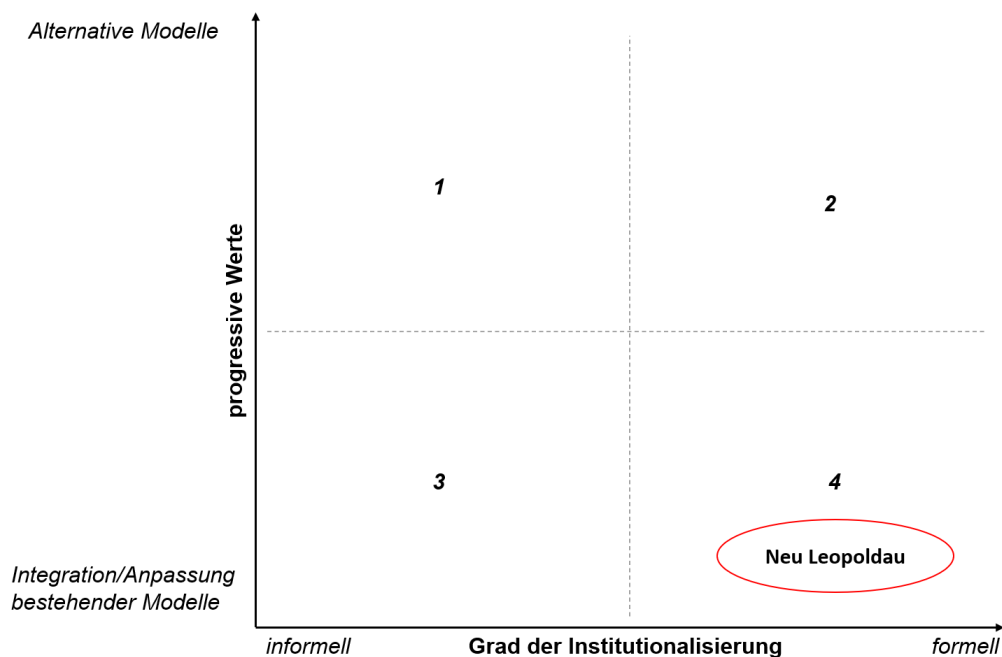


Abbildung 15: Die Verortung von Neu Leopoldau in der Darstellung der Dimensionen von Sozialer Innovation nach Vicari Haddock & Tornaghi 2013; Quelle: Eigene Darstellung

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Potenzial für Soziale Innovation in der Entwicklung von Neu Leopoldau nur teilweise gegeben ist. Auf der einen Seite wird auf aktuelle Herausforderungen in der Wiener Stadtentwicklung, wie etwa dem hohen Bevölkerungswachstum und die limitierte Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum, sowie auf Bedürfnisse von jungen Menschen hinsichtlich des Bereiches Wohnen reagiert. Zudem wurde versucht, durch neuartige Planungsverfahren die Kooperation zwischen verschiedenen Stakeholdern sowie die Partizipation der Zivilgesellschaft zu fördern (IBA_Wien 2022; Interview Sima 2022; MA 18 2016; wohnfonds_wien 2017, 74ff.). Auf der anderen Seite finden jedoch keine tatsächliche Rekonfiguration von sozialen Beziehungen und Prozesse der Bürger:innenermächtigung statt. Auch das Potenzial für Veränderungen von *Governance*-Strukturen und Planungssystemen sowie für urbane Transformationsprozesse ist limitiert.

6. Conclusio

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, einen Beitrag zur lokalen Erforschung von Sozialer Innovation im urbanen Kontext zu leisten. Im Zuge dessen wurde das Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau in Wien-Floridsdorf als Fallstudie herangezogen und hinsichtlich seines Potenzials für Soziale Innovation analysiert. Darüber hinaus beschäftigt sich die Arbeit mit theoretischen Konzeptionen von Sozialer Innovation, insbesondere in städtischen Gefügen und im Kontext der Transformation von Planungspraktiken und *Governance*-Strukturen.

Im Rahmen dieser Arbeit bedeutet Soziale Innovation die Rekonfiguration sozialer Praktiken, die zum Ziel hat, soziale Problemstellungen und Bedürfnisse besser zu adressieren als dies auf Grundlage etablierter Praktiken möglich ist (Howaldt & Schwarz 2010 b, 89). Im Zentrum des Konzeptes stehen drei Dimensionen: Die Befriedigung sozialer Bedarfe, wie beispielsweise das Bedürfnis nach leistbarem Wohnraum, die Rekonfiguration sozialer Beziehungen sowie die Mobilisierung und Ermächtigung lokaler Gemeinschaften (Moulaert et al. 2013, 2). Konkret bedeutet dies, die Partizipation sowie Handlungs- und Entscheidungsmacht von Bürger:innen zu fördern und die Kollaboration zwischen Akteur:innen aus verschiedenen Sektoren anzuregen. Dabei kann Soziale Innovation von öffentlichen, privaten oder zivilgesellschaftlichen Akteur:innen ausgehen und sowohl *top-down* als auch *bottom-up* organisiert werden (Angelidou & Psaltoglou 2017, 114).

Soziale Innovationen finden vor allem auf der lokalen Ebene statt und haben das Potenzial, einen Beitrag zur Lösung von sozioökonomischen Herausforderungen in der Stadt- und Regionalentwicklung, die etwa in sozialer Ausgrenzung, Segregationsprozessen oder demographischen Entwicklungen zum Ausdruck kommen, zu leisten (Nyseth & Hamdouch 2019, 1). Darüber hinaus kann Soziale Innovation auch zur Neuausrichtung von Planungsansätzen und -praktiken führen und dazu beitragen, diese demokratischer, partizipativer und kollaborativer zu gestalten (Nyseth & Hamdouch 2019, 2f.). Schließlich können soziale Innovationen die Transformation von *Governance*-Strukturen anregen, indem die Teilhabe von Bürger:innen verstärkt wird, die Beziehungen zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen neu ausgehandelt werden sowie private und zivilgesellschaftliche Akteur:innen zunehmend Mitsprache in der Gestaltung urbaner Politiken erhalten (Galego et al. 2021, 16f.; Pradel-Miguel et al. 2013, 156).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sozialer Innovation erfordert neben der Beschäftigung mit theoretischen Grundlagen auch die empirische Erforschung von lokalen sozialen Innovationen (Domanski et al. 2020, 464). Ein Ziel dieser Masterarbeit ist es daher, für Soziale Innovation im urbanen Kontext förderliche und hinderliche Faktoren auszuarbeiten, die als Analyse Kriterien für die Untersuchung von Fallstudien dienen. Aus der Analyse wissenschaftlicher Publikationen zu sozialen Innovationen im urbanen Raum konnten folgende Faktoren, die sich förderlich auf Soziale Innovation auswirken können, abgeleitet werden:

Die Kollaboration von vielfältigen Akteur:innen in offenen *Governance*-Settings, Bürger:innenpartizipation und -ermächtigung, die politisch-institutionelle Einbettung und Legitimierung von sozialen Innovationen, ein positiver Finanzierungskontext, die Rolle von sozialen Einrichtungen, die Bedeutung von Vermittler:innen sowie der Medien, integrative Lösungsansätze, die Identifizierung mit dem urbanen Raum sowie unterschiedliche Arten von Wissen und Kompetenzen. Als für Soziale Innovation hinderliche Faktoren können hingegen der Mangel an Kollaboration und *Governance*, fehlende Möglichkeiten zur Bürger:innenpartizipation, ein undynamischer institutioneller Kontext und Routinen, kurzfristige Budget- und Planungshorizonte, eine rein *top-down* konzipierte Planungskultur, mangelndes Vertrauen zwischen den Akteur:innen sowie die Dominanz nationaler Regierungen begriffen werden.

In Bezug auf das Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau ist festzustellen, dass die Planung des Quartiers nur zum Teil als sozial innovativ bewertet werden kann. Auf der einen Seite wird im Rahmen der Planung auf aktuelle Herausforderungen, wie das hohe Bevölkerungswachstum Wiens oder die eingeschränkte Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum, reagiert und auf soziale Bedürfnisse, wie den Bedarf nach qualitativ hochwertigen, kostengünstigen Wohnungen, sowie nach spezifischen Wohnbedarfen, wie Wohngemeinschaften und temporärem Wohnen, eingegangen. Zudem wird durch die Gestaltung der Freiräume und öffentlich zugänglichen Räume in den Wohnbauten sowie die Möglichkeit zur flexiblen Anmietung von zusätzlichen Räumen auf die speziellen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sowie jungen Familien Bezug genommen. Darüber hinaus finden im Rahmen der Arbeit des Stadtteilmanagements und der Besiedlungsbegleitung Prozesse der Bürger:innenbeteiligung und Ko-Produktion statt, die zum Ziel haben, die Gemeinschaft im Quartier sowie die Teilhabe der Bewohner:innen an der Gestaltung und Nutzung der öffentlichen Räume zu fördern. Schließlich ist der Planungsprozess von vielfältigen Kollaborationen zwischen unterschiedlichen Stakeholdern aus dem öffentlichen, privaten, sozialwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Sektor geprägt, wodurch auch die Beziehungen zwischen Akteur:innen der Stadtverwaltung, Planungsexpert:innen und der Zivilgesellschaft neu ausgehandelt wurden.

Auf der anderen Seite liegt die Verantwortung und Entscheidungsmacht im Hinblick auf die Konzeption und Implementierung urbaner Politiken weiter in öffentlicher Hand, während den Bewohner:innen von Neu Leopoldau aktuell kaum Handlungs- und Entscheidungsmacht hinsichtlich der Entwicklung des Quartiers zukommt. Die Bewohnerschaft des Stadtteils nimmt demnach die Rolle als informierte und beteiligte Akteurin ein, Prozesse der Ermächtigung der lokalen Zivilgesellschaft können jedoch momentan nicht festgestellt werden. Technokratische Lösungsansätze, die etwa bei der Umsetzung des Mobilitätskonzeptes oder der bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume zur Anwendung kommen, schränken die Handlungsmacht und Ermächtigung der Bewohner:innen zusätzlich ein. Weiters verläuft die Rekonfiguration der Beziehungen zwischen öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen stark

formalisiert, während *top-down* gedachte Stadtplanungs- und Verwaltungssysteme nicht transformiert werden. Das Potenzial des Projektes, urbane *Governance*-Strukturen zu rekonfigurieren und nachhaltige Transformationsprozesse auf der städtischen Ebene anzuregen, ist in weiterer Folge stark limitiert. Darüber hinaus wird im Rahmen der Planung von Neu Leopoldau aktuell unzureichend Raum zum Experimentieren mit (potenziell) sozialen Innovationen sowie für rechtliche und administrative Veränderungen, die zur Förderung von Sozialer Innovation beitragen können, geboten.

Künftiges Potenzial für Soziale Innovation liegt beispielsweise im Gebäude-Altbestand. Die denkmalgeschützten Bestandsbauten unterscheiden Neu Leopoldau von anderen Neubauquartieren und tragen somit zur Identifikation der Bewohner:innen mit dem Areal bei. Die künftige Nutzung der Bestandsgebäude kann die Lebensqualität im und Attraktivität des Quartiers über seine Wohnfunktion hinausgehend erhöhen. Soziale Innovationen könnten zustande kommen, wenn der Bewohnerschaft, etwa in Form eines Bürger:innenrates, Entscheidungs- und Handlungsmacht in der Gestaltung und Nutzung dieser Räume sowie bereits bestehender gemeinschaftlich genutzter Räume oder Angeboten wie dem Mobilitätskonzept zukommen würde. Die Ermächtigung der Bewohner:innen könnte künftig auch über das Stadtteilmanagement erfolgen, das in näherer Zukunft plant, partizipative Strukturen aufzubauen und von der Bewohnerschaft initiierte Formate und Ideen, die es den Bewohner:innen erlauben, aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes mitzuwirken, zu fördern.

Da soziale Innovationen meist auf der lokalen Ebene stattfinden und in weiterer Folge pfadabhängig und nur in ihren spezifischen institutionellen, sozioökonomischen, politischen und kulturellen Kontexten begriffen werden können, sind sozial innovative Praktiken schwer miteinander vergleichbar und auf andere soziale, politische und räumliche Kontexte skalierbar (Moulaert 2009, 18; Moulaert & MacCallum 2019, 77; Moulaert et al. 2005, 1987). Der Erfahrungs- und Wissensaustausch zwischen verschiedenen sozialen Innovationen ist jedoch zentral, um sozial innovative Praktiken zu verbreiten und größere Transformationsprozesse in Stadtplanung und Gesellschaft anzuleiten (Bartels 2020, 2869). Zudem können Neu Leopoldau und die im Rahmen der Planung des Projektes zur Anwendung gekommenen Verfahren als netzwerkbasierter soziale Innovationen nach Boczy, Kazepov und Saruis (2022, 242f.) aufgefasst werden. Netzwerkbasierter soziale Innovationen zeichnen sich durch supralokale Netzwerke – in diesem Fall die Wiener Stadtplanung – aus, die zum Ziel haben, ortsbezogene Praktiken zu entwickeln und im Zuge dessen finanzielle Ressourcen, *Know-how* und Richtlinien zur Verfügung zu stellen. Da das Netzwerk nicht nur auf der lokalen Ebene, sondern im gesamten Stadtgebiet tätig ist, ist ein Transfer von sozial innovativen Initiativen und Konzepten innerhalb des Netzwerkes möglich.

Es ist deshalb empfehlenswert, das Stadterneuerungsprojekt Neu Leopoldau in Form von weiterführenden Forschungsarbeiten mit anderen potenziell sozial innovativen Projekten im

Kontext der Wiener Stadtentwicklung in Bezug zu setzen. So kann einerseits das sozial innovative Potenzial des Quartiers auch im Vergleich zu anderen Projekten bewertet werden und andererseits der Austausch zwischen verschiedenen Projekten und Initiativen gefördert und somit neues Potenzial zur Sozialen Innovation entfacht werden.

7. Literaturverzeichnis

Angelidou, Margarita & Psaltoglou, Artemis (2017): An empirical investigation of social innovation initiatives for sustainable urban development. *Sustainable Cities and Society* 33: 113-125.

Ardill, Nicholas & Lemes de Oliveira, Fabiano (2018): Social innovation in urban spaces. *International Journal of Urban Sustainable Development* 10(3): 207-221. DOI: 10.1080/19463138.2018.1526177.

Boczy, Tatjana, Kazepov, Yuri & Saruis, Tatiana (2022): Räumliche Dimensionen sozialer Innovation. Zwischen lokaler Dynamik und Multiskalarität. Schüll, Elmar, Berner, Heiko, Kolbinger, Martin Lu & Pausch, Markus (Hg.): *Soziale Innovation im Kontext. Beiträge zur Konturierung eines unscharfen Konzepts*. Wiesbaden: Springer VS. (= Zukunft und Forschung).

Bragaglia, Francesca (2021): Social innovation as a 'magic concept' for policy-makers and its implications for urban governance. *Planning Theory* 20(2): 102-120.

Branden, Taco & Evers, Adalbert (2019): Social Innovations in the Urban Context: Different Types of Local Innovation. Howaldt, Jürgen, Kaletka, Christoph, Schröder, Antonius & Zirnigle, Marthe (Hg.): *Atlas of Social Innovation. 2nd Volume: A World of New Practices*. München: Oekom Verlag: 58-61.

Cano-Hila, Ana Belén & Pradel-Miguel, Marc (2020): Barcelona: towards new forms of institutionalizing civil society and social innovation initiatives? Pradel-Miguel, Marc, Cano-Hila, Ana Belén & García Cabeza, Marisol (Hg.): *Social Innovation and Urban Governance. Citizenship, Civil Society and Social Movements*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 86-105.

Christmann, Gabriela B. (2018): Zwischennutzung. ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*, Hannover: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung: 3019-3024.

Christmann, Gabriela B. (2020): Introduction: struggling with innovations. Social innovations and conflicts in urban development and planning. *European Planning Studies* 28(3): 423-433. DOI: 10.1080/09654313.2019.1639396.

Christmann, Gabriela, Ibert, Oliver, Jessen, Johann & Walther, Uwe-Jens (2016): Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung? Konzeptionierung von Innovationen in der Planung und Forschungsstrategien. Rammert, Werner, Windeler, Arnold, Knoblauch, Hubert & Hutter, Michael (Hg.): *Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle*. Wiesbaden: Springer VS: 273-300.

Christmann, Gabriela, Ibert, Oliver, Jessen, Johann & Walther, Uwe-Jens (2020): Innovations in spatial planning as a social process – phases, actors, conflicts. *European Planning Studies* 28(3): 496-520. DOI: 10.1080/09654313.2019.1639399.

Coaffee, Jon (2010): New Deal for Communities, Newcastle. Innovating neighbourhood regeneration policy in the context of a strong central government. Moulaert, Frank, Swyngedouw, Erik, Martinelli, Flavia & Gonzalez, Sara (Hg.): *Can neighbourhoods save the city? Community development and social innovation*. London, New York: Routledge. (=Regions and Cities): 141-152.

Domanski, Dmitri, Howaldt Jürgen & Kaletka Christoph (2020): A comprehensive concept of social innovation and its implications for the local context – on the growing importance of social innovation ecosystems and infra-structures. *European Planning Studies* 28(3): 454-474. DOI: 10.1080/09654313.2019.1639397.

Eizaguirre Anglada, Santiago (2020): Citizen-led social transformation: democratic empowerment and co-production of community policies in Bilbao. Pradel-Miguel, Marc, Cano-Hila, Ana Belén & García Cabeza, Marisol (Hg.): *Social Innovation and Urban Governance. Citizenship, Civil Society and Social Movements*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 106-123.

Falk, Katrin & Wolter, Birgit (2013): *Machbarkeitsstudie „Generationsübergreifende Nachbarschaftsarbeit im Parkviertel“*. Berlin.

Fontan, Jean-Marc, Klein, Juan-Luis & Tremblay, Diane-Gabrielle (2008): Social Innovation at the Territorial Level: from Path Dependency to Path Building. Hulsbergen, Edward, Klein, Juan-Luis & Drewe, Paul (Hg.): *The Challenge of Social Innovation in Urban Revitalization*. Amsterdam: Techne Press: 17-27.

Franz, Yvonne & Gruber, Elisabeth (2018): Wohnen „für alle“ in Zeiten der Wohnungsmarktkrise? Der soziale Wohnungsbau in Wien zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: *Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie* 42: 98-104. DOI: <https://doi.org/10.1007/s00548-018-0533-1>.

García Cabeza, Marisol, Cano-Hila, Ana Belén & Pradel-Miguel, Marc (2020): Social innovation in Southern European cities: local governance and citizen practices – Spanish cities as an illustration. Pradel-Miguel, Marc, Cano-Hila, Ana Belén & García Cabeza, Marisol (Hg.): *Social Innovation and Urban Governance. Citizenship, Civil Society and Social Movements*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 1-24.

García Cabeza, Marisol & García Ferrando, Lúcia (2020): Zaragoza: the socially inclusive and institutionally innovative city. Pradel-Miguel, Marc, Cano-Hila, Ana Belén & García Cabeza, Marisol (Hg.): *Social Innovation and Urban Governance. Citizenship, Civil Society and Social Movements*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 147-167.

Galego, Diego, Moulart, Frank, Brans, Marleen & Santinha, Gonalo (2021): Social innovation & governance: a scoping review. *Innovation: The European Journal of Social Science Research*. DOI: 10.1080/13511610.2021.1879630.

Gerometta, Julia, Häussermann, Hartmut & Longo, Guilia (2005): Social Innovation and Civil Society in Urban Governance: Strategies for an Inclusive City. *Urban Studies* 42(11): 2007-2021.

González, Sara & Vigar, Geoff (2010): The Ouseburn Trust in Newcastle. A struggle to innovate in the context of a weak local state. Moulart, Frank, Swyngedouw, Erik, Martinelli, Flavia & Gonzalez, Sara (Hg.): *Can neighbourhoods save the city? Community development and social innovation*. Routledge: London, New York. (=Regions and Cities): 128-140.

Gruber, Ernst & Lang, Richard (2019): Collaborative housing models in Vienna through the lens of social innovation. Van Bortel, Gerard, Gruis, Vincent, Nieuwenhuijzen, Joost & Pluijmers, Ben (Hg.): *Affordable Housing Governance and Finance*. London, New York: Routledge: 41–58. DOI: <https://doi.org/10.1201/9781315112350-3>.

Hamdouch, Abdelillah & Galvan, Andiel (2019): Social Innovation as a Driver of Urban Transformation? The Case of Planning Approaches in the Dominican Republic. *Urban Planning* 4(1): 31-43.

Harrisson, Denis (2008): Social Innovation: an Institutionalized Process. Hulsbergen, Edward, Klein, Juan-Luis & Drewe, Paul (Hg.): *The Challenge of Social Innovation in Urban Revitalization*. Amsterdam: Techne Press: 51-62.

Honeck, Thomas (2015): Zwischennutzung als soziale Innovation. Von alternativen Lebensentwürfen zu Verfahren der räumlichen Planung. *Informationen zur Raumentwicklung* (3): 219-231.

Howaldt, Jürgen (2019): Rethinking Innovation: Social Innovation as Important Part of a New Innovation Paradigm. Howaldt, Jürgen, Kaletka, Christoph, Schröder, Antonius & Zirngiebl, Marthe (Hg.): *Atlas of Social Innovation*. 2nd Volume: A World of New Practices. München: Oekom Verlag: 16-20.

Howaldt, Jürgen & Jacobsen, Heike (2010): Soziale Innovation – Eine Einführung in den Band. Howaldt, Jürgen & Jacobsen, Heike (Hg.): *Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Wiesbaden: Springer VS. (= Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung): 9-18.

Howaldt, Jürgen, Kopp, Ralf & Schwarz, Michael (2015): Social Innovations as Drivers of Social Change – Exploring Tarde's Contribution to Social Innovation Theory Building. Nicholls, Alex, Simon, Julie & Gabriel, Madeleine (Hg.): *New Frontiers in Social Innovation Research*. Basingstoke & New York: Palgrave Macmillan: 29-51.

Howaldt, Jürgen & Schwarz, Michael (2010 a): »Soziale Innovation« im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts. Bielefeld: transcript Verlag.

Howaldt, Jürgen & Schwarz, Michael (2010 b): Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven. Howaldt, Jürgen & Jacobsen, Heike (Hg.): *Soziale Innovation: Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung): 87-108.

IBA_Wien (Hg.) (2022): *Junges Wohnen in Neu Leopoldau. Zielgruppen und Wohnbaulösungen*. Wien. (= Beiträge zur IBA_Wien 2022, Band 2).

IBA_Wien (o.J.a): *Internationale Bauausstellung Wien 2022*. Online verfügbar unter: <https://www.iba-wien.at/> [10.11.2022].

IBA_Wien (o. J.b): *Kernthemen der IBA_Wien*. Online verfügbar unter: <https://www.iba-wien.at/iba-wien/kernthemen-der-iba-wien> [10.11.2022].

IBA_Wien (o. J.c): *Neu Leopoldau*. Online verfügbar unter: <https://www.iba-wien.at/projekte/projekt-detail/project/neu-leopoldau> [10.11.2022].

IBA_Wien (o. J.d): *Vergangene Veranstaltungen*. Online verfügbar unter: <https://www.iba-wien.at/veranstaltungen/vergangene-veranstaltungen> [10.11.2022].

Journal Architektur Wettbewerbe (2017): Wien 21., Neu Leopoldau – Junges Wohnen, Wien. *Journal Architektur Wettbewerbe* 330: 80-105.

Kaiser, Robert (2021): *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: Springer VS. (= Elemente der Politik).

Kallmünzer, Brigitte (2010): *Integrierte Klimaschutzkonzepte für Kommunen. Stärken-Schwächen-Analyse und Konzeptionierung eines idealen Leitprojektes*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH. (= Reihe Nachhaltigkeit, Band 36).

Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa. (= Grundlagentexte Methoden).

L&R Sozialforschung (Hg.) (2022): *Soziale Innovation in Österreich*. Wien.

MA 17 – Integration und Diversität (2021): *Wiener Bevölkerung. Daten und Fakten zu Migration und Integration 2021*. Wien.

MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2014): *STEP 2015*. Stadtentwicklungsplan Wien. Wien.

MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2016): *Neu Leopoldau! In Arbeit*. Zeitung zur Ausstellung in der Wiener Planungswerkstatt. Wien.

MA 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung (2014): *Neu Leopoldau gemeinsam entwickeln. Kooperativer Planungsprozess. Städtebauliches Konzept*. Broschüre. Wien.

MA 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung & MA 50 – Wohnbauforschung und internationale Beziehungen (2016): *:urbane stadt. Herausforderungen für Stadtentwicklung und Wohnbau*. Wien. (= Werkstattbericht 159).

MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (o.J.): *Floridsdorf in Zahlen – Statistiken*. Online verfügbar unter: <https://www.wien.gv.at/statistik/bezirke/floridsdorf.html> [03.10.2022].

MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (2022): *Floridsdorf in Zahlen 2022. 21. Bezirk*. Wien.

MacCallum, Diana (2013): Introduction: the institutional space for social innovation. Moulaert, Frank, McCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (Hg.): *The international handbook on social innovation: collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 343-345.

Martinelli, Flavia (2013): Learning from case studies of social innovation in the field of social services: creatively balancing top-down universalism with bottom-up democracy. Moulaert, Frank, McCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (Hg.): *The international handbook on social innovation: collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 346-360.

Mehmood, Abid & Parra, Constanza (2013): Social innovation in an unsustainable world. Moulaert, Frank, McCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (Hg.): *The international handbook on social innovation: collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 53-66.

Mendes, A., Batista, A., Fernandes, L., Macedo, P., Pinto, F., Rebelo, L., Ribeiro, M., Ribeiro, R., Sottomayor, M., Tavares, M. & Verdelho, V. (2012): *Barriers to Social Innovation*. A deliverable of the project: "The theoretical, empirical and policy foundations for building social innovation in Europe" (TEPSIE), European Commission – 7th Framework Programme, Brussels: European Commission, DG Research.

Mieg, Harald A. (2013): Introduction. Mieg, Harald A. & Töpfer, Klaus (Hg.): *Institutional and Social Innovation for Sustainable Urban Development*. London & New York: Routledge (= Routledge Studies in Sustainable Development): 1-21.

Moulaert, Frank (2009): Social Innovation: Institutionally Embedded, Territorially (Re)Produced. MacCallum, Diana, Moulaert, Frank, Hillier, Jean & Vicari Haddock, Serena (Hg.): *Social innovation and territorial development*. London & New York: Routledge: 11-23.

Moulaert, Frank & MacCallum, Diana (2019): *Advanced introduction to social innovation*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing.

Moulaert, Frank, MacCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (2013): General introduction: the return of social innovation as a scientific concept and a social practice. Moulaert, Frank, MacCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (Hg.): *The international handbook on social innovation: collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 1-6.

Moulaert, Frank, Martinelli, Flavia, Swyngedouw, Erik & Gonzalez, Sara (2005): Towards Alternative Model(s) of Local Innovation. *Urban Studies* 42(11): 1969-1990.

Moyersoen, Johan (2010): Autonomy and inclusive urban governance. A case of glocal action: City Mine(d) in Brussels. Moulaert, Frank, Swyngedouw, Erik, Martinelli, Flavia & Gonzalez, Sara (Hg.): *Can neighbourhoods save the city? Community development and social innovation*. Routledge: London, New York. (=Regions and Cities): 153-167.

Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH (o.J.): *Neu Leopoldau*. Online verfügbar unter: <http://www.neuleopoldau.at/>.

Nicholls, Alex, Simon, Julie & Gabriel, Madeleine (2015): Introduction: Dimensions of Social Innovation. Nicholls, Alex, Simon, Julie & Gabriel, Madeleine (Hg.): *New Frontiers in Social Innovation Research*. Basingstoke & New York: Palgrave Macmillan: 1-26.

Nyseth, Torill & Hamdouch, Abdelillah (2019): The Transformative Power of Social Innovation in Urban Planning and Local Development. *Urban Planning* 4(1): 1-6. DOI: 10.17645/up.v4i1.1950.

Nyseth, Torill, Ringholm, Toril & Agger, Annika (2019): Innovative Forms of Citizen Participation at the Fringe of the Formal Planning System. *Urban Planning* 4(1): 7-18. DOI: 10.17645/up.v4i1.1680.

Oosterlynck, Stijn & Debruyne, Pascal (2013): Going beyond physical urban planning interventions: fostering social innovation through urban renewal in Brugse Poort, Ghent. Moulaert, Frank, McCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (Hg.): *The international handbook on social innovation: collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 230-241.

Paidakaki, Angeliki & Lang, Richard (2021): Uncovering Social Sustainability in Housing Systems through the Lens of Institutional Capital: A Study of Two Housing Alliances in Vienna, Austria. *Sustainability* 13(9726). DOI: <https://doi.org/10.3390/su13179726>.

Paidakaki, Angeliki, Moulaert, Frank & Van den Broeck, Pieter (2018): Exploring the Politico-institutional Dimension of Social Innovation to Repoliticize Urban Governance Arrangements. Franz, Yvonne, Blotevogel, Hans Heinrich & Danielsyk, Rainer (Hg.): *Social innovation in urban and regional development*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: 11-21.

Pradel-Miguel, Marc, Cano-Hila, Ana Belén & García Cabeza, Marisol (2020): Conclusions. Pradel-Miguel, Marc, Cano-Hila, Ana Belén & García Cabeza, Marisol (Hg.): *Social Innovation and Urban Governance. Citizenship, Civil Society and Social Movements*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 168-177.

Pradel-Miguel, Marc, García Cabeza, Marisol & Eizaguirre Anglada, Santiago (2013): Theorizing multi-level governance in social innovation dynamics. Moulaert, Frank, McCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (Hg.): *The international handbook on social innovation: collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 155-168.

Raynor, Katrina (2019): Assembling an innovative social housing project in Melbourne: mapping the potential for social innovation. *Housing Studies* 34(8): 1263-1285. DOI: <https://doi.org/10.1080/02673037.2018.1535054>.

Rentzsch, Christina (2016): Everybody on Board? Opportunity Structures for Social Innovations in Münster. Brandsen, Taco, Cattacin, Sandro, Evers, Adalbert, Zimmer, Annette (Hg.):

Social Innovations in the Urban Context. Cham et al.: Springer. (= Nonprofit and Civil Society Studies): 45-64.

Schawel, Christian & Billing, Fabian (2018): SWOT-Analyse. Schawel, Christian & Billing, Fabian (Hg.): *Top 100 Management Tools. Das wichtigste Buch eines Managers. Von ABC-Analyse bis Zielvereinbarung*. Wiesbaden: Springer VS: 246-248.

Schremmer, Christoph (2015): Wie wohnt Wien künftig – was sind die größten Herausforderungen? Prenner, Peter (Hg.): *Wien wächst – Wien wohnt. Gutes Wohnen in einer wachsenden Stadt*. Wien: 12-26. (=Standpunkte 14, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien).

SMARTEES. Local social innovation (2019): *D6.1 Report on social innovation drivers, barriers, actors and network structures*. Deliverable des Projektes SMARTEES. Local social innovation.

Stiess, Immanuel (2013): Synergien von Umwelt- und Sozialpolitik – Soziale Innovationen an der Schnittstelle von Umweltschutz, Lebensqualität und sozialer Teilhabe. Rückert-John, Jana (Hg.): *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels*. Wiesbaden: Springer VS. (= Innovation und Gesellschaft): 33-49.

Strübing, Jörg (2018): *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung*. Boston & Berlin: De Gruyter.

Swyngedouw, Erik (2009): Civil Society, Governmentality and the Contradictions of Governance-beyond-the-State: The Janus-face of Social Innovation. MacCallum, Diana, Moulaert, Frank, Hillier, Jean & Vicari Haddock, Serena (Hg.): *Social innovation and territorial development*. London & New York: Routledge: 63-78.

Temel, Robert (2014): *Evaluierung der kooperativen Verfahren*. Wien. (= Werkstattbericht 142).

Temel, Robert, Korab, Robert, Neisen, Andreas & Wiltschko, Gregor (2015): *Grundlagen für kooperative Planungsverfahren*. Wien. (= Werkstattbericht 149).

Verlic, Mara & Kadi, Justin (2015): Gentrification in Wien. In: Prenner, Peter (Hg.): *Wien wächst – Wien wohnt. Gutes Wohnen in einer wachsenden Stadt*. Wien: 46-59. (= Standpunkte 14, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien).

Vicari Haddock, Serena & Tornaghi, Chiara (2013): A transversal reading of social innovation in European cities. Moulaert, Frank, McCallum, Diana, Mehmood, Abid & Hamdouch, Abdelillah (Hg.): *The international handbook on social innovation: collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham & Northampton: Edward Elgar Publishing: 264-273.

Wiener Netze GmbH (2022): *Unternehmensprofil*. Online verfügbar unter: <https://www.wiener-netze.at/unternehmensprofil> [09.11.2022].

Wiener Stadtwerke GmbH (2022): *Unternehmensprofil*. Online verfügbar unter: <https://www.wienerstadtwerke.at/unternehmensprofil> [09.11.2022].

wohnfonds_wien (2017): *Bauträgerwettbewerbe 2016. Qualitätswettbewerbe im Wiener Wohnbau*. Wolkersdorf.

wohnfonds_wien (2019): *Beurteilungsblatt 4-Säulen-Modell*. Wien. Online verfügbar unter: <http://wohnfonds.wien.at/media/Website%20PDF-INFO%20Downloads/Neubau/4-Saeulen-Modell%20Gesamt.pdf> [25.10.2022].

wohnfonds_wien (o.J. a): *Bauträgerwettbewerb*. Online verfügbar unter: <http://www.wohnfonds.wien.at/btw> [25.10.2022].

wohnfonds_wien (o.J. b): *Bauträgerwettbewerb. Beurteilung*. Online verfügbar unter: http://www.wohnfonds.wien.at/btw_beurteilung [25.10.2022].

wohnfonds_wien (o.J. c): *Bauträgerwettbewerb. Verfahren*. Online verfügbar unter: http://www.wohnfonds.wien.at/btw_verfahren [25.10.2022].

wohnfonds_wien (o.J. d): *Bauträgerwettbewerb. Wettbewerbsteilnahme*. Online verfügbar unter: http://www.wohnfonds.wien.at/btw_wettbewerbsteilnahme [25.10.2022].

WSE Wiener Standortentwicklung GmbH (o.J. a): *Die WSE Wiener Standortentwicklung GmbH. Unternehmen*. Online verfügbar unter: <https://www.wse.at/#Unternehmen/421> [21.08.2022].

WSE Wiener Standortentwicklung GmbH (o.J. b): *Die WSE Wiener Standortentwicklung GmbH. Wien im Wandel*. Online verfügbar unter: <https://www.wse.at/#Wien-im-Wandel/3283> [21.08.2022].

WSE Wiener Standortentwicklung GmbH (o.J. c): *Neu Leopoldau*. Online verfügbar unter: <https://www.wse.at/#Neu-Leopoldau/1466> [21.08.2022].

WSTW-WSE Entwicklungs GmbH (2022): *Neu Leo. Junges Wohnen am ehemaligen Gaswerkareal*. Wien.

Anhang

Kodierungssystem

Liste der Codes
Gaswerk Neu Leopoldau
Neue Nutzungen
Neue Nutzungen\Bedarf an Wohnraum
Neue Nutzungen\WSE
Neue Nutzungen\Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH
Bestand
Bestand\Identität des Stadtteils
Zielgruppen/Soziale Bedürfnisse
Zielgruppen/Soziale Bedürfnisse\Junges Wohnen
Zielgruppen/Soziale Bedürfnisse\Junges Wohnen\Alleinerziehende
Zielgruppen/Soziale Bedürfnisse\Junges Wohnen\Jugendliche
Zielgruppen/Soziale Bedürfnisse\Junges Wohnen\Kinder
Kooperatives Planungsverfahren
Kooperatives Planungsverfahren\Kritik Kooperatives Verfahren
Kooperatives Planungsverfahren\Kooperatives Planungsverfahren Akteure
Bauträgerwettbewerb
Bauträgerwettbewerb\Soziale Nachhaltigkeit
Bauträgerwettbewerb\Kritik Bauträgerwettbewerb
Bauträgerwettbewerb\Kritik Bauträgerwettbewerb\Finanzierung
Bauträgerwettbewerb\Kritik Bauträgerwettbewerb\Sonnwendviertel als alternatives Beispiel
Bauträgerwettbewerb\Kritik Bauträgerwettbewerb\Investoren/Profit als Ziel
Bauträgerwettbewerb\Kritik Bauträgerwettbewerb\Hindernisse für Innovation
Bauträgerwettbewerb\Kritik Bauträgerwettbewerb\Fehlende rechtliche Innovation
Bauträgerwettbewerb\Kritik Bauträgerwettbewerb\Technisierung/Servicierung
Bauträgerwettbewerb\Abstimmung/Kooperation
Bauträgerwettbewerb\Abstimmung/Kooperation\Gemeinsam wissen wir mehr
Bauträgerwettbewerb\Bauträgerwettbewerb Akteure
Bauträgerwettbewerb\Bauträgerwettbewerb Akteure\Bezirk
Bauträgerwettbewerb\Bauträgerwettbewerb Akteure\Soziale Einrichtungen
Umsetzungsstand
Umsetzungsstand\Stadtteilmanagement
Umsetzungsstand\Bauplatzübergreifende Gemeinschaftsräume
Umsetzungsstand\Freiraum
Umsetzungsstand\Mobilität

Umsetzungsstand\Mobilität\Parken
Bürger:innenbeteiligung
Bürger:innenbeteiligung\Bewohnerschaft
Bürger:innenbeteiligung\Anrainerschaft
Herausforderungen
Herausforderungen\Infrastruktur
Herausforderungen\Daseinsvorsorge
Herausforderungen\Fehlende Attraktionen im Quartier
Herausforderungen\Insel-Situation
Kleingartenverein Ruthnergasse
Kleingartenverein Ruthnergasse\Bevölkerungsstruktur Kleingartenverein Ruthnergasse
Kleingartenverein Ruthnergasse\Stimmung im KGV Ruthnergasse gegenüber Neu Leopoldau#
Kleingartenverein Ruthnergasse\Nutzung von Neu Leopoldau durch Mitglieder des KGV Ruthnergasse
Kleingartenverein Ruthnergasse\Durchmischung/Austausch Neu Leopoldau und KGV Ruthnergasse

Interviewleitfäden

Interviewleitfaden WSE – Wiener Standortentwicklungs GmbH

1. Können Sie die Entstehung, Zuständigkeiten und Aufgaben der Neu Leopoldau Entwicklungs GbmH kurz beschreiben?
2. Wie gestaltete sich der Ablauf des kooperativen Planungsverfahrens Neu Leopoldau? Wer waren die Initiator:innen? Welche Akteur:innen waren beteiligt? Welche Zuständigkeiten wurden den verschiedenen Akteur:innen übertragen?
3. Warum hat man sich für ein kooperatives Planungsverfahren entschieden? Was ist neu/innovativ daran? Welche Intentionen wurden verfolgt? Warum ist ein kooperatives Planungsverfahren besser als herkömmliche Planungsverfahren?
4. Wie genau wurden die Bürger:innen eingebunden?
5. Was sind Ihrer Ansicht nach die Besonderheiten des Projektes (vor allem vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen in der Wiener Stadtentwicklung)?
6. Für welche Gruppen von Bewohner:innen wurde neu Leopoldau entwickelt? Wie gestaltet sich der Leitsatz „Junges Wohnen“ in der Praxis?
7. Wie bewerten Sie den aktuellen Umsetzungsstand des Planungsverfahrens und der darin definierten Ziele und Leitprojekte? Können Sie Diskrepanzen zwischen der Planung und der tatsächlichen Umsetzung feststellen?
8. Vor welchen Herausforderungen steht Neu Leopoldau Ihrer Ansicht nach aktuell? Was sind die nächsten Planungsschritte?
9. Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse/Learnings, die Sie aus der Planung von Neu Leopoldau mitgenommen haben? Was würden Sie einer neuen Mitarbeiter:in, die das erste Mal bei einem kooperativen Planungsverfahren dabei ist, mit auf den Weg geben? Wie können die Erfahrungen aus Neu Leopoldau genutzt werden und auf künftige kooperative Planungsverfahren in Wien angewandt werden?

Interviewleitfaden Bauträger

1. Können Sie Ihr Unternehmen und Ihr Tätigkeitsfeld kurz beschreiben?
2. Wie gestaltete sich die Rolle des Bauträgers im kooperativen Planungsverfahren Neu Leopoldau?
3. Wie unterscheidet sich die Planung von Neu Leopoldau von jener in anderen Neubaugebieten? Wie lief die Kooperation der verschiedenen Akteur:innen konkret ab?
4. Was sind Ihrer Ansicht nach die Besonderheiten des Projektes (vor allem vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen in der Wiener Stadtentwicklung)?
5. Welche sozialen Gruppen standen bei der Planung im Fokus des Bauträgers?
6. Wie bewerten Sie den aktuellen Umsetzungsstand des Planungsverfahrens und der darin definierten Ziele und Leitprojekte? Können Sie Diskrepanzen zwischen der Planung und der tatsächlichen Umsetzung feststellen? Welche sozialen Gruppen wohnen in Neu Leopoldau?
7. Vor welchen Herausforderungen steht Neu Leopoldau Ihrer Ansicht nach aktuell?
8. Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse/Learnings, die Sie aus der Planung von Neu Leopoldau mitgenommen haben? Was würden Sie einer neuen Mitarbeiter:in, die das erste Mal bei einem kooperativen Planungsverfahren dabei ist, mit auf den Weg geben?

Interviewleitfaden Architektur

1. Können Sie Ihr Büro und Ihre Haupttätigkeitsfelder kurz beschreiben?
2. Wie gestaltete sich die Rolle der Architekt:innen im kooperativen Planungsverfahren Neu Leopoldau?
3. Wie unterscheidet sich die Planung von Neu Leopoldau von jener in anderen Neubaugebieten? Wie gestaltete sich die Kooperation der verschiedenen Akteur:innen konkret? Bestand direkter Kontakt zu den Bewohner:innen des Quartiers?
4. Mit welchen planerischen/architektonischen Elementen wurde versucht, soziale Bedürfnisse und aktuelle Herausforderungen in der Wiener Stadtplanung zu adressieren?
5. Welche sozialen Gruppen standen bei der Planung im Fokus der Architekt:innen?
6. Wie bewerten Sie den aktuellen Umsetzungsstand des Planungsverfahrens und der darin definierten Ziele und Leitprojekte? Können Sie Diskrepanzen zwischen der Planung und der tatsächlichen Umsetzung feststellen?
7. Vor welchen Herausforderungen steht Neu Leopoldau Ihrer Ansicht nach aktuell?
8. Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse/Learnings, die Sie aus der Planung von Neu Leopoldau mitgenommen haben? Was würden Sie einer neuen Mitarbeiter:in, die das erste Mal bei einem kooperativen Planungsverfahren dabei ist, mit auf den Weg geben?

Interviewleitfaden Soziale Nachhaltigkeit

1. Können Sie sich und Ihre Arbeit kurz beschreiben?
2. Wie gestaltete sich Ihre Rolle im Rahmen des kooperativen Planungsverfahrens Neu Leopoldau? Welche Inputs in Bezug auf die Soziale Nachhaltigkeit im Quartier haben Sie gegeben?
3. Wie gestaltete sich die Kooperation der verschiedenen Akteur:innen konkret? Standen Sie während des Planungsprozessen in direktem Kontakt mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen im Quartier?
4. Sie haben mir von der Besiedelungsbegleitung auf Bauplatz P geschrieben. Wie läuft diese genau ab? Welche Rolle nehmen die (künftigen) Bewohner:innen dabei ein?
5. Wie unterscheidet sich die Planung von Neu Leopoldau von jener in anderen Neubaugebieten? Was sind Ihrer Ansicht nach die Besonderheiten des Projektes?
6. Wie bewerten Sie den aktuellen Umsetzungsstand der im Rahmen des kooperativen Planungsverfahrens definierten Zielsetzungen und Leitprojekte – vor allem in Hinblick auf die Soziale Nachhaltigkeit im Quartier?
7. Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse/Learnings, die Sie aus der Planung von Neu Leopoldau mitgenommen haben? Was würden Sie einer neuen Mitarbeiter:in, die das erste Mal bei einem kooperativen Planungsverfahren dabei ist, mit auf den Weg geben?

Interviewleitfaden Gebietsbetreuung Nord

1. Welche Rolle nimmt die Gebietsbetreuung im Stadterneuerungsgebiet Neu Leopoldau ein? Wie setzt sich euer Team zusammen? Was sind eure Aufgaben?
2. Was zeichnet das Projekt Neu Leopoldau aus? Was sind die Besonderheiten des Quartiers?
3. Wer wohnt in Neu Leopoldau? Wie gestaltet sich der Leitsatz „Junges Wohnen“ in der Praxis?
4. Wie gestaltet sich der Kontakt der Gebietsbetreuung mit den Bewohner:innen konkret?
5. Inwiefern reagiert das Projekt Neu Leopoldau auf aktuelle urbane Herausforderungen in Wien und soziale Bedürfnisse in der Stadt?
6. Wie bewerten Sie den aktuellen Umsetzungsstand der im Rahmen des kooperativen Planungsverfahrens definierten Zielsetzungen und Leitprojekte?
7. Mit welchen Akteur:innen seid ihr im Kontakt (Stadt Wien, Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH, Wiener Wohnfonds, Bauträger, Politische Vertreter:innen...)?
8. Vor welchen Herausforderungen steht Neu Leopoldau Ihrer Ansicht nach aktuell? Was sind die nächsten Planungsschritte?
9. Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse/Learnings, die Sie aus der Planung von Neu Leopoldau mitgenommen haben? Was würden Sie einer neuen Mitarbeiter:in, die das erste Mal bei einem kooperativen Planungsverfahren dabei ist, mit auf den Weg geben?

Interviewleitfaden Kleingartensiedlung Ruthnergasse

1. Zum Einstieg: Können Sie mir ein bisschen etwas über den Kleingartenverein Ruthnergasse erzählen? Wie sind Sie selbst dazu gekommen, was ist Ihr Bezug zum Ort? Wissen Sie, wie viele Mitglieder der Verein hat (184 Parzellen)?
2. Ich habe gehört, dass im Rahmen der Planung von Neu Leopoldau die umliegenden Kleingartenvereine miteinbezogen wurden, z.B. durch Führungen und Workshops. Wie genau ist das abgelaufen? Mit welchen Akteuren waren Sie im Kontakt (GB, WSE,...)?
3. Haben Sie das Gefühl, dass Ihre Anregungen in der Entwicklung des Gebietes berücksichtigt wurden?
4. Wie würden Sie die Verbindungen zwischen der Kleingartensiedlung und Neu Leopoldau heute beschreiben? Werden die Spielplätze oder der Nahversorger von Mitgliedern des Vereins genutzt?

Interviewtranskripte

Interview 1: Konsulent:in für Soziale Nachhaltigkeit, 30.05.2022

I = Interviewer (Patricia Pumpler, BA)

B = Befragte Person

I: Können Sie Ihre Arbeit kurz beschreiben?

B: Wenn Bauträger öffentliche Fördergelder für ihren Wohnbau wollen, müssen sie ein Projekt entlang von vier Säulen entwickeln. Sie müssen etwas zur Architektur sagen, zur Ökonomie und zur Ökologie und seit 2009 auch zum Thema Soziale Nachhaltigkeit. Das ist aus der Erfahrung entstanden, dass sehr stark für einen erwerbsarbeitsorientierten Wohnbau geplant worden ist, also super Wohnungen, aber darüber hinaus hat es dunkle Ecken gegeben, keine Kinderwagen-Abstellräume, etc. oder die Gemeinschaftsräume waren gar nicht da oder im hintersten Winkel ohne WC. Und aus dem heraus ist 2009 dann die vierte Säule der Sozialen Nachhaltigkeit entstanden. Wenn man den Wettbewerb gewinnt und das Wohnbauprojekt umgesetzt wird, muss man, wenn es gebaut ist oder kurz davor, gemeinschaftsbildende Maßnahmen setzen und schauen, dass die Leute einander kennenlernen, eigene Initiativen starten, etc.

I: Was waren Ihre Aufgaben im Planungsverfahren von Neu Leopoldau konkret? Können Sie da ein bisschen etwas darüber erzählen?

B: Wir sind auf einem großen Bauplatz in Neu Leopoldau angetreten. Ich habe da zusammen in einem Team mit zwei Bauträgern, zwei Planungsbüros und einem Freiraumplaner das Projekt entwickelt und dann angetreten. Das muss man dann vor einer Jury präsentieren und wir haben gewonnen. Das war damals ein dialogorientierter Bauträgerwettbewerb, eigentlich der erste dialogorientierte Bauträgerwettbewerb. Es hat dann noch zwei, drei andere gegeben, dann haben sie das wieder gelassen, weil es zum Teil einfach schwierig war, da dort zum Teil 100 Leute gesessen sind und über den ganzen Stadtteil gesprochen haben. Die müssen Entscheidungen treffen bezüglich Verkehr, Mobilität und wir haben ganz viel über bauplatzübergreifend benutzbare Gemeinschaftsräume gesprochen. Das war da das erste Mal – jetzt gibt es die in abgeschwächter Form, also Koordinationsphasen, nachdem schon klar ist, dass man gewonnen hat – und ich denke, dass auch die Soziale Nachhaltigkeit einen Impuls und An Schub für dialogorientierte Bauträgerwettbewerbe gegeben hat. Es geht nicht nur um einzelne Bauplätze oder kleine Stadtteile, sondern es entsteht eine Kleinstadt in der Großstadt, bei Neu Leopoldau am Ende der Großstadt, sodass es einfach übergeordnete Koordination braucht. Ich kann mich erinnern, bei den Mautner-Markhof-Gründen war das ganz stark ein Thema, weil da natürlich alle gewinnen wollten und ganz viel soziale Träger mit an Bord gehabt haben. Wenn das alles so umgesetzt worden wäre, dann hätte man quasi den 11. Bezirk, rundherum ist überall relativ wenig los, und dann in den neuen Gebäuden gibt es ein Tageszentrum von der Caritas, ein Tageszentrum von der Volkshilfe, also zu viel eigentlich. Wir haben auch damals immer wieder angemerkt, dass es Koordination braucht. Der dialogorientierte Wettbewerb war einfach ein Versuch, das einmal zu machen. Es waren aber viele Prämissen sehr unklar, zum Teil sind sie es bis heute. Wir haben damals ganz viel über diese bauplatzübergreifenden Räume geredet. Manche Bauträger finden das super, andere sagen: never ever. Da war die Frage, auf welcher Basis man doch alle mit an Bord bringen kann. Wie kann man es abrechnen, zum Beispiel, indem man eine bestimmte Quadratmeter-Anzahl für alle zur Verfügung stellt, damit man das dann nicht gegenseitig verrechnen muss, weil alle mehr oder weniger das gleiche zur Verfügung stellen. Es gibt jetzt bauplatzübergreifende Räumlichkeiten, allerdings sind die noch nicht zugänglich. Es war angedacht – es wird auch umgesetzt, aber die Frage ist, wann – ein bauplatzübergreifendes Schließ- und Registrierungssystem, das technisch sozusagen steht. Früher hat man geglaubt, das ist irrsinnig viel Aufwand, aber technisch hat man das sehr schnell umgesetzt. Man kann es sogar digital umprogrammieren und alle Räume schließen, das ist jetzt nicht der große Aufwand. Manche Hausverwaltungen sind überhaupt nicht davon überzeugt. Man fängt mit der Diskussion immer wieder bei null an, habe ich den Eindruck. Die Räume sind noch immer nicht offen.

I: Ja, das habe ich auch festgestellt. Ich war vor ein paar Wochen dort und das war auch ein Thema.

B: In der Dialogphase selbst haben wir von der Sozialen Nachhaltigkeit sehr intensiv zu dem Stadtteil gearbeitet und auch ein Konzept für ein Stadtteilmanagement ausgearbeitet, das von uns betrieben wird. Ganz am Ende sind wir draufgekommen, dass die Stadt eine Ausschreibung für eine Gebietsbetreuung plant, die das dann betreiben soll. Wir sind uns ziemlich blöd vorgekommen, weil wir viel Arbeit hinein gesteckt haben. Das war ein Demotivationsschub.

I: Wie hat sich Ihr Team gebildet? Wie sind Sie mit den Bauträgern und den Architekten zusammen gekommen?

B: Wissen Sie, wann der Bauträgerwettbewerb war?

I: *2012 hat das begonnen, oder?*

B: 2012, ok. Ich glaube, Neu Leopoldau war der allererste Wettbewerb, den ich gewonnen habe. Wer mich da angefragt hat? Ich habe mit dem einen Bauträger schon einiges gemacht. Über den Bauträger und persönliche Kontakte bin ich dazu gekommen. Man muss auch sagen, damals hat sich das Feld Soziale Nachhaltigkeit gerade aufgemacht und etabliert, da waren sehr viele unterschiedliche Leute als Konsulent:innen tätig.

I: *Können Sie vielleicht die Kooperation der verschiedenen Akteure außerhalb dieses kleinen Teams noch ein bisschen näher beschreiben. Ich glaube, der Bauträgerwettbewerb ist ja von der MA 21 und der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH ausgegangen. Wie hat da die Kooperation ausgesehen?*

B: Der Bauträgerwettbewerb ist vom Wohnfonds ausgegangen und wir haben uns alle im Rahmen dieser dialogorientierten Phase – bevor wir gewonnen haben – getroffen und kennen gelernt. Es gab drei Workshops, wo wir Aufgabenstellungen gehabt haben. Wir haben uns auch dazwischen getroffen, aber nicht alle. Wir als Soziale Nachhaltigkeit haben uns öfter getroffen und die Bauträger-Treffen gibt es nach wie vor, wo sich nur die Bauträger treffen – manchmal mit Externen, die sie hinzuziehen, auch aus der Sozialen Nachhaltigkeit zum Beispiel. Nach der dialogorientierten Phase hat die Gebietsbetreuung dann zu „Gemeinsam wissen wir mehr“ eingeladen – die Austauschplattform, die unterschiedliche Themen behandelt, die manchmal für die einen, dann für die anderen wieder spannender sind, wo man Infos zu dem ganzen Stadtteil bekommen hat. Dazu, wie es sich entwickelt, wer wann baut, wer wann besiedelt. Der Park wird jetzt langsam umgesetzt, der soll bis Ende des Jahres fertig sein. Das war in Corona-Zeiten online. Das ist jetzt die Austauschplattform, die es nach wie vor gibt. Die Entwicklungsgesellschaft war auch dabei, auch von der Mobilität haben wir einiges mitgekriegt. Wir haben auch einen Rechtsanwalt mit dabei gehabt, der rechtliche Fragen geklärt hat.

I: *In welcher Art und Weise wurden zivilgesellschaftliche Akteure eingebunden? Oder hat das überhaupt stattgefunden?*

B: Was meinen Sie genau mit zivilgesellschaftlichen Akteuren?

I: *Zukünftige Bewohner:innen, die Anrainer:innen, die Nachbarschaft.*

B: Zukünftige Bewohner, Bewohnerinnen hat es in der Phase noch gar nicht gegeben. Da war noch nicht einmal der Wohnungsmarkt offen, dass man sagen kann, ihr könnt euch schon für Wohnungen voranmelden. Das war vor dem Bau. Das Büro vom Stadtteilmanagement gibt es, glaube ich, seit drei Jahren und die haben schon konkret mit den Anwohnern, Anwohnerinnen gearbeitet. Die sind auch vor Ort und für alle ansprechbar. Die einzelnen Bauplätze werden auch durch Besiedlungsbegleitungen begleitet. Bei einem Bauplatz ist ein Jugendbereich vorgesehen und da war auch das Marco-Polo-Jugendzentrum, öfters dabei. Stellvertretend sind soziale Einrichtungen, die Caritas zum Beispiel, mit dabei. Es hat dann auch noch ein Forschungsprojekt von der TU Wien gegeben – Citizen Science. Ganz in der Anfangsphase waren aber keine Bewohner:innen dabei.

I: *Und bei der Besiedlungsbegleitung von Ihrem Bauplatz, wie schaut es da aus mit den Bewohner:innen?*

B: Die sind sehr schwer erreichbar. Ich denke, in ganz Neu Leopoldau. Wir laden ein und es kommen oft wirklich wenige Leute und ich glaube, der Gebietsbetreuung geht es ähnlich. Von den anderen Besiedlungsbegleitungen weiß ich es zu wenig. Ich muss schon sagen, dass bei uns ein Großteil auch in die Corona-Zeit gefallen ist. Ich habe das Gefühl, dass die Zurückhaltung geblieben ist. Manche Leute meiden Menschenansammlungen einfach, weil sie Angst haben oder zu gefährdeten Gruppen gehören. Und natürlich können wir auch nicht einfach einladen. Wir waren auch länger zurückhaltend und halten uns an die offiziellen Regelungen. Corona hat schon Nachwirkungen. Die Leute haben sich jetzt schon ein bisschen eingerichtet und kennen schon Nachbarn und Nachbarinnen oder auch nicht.

Ich finde Neu Leopoldau an sich sehr schön mit dem Altbestand an Bäumen, mit den alten Häusern, die jetzt langsam renoviert werden. Man kann sagen, jetzt wird es besser, es hat zwar lange gebraucht, aber jetzt hat man das Gefühl, es wird organisierter. Manche Leute finden es ziemlich blöd, dass man das Gebiet überhaupt nicht mit dem Auto erschließen kann. Wenn man große Einkäufe hat, weiß man nicht, wie man das vom Auto am Parkplatz bis dorthin kriegen soll. Da gibt es schon Unzufriedenheiten, da man gar keine Abstellmöglichkeiten hat, um zuzufahren und abzuladen. Auf der anderen Seite merkt man sofort, dass die Kinder dort frei herum rennen. Es ist allgemein sehr ruhig und, wie mir auffällt, wirklich wenig los. Auch in den Straßen. Ich bin neugierig, wie das ist, wenn der Park eröffnet wird. Momentan habe ich den Eindruck, dass es eine Schlafstadt werden wird. Dass sich die Geschäfte nicht wirklich lange halten können und werden. Ich glaube, dass die Leute gar nicht so ungern dort wohnen und ich finde, es hat eine totale Wohnqualität, aber der Fokus liegt auf Wohnen. Es war ja auch ursprünglich einmal ein Gewerbepark geplant und am Gasmesserhaus war einmal ein Theater-Depot

interessiert. Die alten Bestandsgebäude werden jetzt langsam renoviert, was hinein kommt, ist immer wieder anders. Ich kenne das schon, dass wenn man zum gegenseitigen Kennenlernen einlädt: Das erste Mal kommen viele, das zweite Mal ein bisschen weniger und dann tropft es ab. Aber dort sind nicht einmal beim ersten Mal viele Leute gekommen. Das Interesse der Nachbar:innenschaft ist nicht riesig, hätte ich einmal gesagt.

I: Es werden ja auch ganz viele Wohnungen unter dem Motto „Junges Wohnen“ gefördert. Inwiefern wird dieses „Junge Wohnen“ Ihrer Ansicht nach umgesetzt?

B: Ich war bei der Wohnungsübergabe dabei und da waren schon wirklich viele junge Leute, die das erste Mal von zu Hause ausgezogen sind. Die sind mit ihren Eltern gekommen. Bei vielen davon wohnen die Eltern im Altbestand ein paar Kilometer weiter, also in der Nähe. Das ist aber allgemein bei vielen Wohnbauten so, dass viele junge Leute einziehen. Eine Hauptzielgruppe sind sicher Leute mit Kindern, weil die nicht so mobil sind und etwas von ihrer unmittelbaren Wohnumgebung wollen. Die wollen, dass sich die Kinder da wohl fühlen. Die haben Interesse daran, die Nachbarn in ähnlichen Lebenslagen kennenzulernen, sich auszutauschen. Junge Leute – Sie sind selbst jung, Sie wissen das – da geht man fort und bewegt sich, ist aber relativ wenig in der Wohnung. Man geht dort hin, wo deine Freund:innen und Bars sind, aber nicht runter ins nächste Kaffeehaus. Man ist sehr viel unterwegs. Und das trifft auf die jungen Leute dort sicher auch zu. Jetzt haben wir eher zu einer Gruppe älterer Leute Kontakt. Witzigerweise erreichen wir die Leute mit Kindern dort auch nur schwer. Ich weiß nicht ganz, warum. Wir haben schon erhoben, was sich die Leute wünschen, zum Beispiel im Gemeinschaftsraum. Im Gemeinschaftsraum werden Kindergeburtstage gefeiert, der wird schon genutzt und ist sogar gut ausgelastet. Aber es ist noch nie der Wunsch gekommen, dass es vielleicht eine Kinderspielecke geben soll oder Ähnliches.

I: Sie haben vorhin schon diese bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume angesprochen. Wie würden Sie die Umsetzung der im kooperativen Planungsverfahren beschlossenen Ziele und Leitsätze generell beschreiben?

B: Sehr zäh. Sehr, sehr zäh. Das hängt viel an den Hausverwaltungen oder Bauträgern, von denen manche einfach überhaupt nicht wollen. Es gibt ein bisschen Druck, weil Neu Leopoldau IBA-Gebiet ist, und jetzt haben sie das Gefühl, sie müssen es zumindest schaffen, dass die Räume offen sind bis die IBA eröffnet wird, aber man kann nicht von belebten Räumen sprechen. Die sind noch nicht ausgestattet, es gibt nicht wirklich viel Budget dafür. Ich habe das Gefühl, niemand ist dahinter, außer die Sozialen Nachhaltigkeitsträger. Die Gebietsbetreuung ist auch total dahinter. Es ist so, dass auch nicht Unmengen von Menschen schon darauf warten, dass dort endlich etwas passiert. Es ist kein großer Andrang. Vielleicht kommt das viel später noch. Vielleicht ist das in zehn Jahren noch einmal ganz anders. Das Gebiet ist auch nicht mitten in der Stadt, wo von rund herum auch noch Leute kommen und das auch nutzen könnten. Es ist am Stadtrand.

I: Abschließend noch: Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse aus dem ganzen Verfahren. Beziehungsweise, wenn Sie einen neuen Mitarbeiter, eine neue Mitarbeiterin einstellen müssten, die das erste Mal an so einem Planungsverfahren beteiligt ist, was würden Sie dieser Person mit auf den Weg geben?

B: Einen langen Atem haben. Es ist auch schwierig. Ich bin ja eigentlich ein:e Dienstleister:in für Hausverwaltungen und nicht der:die Feind:in. Es ist eigentlich nicht meine Aufgabe, Hausverwaltungen vor mir her zu treiben, damit etwas weiter geht. Manchmal denke ich mir, vielleicht will man auch wirklich viel von den Bewohnerinnen und Bewohnern. Ich glaube, für Nachbarschaft ist ein gutes Nebeneinander wichtig. Nachbarschaft heißt auch, dass man gut nebeneinander wohnen kann und nicht alles miteinander teilen muss. Man muss nicht befreundet sein, das ist etwas anderes. Ich habe gerne gute Nachbarschaft, aber manche Dinge gehen meine Nachbar:innen einfach nichts an. Man muss auch rechnen, dass die Leute eigentlich arbeiten und nicht nur Freizeit haben und auch ihre Freizeit nicht nur vor Ort verbringen, sondern auch weg fahren.

Gleichzeitig werden ganz tolle soziale Konzepte verlangt, damit man gewinnt und es ist manchmal ein bisschen wie Geschichten erzählen. Man erzählt soziale Geschichten. Ich finde, Architektur neigt sowieso dazu, dass sie soziale Utopien und Visionen erzeugen möchte und gleichzeitig manchmal auch fast erzieherisch wirkt. Ich denke auch, es gibt unterschiedliche Träger in diesem Bereich, die das unterschiedlich angehen und die Leute, die aus der sozialen Arbeit kommen, schauen, dass auch Leute, die nicht so viel soziales Kapital haben, die nicht so gebildet sind, Teilhabemöglichkeiten haben. Und die schauen oft ganz anders aus als die Teilhabemöglichkeiten von Bobo-Klientel, die sich ganz anders und viel selbstbewusster und fordernder einbringt. Die bringen sich ein. Andere können nur teilhaben, haben aber nicht so viel Ressourcen, um sich aktiv einzubringen und zu gestalten. Auch die Besiedlungsbegleitungen sprechen eine bestimmte Klientel an, es ist so. Die, die auch Möglichkeiten haben, sich einzubringen und nicht nur mit dem Alltag und dem Überleben beschäftigt sind. Ich hätte eher die Tendenz, das wieder ein bisschen herunterzuschrauben. Manche kommen hin und wollen einfach nur

wohnen. Punkt. Das ist ok. Manche wollen anonym wohnen und das ist auch ok. Ich glaube, dass es wichtig ist zu schauen – bei aller sozialer Utopie – dass es verschiedene Möglichkeiten für unterschiedliche Leute, die sich unterschiedlich einbringen, gibt, um Teil des Ganzen zu werden. Dass auch die, die sich nicht einbringen, Teil von Neu Leopoldau sind. Das ist der soziale Anspruch. Das würde ich auch einer Mitarbeiterin so sagen.

Interview 2: DI Stefan Sima, WSE Wiener Standortentwicklung GmbH, 03.06.2022

I = Interviewer (Patricia Pumpler, BA)

B = Befragter (DI Stefan Sima)

I: Können Sie die Entstehung, die Zuständigkeiten und die Aufgaben der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH beziehungsweise der WSE einmal kurz beschreiben?

B: Grundsätzlich muss man da zurückgehen und einmal über das Gaswerk an sich sprechen. Das Gaswerk wurde Anfang des 20. Jahrhunderts errichtet, ich glaube, so um 1911 herum. Es war dann jahrzehntelang eine wichtige Infrastruktur zur Gasproduktion. Hier wurde Stadtgas produziert, das auf Erdgas umgestellt wurde in den 70er-Jahren. Das bedeutet, das Gaswerk Leopoldau wurde dann als Gasspeicher genutzt. Es standen dort große Gasometer, wie man es auch grundsätzlich von der Form her kennt aus Simmering, die aber auch nicht mehr verwendet werden. Dann wurde auf Kugelgasbehälter umgestellt, aber der Großteil des Areals hatte eigentlich eine Verwendung eher als Gasspeicher und Lager für diverse Infrastruktureinrichtungen. In den 70er-Jahren war das dann relativ leer. Zur Entstehungszeit hatte das Gaswerk noch ein paar Tausend Beschäftigte, die auch schon mit der Schnellbahn, damals noch Stadtbahn, hingefahren sind und auch dort gewohnt haben in der Umgebung und auch am Gaswerksgelände gab es viele Arbeiterunterkünfte. Das ist dann immer weniger und weniger geworden, bis es am Ende, wie gesagt, als Lager übrig geblieben ist. Ich glaube, das dürfte in den 2000er-Jahren sein, wurden die letzten Kugelgasbehälter am Areal abgebaut und es wurde weiter nördlich, also schon am Gaswerksareal, aber im nördlichen Bereich, in einem Bereich, der nicht zu Neu Leopoldau zählt, ein Erdgas-Röhrenspeicher angelegt. Da wird mit hohem Druck Gas unterirdisch gelagert und das ganze Areal wurde frei für neue Nutzungen und da bin ich jetzt wieder bei Ihrer ursprünglichen Frage: Wie ist es dann entstanden, dass in Neu Leopoldau diese Gesellschaft tätig wurde. In den 2000er-Jahren gab es eine Umwidmung in Richtung Betriebsbaugelände. Das war die vorige Widmung. Ich weiß gar nicht, was es davor war, ich glaube irgendein Sondergebiet wie Gaswerk, so eine Sonderwidmung.

Jetzt muss ich einmal nach Ihrem Hintergrund kurz fragen. Aus welcher Studienrichtung kommen Sie?

I: Raumforschung und Raumordnung auf der Geographie auf der Uni Wien.

B: Ok, dann kennen Sie sich eh aus.

Es gab eine andere Widmung davor, das war meines Erachtens eine Sonderwidmung – Industrie oder irgendwas Spezielles für Infrastruktur. Dann wurde auf Betriebsbaugelände umgesattelt, also eine Umwidmung Anfang der 2000er, aber man hat gesehen, dass das auch nicht so optimal war, was Betriebsbaugelände anbelangt, weil gewisse Faktoren gefehlt haben. Betriebsbaugelände funktionieren gut in der Nähe von Autobahnen und Ähnlichem, aber diese direkten Zubringer hat man dort nicht. Man ist sogar in einer sensibleren Lage mit den Wohngebieten rund herum.

Wer waren die Eigentümer? Ursprünglich war es die Wiener Netze GmbH. Dann wurde 2012 eine Gesellschaft gegründet. Die Idee war: Wir gründen eine Entwicklungsgesellschaft, der Grundeigentümer ist daran beteiligt und holt sich das Know-how bei einer zweiten städtischen Gesellschaft, die auf die Entwicklung von städtischen Arealen spezialisiert ist – die WSE. Unsere Aufgabe ist es, neben anderen Aufgaben, Liegenschaften, die die Stadt Wien oder Stadt Wien Unternehmungen für ihre ureigenen Aufgaben der Daseinsvorsorge nicht mehr benötigt, einer anderen Nutzung zuzuführen und das in Abstimmung mit allen Stakeholdern. Dann wurde diese Gesellschaft gegründet mit der Aufgabe, das Areal des Gaswerks Leopoldau einer neuen Nutzung zuzuführen und auch mit dem Auftrag des Grundeigentümers, diese Liegenschaft für den Grundeigentümer zu veräußern.

Es wurde relativ schnell klar, dass wir ein städtebauliches Verfahren brauchen, um hier die Grundlagen zu schaffen für einen neuen Flächenwidmungs- und Bebauungsplan. Damals war von den Verfahren her eigentlich der städtebauliche Wettbewerb die Art und Weise, wie man das gemacht hat. Es gab aber ein neues Verfahren, das damals erst in Erprobung war, wo es damals noch nicht so viele Beispiele gegeben hat – das kooperative Planungsverfahren. Im Gegensatz zu einem städtebaulichen Verfahren, was eine Konkurrenz-Situation ist und sogar anonym gemacht wird – also man kann mit den Planern nicht sprechen, die daran teilnehmen – werden offen in einem Bewerbungsverfahren Planer ausgewählt, nach deren Referenzen, die sich dann miteinander an einen Tisch setzen und eine Planung machen. Also nicht in einem kompetitiven System, wo dann ein Teilnehmer gewinnt, sondern jeder bringt seine Meinung ein und man probiert daraus – und das ist ein bisschen ein Kritikpunkt am kooperativen Verfahren – eine Lösung zu finden, die allen entspricht. Das kann man auch Kompromiss-Lösung

nennen, aber das muss nicht sein. Und in diesem Verfahren gab es eigentlich in dem Sinne keine Kompromisse, weil es keine widerstrebenden Ideen gab.

Wer war da noch beteiligt an dem Verfahren? Es waren Vertreter der Politik beteiligt, Vertreter des Bezirks. Es wurden auch Vertreter der benachbarten Kleingartenanlage dazu eingeladen. Zudem mehrere Architektur-Teams, Fachexperten aus dem Bereich Verkehrsplanung, Landschaftsplanung, also Freiraumarchitektur. Wer noch? Vertreter vom Denkmalamt, weil wir dort denkmalgeschützte Gebäude haben. Und dann gibt es immer eine Steuerungsgruppe, mit Experten, auch Architekten und Raumplaner, die selbst nicht planen, die selbst nicht ins Geschehen eingreifen, sondern eher als Berater dann die Planenden unterstützen. Natürlich Vertreter des Grundeigentümers, Vertreter der WSE. Jetzt habe ich sicher einige vergessen, aber es war doch ein größeres Team.

2012 ist die Stadt relativ schnell gewachsen. Es gab einen extremen Wohnraumbedarf und wir hatten zumindest Anfang der 2000er-Jahre nicht die große Wohnraumproduktion und Anfang der 2010er-Jahre gab es auf einmal ein Bevölkerungswachstum von 40-50.000 Menschen pro Jahr. Deswegen war es klar, hier in Richtung Wohnbau zu gehen und es war auch relativ klar im Planungsverfahren, dass man sich an den historischen Strukturen, nicht nur an den denkmalgeschützten Gebäuden, sondern auch an den historischen Verkehrswegen orientieren wird. Diese Marischkapromenade zum Beispiel, die Straßen, die zum Teil schon einen Namen gehabt haben, die auch definiert waren durch den Baumbestand, der dort wirklich auch 100 Jahre zurück geht, die Allee, die flankiert wird von den denkmalgeschützten Gebäuden hat man als Grund-Netz für die Neubebauung genommen. Es gab Areale – das meiste war schon abgebrochen, was ich mich erinnern kann – die nicht unter Denkmalschutz standen. Dort waren dann Neubauten möglich und hier hat man sich auch in Bezug auf die Höhenentwicklung – das sieht man am Eingang eigentlich relativ gut, wo das Baugruppen-Projekt ist – am Bestand orientiert.

Das Thema Verkehr wurde insofern gelöst, indem man gesagt hat, nicht jeder Baukörper soll eine Tiefgarage bekommen, sondern es soll zentrale Garagen geben, vorzugsweise als Parkhäuser, die man auf andere Rahmenbedingungen anpassen kann, indem man zum Beispiel rückbaut in 30 Jahren, wenn aus irgendwelchen Gründen selbstfahrende Autos unterwegs sind und der MIV-Anteil stärker zurückgeht. Dann hätte man dort die Möglichkeit, das zurückzubauen und hier andere Nutzungen hinzubringen. Das war einer der Gründe. Der zweite war das Zentrale: Diese Überlegung, dass man sagt, durch diese zentralen Garagen schafft man es, dass die Leute nicht direkt von der Wohnung mit dem Lift in die Tiefgarage fahren und dann eigentlich gar nicht mehr an der Oberfläche unterwegs sind. Sondern man bewegt sich aus der Wohnung raus, trifft Leute und geht zu dem Parkhaus. Man hat aber auch vielleicht wieder die Überlegung, auf das Fahrrad umzusteigen, auf den Bus oder sonstiges, weil das Fahrrad sowieso im Haus sein sollte und es genügend Fahrrad-Räume und Busstationen gibt, die mittlerweile an das Gebiet herangeführt worden sind. Dann ist man vielleicht noch eher überlegt, die Auswahl nicht fürs Auto zu treffen, wenn man sowieso ein bisschen einen Weg zu seinem Auto hat.

Auch die Entwicklung des Grünraumes ist in Kombination mit dem Verkehr zu sehen. Man hat gesagt, es gibt gewisse Bereiche, wo es klar ist, dass die Bäume nicht gefällt werden sollen. Das kommt auch vom städtebaulichen Ansatz – eigentlich ist es ein Stadtumbau-Projekt. Es ist kein Projekt auf der grünen Wiese. Man nimmt die gegebenen städtebaulichen Strukturen wie Straßenachsen, Grünraumachsen und auch Gebäudestrukturen, nutzt diese um – von einer Werkstraße hin zu einer Fußgängerzone, wie es jetzt passiert ist – und auch die Gebäude werden entsprechend umgenutzt und Neubauten errichtet. Also auch der Freiraum hat sich orientiert an den historischen Bäumen, nicht nur aus Naturschutz-Gründen, sondern auch aus Gestaltungs-Gründen. Und jetzt kommt ein interessanter Punkt, wieder der Konnex zum Garagenkonzept. Es ist so, dass, wenn man durch eine klassische Siedlung mit Tiefgaragen schreitet, ist ja das, was man an der Oberfläche sieht, in Bezug auf den Baumschutz, nur die halbe Miete. Die Tiefgaragen nehmen nämlich bei einer normalen Stellplatzverpflichtung, immer einen Großteil des Bauplatzes ein und das müssen sie, wie soll man das sonst lösen. Das führt aber dazu, dass Bäume gefällt werden müssen. Insofern ist es interessant in Neu Leopoldau, dass man auch zwischen den Neubauten, was man sonst in anderen Gebieten selten sieht, relativ alte, große Bäume hat. Und das hat unmittelbar mit dem Verkehrskonzept zu tun, dass eben nicht klassisch unter jedem Haus eine Garage errichtet worden ist und man um das Haus herum alle Bäume fällen muss, weil die Garage breiter und größer ist, sondern weil man das zentral gelöst hat.

Und noch ein wesentliches Thema ist das Gedächtnis des Ortes. Es gab, wie soll man sagen, Befürchtungen, dass das Projekt nicht so gut ankommt in der Umgebung. Aber man hat relativ früh die Umgebung eingeladen, an dem Prozess teilzunehmen und hat dann relativ schnell gemerkt, dass die Bewohner rund herum eigentlich zu einem großen Teil – ich sage einmal zu einem überwiegenden Teil – die Öffnung des Gaswerks positiv gesehen haben. Und das war eine Überraschung. Das ist begründet dadurch, dass die Anrainerschaft, inklusive der Kleingartenanlagen und der Wohnhausanlagen, zum Teil noch einen persönlichen Bezug zum Gaswerk gehabt hat, indem sie selbst noch dort gearbeitet hat. Ich habe bei den Führungen Leute getroffen, die mir erzählt haben, was da eigentlich alles passiert ist und warum gewisse Gebäude so heißen, wie sie heißen – die wurden nach Gaswerksleitern benannt. Und auch sehr viele Kinder von denen, die einmal da gearbeitet haben, haben sich in der Umgebung

angesiedelt. Und für die war der Ort eigentlich seit den 70er-Jahren, seitdem die Gaswerksproduktion aufgehört hat – jetzt spreche ich nicht für alle, aber ich traue mich zu sagen, für einen Großteil – eher ein unheimlicher Ort, weil er von der Mental-Map weggenommen worden ist – durch die hohe Mauer, es war zu, es war ein Lager, bei einem Lager tut sich nicht viel. Die Menschen haben sich eigentlich eher wieder eine Öffnung des Areals erwartet. Das ging so weit, dass man sie auch mitgenommen hat in die Diskussion in Bezug auf Gebäudehöhen und hier seitens der Anrainer vorgeschlagen wurde, dass in einem Teil sogar Landmarks entstehen – dort, wo die hohen Gasometer gestanden sind – also etwas, was ich noch nie erlebt habe in einem Stadtentwicklungsgebiet. Für viele Anrainer war das Gaswerk etwas Positives, weil es Beschäftigung geheißen hat, weil es viel soziales Angebot gegeben hat für die Arbeiter, die dort waren.

Natürlich gibt es kritische Punkte, wie den Verkehr zum Beispiel. Das ist eine Sache, die noch schwierig ist. Man errichtet Garagen, aber die werden oft nicht angenommen, weil es zum Teil bis vor ein paar Monaten gratis war in der Umgebung zu parken und jetzt mit dem Parkpickerl auch noch immer billiger ist als jedes Parkhaus. Wenn das Angebot da ist im öffentlichen Raum zu parken, dann wird es angenommen und verdrängt womöglich jene Parker, die dort schon seit Jahrzehnten gratis parken. Also das ist einer der schwierigsten Punkte in der Entwicklung, dass es doch zu einer Verparkung des Umlandes geführt hat bei gleichzeitigem Leerstand der Garagen. Das hat sich durch das Parkpickerl verbessert, indem viele gesagt haben: Bevor ich draußen zahle, zahle ich lieber die Garage. Die ist mir näher, die ist geschützter, die ist besser für mein Auto als irgendwo auf der Thayagasse zu parken. Aber andere parken noch immer dort. Und das ist eigentlich der Hauptkritikpunkt, den man von der Anrainerschaft gehört hat. Ich nehme an, sie werden mit der Gebietsbetreuung auch reden.

I: Ja, mach ich.

B: Perfekt. Also die sind dort noch viel mehr Experten, weil sie vor Ort sind.

I: Diese umliegende Bewohnerschaft: Wie genau wurde- also gab es da Workshops oder Sie haben Führungen angesprochen.

B: Ja, es gab Workshops. Es war dann relativ leicht, die Stakeholder zu finden über die Obleute der Kleingartenvereine. Normalerweise hat man das ja nicht. Normalerweise hat man eine Anrainerschaft, die ziemlich amorph ist und da gibt es keine Vertreter. Es ist natürlich schwierig, wenn sich Vertreter bilden und sie nicht die Mehrheit repräsentieren. Bei einem Obmann von einem Kleingarten-Verein kann man das aber schon annehmen.

I: Für welche Gruppen von Bewohner:innen wurde Neu Leopoldau hauptsächlich entwickelt? Es gibt ja auch dieses Motto „Junges Wohnen“.

B: Ja, grundsätzlich schon, aber ich würde sagen, es ist für alle offen. Es war das Thema „Junges Wohnen“, aber dieses Thema ist erst vor dem Bauträgerwettbewerb festgelegt worden. Das gab es im kooperativen Verfahren noch nicht. Das kooperative Verfahren hatte die beschriebenen Inhalte und das beschriebene Ergebnis. Das Ergebnis war eine Art Rahmenplan, der Grundlagen für die Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung vorgegeben hat. Auf Basis dessen ist der Flächenwidmungs- und Bebauungsplan dann erstellt worden und dann ging man in den nächsten Schritt, in den Bauträgerwettbewerb. Es gab mehrere Verwertungsverfahren, der größte war aber der Bauträgerwettbewerb. Und da sind spezielle Themen behandelt worden. Erstens einmal wurde die thematische Festsetzung auf „Junges Wohnen“ festgeschrieben und man hat sich überlegt, was Junges Wohnen bedeuten könnte. Das könnte zum Beispiel bedeuten, dass man alternative Mobilitätsangebote hat, dass man ein bauplatzübergreifendes Gemeinschaftsraum-Konzept macht, dass man sehr starken Wert auf die Freiraumgestaltung legt, weil es dann auch Kinder gibt. Freiraumgestaltung ist für alle wichtig, aber es gibt gewisse Aspekte der Freiraumgestaltung, wie Kinderspielplätze, die Kinder stärker betreffen und wo man sich überlegt hat, diese dann bauplatzübergreifend abzustimmen in Workshops.

Der Unterschied zu einem klassischen Bauträgerwettbewerb war der dialogorientierte Bauträgerwettbewerb. Es gab nach der ersten Jury-Sitzung, wo man gewusst hat, welche Bauträger es werden, Workshops, die sehr teilnehmerstark waren. Es waren beide, kooperatives Planungsverfahren und Bauträgerwettbewerb, auch von der Anzahl der dort teilnehmenden Personen sicher die größten in Wien. Es waren Workshops mit bis zu 80 Teilnehmern, wo man dann zu verschiedenen Themengruppen- an einem Bauträgerwettbewerb nehmen ja nicht nur Bauträger und Architekten teil, die haben auch Freiraumplaner und Soziologen, andere Fachplaner, Haustechniker und Verkehrsplaner dabei. Und die hat man dann zu Workshop-Gruppen zusammengefasst, um gewisse Themenbereiche auszuarbeiten, immer mit der Idee, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, um das einmal plakativ zu sagen. Das heißt, jeder hat sein Projekt, aber wenn die dann zusammen wirken, dann ist das mehr. Im geförderten Wohnraum ist der Gemeinschaftsraum zum Beispiel Pflicht. Aber was bringt es, wenn jeder einen Kleinkinder-Spielraum macht, ohne dass er sich mit dem Nachbarn abstimmt. Das kann man natürlich machen, ist ja kein Problem. Dann macht einer die Gemeinschaftsküche, der andere einen Kleinkinder-Spielraum, der dritte einen Raum, wo man Tischfußball spielen kann und so weiter und so

fort. Und das ist passiert. Und der nächste Schritt war: Naja, was bringt es mir, wenn ich nur von meiner eigenen Wohnhausanlage den Schlüssel dafür habe und beim Nachbarn nicht reinkomme. Dann wurden Themenbereiche identifiziert, wie man das bauplatzübergreifend lösen könnte. Manche Themen sind erst jetzt zu einer Lösung gekommen, wie ich gehört habe. Die Idee war immer auch der Sharing-Gedanke dabei. Wo es leichter geht, ist zum Beispiel der Freiraum. Es ist aber auch keine Selbstverständlichkeit, dass sich die Freiraumplaner in einem Projektgebiet an einen Tisch setzen und sich gegenseitig abstimmen. Weil im Prinzip ist es kein Kostenthema, ob ich mich zum Beispiel auf einen Lampentyp einige, solange der gleichwertig und gleichpreisig ist, ich muss mich nur abstimmen. Viel ist auch informell passiert, weil sich die Planer dadurch, dass sie sich gekannt haben, dass sie zur gleichen Zeit dort tätig sind, einfach zusammen gesetzt haben und gesagt haben: Ich wähle diesen einen Lampentyp; oder: Was planst du für Spielgeräte? Beim Freiraum ist es leichter. Solange das Gebiet verkehrsberuhigt ist, können die Kinder autonom von Bauplatz A nach B gehen und dort bestimmte Spielgeräte nutzen. Nur wenn dort überall dieselbe Schaukel steht, ist es auch irgendwann fad, für alle Beteiligten. Und wenn der eine Schaukel baut und der andere eine Rutsche und so weiter und so fort, kann viel mehr unterschiedliches Angebot entstehen. Und das ist auch geschehen, gestalterisch und auch von der Programmierung her. Neben den Kernthemen des Bauträgerwettbewerbes wurden auch viele bauplatzübergreifende Themen betrachtet.

I: Und wie würden Sie da den aktuellen Umsetzungsstand bewerten? Also, wie weit ist das schon fortgeschritten?

B: Was die Umsetzung betrifft, waren die Hochbauten schnell da. Später ist die Infrastruktur gekommen, sprich neue Straße und Park. Als letztes wird jetzt der Park errichtet. Die Straße war bis vor kurzem noch im Eigentum der Wiener Netze GmbH, physisch. Sie war zwar schon rechtlich abgetreten an die Stadt Wien, war aber noch nicht hergestellt und damit nicht in Betrieb und Erhaltung der Stadt Wien und damit streng genommen noch ein Privatstraßen-System, was natürlich auch rechtliche Konsequenzen hat. Nicht nur Haftungsfragen, sondern auch Fragen: Was bedeutet es, wenn ich dort ein Roller-System oder Car-Sharing betreibe und dergleichen? Deswegen hat der Betreiber jetzt erst angefangen, sein Sharing-System auszurollen. Ich glaube, es gibt erste Elektro-Roller, die sich dort finden. Es wurde auch gesagt, dass bis Ende Mai ein Car-Sharing in Betrieb geht. Gleichzeitig mit dem Car-Sharing sollte auch das Zutrittssystem zu den bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräumen funktionieren. Technisch ist es schon da, was ich gesehen habe. Ich meine, das war wirklich ein langer Prozess. Es ist nämlich nicht so einfach zu sagen: Ich lasse in mein Haus andere Menschen rein; Das geht bis ins Rechtliche, dass man es natürlich auch absichern möchte. Es wurden Servitute gemacht – Zutritts- und Nutzungsrechte – vice versa für die Bauplätze. Und da wurde viel darüber diskutiert, ob das überhaupt geht. Man hat sich darauf geeinigt, dass die Gegenleistung – ein Servitut hat meistens irgendeine Gegenleistung – das Vice-Versa-Servitut ist. Die Gegenleistung ist, dass ich beim Nachbarn auch rein gehen kann in den Gemeinschaftsraum, wenn ich den Nachbarn in meinen Gemeinschaftsraum lasse. Aber das war auch ein langer Prozess. Was ist, wenn sich die Programmierung ändert in 20 Jahren, weil zum Beispiel der Kinderspielraum nicht mehr benötigt wird, sondern eher eine Bibliothek oder sonst irgendetwas. Und wer zahlt das dann? Es ist noch ein Pilotprojekt. Wir reden aber von 1.400 Wohneinheiten in Summe – mal 2,3 sind wir auf über 3.000 Bewohner. Das war auch ein Grund, warum wir das mit Servituten wirklich rechtlich eingetragen haben, dass auch der Wohnungseigentümer nicht sagen kann, er macht jetzt zu oder eine Mehrheit der Wohnungseigentümer, man weiß ja letztendlich nicht, wie viele Mieter das Angebot annehmen, hier zukünftig Wohnungseigentum zu begründen.

I: Dann hätte ich noch eine letzte Frage. Und zwar: Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse oder Learnings aus dem ganzen Planungsverfahren? Oder wenn Sie jetzt eine neue Mitarbeiterin, einen neuen Mitarbeiter einstellen müssten, was würden Sie dieser Person mitgeben?

B: Ja, auf jeden Fall, dass es Sinn macht, dass sich in einem Gebiet die Beteiligten zusammen setzen. Das muss jetzt nicht institutionalisiert sein, das kann auch informell sein. Es schadet ja nicht, wenn sich die Nachbarn grundsätzlich abstimmen, was die Gestaltung betrifft. Und für die ist das auch kein Mehraufwand, bis auf die Sitzung selbst. Und hier zu schauen, was plant der Nachbar, wie sind die Schnittstellen auf den Bauplätzen, kann das nicht einheitlich sein. Das ist einmal ein extrem wichtiger Punkt. Auch das Thema, dass das Gesamte mehr ist als die Summe seiner Teile, ist so ein Learning daraus. Ein anderes Learning ist, dass man sich nach der Decke strecken muss. Das heißt zum Beispiel, wir haben bis auf einen kleinteiligen Greißler keinen größeren Nahversorger im Gebiet. Die größeren Nahversorger haben kein Programm mit 3-400m² Nutzflächen, das haben wirklich nur die kleinen Greißler, die familiär bedingt auch darin arbeiten, und von denen es auch nicht so viele gibt, während die Großen eigentlich immer größer werden, noch immer. Im Normalfall benötigt ein Nahversorger mit ca. 1.000 m² Nutzfläche ein Einzugsgebiet von ca. 2.000 Wohneinheiten. Also man kann eigentlich vieles nicht planen und sagen, das passiert dann so. Aber es gibt unterschiedliche Vertriebswege, es wird ja auch schon viel geliefert von Nahversorgern und Ähnlichem. Natürlich fallen dann Kommunikationspunkte

weg und Ähnliches, aber man muss sich nach der Decke strecken, man kann letztendlich nichts erzwingen.

Was noch ein größerer Punkt beim Mobilitätskonzept ist – es wird finanziert durch Einmalbeiträge, die von allen Bauträgern gezahlt wurden in einen Topf, der auch durch ein Gremium verwaltet wird. Nur irgendwann ist diese Anschubfinanzierung zu Ende und dann muss das von selbst laufen, das wird auch noch ein wesentlicher Punkt sein, dass man sich anschaut: Hat der Betreiber genug Einnahmen durch sein Car-Sharing; weil dann muss es durch Nutzer-Entgelte finanziert werden. Und natürlich wird man ein zukünftiges Learning haben: Wie schaut es mit den Gemeinschaftsräumen aus? Wie werden sie angenommen und wie haben sie sich bauplatzübergreifend bewährt?

Und was auch noch ein Learning ist: Wenn man solche Konzepte macht, dann reicht es nicht, diese aufzusetzen, sondern es ist wichtig, dass es irgendeine Plattform gibt, wie eine Gebietsbetreuung, die so etwas vor Ort managt, die auch Ansprechpartner ist für Bewohner, Anrainer und sonstige Nutzer des Gebietes und die probiert, das auch ein bisschen voranzutreiben. Die Gebietsbetreuung hat nach dem Bauträgerwettbewerb sehr viele Workshops veranstaltet, wo sich über die Zeit Menschen, also Bauträger, Planer, alle getroffen haben – einfach, dass da nichts verloren geht aus den ursprünglichen Konzepten, dass diese weiter verfolgt werden.

Und auch das Garagenkonzept birgt ein Learning, wenn man den Baumbestand dort sieht. Dass es tatsächlich darauf ankommt, was unterirdisch verbaut wird. Wenn man das weiter denkt und sagt, es kommen einmal selbstfahrende Autos und die Stellplätze werden nicht benötigt, was würde man dann mit Tiefgaragen machen? Dieses Problem stellt sich nicht bei unseren Parkhäusern. Die sind sogar – primär aus Kostengründen, aber langfristig kann das ein Nachhaltigkeitsaspekt sein – als Stahlgaragen gebaut worden, die man demontieren und wieder verwerten kann. Ja, das wären die großen Punkte.

Interview 3: DI Angela Salchegger, Gebietsbetreuung Nord, 14.06.2022

I = Interviewer (Patricia Pumpler, BA)

B = Befragte (DI Angela Salchegger)

I: Welche Rolle nimmt die Gebietsbetreuung vor Ort in Neu Leopoldau ein? Was sind eure Aufgaben, was macht ihr dort so?

B: Die Gebietsbetreuung gibt es in Neu Leopoldau seit 2018. Da muss ich jetzt vielleicht kurz rückholen, wie diese Form der Betreuung vor Ort überhaupt passiert ist. Das dialogorientierte Verfahren wurde, glaube ich, mehr oder weniger in Neu Leopoldau das erste Mal in diesem Umfang ausprobiert und war in dem Sinn ein Pionierprojekt in dieser Wettbewerbsgestaltung. In dieser zweiten dialogorientierten Phase gab es unterschiedliche Themen, zu denen sich die Bauträger committed haben. Das war einerseits eine übergreifende Freiraumgestaltung – also, dass sich alle zusammentun und gemeinsam ausloten, welche Spiel- und Freizeitobjekte wo sind, welche Möblage verwendet wird, welche Leitfarben es gibt, dass es ein gesamtheitliches Design gibt und nicht einzelne Kinderspielkäfige. Dann das Mobilitätskonzept. Dazu muss man sagen, dass das noch immer nicht fertig ist. Viele Dinge in Neu Leopoldau schauen momentan fertiger aus als sie sind. Aber es ist auch ganz normal, dass die Umsetzung von einem neuen Stadtteil – das ist ein sehr komplexes Vorhaben – einfach dauert. Das ist nicht so, wie man sich einen Fäustling strickt. Man hat eine Anleitung, fängt unten an und hört oben wieder auf, sondern da bricht es immer an allen möglichen Seilen. Das ist wie eine wabbe Masse, die sich fortbewegt und man muss ein bisschen mit dieser Energie von dem Ding mitgehen und manchmal geht die eine Seite schneller und manchmal die andere, dann muss man die andere wieder nachziehen. Da wird man oft einmal ungeduldig, sodass man sich denkt: Oh Gott, die sollen endlich dieses Mobilitätskonzept fertig machen, damit wir diese Gemeinschaftsräume nutzen können. Sie haben sich also zum Mobilitätskonzept, den Freiräumen, einem Stadtteilmanagement und dass sie das Trafo-Häuschen als Quartierszentrum gemeinsam sanieren committed. Jeder Bauträger hat in seinem Team auch Soziale Nachhaltigkeit zu beauftragen, das ist Teil des Wettbewerbs und diese Teams der Sozialen Nachhaltigkeit haben sich schon in diesem dialogorientierten Verfahren zusammen getan, Argumente gesammelt und es dazu gebracht, dass diese Commitments aus diesem dialogorientierten Verfahren heraus gegangen sind, dass die Bauträger alle etwas zu diesem Stadtteilmanagement dazu zahlen, dass sie dieses Quartiers-/ Nachbarschaftszentrum errichten, dass sie Freiräume machen und so weiter.

2017 wurde 2017 Gebietsbetreuung neu ausgeschrieben, mit ganz anderen Losen als früher und auch ein sehr großes Los für den 21. und 22. Bezirk mit Stadtentwicklungsgebieten, die einen sehr, sehr hohen Anteil an geförderten Wohnungen hatten. Da hat die Stadt gesagt: Ok, wir legen da so viel Förderung hinein, da wollen wir die Entwicklung des Gebietes mit einem Stadtteilmanagement begleiten. Das ist auch auf Neu Leopoldau zugekommen und dann haben die Bauträger gesagt: Ok, wenn uns die Stadt eine Gebietsbetreuung gibt. Sonst hätten sie um diesen kleineren Betrag, den sie zur Verfügung gehabt hätten, ein Büro beauftragt. Und so ist es dazu gekommen, dass es diese Betreuung vor Ort gibt. Es gibt in Neu Leopoldau seit 2018 eine Gebietsbetreuung und im Juni 2018 haben wir den Container bekommen. Wir sind zuerst in einem Container in der Pfendlergasse gewesen, weil es drinnen

noch keinen Standort gab, wo wir uns hinstellen hätten können. Einige Jahre später, als die Gebäude im Kern und das Trafo-Häuschen fertig waren, sind wir mit dem Büro eingezogen. In unserer Arbeit vor Ort ist es so, dass wir uns schon im Vorfeld für unsere Arbeit im Stadtteilmanagement – nicht nur für Neu Leo – sondern auch für die anderen Gebiete, ein kleines drei-phasiges Programm überlegt haben. Die Entwicklung von solchen Orten und die Begleitung der Entwicklung ist ein stetiger Fluss und da war es uns einfach auch wichtig, verschiedene Abschnitte in unserer Arbeit für uns einzuordnen und zu sagen: Ok, diesen Bereich machen wir da oder das machen wir dann später. Sonst hast du immer das Gefühl, du musst sofort alles machen. Deswegen haben wir gesagt: Ok, es gibt drei Phasen.

Es gibt eine Phase, die wir in unserem Programm „Brücken bauen“ nennen. Das ist ein Themenbereich, wo es uns ganz wichtig ist, auch mit dem Umfeld zu arbeiten. Das Umfeld von solchen Stadtentwicklungsgebieten hat sich diesen Stadtteil eigentlich nie gewünscht und es diese Umwandlung ihres Wohn- und Lebensumfeldes ist eine große Herausforderung für die Menschen, die dort leben. In den meisten Fällen – das ist nur in Neu Leo nicht so, aber in anderen Gebieten sehr stark – kommen auch Eigentümer von kleinen Liegenschaften in die Begehrlichkeiten von Investoren hinein und bekommen Angebote für ihre Grundstücke. Das ist sehr irritierend für die Menschen. Auch die Sorge, dass sich etwas verändert und der Umgang mit Veränderung ist eine große Herausforderung. Das ist auch eine sehr emotionale Angelegenheit. Manchmal ist es so wie die Phasen der Trauer. Es ist ein Verlust um etwas, was man gewohnt ist und man weiß, es wird aufhören und nie wieder so sein. Wir sehen auch, dass man mit diesen Leuten da durch gehen muss und als Partner vor Ort da sein muss, auch physisch da und ansprechbar sein muss. Es ist auch vollkommen ok, wenn man wütend oder verzweifelt ist. Aber dass man in dieser Situation nicht allein ist, einen Ort hat, wo Anrainer kommen können, um so etwas wie Tatsachen und einen Planungsstand erfragen können, ist wichtig. Gerade in solch emotionalen Situationen entstehen ganz schnell Gerüchte oder irgendwelche Leute tun sich als Experten hervor. Das ist emotional eine sehr dynamische Angelegenheit. Es ist auch unsere Rolle, Angebote für die Anrainer zu liefern und ich finde das auch ganz wichtig, dass nicht nur Dinge für die neuen Leute passieren, die eh in geförderte, schicke Wohnungen mit allem Klimbim ziehen und dann auch noch ein Kasperltheater bekommen – das ist die Sicht von außen. Es muss auch etwas für die Leute außen herum passieren und das haben wir auch immer gemacht. In Neu Leopoldau ist die Arbeit mit den Anrainerinnen und Anrainern besonders herausfordernd, weil Neu Leopoldau mit seiner Geschichte als Gaswerk und mit dieser Mauer, die außen rund herum war, ein seit 120 Jahren ein hermetisch abgeschlossener Bereich war. Da mussten sich die Leute, die raus und rein gehen abmelden und anmelden. Schon seit 100 Jahren ist das ein Ort, den man nicht berührt, wo man nicht hinein geht. Darum ist das ganz etwas Neues für die Anrainerinnen und Anrainer, dass man da jetzt hinein gehen kann. Gerade am Anfang waren sie auch sehr, sehr neugierig. Man musste auch immer wieder einzelnen Damen und Herren ansprechen: Ja, kommen Sie mit rein, da hinten sind die Grünräume schon fertig und da können Sie mit Ihrem Enkel auf den Spielplatz gehen. Dass es da Querungen gibt, andere kurze Verbindungen, dass man da drinnen auch schnell einmal Milch kaufen kann, das in seine Spazier- oder Hundespazierrunde einbauen kann. All diese Dinge sind wichtig, damit dieser Stadtteil, der durch seine Geschichte schon so eine isolierte Lage hatte, nicht zu einer Insel wird. Ich fände es ganz furchtbar, wenn das wie ein Ghetto dastehen würde. Und darum muss man diese Anrainer ganz aktiv einladen. Vor ein paar Wochen hat zum Beispiel der Kleingartenverein in einem Gespräch gemeint, ob sie ihre Vereinssitzung bei uns im Traföhäuschen machen können. Das finde ich hervorragend, dass die solche Optionen wahrnehmen. Vieles ist mit geförderten Geldern umgesetzt worden und das gehört uns allen, auch den Anrainern. Das ist eine Phase. Da gehören auch so Nachbarschaftsfeste dazu, wo wir alle einladen. In Neu Leopoldau haben wir die Musikkapelle des Gaswerkes eingeladen. Viele dieser Musiker sind tatsächlich dort aufgewachsen oder hatten Verwandte, die dort gearbeitet haben. Das war auch für die Anrainer ganz viel Konnex.

Die nächste Phase ist „Willkommen“. Das ist für die, die ankommen. Wir erstellen für die ein Willkommenspaket. Da haben wir immer aktualisierte Quartierspläne, weil sich ja dauernd die Zufahrt und die Infrastruktur verändert. Wo können sie ihr Auto hinstellen, wo kann man zufahren, wo kann ich ein Semmerl kaufen gehen und all diese Dinge.

Als letzte Phase gibt es noch „Initiativen fördern“, weil wir von Anfang an wissen, dass wir irgendwann wieder gehen werden. Irgendwann hat diese Betreuung ein Ende. Wir wissen nicht, wann das sein wird. Nächstes Jahr ist das letzte Verlängerungsjahr dieses Auftrags, das heißt 2023 wird neu ausgeschrieben. Wie neu ausgeschrieben wird und welche Gebiete weiterhin im Auftrag sein werden, wissen wir nicht. Wir werden uns bewerben und wir hoffen natürlich schon sehr, dass Leo noch drinnen ist, weil ich glaube, es wäre zu kurz. Das ist ein Wissen, das wir von Anfang an mit uns tragen, dass wir irgendwann raus müssen. Das heißt, wir versuchen von Anfang an in unserer Arbeit, auch Formate durchzuspielen, wie zum Beispiel, einen Kleidertauschmarkt im Trafo-Häuschen. Einfach einmal herzuzeigen, wie man das macht, wie das funktioniert. Um den Leuten auch die Scheu zu nehmen, so etwas zu machen. Einmal als Teilnehmer dabei zu sein, aber auch zu sehen: Das ist ja gar kein Beinbruch. Die Räume kann ich mir ausborgen und dann muss ich nur einen Zettel aufhängen und dann könnte ich das selbst

auch organisieren. Wir bieten einerseits Formate für die Bespielung der unterschiedlichen, auch bauplatzübergreifenden Räume an und zeigen den Menschen, was diese Räume können und welche unterschiedlichen Gesichter sie haben können. Andererseits lernen wir im Rahmen dessen jedes Mal aufs Neue neue Menschen kennenzulernen. Wir sind immer auf der Suche nach Multiplikatoren und Menschen, die den Mut haben, so etwas zu machen. Im Jänner sind die letzten eingezogen. Ich glaube, man überschätzt manchmal, wie lange die Leute brauchen. Dieser Prozess des Einziehens ist ganz ein langer. Bis die Leute einmal ihre Koffer ausgepackt haben, ist schon ganz viel und sehr viel Anstrengendes passiert. Sie haben sich entschieden, auszuziehen, sie haben das Geld für den Baukostenzuschuss aufgestellt, vielleicht mussten sie sich etwas ausborgen. Sie mussten rechtfertigen, warum sie da draußen hinziehen, wieso das eine gute Entscheidung ist, welche Wohnung sie nehmen. Vielleicht haben sie sich auch entschieden, eine Familie zu gründen und dann ist auch noch dieses Baby da. Bis da einmal im Lebensalltag Zeit ist, sich zu denken: Jetzt könnte ich einen Quartierschor gründen; das dauert schon. Nichtsdestotrotz ist es wichtig, solche Dinge anzubieten. Wir haben Formate in unserer Pipeline, wo wir noch immer unsicher ist, ob das schon der richtige Zeitpunkt ist. Das sind Dinge wie: Wie gründe ich eine Initiative? Einfach so Wissen den Leuten mitzugeben. Der Vorteil ist, dass wir da sind. Die müssen auch nicht alles erfinden, aber gerade bei „Initiativen fördern“ bemühen wir uns sehr, dass wir, wenn wir dann irgendwann einmal da gehen müssen, schon einen Grundstock an Strukturen hinterlassen können.

Wir arbeiten vor Ort mit sehr heterogenen Formaten, weil sich das bewährt hat. Wir wissen nie, wer zu einem Format kommt und wo wir wen persönlich abholen. Das ganze Zeug hier ist für den Pflanzentausch am nächsten Donnerstag. Da kommt dann zum Beispiel ein Yoga-Lehrer zum Pflanzentausch und sagt: Dafür könnte ich den Raum auch brauchen. Er ist über dieses eine Ding dahin gekommen. Andere kommen dann zu einer naturkundlichen Führung und interessieren sich dann für etwas anderes weiter. Da versuchen wir einfach, verschiedene Andock-Möglichkeiten für Menschen anzubieten, um sie für dieses Leben und Wohnen im Stadtteil zu begeistern.

I: Ich würde da gerne anschließen. Gibt es Gruppen von Bewohner:innen, die sich besonders engagieren. Kann man das festmachen an Merkmalen wie Geschlecht, Bildungsstand oder ist das wirklich sehr heterogen?

B: Für uns ist die Lage vom Büro total ideal. Da mitten drinnen und auch mit dieser Platz-Situation. Das ist verkehrsfrei. Die neuen Bewohner:innen kriegen alle, wenn sie einziehen, so einen kleinen Tür-Hänger mit einer Einladung, dass sie zu uns kommen können, um sich dieses Willkommens-Sackerl zu holen. Das ist ein Stoffsackerl mit einem kleinen Schneidebrett, das wir in Floridsdorf von Jugendlichen produzieren lassen, mit dem Brennstempel „Willkommen in Neu Leopoldau“ darauf. Damit sind wir für viele oft die ersten Nachbarn, die sie überhaupt vor Ort kennenlernen und Ansprechpartner für verschiedene Dinge. Natürlich bildet sich aus diesem Kennenlernen und Dasein auch eine Form von Community. Das ist natürlich auch geprägt durch die Öffnungszeiten, wann wir dort sind. Nicht alle sind da, wenn wir da sind. Und die in den Häusern selbst haben auch eigene Facebook-Gruppen und andere soziale Medien, die sie verwenden. Ich würde mich nicht trauen, zu sagen, dass es nur Menschen mit Tagesfreizeit wären, also Frauen mit Kindern oder ältere Leute. Wir bieten auch Formate oft später an, damit auch die Leute kommen können, die arbeiten. Es ist ein sehr bunter Haufen dort in Neu Leopoldau. Also von Damen- und Herren-Grüppchen, die sich gerne auf der Terrasse auf einen Prosecco treffen und auch bei uns vorbeikommen bis zu Kindern, die wie wilde Banden durch die Gegend ziehen. Also, nein, das kann ich nicht sagen. Ich wüsste es nicht. Leute, die sich an uns wenden, haben immer ein Bedürfnis. Die kommen, weil sie eine Frage haben oder weil sie glauben, dass wir etwas beantworten können oder weil sie unseren Kontakt suchen. Es ist ja dort draußen nicht so wahnsinnig viel los. Wenn man dort herum spaziert und bei uns die Türen offen sind und diese Ständer draußen stehen, weiß man, da kann man jederzeit rein gehen und es spricht jemand mit einem. Einer der wertvollsten Aspekte unserer Arbeit in der Stadtteilbetreuung ist, dass es einfach Personal und Zeit für persönliche Gespräche gibt. Gerade in einer sehr digitalisierten Gesellschaft wird das fast exklusiv, dass jemand sich für einen Zeit nimmt, sich mit einem hinsetzt und sagt: Wie funktioniert das und das. Ich erreiche meine Hausverwaltung nicht. Dann setzt sich ein Mitarbeiter hin und sucht herum und findet irgendwelche Dinge heraus oder vielleicht auch nicht. Es ist eine persönliche Zuwendung da. Aber das könnte ich weder an Geschlecht, Alter, möglichen Ursprungsländern festmachen.

I: Es gibt ja auch diesen Leitsatz „Junges Wohnen“ in Neu Leopoldau. Wie äußert sich das?

B: „Junges Wohnen“ war der Titel vom Wettbewerb. Also „Junges Wohnen“ ist weiter gefasst, weil es auch junge Familien und nicht nur Kinder und Jugendliche heißt, würde ich sagen. Ein Schwerpunkt war, besonders darauf zu achten, wie die Freiräume gestaltet sind. mit den Spielgeräten und Spielangeboten und ich finde persönlich auch, dass die wirklich gut gelungen sind. Sie sind ganz über das Gebiet verteilt und nicht in einzelne Spielbereiche zusammengefasst, mit Gitter rund herum. Das hat zur Folge, dass viele Kinder und auch Menschen, die Kinder betreuen, das ganze Gebiet auf ihren Spielplatz-Touren abfahren und somit das Loslösen vom eigenen Bauteil und das Begreifen des

gesamten Stadtteils als mein Zuhause gewährleistet ist. In anderen Gebieten ist es oft so: Das ist mein Haus, das ist mein Spielplatz. Hier ist das wirklich aufgeteilt und auch für unterschiedliche Altersgruppen und unterschiedliche körperliche Möglichkeiten oder Bedürfnisse oder was gerade Lust und Spaß macht. Viele Dinge muss man auch erst entdecken, wenn man sie benutzt, die sind ein bisschen nutzungsoffener. Das ist sicher etwas, das man vielleicht, wenn man nur so durchgeht, gar nicht so wahrnimmt, diese Qualität. Ich finde, das hat auch viel mit dem Groß-Werden für Kinder und Jugendliche vor Ort zu tun. Zuerst ist da die Wohnung, dann das Haus und dann die Eroberung des gesamten Raumes. Es sind ziemlich viele Kinder einfach nur so unterwegs in Neu Leo. Auch, weil das Ganze großteils verkehrsberuhigt ist. Aber auch wegen der Angebote – da fahren sie herum bis zum Trampolin und dann dahin bis zur Rutsche. Dann hat eine etwas verloren, dann machen sie ein Suchkommando, die sind schon sehr kreativ.

In einem der bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume ist auch das Jugendzentrum drinnen. Die haben ältere Kinder – Jugendliche sind vielleicht noch gar nicht so viele da – für die sie Angeboten haben und vor Ort da sind. Es gibt auch diese Wohngemeinschaften für Jugendliche, da kenne ich mich vielleicht zu wenig aus. Ab zehn ist es so, dass Kinder oft nicht mehr in Pflegefamilien kommen, sondern in eine Wohngemeinschaft mit Betreuung kommen. Da sind sie von zehn bis 18. Diese sozialen Einrichtungen gibt es auf den verschiedenen Baufeldern, auch die Volkshilfe mit „Housing First“ oder Wohnen für Alleinerziehende. Da steht kein Schild auf einer Wohnungstür, das würde man so nicht merken, das sieht man nicht. Man weiß, dass es da ist und das ist auch gut so, dass alle mit den gleichen Voraussetzungen starten können. Das Junge Wohnen ist nicht sehr deutlich. Also, man könnte jetzt nicht sagen: Da ist ein Schwerpunkt für Kinder und Jugendliche. Das hätte vielleicht noch deutlicher sein können.

I: Was zeichnet das Projekt sonst aus? Inwiefern wird auf aktuelle Herausforderungen der Stadtentwicklung reagiert oder auch auf andere soziale Bedürfnisse?

B: Das Besondere daran ist, dass es eine Industrie-Brache ist. Dass es so etwas wie ein Brownfield ist, dass auch wieder genutzt werden konnte und wo es umfangreiche Sanierungsarbeiten dafür gab. Etwas, was das Besondere vor Ort ausmacht, ist, dass man in diesen Bestand hineingebaut hat. Die Bestandsgebäude sind noch immer im Dornröschen-Schlaf, das wird sich langsam weiter entwickeln. Das, was aktuell schon da ist, ist, dass es sehr viele Altbäume gibt und das macht sehr, sehr viel aus für die Leute – klimatisch, räumlich, von der Wahrnehmung der Jahreszeiten. Das ganze Viertel schaut im Winter und im Sommer ganz verschieden aus. Dieser mächtige Schatten, den die Bäume machen, macht viel von dieser Lebensqualität aus. Das ist etwas, das haben andere halt einfach nicht, weil sie auf der Wiese gebaut sind. Das ist sicher das Besondere an dem Standort. Andernorts könnte man das vielleicht verwechseln, ob man im Sonnwendviertel oder in der Seestadt ist oder irgendwo in Liesing. In Neu Leo ist das ganz klar, dass man dort ist.

Um auf diese soziale Geschichte zurückzukommen: Es macht viel für die Menschen aus, zu wissen, dort bin ich zu Hause, ich bin dort angekommen, wo ich wohne, indem das einfach ein klares Bild ist und das nicht so ist, dass man vor irgendeinem Haus steht, das irgendein Haus irgendwo sein kann, wo ich irgendwo meine Wohnung drinnen habe und ich ganz verloren in einer Großstadt-Fabrik bin, sondern die fahren da hinein und sie wissen, dass sie da sind, weil es genauso aussieht und weil es nirgendwo anders so aussieht. Und das macht viel aus, zu wissen, wo man ist, um sich sicherer zu fühlen und, hoffe ich, um sich irgendwie geborgen und aufgehoben zu fühlen. Es macht viel von dem Lebensgefühl aus.

Gerade die Einführung des Parksystems und die Verkehrssituation – man darf nicht mehr durchfahren – macht natürlich auch Wellen, aber grundsätzlich, gerade auch mit dieser herausfordernden Baustellensituation am Anfang, haben sich die Leute eigentlich ganz wenig beschwert. Viele finden es nach wie vor wahnsinnig toll. Das mit dem Auto ist natürlich ein eigenes Thema gewesen, da gab es auch Meinungsverschiedenheiten und irgendwann wurde die Meinung gekippt. Nämlich von denen, die sich beschwert haben, dass es unmöglich ist, dort zu wohnen, wenn man nicht mit dem Auto hinfahren kann. Man hat keine Freunde mehr, Frauen mit kleinen Kindern werden verhungern, gefühlt. Jetzt ist es eher umgekehrt. Jetzt ist die Verkehrssituation so dargestellt, dass man nicht parken kann. Jetzt kommen die und sagen: Ich bin einen autofreien Stadtteil gezogen, wieso fährt da ein Auto? Das zeigt auch viel Auseinandersetzung mit dem Lebensraum, also, dass man das nicht einfach ungefragt schluckt und auch viel Auseinandersetzung mit dieser Form des Wohnens – wie funktioniert das ohne Auto, mit dem Hertragen von den Sachen. Laden darf man ja natürlich. Man kann die Oma bis zur Tür bringen, dann muss man das Auto wieder dort hinstellen, aber das ist halt so. Man müsste da auch noch die Frage stellen, wer zieht überhaupt dort hin? Es ist ja kein Exil. Die sind ja nicht verurteilt, dort zu leben, sondern viele haben es sich aussuchen können. Manche, z.B. Menschen in einem Programm für Alleinerziehende oder die Jugendlichen in den WGs, können es vielleicht nicht so breit aussuchen, aber trotzdem haben sie sich dafür entschieden. Es gibt immer Menschen, die sich beschweren, aber es sind 1200

Wohnungen und dass dann 20 vielleicht Gefallen daran finden, immer über negative Dinge zu sprechen, ist auch ok.

I: Hast du vielleicht Einblick in die Ziele oder den Umsetzungsstand dieser Ziele und Leitprogramme, die dort formuliert wurden. Wie wird das gerade umgesetzt oder wo steht man da gerade?

B: Also, der Freiraum wurde fast fertig, der Park fehlt noch. Da ist nächste Woche Baustellen-Besprechung. Wir hoffen sehr, das fängt an. Der Park fehlt noch, aber die Freiräume zu den Gebäuden wurden alle fertig gestellt. Das Mobilitätskonzept hängt noch, das läuft noch nicht so, wie wir das wollen. Es ist noch nicht fertig, noch nicht umgesetzt. Da sollte es für dieses Car-Sharing, die Lastenräder und weitere Angebote so Chip-Karten geben, mit denen dann auch diese Gemeinschaftsräume gesperrt werden können. Man loggt sich ein, man reserviert einen Raum für sich – das ist natürlich kostenlos – dann sperrt der Raum. Ich sage, von eins bis drei hätte ich den Raum gerne, dann kann ich den in dieser Zeit mit der Karte aufsperrn. Das ist noch nicht fertig und das ärgert uns sehr. Aber es ist in dem Sinn immer wichtig, dass die Gebietsbetreuung vor Ort ist und auch solche Dinge mitträgt.

Wir haben von Anfang an, seit 2018, ein Format, das heißt „Gemeinsam wissen wir mehr“ mit den Bauträgern gemeinsam, wo wir die Vereinbarungen aus diesem kooperativen Verfahren begleiten und mit den ganzen Bauträgern, mit der Entwicklungsgesellschaft, Dienststellen, vorantreiben. Damit die einfach nicht vergessen werden. Es gibt das Bauträger-Forum, wo es darum geht, wo welcher Kran steht und wo welcher Baum gepflanzt wird, also rein technische Dinge. Aber es gibt auch Dinge, die sehr viel Dialog erfordern, wie: Wie stimme ich mich untereinander ab? Wo gehen die gemeinsamen Ziele hin und wie begreift sich die Gruppe der Bauträger überhaupt als Gruppe? Einzeln vertreten sie ihre wirtschaftlichen Interessen, indem sie den Wettbewerb gewonnen haben, das Projekt umsetzen und dann wieder aus dem Stadtviertel raus gehen, aber sie sind auch Teil von einer Gruppe und diesen Team-Spirit zu fördern, ist über „Gemeinsam wissen wir mehr“ ganz gut gegangen. Das Trafo-Häuschen ist fertig und die Bauträger zahlen beim Stadtteilmanagement mit. Das Budget, das sie zur Verfügung gestellt haben, haben sie letztes Jahr aufgebraucht.

I: Mit welchen Akteuren seid ihr sonst noch in Kontakt? Du hast die Bauträger angesprochen und die Bewohnerschaft natürlich und Anrainer:innen. Was ist mit der Stadt Wien? Es gibt ja auch die Neu-Leopoldau-Entwicklungs GmbH oder den Wiener Wohnfonds – wie sieht da der Kontakt aus?

B: Der Wohnfonds hat diesen Wettbewerb ausgelobt und die Wiener Netze oder WSE, diese Entwicklungsgesellschaft, waren die Eigentümer der Fläche. In anderen Stadtgebieten kauft der Wohnfonds Flächen zusammen, ist dann selbst Eigentümer und macht den Wettbewerb. Der Sieg des Wettbewerbes für den Bauträger ist dann, dass er die Fläche kaufen darf. In dem Fall waren die Wiener Netze beziehungsweise die WSE unsere Ansprechpartner. Das ist für uns sehr positiv gewesen, da die eigentlich nach wie vor ansprechbar sind, mit uns vor Ort zusammenarbeiten und es den Personen, die dafür zuständig sind, glaube ich, wirklich ein Anliegen ist. Ich will jetzt nicht sagen, dass es dem Wohnfonds kein Anliegen ist, aber es ist eine andere persönliche Verbundenheit dadurch gegeben, dass es ihr Gaswerk war. Das hat ihnen gehört und das sind ihre Mitarbeiter gewesen, die dort gearbeitet haben. Also die haben schon ein intensives Verhältnis zu dieser Fläche und zur Geschichte dieser Fläche und was daraus jetzt werden kann und wie die sich dann darstellt. Vielleicht ist das auch eine Interpretation von mir, aber ich glaube, das ist einfach noch einmal ein anderer Bezug von ihnen selbst zu dieser Fläche.

Es wurde damals Gaskohle, die aus Polen importiert wurde, ausgebrannt. Es ist so ähnlich, glaube ich, wie Fracking funktioniert. In dieser Kohle ist Gas eingeschlossen, das wird befeuert, dann tritt das Gas aus und dann wird das verflüssigt. Und gleichzeitig entsteht bei diesem Prozess alles Mögliche, was wir uns nicht wünschen – Teer, Ammoniak, Schwefel. Vieles von dem gelangte im letzten Jahrhundert einfach in den Boden. Irgendwann ist auch ein Teer-Behälter geplatzt. Diese Fläche war wirklich stark kontaminiert und man hatte großen Respekt vor der Fläche. Das ist auch etwas, das die Bewohner mittrifft, wenn sie sagen: Ich ziehe dort hin, wo das Gaswerk war. Viele Wiener wissen, was das ist. Für uns war das am Anfang unserer Arbeit auch so, dass wir gedacht haben: Oh Gott, was ist das für ein Ding und wie haben die Leute dort gearbeitet. Es war sehr schmutzig, sehr giftig. Wir haben aber auch Geschichten von den Anrainern über die Vergangenheit gehört, die erzählt haben: Dort gab es die tollsten Weihnachtsfeiern und die rauschendsten Faschingspartys. Für die war das ein sozialer Ort. Die Entstehung dieser Industrie-Anlage fiel in eine Zeit, wo es noch ganz viel soziale Zuwendung für Arbeiterinnen und Arbeiter gab. Die haben auf diesem Gelände eine Kantine, ein Theater und einen Kegelerverein gehabt. Es ging auch ganz viel um Bildung von Arbeiterinnen und Arbeitern. Die waren ja wirklich wie auf einer Insel da draußen und haben sich auch selbst organisiert. Aber das heißt auch für die Leute, die jetzt dort wohnen, dass es Antworten dafür braucht, was es für eine Fläche ist, was es für eine Geschichte gibt, wie sie damit umgehen, dass das saniert wurde. Es gab auch Menschen, mit denen ich telefoniert habe, die auch Sorge deswegen hatten: Was ist, wenn meine Kinder dort eine Erdbeere

essen? Aber dieser Oberboden wurde abgetragen, es wurde eine Spundwand gebaut, wo das Grundwasser rausgepumpt wurde, damit das gereinigt werden konnte. Bis heute wird dort Feinstaub gemessen. Die Entwicklungsgesellschaft sagt immer, das ist die bestüberwachte Baustelle. Gleichzeitig müssen die Menschen, die dort wohnen, ihren Frieden damit haben. Der Dame, die Sorge wegen ihrer Kinder und der Erdbeere hatte, habe ich gesagt: Überlegen Sie sich das. Wenn es Ihnen jedes Mal den Magen umdreht, wenn sie sehen, dass Ihr Kind einen Grashalm abschleckt, dann ist das nicht der Ort, wo sie wohnen. Da können einem die Bäume noch so sehr gefallen. Da muss man sich immer überlegen, was man macht. Aber du hast mich ganz etwas anderes gefragt.

I: Ja, die Akteure. Also die Entwicklungsgesellschaft, politische Akteure.

B: Natürlich ist der Bezirk ein Partner vor Ort, weil es den Bezirk natürlich sehr interessiert, was dort passiert. Der Bezirk zahlt auch beim Park mit und es sind viele neue Bewohner für den Bezirk. Natürlich gibt es auch dieses Interesse daran, da auch Anregungen und Beschwerden beim Bezirk landen und wir auch kommunizieren und es dem Bezirk auch ein Anliegen ist, wie sich dieser Stadtteil entwickelt. Dann ist es natürlich auch ein Anliegen für die zuständigen Stadtratsbüros für Wohnen, wie sich dieser Stadtteil entwickelt. Es ist ein IBA-Projekt, also arbeiten wir auch mit der IBA zusammen. Dann gibt es unterschiedliche Akteure, die sich bei uns anmelden – Universitäten für Führungen oder andere Interessensgruppen, die sich das einfach einmal anschauen wollen, wie so ein neuer Stadtteil unter diesen Bedingungen funktioniert. Dann ist auch das Jugendzentrum vor Ort und Wohnpartner. Es gibt ja auch einen Gemeindebau beziehungsweise hat Wohnpartner auch ein Projekt mit der alten Siemensstraßensiedlung gemacht, wo es einen Austausch zu uns gibt. Die machen Austauschgespräche oder erzählen Geschichten von früher. Wir versuchen, uns an alle Dinge, die es im Umfeld gibt, anzudocken, weil es einfach wichtig ist, diesen Stadtteil, der da so verdächtig in einer Insellage ist, gut zu vernetzen und die Potenziale aufzuzeigen, nach innen und nach außen. Wir reden da mit allen. Also, vielleicht nicht mit allen, aber mit sehr, sehr vielen. Mit allen, die Interesse daran haben.

I: Dann hätte ich noch eine abschließende Frage. Was sind für dich persönlich die größten Erkenntnisse oder Learnings, die du aus Neu Leopoldau mitnimmst. Beziehungsweise, wenn du eine neue Mitarbeiterin oder einen neuen Mitarbeiter einstellen würdest, was würdest du dieser Person mit auf den Weg geben?

B: Man darf sich nicht fürchten, dass viele Dinge gleichzeitig passieren. Ich glaube, es ist grundlegend in der Stadtteilarbeit, dass man ein gutes Auge dafür braucht, wo – das hört sich jetzt fast esoterisch an – gerade Energie vor Ort und wie man lokale Dynamiken nutzen kann. Es ist nichts trauriger als Formate irgendwo hineinzutreten. Am Ende sind sie in der Schublade und es hat keiner Spaß daran gehabt. Es hat den Wunsch von unserer Seite gegeben, dass man irgendwann eine Sport-Olympiade macht. Aber wenn wir keine Sportler haben, kann ich die Idee hundert Mal lustig finden, dann kann ich mir das aufschreiben, bis ich die Leute haben. Man muss wach sein für die Situation und man muss auch wach sein, wo es hingeht. Ob man eine lenkende Rolle einnimmt – in vielen Dingen schon. Dinge, die einfach eine Tatsache sind, wie Autofreiheit oder dass man jedem Autofahrer sagt, der über die Rad- und Fußwege fährt: Auch, wenn es in Google Maps so eingezeichnet ist, ist es trotzdem kein Autoweg und es ist gefährlich für die Kinder und auch für den Autofahrer. Natürlich zieht man da an solchen Strängen. Prinzipiell, wenn man da mitmacht, muss man eine Freude an Menschen haben. Ohne Freude an Menschen geht es nicht. Man muss auch Vertrauen in die Entwicklung haben, auch wenn man nicht immer weiß, wo es hingeht. Es würde niemandem etwas bringen, wenn das ganze Team heult, weil das Mobilitätskonzept nicht fertig ist. Man kann ehrlich sein, dass es einen selbst stört und es schade findet, dass sich das verzögert, aber gleichzeitig muss man verschiedene Optionen aufzeigen. Es hilft nichts, auf einem Fleck herumzuhüpfen, da ändert sich nichts, man muss einfach andere Wege finden.

Interview 4: DI Alexandra Reinsperger-Bakkouri, ss plus Architektur, 01.08.2022

I = Interviewer (Patricia Pumpler, BA)

B = Befragte Person (DI Alexandra Reinsperger-Bakkouri)

I: Als Einstieg: Können Sie sich und Ihre Tätigkeiten beim Architekturbüro ss plus kurz beschreiben?

B: Ich bin eine der fünf Partner:innen. Wir sind ein ausschließliches Planungsbüro, wir machen keine Ausstellungen und dergleichen. Ob unserer Strukturgröße ist es eigentlich so, dass jeder von uns alles macht. Wir machen Akquise, natürlich die Entwürfe, aber dann geht es runter bis zum Polierplan, Aufsicht, alles. Also wir haben keine strikte Teilung. Wo man Hilfe braucht, springt eigentlich jeder von uns ein.

I: Dann zum Projekt Neu Leopoldau: Wie gestaltete sich denn da die Rolle der Architekt:innen, der verschiedenen Architekturbüros, im kooperativen Planungsverfahren?

B: Ich muss sagen, ich war nicht ganz von Anfang an dabei. Das war ein mehrstufiger Wettbewerb. In der ersten Stufe wurde das Projekt von Kolleg:innen geleitet. Da ging es in erster Linie um grundsätzliche Überlegungen, auch über das gesamte Gebiet, bezüglich Verkehr, Freiraumgestaltung, architektonische Ansätze, damit das wirklich zu einem Gebiet zusammenwächst und nicht einzelne Baufelder bearbeitet werden, die nicht miteinander kooperieren. Beim Freiraum ging es auch um den Park und darum, dieses ganze Gebiet zusammenzufassen. Was gab es noch? Natürlich diese Bauabwicklungen und dergleichen. Ein großes Thema waren auch bauplatzübergreifende Gemeinschaftsräume, also auszuprobieren, dass nicht jeder sein eigenes Süppchen am Bauplatz kocht. Und ein großes Thema war auch Mobilität und natürlich Soziale Nachhaltigkeit. Den eigenen Bauplatz musste man natürlich auch bearbeiten, ist eh klar. Dann wurden für jeden Bauplatz ein Team und ein Landschaftsarchitekturbüro ausgewählt, die dann die einzelnen Baufelder bearbeitet haben. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie viele es sind. Ich bin mir nicht mehr sicher, vielleicht ist es auch nicht relevant. Sechs, sieben, glaube ich, und dann kamen hinten noch mindestens zwei dazu in der weiteren Phase.

Das war die erste Phase und dann ging es konkret um den Bauplatz. Da war ich auch schon im Team. In der ersten Stufe gab es dann Verbesserungsvorschläge den eigenen Bauplatz betreffend. Dann gab es eine Workshop-Phase, da gab es verschiedene Arbeitsgruppen: Architektur, Städtebau, Mobilität, Soziale Nachhaltigkeit. Da hat man sich auf eine Agenda geeinigt. Die Architektur betreffend war es ein Farbkonzept. Die Bauherren haben sich darauf geeinigt, wie viel sie vom eigenen Bauplatz hergeben und dem ganzen Grätzel zur Verfügung zu stellen. Es gab auch eine Abstimmung, welcher Bauplatz was beinhaltet. Ebenso die Freiräume. Es war wichtig, dass nicht jeder seinen Spielplatz hat, sondern, dass es ein Band durch das ganze Gebiet gibt, wo immer Schwerpunkte auf verschiedene Altersgruppen gesetzt wurden. Das Thema des ganzen Wettbewerbs war ja „Junges Wohnen“. Da hat jeder Bauplatz verschiedene Akteure mit an Bord gehabt, die dann mit Jungen arbeiten.

I: Wie, würden Sie sagen, unterscheidet sich die Planung von Neu Leopoldau von anderen Neubaugebieten?

B: Dieser Workshop in der zweiten Wettbewerbsstufe war schon ein intensiver Prozess. In der Umsetzung war es dann natürlich nicht mehr so einfach. Wir waren ja die ersten, die fertig waren und als wir bezogen haben, haben viele erst zu bauen angefangen oder waren in den Rohbauarbeiten. Einige Dinge wurden sehr gut umgesetzt, zum Beispiel, dass es ein Farbkonzept gab, damit nicht einer rosarot, der nächste hellblau baut, sondern wirklich diese Grautöne vorgegeben waren. Das ist damals ein Vorschlag der Architektur gewesen, das haben wir dann auch gemeinsam umgesetzt. Aber auch die Abstimmung der Gemeinschaftsräume, nicht nur der bauplatzeigenen, sondern vor allem der übergreifenden. Der Freiraum wurde auch, glaube ich, sehr intensiv abgestimmt, das habe ich nur von außen ein bisschen mitbekommen. Die haben einzelne Module gehabt, wie sie diesen Freiraum bespielen. Ich glaube, das haben sie sehr schön hinbekommen. Mobilität war sehr lange ein Thema. Das war noch nicht ganz fertig, als ich aus dem Projekt ausgestiegen bin. Dann ist die Gebietsbetreuung eingestiegen und auch die hat sehr viel unternommen, um diesem Gebiet eine Identität zu geben und damit sich die Leute zusammen finden. In der Planungsphase war sicher dieser Workshop – den gab es auch vorher schon manchmal, also die Abstimmung zumindest – aber dieses Mal war es, finde ich, in der Architektur wirklich so, dass sich die Architekten bemüht haben, gemeinsam eine Position zu finden.

I: Mit welchen anderen Akteuren waren Sie in Kontakt? Es gab natürlich die Architektur-Seite, aber es war ja auch die MA 21 beteiligt, vielleicht politische Akteure.

B: In der Phase, in der ich eingestiegen bin, gab es da nicht so viel. Natürlich war in diesen Prozessen auch der Bezirk immer mit vertreten, aber ich glaube, der war dem Projekt gegenüber immer sehr positiv eingestellt. Es ist ja eine Entwicklungsgesellschaft gewesen, die das Gebiet verkauft haben und die waren natürlich auch immer vor Ort. Die MA 21, mit denen hat man eh immer zu tun. Es gab eigentlich ganz wenig Probleme. Der Baustart hat sich bezüglich irgendwelcher rechtlichen Sachen doch sehr verschoben, weil es in der Widmung etwas gab, was nicht vorhersehbar war. Eigentlich gar nicht flächenwidmungsmäßig, sondern da gab es wasserrechtliche Probleme. In der Widmung steht immer, dass man auf Eigengrund versickern darf, das hat ein bisschen ausgebremst. Da gab es einen längeren Abstimmungsbedarf. Natürlich war auch die Straßenplanung schwierig und ist auch nicht ganz so glücklich verlaufen, wie man es eigentlich haben wollte. Ich glaube, da gab es, wie in allen Projekten, oft unterschiedliche Abstimmungen, also nicht architektonisch, sondern seitens der Behörden und andere Vorstellungen der Freiraumplanung. Akteure der politischen Art waren eigentlich keine vorhanden. Magistratsabteilungen hatten wir in der Phase auch nicht mehr dabei. Es geben natürlich alle ihre Stellungnahmen ab, aber dadurch, dass das Projekt sehr gut abgestimmt war und auch im Vorfeld mit den Anrainern besprochen wurde, gab es nicht so viele Projekte. Es war ein Projekt, dass relativ rund war und vielleicht waren alle Akteure auch gut sensibilisiert. Naturschutz war natürlich auch ein großes Thema. Die großen Themen wurden behördlich und politisch schon im Vorfeld ausgeräumt. Akteure waren natürlich die diversen Planer, die Gebietsbetreuung und natürlich die Akteure am eigenen Bauplatz. Das waren in unserem Fall das Neunerhaus und die Junos.

I: Gab es auch direkten Kontakt zu den Bewohner:innen oder Anrainer:innen?

B: Ja. Bei vielen Projekten im geförderten Wohnbau und eigentlich bei jedem Projekt bei uns und wahrscheinlich auch bei vielen anderen Büros gibt es einen begleitenden Prozess der Besiedelung. Ursprünglich war unser Projekt als Mitbestimmungsprojekt geplant. Wir haben für verschiedene Grundrisstypen verschiedene Grundrissituationen gehabt, weil wir eine Bauweise hatten, wo die Schächte nicht übereinander liegen, sondern horizontal und da hätte man viel machen können. Wir haben dann auch gleich eine Homepage erstellt mit den ganzen Sachen. Die ist leider nicht online gegangen, weil durch diese Verschiebungen im Bauablauf der Bauherr dann gesagt hat, er kann das nicht starten, weil er nicht weiß, wann Baubeginn ist. Sobald er Wohnungen vergibt, ist er rechtlich gebunden. Wenn da drinnen steht, die Fertigstellung ist 2024 und es wäre dann 2025, wäre das ein Problem gewesen. Aber was wir dann trotzdem retten konnten, ist der Besiedelungsprozess. Da hatten wir im Vorfeld schon Kontakt zu den Bewohnern. Das Büro wohnbund:consult hat den Prozess begleitet. Die sind direkt auf die schon vorhandenen Mieter zugegangen, die haben eine Liste bekommen von der Heimbau, das war unser Bauträger. Da gab es Veranstaltungen. Bei der ersten waren noch nicht so viele dabei. Ich glaube, einfach weil das noch so weit weg war und die Leute noch so mit dem eigenen Leben und der eigenen Wohnung beschäftigt waren. Aber es sind doch viele zu diesen Treffen gekommen. Mehr als zu diesen Fragebögen. Es wurde im Vorfeld auch mit Fragebögen gearbeitet. Das war unser erster Kontakt mit den Mietern. Dann hatten wir ein zweites Treffen. Und dann die Besiedelung. Da hat man schon ein paar gekannt und konnte mit denen tratschen und fragen, ob es so ist, wie sie es sich vorstellen. Es gab im Zuge der IBA auch Projekte von der Gebietsbetreuung, da war ich auch dort, habe aber niemanden aus unserem Haus getroffen.

I: Sie haben diese Fragebögen angesprochen. Was wurde da zum Beispiel abgefragt?

B: Es war ein Thema, was sie sich vorstellen, was in den Gemeinschaftsräumen passieren sollte. Was sie sich wünschen würden, wie das mit der Mobilität ist. Ob jemand täglich das Auto benutzt oder so – ganz viele Themen zur Mobilität. Natürlich auch zu den Gemeinschaftsräumen und Freiräumen und dergleichen.

I: Inwiefern wurde das Feedback von den Bewohner:innen in die weiteren Planungen miteinbezogen?

B: Es ging ja auch darum – das ist ja ein Projekt, das keine Garagen hat, sondern nur diese Hochgaragen – den Leuten das bewusst zu machen, dass man nicht bis zum Haus fahren kann. Auch die Gründe, warum sie eigentlich hingezogen sind oder ob sie vorher in der Nähe gewohnt haben, waren natürlich ein Thema. Im begleitenden Prozess wurde dann natürlich so weit wie möglich auf diese Punkte eingegangen. Man kann natürlich nicht auf jeden Wunsch eingehen, man muss einen Konsens für alle finden, aber es ist eigentlich ganz gut gelungen mit diesen Gemeinschaftsräumen unten.

I: In Bezug auf den Bauplatz, den Sie bearbeitet haben? Welche sozialen Gruppen standen da im Fokus der Planung?

B: Bei uns waren gleich von Beginn an die Junos mit dabei. Junos ist ein Verein für Alleinerziehende. Unsere Idee war es, einen Cluster zu machen. Es gibt unten in der Kurve von der Marischka-Allee ein Haus, das so abgebreitert ist und im oberen Teil sind Wohnungen. Die sind sehr kompakt und klein. Ich glaube, es gibt eine Wohnung mit drei Schlafzimmern und mit Wohnzimmer mit 67 Quadratmetern, also sehr kompakte Wohnungen. Die haben auch einen großen Gemeinschaftsraum und eine Terrasse. Der Gemeinschaftsraum ist natürlich für alle nutzbar, aber die Idee war natürlich, weil die Wohnungen so klein sind, dass die Bewohner zusätzlich Platz haben. Mit Junos haben wir das gut abgestimmt. Das Erdgeschoß ist eine Geschäftsflächen-Widmung. Das ist auch immer ein Thema, was da wirklich hinein kommt und letztendlich ist bei uns das Neunerhaus hineingekommen, das ist temporäres Wohnen. Das habe ich jetzt fast vergessen – Es gab noch einen Akteur von Anfang an und zwar die Volkshilfe. Für die haben wir Flatworks, glaube ich, heißt das gemacht. Das sind Erstbesiedelungswohnungen. Die sind aber tatsächlich auf alle fünf Wohnungen verteilt. Da gab es keinen Cluster. Das war auch wichtig seitens der Volkshilfe, aber auch für uns, dass das wirklich auf alle verteilt ist und die Bewohner auch gar nicht merken, wer da hin kommt. Und zum Schluss ist das Neunerhaus gekommen. Die haben sehr kleine Wohneinheiten für wirklich kurzzeitiges Wohnen. Ich weiß tatsächlich nicht, wie die Bewohnerstruktur aussieht, das hat man damals auch noch nicht gewusst, als das übergeben wurde. Das konnte man dann auch nicht in den Mitbestimmungsprozess miteinbinden. Die haben, glaube ich, elf Wohneinheiten und einen Gemeinschaftsraum. Die Heimbau hat Erfahrung mit WGs. Ich glaube, die können das ganz gut mit den Bewohnern kommunizieren, falls es Probleme geben würde. Genau, das sind unsere drei Akteure.

I: Wie bewerten Sie den aktuellen Umsetzungsstand des Projektes? Ich weiß nicht, inwiefern Sie da noch Einblick haben, aber können Sie Diskrepanzen zwischen der Planung und der tatsächlichen Umsetzung feststellen?

B: Nein. Planungsmäßig gab es keine Abänderungen. Das letzte Mal waren wir im September draußen, da gab eine Veranstaltung von der Gebietsbetreuung. Da hatte ich mit ein paar Bewohnern und dem Michael Hanke Kontakt. Ich finde, das ist ein sehr schönes Projekt geworden. Die Gemeinschaft, hat Manuel Hanke, der das nach uns noch lange betreut hat, gesagt, es ist schon relativ gut zusammengewachsen. Natürlich gibt es immer wieder Reibungspunkte, das ist klar. Viele verschiedene Interessen wohnen doch auf dichtem Raum zusammen. Ich finde, die Gemeinschaftsräume sind gut benutzt worden. Sie sind gut ausgestattet, das ist auch nicht immer der Fall. Manchmal, auch durch Corona, gab es Projekte, wo sich das sehr verzögert hat. Ich finde, man muss die Leute am Anfang einbinden und eine Identität und Verantwortung für das Wohnhaus übergeben. Dann freunden sie sich an und können das auch besser nutzen, weil sie wissen, sie können zum Beispiel mit den Kindern ganz unkompliziert hinein gehen. Das funktioniert dann besser. Die Gemeinschaftsräume sind gut abgestimmt worden und sind auch in einem guten und robusten Grad ausgestattet worden. Natürlich ist so etwas wie sommerliche Überhitzung ein Thema, aber sonst haben wir auch von der Heimbau nie etwas gehört. Mich hat das auch selbst interessiert, wie diese Gruppen, vor allem auch das Neunerhaus im Erdgeschoß, das sehr prominent ist- Da gab es viele Gedanken darüber, aber ich glaube, es funktioniert ganz gut.

I: Vor welchen Herausforderungen steht Neu Leopoldau Ihrer Ansicht nach aktuell?

B: Zum Altbestand, den es dort gab, gab es sehr viele Gedanken. Als ich das letzte Mal draußen war, war keiner der Altbestände bezogen oder in Betrieb, was natürlich schade ist. Das würde das Gebiet noch viel mehr aufwerten. Es war ja auch die Idee dieses Gewerbehofs, der diesem Gebiet etwas zurückgibt. Dieser Altbestand bietet sehr viel Innovation. Es war auch eine Ausstellungshalle im Gespräch. Die sind relativ früh abgesprungen. Es hätte ein Einkaufszentrum gebaut werden sollen in diesem Altbestand. Da glaube ich auch nicht, dass das in der Form kommt. Es gibt ja Leute, die von diesem Gaswerk erzählen und sagen, dass das für viele eine kleine Einheit, ein kleiner Stadtteil für sich, war. Das ist es, glaube ich, jetzt noch nicht, weil einfach noch Infrastruktur fehlt. Ich habe damals, als ich draußen war, ein Geschäft gesehen und es gibt, glaube ich, auch noch nicht mehr. Jedenfalls finde ich, dieser Altbestand hat noch sehr viel Potenzial, aber das Gebiet entwickelt sich ja laufend. Ich glaube, es wird dann östlich noch einmal ein großes Areal erschlossen. Es ist ein sehr schönes Gebiet, es hat Flair mit diesen alten Bäumen und diesem alten Bestand. Man fühlt sich eigentlich heimisch. Immer, wenn ich auf die Baustelle gegangen bin, habe ich mich gefreut. In anderen Neubaugebieten wächst alles gleichzeitig hoch – die Häuser schneller als die Bäume. Es ist noch nichts vorhanden, es muss alles erst entstehen. Es muss Geschichte geschrieben werden. Dort gibt es schon viel. Wenn dem neues Leben eingehaucht werden würde, wäre das Gebiet noch attraktiver. Es ist schon ein sehr schönes Gebiet und hat sicher noch Potenzial in den Altbauten.

I: Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse oder Learnings aus dem Projekt? Wenn Sie eine neue Mitarbeiterin, einen neuen Mitarbeiter einstellen müssten, was würden Sie dieser Person mitgeben?

B: Ich finde, dass Abstimmungsprozesse schon sehr wichtig sind, aber nicht überborden sollten, damit es doch noch Freiheit gibt. Ich finde, in dem Projekt ist es eh sehr gut gelungen. Ein Vorschlag unsererseits war es, diese Straße ohne Balkone zu machen. Wir haben es gemacht, andere nicht. Ist aber auch kein Problem. Andere hatten sowieso den gleichen Zugang. Abstimmung ist in einem gewissen Grad, architektonisch, aber auch bei Aspekten wie Energie oder Freiraum wichtig. Man lebt in einer Gemeinschaft und es sollte möglich sein, dass Freiräume allgemein zugänglich, aber trotzdem so konzipiert sind, dass es Rückzugsbereiche gibt. Es ist, glaube ich, dort ganz gut gelungen, dass die Bauplätze miteinander kommunizieren. Das wird in der Planung berücksichtigt, muss aber sehr viel von anderen Akteuren, wie zum Beispiel der Gebietsbetreuung, übernommen werden, die das Miteinander dann tagtäglich lebt. Wir können nur den Rahmen bieten in unserer konstruierten Welt. Tatsächlich gibt es andere Akteure, die die Bewohner unterstützen können. Es ist immer ein gutes Zeichen, wenn die Leute das annehmen und dort miteinander wirklich leben und sich verbunden fühlen mit dem Stadtteil und das funktioniert, glaube ich, bis dato ganz gut. Ich glaube, wenn das einmal so wächst, dann bleibt das auch so. Das Abstimmen in der Planungsphase erleichtert sicher auch im Nachhinein die Arbeit aller anderen. Das würde ich als wichtigen Aspekt mitgeben.

Auszüge aus dem Nachgespräch

[...]

B: Es ist ja so, dass wir, nachdem es bezogen ist, kaum mehr Feedback kriegen, außer, wenn etwas negativ ist. Deswegen bin ich immer froh, wenn man nicht so viel hört. Natürlich fragt man, wenn man wen trifft. Aber oft ist es so, dass, wenn man die Bauherren-Vertreter oder Entscheidungsträger trifft, die dann auch nicht immer den Einblick haben. Die können auch nur sagen: Wird passen, ich höre nichts davon. Wie es dort läuft, erfährt man eh erst von den Leuten von der Sozialen Nachhaltigkeit, die vor Ort sind und mit den Leuten reden. Deswegen ist es schön, wenn man, wie in Neu Leopoldau, immer wieder hinkommt. Man sieht ja auch, wie sich das Haus ein bisschen verändert oder der Freiraum, wenn

alles zu wachsen anfängt. Es ist schön zu sehen, wie sich so ein Haus entwickelt. Es ist eine Freude, wenn sich die Leute wohlfühlen. Wenn es nicht fluktuiert im Haus, denke ich mir, ist eine Zufriedenheit der Menschen da. Wenn man einen Wohnbau macht, ist eines der wichtigsten Sachen, finde ich, dass sich die Leute dort wohl fühlen und ein Zuhause finden. Auch in der Umgebung, nicht nur in der Wohnung, sondern, dass auch das Umfeld passt. Ich glaube, das ist in dem Projekt schon gelungen. Auch die Gebietsbetreuung macht schöne Sachen.

[...]

B: Im geförderten Wohnbau müssen wir oft mit sehr wenig Mitteln das Beste herausholen. Das Schöne, aber auch die Herausforderung am geförderten Wohnbau ist, dass man für viele Menschen plant, die aus unterschiedlichen Kulturen, Hintergründen kommen und sich nicht immer aussuchen, wo sie wohnen und wie sie wohnen. Trotzdem investiert man sehr viel in Gemeinschaft. Das macht ein Freifinanzierter in der Form nicht. Deswegen sind solche Gebiete total schön. Im Freifinanzierten gibt es vielleicht auch den Wunsch nach etwas anderem nicht.

Interview 5: Ing. Danijel Kopranović, Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft FRIEDEN, 11.08.2022

I = Interviewer (Patricia Pumpler, BA)

B = Befragter (Ing. Danijel Kopranović)

I: Können Sie die Bau- und Siedlungsgenossenschaft Frieden und Ihren Tätigkeitsbereich kurz beschreiben?

B: Wir sind ein gemeinnütziger Wohnbauträger, der in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Tirol tätig ist. Wir haben erst unser 75-jähriges Jubiläum gehabt. Wir von der technischen Abteilung machen die Bauleitung, die örtliche Bauaufsicht und stehen in Kontakt mit unserer Hausverwaltung, die die Häuser dann betreut.

I: Wie gestaltete sich die Rolle der Genossenschaft im kooperativen Planungsverfahren in Neu Leopoldau?

B: Es hat einen Wettbewerb gegeben, den wir gemeinsam mit einer anderen Genossenschaft, der BWS, gewonnen haben. Jede Genossenschaft hatte ihre Architekten, die dann aber zusammen gearbeitet haben. Für die BWS war das das Büro G.o.y.a. aus dem 7. Bezirk, und für uns war es FSA – Freimüller-Söllinger Architektur. Zudem hat es auch einen Fokus auf die Landschaftsplanung gegeben. Das war das Büro zwöPK. Auch eine wesentliche Komponente war die soziale Gestaltung der Gemeinschaftsräume in der Anlage und das nicht nur in unseren Objekten, sondern bauplatzübergreifend. Es war auch ein Wettbewerbskriterium, dass jede Genossenschaft Flächen für Gemeinschaftsräume zur Verfügung stellen muss. Die einen haben eine Küche, die anderen einen Spielplatz und so weiter. Dann war es auch eine Wettbewerbsvorgabe, dass diese bauplatzübergreifend sein müssen, sprich, dass gewünscht war, dass unsere Mieter in andere Häuser dürfen und vice versa. Mit einem eigenen Zutrittssystem – das gibt es mittlerweile dafür, das ist gerade erst fertig gestellt worden – ist ein Zugang für Fremdmieten ins Objekt möglich.

I: Haben Sie auch Kontakt gehabt zu anderen Stellen? Also Sie haben jetzt die Architekten, die Landschaftsplaner, die anderen Genossenschaften angesprochen, aber auch zum Beispiel zur MA 21 oder zu dieser Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH?

B: Es hat zwei parallel zueinander laufende Bauträger-Treffen gegeben. Einerseits technischer Natur, andererseits ist die soziale Komponente herausgestrichen worden. Als ehemaliger Grundbesitzer waren die Wiener Netze, die das mehr oder weniger initiiert haben, dabei. Es hat ein Bauträger-Treffen technischer Natur gegeben, für den Bauablauf und diverse Sachen hat es regelmäßige Besprechungen gegeben. Andererseits hat es auch ein Medium gegeben, wo eher die soziale Komponente hervorgehoben worden ist – „Gemeinsam wissen wir mehr“. Da waren sämtliche Beteiligte involviert wie die Gebietsbetreuung oder die IBA. Dabei ist es darum gegangen, dass die Gemeinschaftsräume aufeinander abgestimmt werden.

I: Wissen Sie, ob es auch Kontakt zur Bewohnerschaft oder zur Anrainerschaft gegeben hat?

B: Ein Ziel vom Siedlungsmanagement war es, dass keine Ghetto-Bildung entsteht – immerhin sind da ja ein paar Tausend Wohnungen hingestellt worden. Die haben Baustellen-Führungen gemacht und mit den Anrainern – da gibt es ja eine Kleingartensiedlung – regelmäßige Treffen gemacht. Ich habe dem nicht beigewohnt, aber laut Berichten wurde das gut angenommen. Vor der Schlüsselübergabe hat dann unsere Soziologin Kontakt mit den Bewohnern aufgenommen. Sie hat die Leute für Gruppen animiert, sei es für Hochbeete bepflanzen oder andere Aktivitäten. Es ist ihr Aufgabengebiet, dass sie die Gemeinschaft fördert.

I: Was sind Ihrer Ansicht nach die Besonderheiten des Projektes, also was zeichnet Neu Leopoldau aus?

B: Ich finde die Idee grundsätzlich sehr gut. Wenn man diese Wettbewerbsvorgaben nicht hätte, würden wir als Bauträger, vor allem, wenn unsere Hausverwalter walten würden, keine Gemeinschaftsräume machen. Das ist einfach ein Interessenskonflikt. In dieser Größenordnung haben wir nicht regelmäßig Objekte, aber wenn man das zum Beispiel mit unseren niederösterreichischen Objekten vergleicht: Da gibt es im Regelfall Anlagen mit rund 30 Wohneinheiten. Und da gibt es natürlich auch ab und an Gemeinschaftsräume, die sehr oft zweckentfremdet werden, indem die Leute dort Winterreifen lagern oder Gefriertruhen hinstellen. Deswegen sind die Hausverwalter diesem Konzept gegenüber, dass es eine Fläche gibt, die jeder unkontrolliert benutzen kann, sehr abgeneigt. Nichtsdestotrotz finde ich, es hat einen Mehrwert für die Bewohner, wenn es die Möglichkeit gibt, außerhalb seiner Wohnung etwas zu machen. Wie dann dieses Angebot genutzt wird, ist eine andere Frage. Ob in Neu Leopoldau einige Sachen gut gelöst sind, wie etwa das Thema Hochbeete oder Urban Gardening, kann ich noch nicht sagen. Da fehlt mir noch die Langzeiterfahrung, wie sich das vor Ort auswirkt. Wie gesagt, ich bin diesem Gedanken grundsätzlich nicht abgeneigt, bei uns ist aber der Fall, dass wir als Gemeinschaftsräume sogenannte Pop-Up-Räume haben. Wir haben in einem Objekt im Erdgeschoss mehrere Räume, die als sogenannte Pop-Up-Räume dienen können. Laut der Sozialen Nachhaltigkeit war es eigentlich so angedacht: Wenn die Mieter zum Beispiel sagen, sie würden dort gerne einen Weihnachtsmarkt machen oder jemand, der gut nähen kann, einen Nähkurs machen will oder jemand gut töpfern kann und dort eine Auslage machen oder etwas verkaufen will, können diese Räume genutzt werden. Es hat ein bisschen gedauert bis dieses Zutrittssystem installiert worden ist. Bis jetzt ist es so, dass die Räume, die wir zur Verfügung gestellt haben, verwaisten. Wir nutzen sie noch als Besprechungsräume, wenn wir vor Ort etwas zu klären haben, aber die Flächen stehen eigentlich leer. Ich weiß nicht, ob man irgendjemandem einen Vorwurf machen kann. Nicht, dass das Konzept nicht gut war, vielleicht hat es einfach in der Umsetzung seine Schwierigkeiten gegeben bis dieses Zutrittssystem installiert worden ist und dementsprechend konnten sie auch nicht benutzt werden.

I: Das soll dann über so Karten gehen, oder?

B: Genau. Und auch über eine Handy-App. Aber näheres dazu kann Ihnen bestimmt die Hausverwaltung oder die Firma Goldbeck sagen, falls Sie von denen schon etwas gehört haben. Das sind die Ausführenden, die dieses Mobilitätskonzept und das Zutrittssystem vor Ort betreuen.

Aber was ist das Besondere an Neu Leopoldau? Ich denke, eine Vielzahl an verschiedenen Gemeinschaftsräumen, die vielleicht noch nicht so angenommen werden, wie es eigentlich in der Planungsphase gedacht war. Das ist immer das Spannende, ob die Bewohner oder die Benutzer Dinge so annehmen, wie sie der Planer sieht. Noch etwas, was hervorzuheben ist, ist dass es eine verkehrsberuhigte Zone ist. Die Objekte sind nicht mit Tiefgaragen oder anderen Stellplätzen ausgestattet, sondern es gibt auf den Quartiersecken mehrere Garagen, wo man sich als Bewohner einen Parkplatz nehmen kann. Was man auch noch unterstreichen könnte ist, dass es im 21. Bezirk liegt – der wirkt in dieser Gegend ein bisschen wie Niederösterreich und nicht so wie das urbane Wien. Es gibt dort schon öffentliche Anbindungen, aber bei Weitem nicht so, wie man es im innerstädtischen Bereich kennt und deshalb hat vielleicht auch die Akzeptanz einiger Bewohner, dass man nicht direkt vor oder unter dem Haus stehen kann, ein bisschen länger gedauert. Wir haben hier zu Beginn die Schwierigkeit gehabt, dass das Wildparken auf einem sehr hohen Maße war, wobei unsere Außenanlagen ziemlich mitgenommen wurden. Die Hausverwaltungen sind nach wie vor am Überlegen, ob sie dort eine Schrankenanlage bauen, damit sich die Fläche für die Durchfahrt oder das Parken nicht mehr anbietet.

Vielleicht auch noch kurz zu diesem Mobilitätskonzept, das ich vorhin erwähnt habe. Es war auch ein Teil des Wettbewerbs, dass das gesamte Gebiet mit einem Mobilitätskonzept ausgestattet wird in Form von Fahrrädern, Lastenfahrrädern, Trolleys, Rollern und Autos. Es hat länger gedauert, bis man sich auf einen Anbieter geeinigt hat und bis das Vertragswerk mit dem Anbieter unter Dach und Fach war. Das hat sehr viel Zeit in Anspruch genommen, was auch dazu geführt hat, dass die Anlage fertig gestellt ist, aber das Mobilitätskonzept noch nicht vorhanden ist. Die Infrastruktur dafür gibt es. Es gibt diese Boxen, wo dann später die Fahrräder untergestellt werden sollen, aber die Fahrräder sind noch nicht da. Wie man es besser machen kann, weiß ich nicht. Man kann natürlich sagen, dass man das Vertragswerk schneller erstellen, die Ausschreibung früher raus schicken und sicher eher um einen Anbieter kümmern muss, aber so leicht ist das nicht immer.

I: Welche sozialen Gruppen standen denn im Fokus der Genossenschaft? Es gibt ja auch dieses Motto „Junges Wohnen“ in Neu Leopoldau, wurde das auch irgendwie berücksichtigt?

B: Nein, eigentlich nicht. Ein Drittel der Wohnungen sind Smart-Wohnungen, das ist eine spezielle Förderung. Und da bin ich mir nicht sicher, ob wir die Smart-Wohnungen vergeben haben oder ob die von der Stadt Wien vergeben worden sind. Bei den Wohnungen, die wir vergeben, spielt es grundsätzlich keine Rolle, ob man jung, Pensionist, Jungfamilie oder sonstiges ist. Es gibt eine Warteliste und natürlich muss man alle Bedingungen erfüllen, um eine Genossenschaftswohnung zu erhalten.

I: Die nächste Frage wäre der aktuelle Umsetzungsstand und ob es irgendwelche Diskrepanzen gibt zwischen Planung und Umsetzung. Da haben Sie schon einiges bei der vorherigen Frage dazu gesagt, aber wenn Ihnen noch etwas einfällt.

B: Was man immer berücksichtigen muss, ist, dass die Planung zu Beginn stattfindet und es bis zur Umsetzung ein langer Prozess ist. Wenn man die Angebote der Ausführenden dann bekommt, sieht man eine Geldsumme, die jenseits des Möglichen ist und da wird natürlich der Sparstift angesetzt. Dann wird geschaut, dass man Kompromisse findet, dass man Einsparungen trifft, die im Rahmen des Erträglichen sind. Wenn wir in Niederösterreich bauen, ist unser Standard eine bessere Ausstattung. Es hat einfach aufgrund der Dimensionen des Projektes dazu geführt, dass wir einen Laminat-Boden verlegen, dass die Bäder nur im Spritzwasser-Bereich verfließt werden, dass man Flächen einspart, dass wir an der Ausstattung gespart haben und auch einige architektonische Elemente – zum Leidwesen der Architekten – verkürzt haben. Auch dem Landschaftsplaner, haben wir gesagt, das ist zu teuer, das müssen wir einfacher gestalten. Es sind auch zum Beispiel diese vorhin erwähnten Hochbeete am Dach in geringerer Stückzahl ausgefallen als ursprünglich gedacht. So viel zur Planung und zur Ausführung.

I: Vor welchen Herausforderungen steht Neu Leopoldau Ihrer Ansicht nach aktuell?

B: Ich würde es den Planern und der Gebietsbetreuung wünschen, dass deren Konzepte aufgehen. Ich sehe einige Sachen ein bisschen skeptisch. Ob sich zum Beispiel die Bastler-Gruppe oder die Läufer-Gruppe hält, wenn die Soziale Nachhaltigkeit ihre Tätigkeit einstellt, weiß ich nicht. Man kennt das selbst im privaten Umfeld. Wenn man zum Beispiel in einer Wander-Gruppe oder einer Motorrad-Gruppe ist, gibt es immer den einen oder den anderen, der die Gruppe zusammen trommelt und wenn der das nicht mehr macht, zerfällt die Gruppe. Ich würde den Beteiligten vor Ort wünschen, dass deren Konzepte aufgehen und nicht umsonst waren, beziehungsweise wenn doch, dass man Lehren für die nächsten Projekte zieht.

I: Dann schon die letzte Frage. Was sind für Sie persönlich die wichtigsten Erkenntnisse oder Lernprozesse aus dem Projekt? Wenn sie zum Beispiel einen neuen Mitarbeiter einstellen müssten, was würden Sie der Person mitgeben?

B: Das Problem bei uns hausintern war, dass es zuerst ein Techniker betreut hat, der dann in Pension gegangen ist. Ich war in der Wettbewerbsphase nicht beteiligt und habe somit einige Sachen eher zufällig durch Gespräche mit anderen Bauträgern erfahren. Es ist sehr, sehr umfangreich, sich nachträglich in das Ganze einzulesen. Es macht Sinn, wenn man von Anfang an beteiligt ist. Wenn es ein Kollege an den anderen weitergibt, gibt es immer einen Wissensverlust. Ich sehe bei uns im Haus Möglichkeiten, wie man die Abläufe besser organisiert. Aber ansonsten muss ich sagen, dass wir sehr gute Partner hatten. Unserem Ausführenden, der Firma Porr, kann ich ein großes Lob aussprechen. Die haben das sehr gut gemeistert und diverse, mit dem Bau immer verbundene Unannehmlichkeiten und unerwartete Sachen gemeinschaftlich und konstruktiv gelöst.

Interview 6: Ernst Gruber, MArch & Mag. Manuel Hanke, wohnbund:consult, 30.08.2022

I = Interviewer (Patricia Pumpler, BA)

B1 = Befragter (Ernst Gruber, MArch)

B2 = Befragter (Mag. Manuel Hanke)

I: Könnt ihr euch und die Arbeit von wohnbund:consult einmal kurz beschreiben?

B1: Wir arbeiten an der Schnittstelle zwischen Praxis und Forschung. Wir sind vor allem bei Beteiligungsprozessen verschiedener Dimensionen involviert und es geht uns immer um die bewohner:innen-zentrierte Perspektive. Es geht im weitesten Sinne um die Bildung von Nachbarschaften, vor allem aus dem Bereich, der dich jetzt interessiert – dem geförderten Wohnbau. Da gibt es den Bereich der Sozialen Nachhaltigkeit, der dazu führt, was wir Besiedelungsmanagement nennen. Das Ziel ist es, dass es mehr oder weniger selbst organisierte Gruppen gibt, die dann die Angebote, die im Rahmen des geförderten Wohnbaus umgesetzt werden, auch nutzen und bespielen. Daran docken noch andere Tätigkeitsfelder an, die in die Richtung Wohnbauforschung gehen. Wir machen aber auch Sozialraumanalysen, arbeiten mit Kommunen, sind jetzt auch stärker im Bereich Sanierung tätig. Aber immer aus dieser sozialen, sozial-organisatorischen Perspektive heraus. Was uns vielleicht ein bisschen besonders im Feld der Planung macht, ist, dass wir meistens von Beginn – also vom Konzept – bis nach Umsetzung oder in diesem Fall Bezug dabei sind. Das heißt, wir haben meistens einen relativ guten Überblick darüber, wie Konzepte entwickelt und geplant wurden und wie sie dann umgesetzt wurden. Das hat einen starken, qualitätssichernden Aspekt.

I: Dann zu Neu Leopoldau. Was ist eure Rolle in der Entwicklung von Neu Leopoldau? Was sind da eure Aufgaben?

B1: Das eine ist – da kann der Manuel viel dazu sagen – dass wir bei zwei Bauplätzen das Besiedelungsmanagement oder die Soziale Nachhaltigkeit insgesamt gemacht haben. Ich glaube, dass wir auch

in der Konzeption des kooperativen Verfahrens beratend dabei waren. Da gab es nämlich ein Konzept für ein Quartiersmanagement, eines von vielen. Und jetzt, nachdem das Wettbewerbliche von diesem Bestandteil abgeschlossen ist, gab es noch einen gesonderten Wettbewerb im Rahmen eines freifinanzierten Projektes, am sogenannten Bauplatz O, das ist östlich davon. Da sind wir auch Teil von dieser Entwicklungsgruppe und versuchen da, unsere Netzwerke einzubringen und auch diesen Teil der Entwicklung als Teil eines Gesamtgebietes werden zu lassen.

I: Wie hat denn diese Besiedelungsbegleitung konkret ausgesehen?

B2: Es ist so, dass wir für diese einzelnen Wohnbauprojekte schon in der Planungsphase mit den Architekten und Architektinnen und Bauträgern beziehungsweise Hausverwaltungen Konzepte entwickelt haben. Es gibt dann eben Gemeinschaftsflächen. Bei dem anderen Projekt haben wir auch Kooperationen mit NGOs, wie dem Neunerhaus, der Volkshilfe oder Juno – das ist eine Initiative für Alleinerziehende – wo gewisse Angebote, Wohnungen gesondert vergeben und konzipiert werden, und versucht wird, die Konzepte und Ideen gut an die Bewohnerschaft zu vermitteln. Gerade da ist die Situation vom Neubau sehr angenehm, weil das ein kollektives Ereignis für die gesamte Bewohnerschaft ist und man da die Bewohner dazu motivieren kann, sich die Flächen anzueignen. Darüber entstehen dann auch erste Netzwerke und man geht davon aus, dass das Ganze dann besser funktioniert beziehungsweise man auch einen Mehrwert schaffen kann, der über das Individuelle, die Wohnung, hinaus geht beziehungsweise auch Verständnis und Identifikation mit dem Wohnumfeld schafft.

B1: Es sind eigentlich drei Bauplätze, weil bei Pegasus 21 haben wir auch im Nachhinein noch ein bisschen etwas gemacht.

B2: Bei Pegasus 21 haben wir auch im Wettbewerb etwas gemacht. Wobei wir bei der Umsetzung nichts mehr gemacht haben. Man muss da auch wirklich sagen, da ist genau die Corona-Phase hineingefallen. In Bezug auf die Konzepte – ich glaube, das mit den Junos ist gut aufgegangen, also das mit der Heimbau. Auch mit den Gemeinschaftsflächen dort, das funktioniert und die sind auch wirklich gut konzipiert. Dieser Besiedelungsmanagement-Teil und das Community-Building oder der Quartiersentwicklungsaspekt hat sicher darunter gelitten, dass es einfach nicht möglich war. Der Bezug ist genau in die erste Welle gefallen. Und da waren auf einmal große Unsicherheiten und pandemiebedingte Restriktionen, was einfach schwierig ist. Aber grundsätzlich haben wir das gemacht und es hat auch, glaube ich, gut funktioniert. Die Flächen sind angeeignet und wir haben auch versucht, die Sachen entsprechend der Situation ein bisschen zu adaptieren. Wir haben bei Bauplatz F1, von der EGW, einen Gemeinschaftsgarten gemacht, statt die Gemeinschaftsräume zu thematisieren, weil es durch die Vorgaben während Corona nicht möglich war.

I: Welche Formate wurden da angewandt? Wie seid ihr auf die Bewohner:innen zugegangen?

B2: Das eine ist natürlich Information. Partizipationsprozesse erfordern Information, bis sie Selbstverwaltung erreichen können. Wir haben da unterschiedliche Methoden, die wir anwenden. Wir machen eine Projektwebsite, wir machen Befragungen, wir schauen uns an, wer dort überhaupt wohnt. Das sind dann teilweise auch aktivierende Befragungen, wo es darum geht, dass sich die Leute mit dem Thema auseinander setzen und auf der anderen Seite auch ganz konkret herauszufinden, wie die Altersstruktur ist und welche Bedürfnisse es gibt. Darüber hinaus gibt es in der Regel Workshops oder kleine Feste, wo man sehr niederschwellig auf die Leute zugeht. Normalerweise gibt es auch unterschiedliche Interessen. Es gibt immer Leute, die sich fürs Garteln interessieren. Es gibt Leute, die kleine Kinder haben und sich für Gemeinschaftsflächen interessieren, die für Kinder geeignet sind. Andere wollen Sport machen. Und man versucht dann, diese engagierten Bewohner und Bewohnerinnen zu motivieren, sich da einzubringen und ermöglicht auch Abstimmungsprozesse, für die die Hausverwaltungen keine Zeit haben. Das ist die Grundidee. Das ist ein abgesteckter Prozess, der im Endeffekt schon mit der Vergabe beginnt. Auf der einen Seite hat man den Wettbewerb, wo man schaut, ob das funktioniert und die Rahmenbedingungen klärt. Dann stellt man das Ganze in einer Website so dar und arbeitet es so auf, dass es die Bewohner auch mitbekommen, wenn sie sich für ihre Wohnung entscheiden. Dann setzt man dieses Angebot, je nachdem, wie groß das Interesse ist, mit den Beteiligten um.

I: Dann zurück zum kooperativen Planungsverfahren oder generell zur Planung. Wie habt ihr die Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuren, die an der Planung und Entwicklung des Quartiers beteiligt waren, wahrgenommen?

B2: Dort ist auch die Gebietsbetreuung und die macht gute Arbeit. Nach dem kooperativen Planungsverfahren ist das Vernetzen sehr stark durch das Stadtteilmanagement übernommen worden – das Format heißt „Gemeinsam wissen wir mehr“ – das sind ganz einfach Vernetzungstreffen auf verschiedenen Ebenen. Auf der einen Seite für Bauträger, auf der anderen Seite für Akteure der Sozialen Nachhaltigkeit. Ich habe das kooperative Planungsverfahren grundsätzlich sehr motiviert gefunden. Es gab unterschiedliche Arbeitsgruppen, zum Beispiel zum Thema Soziale Nachhaltigkeit – wo wir uns sehr eingebracht haben – aber auch zum Thema Freiraum oder Architektur. Ich finde, der Freiraum ist sehr

gut gelungen. Es ist eine unglaublich schöne Anlage, weil dieser ganze Altbestand gewahrt bleiben konnte und die Freiräume sehr gut funktionieren, weil sie so offen sind. Auch was die Angebote betrifft – es ist nicht so, dass jeder dieselbe Schaukel hat, sondern alles aufeinander abgestimmt wurde. Ich glaube, das hat gut funktioniert. Auch haben sie es geschafft, verschiedene Elemente durchzuziehen oder sich gestalterisch auf Themen zu einigen, was dem Ganzen eine unglaublich hohe Qualität gibt, die man in Neubauquartieren selten sieht. Was auch gut funktioniert hat oder interessant dort ist, ist, dass es eigentlich sehr günstig ist. Die Wohnungen sind eigentlich sehr günstig. Das bringt sicher auch soziale Spannungen, weil die Bevölkerung, die dort wohnt, sehr durchmischt ist und Probleme mitbringt, aber nichtsdestotrotz ist es eine sehr ansprechende Anlage, die, glaube ich, sehr gut funktioniert. Wobei wir natürlich das Thema haben, dass es einfach noch nicht fertig ist. Und dass es durch Corona auch noch einmal besonders schwierig ist. Aber grundsätzlich fand ich das Planungsverfahren sehr gut. Ich finde aber, dass die Umsetzung, zum Teil – in Bezug auf diese bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume – nicht so gut funktioniert hat.

I: Inwiefern?

B2: Es gibt dort einen Mobilitätsfonds, den hat die Goldbeck übernommen, die hat den Auftrag bekommen. Ich finde, dass das zum Beispiel im Sonnwendviertel besser funktioniert hat. Goldbeck hat ein Gesamtangebot gesetzt und ich merke jetzt zum Beispiel, dass diese Gemeinschaftsräume immer noch nicht zugänglich sind. Dieses Schließsystem ist immer noch nicht da. Es ist auch sehr komplex, ich mache niemandem einen Vorwurf. Aber ich glaube, dass mit diesem Mobilitätsfonds ein stark technokratischer Ansatz verfolgt wurde. Es gibt Gemeinschaftsräume, es gibt eine Online-Plattform, über die alles gebucht werden kann. Die Leute müssen gar nicht eingebunden werden, sondern es ist alles total serviciert. Ich habe das Gefühl, dass das schwierig ist, wenn man die Leute nicht einbindet, wie es in der [unverständlich] passiert ist. Dort haben sie die Leute eingebunden und es wird besser angenommen, weil man das einfach mit den Leuten entwickelt. Ich glaube, dafür ist wenig Raum da, weil das Stadtteilmanagement dafür wenig Ressourcen hat.

Architektonisch und städtebaulich ist es, finde ich, sehr gut gelungen. Aber es ist auch noch nicht fertig. Es gibt auch Schwierigkeiten, die, glaube ich, in Stadtentwicklungsgebieten normal sind. Dass es zum Beispiel dauert, bis die öffentliche Anbindung wirklich gut ist, bis es genügend Angebote für den täglichen Bedarf gibt.

B1: Soweit ich mich erinnern kann, sind im kooperativen Verfahren auch von allen einzelnen Teilnehmenden Konzepte für das ganze Quartier abgefragt worden. Das haben sie ein paar Mal gemacht, das machen sie jetzt, glaube ich, nicht mehr. Das Ding ist, das weckt eine große Erwartungshaltung und auch eine große Konkurrenz. Das ist quasi ein kleiner Wettbewerb im Wettbewerb, weil sich jedes Team nicht nur für den eigenen Bauplatz, sondern auch für das Ganze etwas überlegt und es eigentlich eine Frechheit gewesen, das zu verlangen, weil das eine eigene Aufgabe ist und das wurde einfach da hineingepackt. Das Problem war nicht nur, dass die dann ein ganzes Potpourri von Angeboten hatten. Es war auch nicht klar, was damit passiert. Es wurden zum Beispiel Ideen zur Mobilitätsfrage, zu den Gemeinschaftsräumen, zur Gewerbenutzung, zum Freiraum entwickelt – das betrifft alle. Da kamen – nicht nur von uns, sondern auch von anderen – die Vorschläge, dass man eine Art Quartiersgenossenschaft macht. Das hätte auch diesem Wohlfahrtsgedanken entsprochen, der auch in diesem Gaswerk und der Arbeitersiedlung ein bisschen drinnen steckt. Dass man für die Menschen, die dort sind, etwas macht. Das ist eigentlich fast gar nicht aufgenommen worden, was sehr schade ist, weil dadurch genau diese technokratischen Lösungen eher zum Zug kommen. Da hast du dann ein Schließsystem, ein automatisches Buchungssystem, das an eine technische Schnittstelle gebunden ist. Oder einen externen Betreiber, der sich um die Mobilität kümmert. Oder auch die Gebietsbetreuung – muss man auch sagen – die eigentlich extern dazu gekommen ist, eigentlich nichts von dem wusste, was vorher schon passiert ist und sich diese ganze Infos abholen musste, aber auch viel von den sozialen Innovationen, die schon konzipiert wurden, abholen konnte. Das ist auch ein bisschen die Frage der Urheberschaft und wie man damit umgeht. Und das ist dort, glaube ich, nicht optimal gelöst worden, um es einmal sehr diplomatisch zu formulieren.

Gleichzeitig sind diese Ideen verfolgt worden, aber ich glaube, dass die Art, wie sie umgesetzt wurden, dem Anspruch der – das ist, glaube ich, dein Thema – Sozialen Innovation eigentlich diametral entgegen spricht, weil es die einzelnen Themen aufgreift, sie aber gleichzeitig mit diesem Serviciergedanken eigentlich wieder platt macht. Es ist sehr viel Potenzial da, das ungehoben ist. Das ist schon schade. Und vielleicht ein Punkt, der auch den Leuten von der Gebietsbetreuung sauer aufgestoßen ist: Bei der Frage der bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräume – das ist ja auch eine ganz banale rechtliche Frage: Wie wird das abgerechnet? Das ist so patschert gelöst worden, dass das nicht mehr möglich ist, weitere Bauplätze einzubinden. Bauplatz O hätte sich gerne daran beteiligt, dass auch deren Räume Teil von dieser bauplatzübergreifenden Lösung sind. Das ist nicht möglich, weil die Rechtsabteilung, die damit befasst war, das einfach nicht mitbedacht hat. Wenn soziale Innovationen einfach an rechtlichen Schnittstellen abgewürgt werden, ist das ein gutes Indiz dafür, dass man solchen Stellen –

Rechtsabteilungen zum Beispiel – auch mitgeben muss, dass sie auf die Qualitäten und die Langfristigkeit schauen müssen. Sonst machen die immer das gleiche und es schaut nichts mehr dabei raus. Ein anderes Beispiel ist die Frage, wie die Wien Energie, der diese Bestandsgebäude gehört haben, mit der Veräußerung umgegangen sind. Die wurden alle einfach zum Höchstpreis verkauft, das Konzept war wurscht. Das ist aber das Wichtigste. Das worum es geht – das Konzept – hat keine Rolle spielen dürfen, weil sie der Meinung waren, es ist ihre Aufgabe, dass sie den besten Preis erzielen, damit sie dann die Energiepreise damit drücken können. Das ist diesem Kontext zu sehen, ist an Absurdität nicht zu überbieten. Die Konsequenz für das Quartier und die Bewohner:innen ist, dass ein Haufen von Chancen einfach vernichtet wurde. Das, was dort passiert ist: Investoren kaufen das einfach – als Spielmasse – und schauen, was damit passiert. Und wenn sie es in zehn Jahren nicht entwickeln können, dann verfällt die Bude halt: Ja, mein Gott, dann kann man es abreißen und dann haben wir das Problem mit dem Denkmalschutz auch nicht mehr. Also da gibt es viele Möglichkeiten, wie man besser damit umgehen hätte können.

I: In Bezug auf die technokratischen Lösungen – Wer hatte da die endgültige Entscheidungsmacht? Wer hat aus diesen vielen Konzepten entschieden, dass es so umgesetzt wird, wie es jetzt umgesetzt wurde.

B1: Es sind immer die Grundeigentümer und die, die das Geld für die Wohnbauförderung hergeben. Beide sind im Wirkungsbereich der Stadt Wien. Das eine ist der Wohnfonds, das andere die Wien Energie oder die Wiener Netze.

B2: Ich finde, das trifft es ganz gut. Man will Innovation machen und dann ist es nur ein Stück weit – soweit es die Bauträger finanzieren – möglich. Ich finde es auch ein bisschen schade, weil es auch Frust erzeugt. Mir ist das im Sonnwendviertel aufgefallen. Ich habe dort das Gefühl gehabt – auch, wenn das vielleicht auch nicht perfekt ist – dass das schon viel besser funktioniert. Da gab es zum Beispiel auch dieser Mobilitätsfonds und da war es so, dass man wirklich darauf geschaut hat, dass der von kleinen Initiativen und engagierten Leuten aus dem Bezirk abgeholt wird. Jetzt gibt es vielleicht Hausnummer 20 Lastenfahrräder, die aber tatsächlich genutzt werden. Auch, wenn die mehr oder weniger in einem Haus von einer kleinen Gruppe von Leuten, aber trotzdem in einem kleinen Kollektiv, genutzt werden, funktionieren die viel besser als wenn ich eine – die es eh nicht gibt – Lastenfahrrad-Flotte hinstelle, wo eigentlich die Infrastruktur, die ich dafür brauche, so viel kostet, dass du im Endeffekt keine Lastenräder mehr finanzieren kannst. Das meine ich. Die haben jetzt auch einen Mobilitätsrat, der im Endeffekt wie ein kleiner Bürgerrat funktioniert und wo die Leute sich über die Grünraumgestaltung, über die Themen, die in so einem Neubau-Quartier einfach wichtig sind, Gedanken machen. Ich finde, das war gescheit. Dort hätte Goldbeck auch am liebsten ein Angebot gelegt. Jetzt ist das Geld weg. Es gibt immer noch kein Zugangssystem und die drei Trolleys, die man sich abholen kann, sind für die Leute, die eigentlich wütend sind, dass sie dort nicht parken dürfen, auch nicht wirklich interessant. Die Leute, die vielleicht engagiert wären, das zu schätzen wissen oder weiter tragen könnten, sind nicht angesprochen worden.

B1: Gutes Beispiel. Eigentlich sieht man daran, dass Soziale Innovation rechtliche Innovation, organisatorische Innovation, finanzielle Innovation braucht. Und wenn es das gibt – eines von dreien oder im besten Fall alle drei – dann habe ich die Grundlagen dafür geschaffen. Wenn ich das nicht schaffe, brauche ich mich nicht wundern, wenn nichts dabei raus kommt.

Mobilitätsfonds... Aber ich glaube, es gibt dort auch einen Quartiersentwicklungsbeirat – also ich rede jetzt vom Sonnwendviertel. Es gab Vorschläge, dass die Erdgeschoßflächen nur um vier Euro netto vergeben werden durften. Es ist eine Weiterentwicklung von dem, was man in Neu Leopoldau vielleicht hätte machen können. Aber man sieht schon, es gibt sehr viel und wenn man das beste von allen Stadtentwicklungsgebieten zusammen tun, kommt man eigentlich schon sehr weit. Es ist nur noch nicht so, dass dieses Wissen wirklich abgeholt wird. Es ist vollkommen unklar, wann was wo angewendet wird.

B2: Und es hängt tatsächlich sehr stark an Akteuren, die in diesen Prozess eingebunden sind. Wenn man da ein paar Leute hat, die engagiert sind, macht das den Unterschied. Es ist natürlich so, dass es immer unterschiedliche Interessen gibt und große Bauträger da nicht so ein wahnsinnig großes Interesse haben.

B1: Was spannend ist, ist, dass man es in Neu Leopoldau größtenteils mit gefördertem Wohnbau und dessen Zielgruppen zu tun hat. Es sind, glaube ich, hauptsächlich Mietwohnungen. Und auf der anderen Seite habe ich mir diese Entwickler hinein geholt, die über das Thema Mobilität oder freifinanzierte Wohnungen oder Gewerbenutzung in den Bestandsgebäuden, Profit machen wollen oder müssen, aufgrund ihres Geschäftsmodells. Das ist spannend zu sehen, wie das zusammen kommt. Die Zielgruppe, die Menschen dort, habe ich schon. Es ist mehr oder weniger eine Insel. Das heißt, ich habe auch nicht viel Umfeld, das ich ansprechen kann. Wie gehen diese sehr wirtschaftlich getriebenen,

technokratischen Akteure mit diesen Vorgaben um? Was kommt dabei heraus? Das ist ein Experiment. Was macht der Markt damit? Ich sehe das eher als Test für den freien Markt.

B2: Ich denke mir, je länger diese ganze Krise andauert, desto mehr wird das Investoren anziehen. Das ist einfach eine gute Investition. Das ist eine gute Lage.

I: *Du hast jetzt schon die Zielgruppen angesprochen. Es gibt ja in Neu Leopoldau auch das Motto „Junges Wohnen“. Wie wird das umgesetzt?*

B2: Ich finde, das ist schon zum Ausdruck gekommen, weil man sehr günstige, kleine Wohnungen hat. Grundsätzlich ist Neubau sowieso jung. Insofern finde ich das Thema nicht schlecht. Der geförderte Wohnbau ist über diese Wettbewerbe schon sehr stark ein Themen-Wohnbau, was natürlich auf der einen Seite Innovation bringt, weil man sich Konzepte dazu überlegt. Aber ich hatte auch das Gefühl, dass dort sehr viele junge Leute leben. Ich meine, der Altersdurchschnitt im Neubau ist- Wir machen bei jedem Projekt auch eine demografische Erhebung, einfach um zu sehen, wie der Altersschnitt ist und das Ergebnis ist fast jedes Mal sehr ähnlich. Egal, welches Thema. Aber ich denke, das bietet sich dort für Jungfamilien oder Leute kurz vor der Familiengründung auch sehr an mit dem Freiraum. Das wirkt auch bestimmten Konflikten entgegen, weil es Legitimation schafft.

B1: Was in dem Zusammenhang natürlich die Frage ist, ist warum die Leute dort schon drei Jahre wohnen müssen und dann erst die Schule gebaut wird. Das ist eigentlich eher unüblich für Stadtentwicklungsgebiete, dass man das so zeitversetzt macht und gerade, wenn das das Thema ist – ich würde dort nicht mit zwei Kindern wohnen wollen. Ich wüsste nicht, wie ich den Alltag bewerkstelligen könnte. Und durch diese Zeitversetzung schaffe ich auch gewisse Neuorientierungen, die im Nachhinein vielleicht nicht so leicht zu korrigieren sind. Wenn die Leute dort Kinder haben, die in die zweite Klasse Gymnasium gehen, irgendwo in Floridsdorf, werden sie die nicht ummelden.

B2: Ich finde auch, dass man gerade im Bestand – jetzt nicht in Bezug auf Junges Wohnen – wirklich coole Sachen hätte machen können. Also in Bezug auf Zwischennutzung. Es gab schon einmal eine Art Besetzung davor und sicher recht engagierte Leute, die dort etwas gemacht hätten. Es gibt schon viele Akteure, die sich auf so etwas spezialisiert haben. So Zwischennutzer gibt es ja zu Haufe. Von mehr oder weniger ehrenamtlichen zu komplett kommerzieller Hochleistungs-Gastro oder Kultur. Ich denke, das wäre dort eigentlich total wichtig gewesen. Das hatte man eigentlich überhaupt nicht. Kann man vielleicht noch machen. Ich glaube, das wäre gerade für dieses Quartier ur wichtig gewesen, weil es dort Attraktionen braucht. Ich glaube, dass die hier total fehlen. Ich glaube, dass die Gebietsbetreuung auch durch Corona und der finanziellen Situation der Bewohner- Da gibt es nicht viele Ressourcen. Insofern kann sich von sich aus, glaube ich, auch schwer etwas aufbauen. Das ist jetzt ein reines Wohngebiet. Ich denke, dass gerade mit diesem Wohlfahrtsgebäude und was dort alles an Räumen da ist, es total wichtig gewesen wäre, dort etwas hinzubringen und zum Beispiel kulturelle Angebote zu schaffen, die das aufwerten und die Leute dort hinziehen. Das wäre auch spannend in Bezug auf Hausprojekte gewesen. Wir haben ja auch dieses Wettbewerbsprojekt mit Pegasus 21 begleitet und da war es so, dass sich eigentlich niemand für dieses Areal interessiert hat, was ich eigentlich total schräg gefunden habe. Also wir waren die einzigen, die dort etwas angeboten haben. In den Stadtentwicklungsgebieten, wo das funktioniert hat, hat man sich engagierte Gruppen hineingeholt. Das hat, finde ich, extrem gut funktioniert: Auf der einen Seite holt man sich eine engagierte, ressourcenstarke Zielgesellschaft in das Quartier und auf der anderen Seite schafft man Angebote, wie zum Beispiel einen Mobilitätsfonds, die das dann abrufen können. Weil du dadurch diesen Faktor der Sozialen Innovation total pushst innerhalb des Quartiers. Das müssen nicht nur Bewohner sein, das können auch Gewerbetreibende sein. Gerade Gewerbetreibende sind eigentlich super für so etwas, weil die gesteigertes Interesse haben, da etwas umzusetzen.

I: *Wie würdet ihr sagen, unterscheidet sich die Planung von Neu Leopoldau von anderen Neubaugebieten? Gibt es da Besonderheiten, ist irgendetwas neu daran?*

B1: Das Besondere ist, dass es kein reines Neubau-Quartier ist. Das hat auch Bestandsbauten dazwischen und vor allem diesen großartigen Bestandsfreiraum. Das heißt, es ist eine Neubau-Entwicklung mit einem starken Bestandsgerüst. Das ist einfach vom baulichen her die Unterschiedlichkeit. Ansonsten würde ich tatsächlich sagen, es ist fast schon *business as usual*.

B2: Es ist schon noch ein bisschen diese Insel-Situation, wobei man die bei fast allen Neubaugebieten irgendwie hat. Vielleicht nicht so stark. Die Seestadt kann man, glaube ich, gar nicht vergleichen, weil sie auch infrastrukturell ganz anders aufgestellt ist. Die anderen sind doch mehr in diesem städtischen Gefüge drinnen. Das finde ich, ist schon etwas Besonderes. Und es war ja wirklich auch ein Areal, das eingefasst war. Und zur S-Bahn-Station muss man trotzdem noch 500 Meter gehen. Jetzt gibt es den Bus, aber den gibt es noch nicht so lange. Ich meine, das ist ja bis zu einem gewissen Grad auch normal

in Neubaugebieten, dass das nicht vom ersten Tag an so läuft und auch eine gewisse Masse an Bewohnerschaft braucht, dass das rennt.

B1: Das mit den bauplatzübergreifenden Gemeinschaftsräumen ist schon etwas, was eher außergewöhnlich ist. Das gibt es Erlaaer Flur und das war es, sonst gibt es das eigentlich nirgends.

B2: In den Siemensäckern gibt es das auch. Aber da funktioniert es auch nicht wirklich, finde ich. Zumindest haben die ein ähnliches Problem. Da ist es auch sehr technokratisch. Dort haben sie aber diese Grätzl-Greißlerei.

B1: Ah, der Super-Greißler.

B2: Der Super-Greißler, genau. Die funktioniert wirklich super, aber das liegt auch an der Bedienung. Dort ist auch das Thema, dass man alles buchen kann, um hineinzukommen und im Endeffekt funktionieren diese Buchungssysteme nicht so gut oder sind nicht so gut ausgereift und im Endeffekt spazieren dann erst wieder aller herein und zerlegen die Räume.

B1: Ich glaube, es gibt auch kein Ausstattungsbudget für die Gemeinschaftsräume, oder?

B2: Ja, das hing an den Bauträgern. Wir hatten schon ein Ausstattungsbudget. Die Heimbau hat das recht konsequent zurückgelegt. Die haben das fixiert und dadurch war das Ausstattungsbudget da. Das war überhaupt kein Problem. Die anderen haben es sich einfach gemacht oder haben das nicht im Vorhinein fixiert und am Ende ist natürlich nie mehr Geld da.

I: Vor welchen Herausforderungen steht Neu Leopoldau eurer Ansicht nach aktuell?

B2: Ich finde, dass es rein von der Substanz her eigentlich ganz gut ist. Also die Freiflächen, die Architektur, die Kosten – das ist eigentlich alles nicht schlecht. Also insofern denke ich, hat das wirklich Entwicklungspotenzial. Natürlich, wenn man uns fragt, was man an der Sozialen Innovation besser machen kann, hat man natürlich immer ein paar Ideen. Ich denke, die Frage wird sein, wie man diese Sachen dann zum Laufen bringt. Inwieweit auch die Bewohnerschaft es schafft, sich damit zu identifizieren. Ich denke, das ist schon eine Besonderheit in einem Stadtentwicklungsgebiet. Das macht auch die Soziale Innovation irgendwo aus. Als Wohn- und Arbeitsort funktioniert es. Aber ob man es schafft, ein städtisches Leben dort hinzubekommen, das als Qualität wahrgenommen wird, da bin ich gespannt, wie lange das dauern wird. Der Bauplatz ist ja gerade in Entwicklung, das wird noch ein paar Jahre dauern, bis das eigentlich fertig ist und da sind sicher Herausforderungen, mit denen man in den nächsten Jahren umgehen wird müssen.

Also ich glaube, die Leute wohnen ganz gerne dort. Das Thema Autofreiheit zum Beispiel wird noch nicht von allen Leuten als Mehrwert erkannt, aber ich denke, dass das schon sehr wichtig ist und die Qualitäten eigentlich ausmacht. Es behält eben diese Ruhe, man kann sich gut frei bewegen, gerade auch Kinder und ältere Leute. Herausfordernd ist, denke ich, wie man jetzt mit diesen Räumen umgeht, wie man die Leute dazu bringt, sie sich anzueignen. Auch, wie man das Thema Mobilität umsetzt. Ich meine, da wird viel geredet und viel Geld investiert und dann gibt es eine Hochgarage. Die Leute müssen mit ihrem Einkaufswagen zur Wohnung. Ich meine, das ist grundsätzlich nicht so innovativ. Also schon natürlich, weil die Flächen da sind. Aber die Frage ist, wie bringt man Sharing-Konzepte ein? Wie kann man die Leute dazu motivieren, sich alternative Mobilitätsformen anzueignen, sei es durch entsprechende Infrastruktur und andere Aspekte.

B1: Ich denke, das wird der spannende Punkt sein: Wie diese Umstellung stattfindet von den Gewohnheiten und Erwartungen, die die Leute an ein Neubauquartier haben. Durch die Baustelle war es teilweise noch so, dass die Leute vor ihren Häusern gestanden sind. Das wird sukzessive umgestellt auf das, was eigentlich durch die Hochgarage vorgesehen war. Und dann habe ich im Prinzip die gleiche Situation, wie wenn ich in der Kernstadt wohne. Da kann ich auch nicht mit meinem Auto vor der Haustür stehen bleiben, sondern muss 300 Meter mit meinem Einkauf gehen. Und da ist es keine Frage. Das sagt niemand: Wo ist meine Tiefgarage?; sondern es ist halt einfach so. Und dort habe ich eine andere Erwartungshaltung. Das Thema habe ich aber auch bei anderen Sachen, wie eben der Schule, dem Einkaufen, der Kultur. Wenn das da irgendwie anwachsen kann, dann braucht es sicher eine gewisse Änderung und das ist sicher eine große Herausforderung. Es hängt halt ein bisschen an den Leuten, die vor Ort sind. Es ist, glaube ich, schon eine große Verantwortung an die Menschen abzugeben und ihnen das auch klar zu machen, dass das von ihnen abhängt und dass man das jetzt nicht mehr für sie in dem Ausmaß machen kann oder auch soll.

I: Dann hätte ich noch eine letzte Frage. Was sind für euch persönlich die wichtigsten Erkenntnisse oder Learnings aus dem Projekt Neu Leopoldau? Was nehmt ihr mit?

B2: Also was ich gut finde bei dem Projekt, wo wir involviert sind, ist, dass die Freiräume sehr gut funktioniert haben und auch deren Aneignung im Rahmen dessen, was möglich ist. Es war sehr gut, dass wir da diese Intervention gemacht haben und die Hochbeete mit den Leuten gebaut haben, weil

die dadurch, glaube ich, ganz anders angenommen worden sind und auch funktionieren. In Bezug auf den Mobilitätsfonds: Ob man da nicht stärker versuchen sollte, mehr zu intervenieren und darauf hinzuweisen, dass das in der Umsetzung schwierig ist. Dieser Wettbewerb im Wettbewerb – das sind Ressourcen, Ideen und Zeit, die einfach in einer Schublade verschwinden und auch Frustration erzeugen bei den Leuten, die man eigentlich überzeugen sollte. Wenn dann Hausverwaltungen sagen: Was bringt mir das jetzt? Die habe eh schon keine Zeit und sind eh schon skeptisch und dann zwingt man sie da irgendwo hin, was nicht umgesetzt wird – das ist nicht gut. Auf der anderen Seite muss man natürlich auch Erfahrungen sammeln, dass man Sachen auch anders bewerben kann. Das Corona-Thema war schwierig, finde ich, auch für Aneignungsprozesse. Wobei wir natürlich auch da einiges dazugelernt haben. Es hat Online-Treffen gegeben. Jeder weiß jetzt, wie Zoom funktioniert.

B1: Ein Learning – das hat jetzt aber nicht unbedingt etwas mit uns zu tun – wäre, dass es einen anderen Umgang mit Gemeingut oder kommunalem Eigentum braucht. Das kann man nicht über die gängige Praxis abwickeln. Das wäre ein Learning, wo sich wahrscheinlich sehr viele Potenziale anknüpfen ließen.

Interview 7: Bewohner der Kleingartensiedlung Ruthnergasse, 29.09.2022

I = Interviewer (Patricia Pumpler, BA)

B = Befragte Person

I: Zum Einstieg: Können Sie den Kleingartenverein Ruthnergasse ein bisschen beschreiben oder mir ein bisschen etwas darüber erzählen?

B: Der Kleingartenverein Ruthnergasse ist, glaube ich, wie jeder Kleingartenverein bevölkerungstechnisch relativ überaltert. Ich sage einmal, ich bin einer der wenigen jungen Menschen dort. Also jung, sagen wir einmal unter 40. Die meisten sind über 50, teilweise über 60, in Pension. Dementsprechend ist auch die Mentalität dort im Kleingartenverein. Das heißt, man spürt dieses „Wir sind noch in der alten Zeit verhaftet.“ Nicht von jedem, nicht immer, aber doch. Wobei ich sagen muss, der Obmann ist auch über 70, der ist da schon ein bisschen moderner, der würde gerne mehr Dinge, mehr moderne Dinge, ist aber teilweise natürlich bei Generalversammlungen von den Beschlüssen der Mitglieder abhängig. Es ist, sagen wir einmal, wie jeder Kleingartenverein, ein bisschen in dieser „Das haben wir früher auch nicht gebraucht“-Mentalität verhaftet. Ansonsten ist es ein sehr netter Ort zum Leben, muss man schon sagen. Die Nachbarn sind sehr nett, aber auch neuen Dingen nicht sehr aufgeschlossen. Kann am Alter liegen, kann an der Mentalität liegen, weiß ich nicht. Es ist trotzdem sehr nett, hier zu wohnen, aber man merkt, man ist mit einer aufgeschlossenen, weltoffenen Denkweise da mehr oder weniger allein.

I: Hat sich diese Denkweise dann auch in Bezug auf Neu Leopoldau geäußert?

B: Ja. Als wir erfahren haben, dass da etwas Neues, Neu Leopoldau, hinkommt, war mein erster Gedanke: Hey, cool. Da wird etwas hingebaut für junge Leute, leistbares Wohnen. Da kommt vielleicht eine Schule hin, da kommt vielleicht ein Kindergarten hin, da kommen vielleicht Einkaufsmöglichkeiten hin, Restaurants, Lokale. Man spaziert dann durch. Man kann sich ein bisschen anschauen, wie sich das entwickelt. Mir gefallen diese neu gebauten Siedlungen recht gut, weil die wirklich modern sind und viel Grün dabei haben und sehr spaziergänger- und fahrradfreundlich sind. Und die Stimmung war dann: Die werden alle durch unseren Kleingarten durchmarschieren, um zur S-Bahn zu kommen. Ich habe dann immer gesagt: Warum sollten die so zur S-Bahn gehen? Das macht logischerweise keinen Sinn. Es ist bis jetzt keiner durchmarschiert, der zu Neu Leopoldau gehört. Es ist eher, dass wir dort spazieren gehen. Dann haben sie gemeint, man muss schauen, dass die Türen immer zugesperrt sind, weil man nicht weiß, welche Leute dort einziehen. Ich denke mir: Junge Familien vielleicht? Es kommt etwas Neues und es wird gleich schlecht geredet. Nicht dass man sagt: Wir bekommen neue Einkaufsmöglichkeiten. Die öffentlichen Verkehrsmittel werden möglicherweise besser, weil mehr Menschen da wohnen. Vielleicht wird die S-Bahn-Verbindung bei der Siemensstraße ein bisschen schneller getaktet, vor allem am Abend, wenn man nach Hause fahren will. Nein, das war denen egal. Die müssen nirgends mehr hinfahren, weil sie alle schon in Pension sind. Fortgehen tun sie anscheinend auch nicht mehr. Hauptsache, wir sperren die Türen immer zu und sagen, es soll ja keiner hineinkommen. Diese Mentalität „Ich bin überhaupt nicht offen für Neues“, das ist etwas, wo es mir aufstoßt und wo ich wirklich sage, das verstehe ich gar nicht, das kann ich gar nicht nachvollziehen.

I: Wie viele Mitglieder hat der Verein eigentlich?

B: Wir haben 184 Parzellen. Meistens ist einer Mitglied und einer nicht Mitglied, also sagen wir 184 bis 210 Mitglieder, schätze ich einmal. Es gibt schon ein paar, die Mitglied sind, weil sie teilweise mitarbeiten oder weil der Partner Mitglied ist. Aber meistens ist einer, der das Haus besitzt, Mitglied und die restlichen nur Anwohner.

I: Ich habe gehört, dass im Rahmen der Planung von Neu Leopoldau auch die Mitglieder der Kleingartenvereine miteinbezogen wurden, durch Führungen oder Workshops. Waren Sie da dabei?

B: Leider nicht. Ich bin 2018 eingezogen, ich glaube, da war das schon geplant. Da war ich noch nicht dabei.

I: Ich habe auch gehört, dass da auch Anregungen gemacht wurden von den Kleingartenvereinen. Kann man da beurteilen, wie das umgesetzt wurde oder ob diese Anregungen berücksichtigt wurden?

B: Ich muss ganz ehrlich sagen, dass weiß ich nicht, was für Anregungen gemacht wurden und wie die umgesetzt wurden, leider. Tut mir leid, dazu kann ich nichts sagen.

I: Hat sich dieses Verhältnis zum Ort verändert? Oder diese Vorurteile, die es gegeben hat?

B: Als man gemerkt hat, es wird nicht mehr so viel gebaut, sondern eher weiter hinten, also nicht mehr so stark bei uns. Als da bei uns in der Nähe gebaut wurde, in diesen zwei Sommern, wurde sehr stark darüber geredet. Das hat sich jetzt abgeflacht, weil es nicht mehr präsent ist. Ich habe auch das Gefühl, dass auch die Mitglieder jetzt langsam gemerkt haben, dass sich niemand für uns interessiert, also niemand von Neu Leopoldau durch unseren Kleingartenverein durchgeht. Bei uns im Kleingartenverein werden die Türen auch nachts immer zugesperrt, im Oktober auch ganztägig, damit da ja keiner durchmarschieren kann oder sich irgendein Fremder dort verirren könnte. Der Nachbarverein, der mehr oder weniger Haus an Haus an uns liegt, hat gar keine Türen. Da kann man durchmarschieren und es schaut dich auch keiner schief an. Und die haben auch nicht mehr Einbrüche. Von dem Sinne her weiß ich nicht, warum die Mentalität bei uns so starr und, ich will jetzt nicht fremdenfeindlich sagen, aber so: Den kennen wir nicht, der ist gleich einmal suspekt. Ich glaube nicht, dass sich die Einstellung zu Neu Leopoldau verändert hat. Ich glaube einfach, dass es nicht mehr präsent ist. Es ist ihnen aus den Augen, aus dem Sinn gerutscht, weil einfach auch dieser Baulärm nicht mehr da ist. Neu Leopoldau ist da. Man sieht teilweise die Häuser, aber das war es auch schon.

I: Das Areal wurde ja jetzt auch geöffnet, früher war ja eine Mauer rund herum und jetzt kann man da hinein gehen. Haben Sie das Gefühl, dass die Mitglieder des Kleingartenvereins das nutzen? Die vielen älteren Menschen werden die Spielplätze vielleicht nicht nutzen, aber vielleicht gehen sie dort spazieren oder einkaufen, es gibt ja dort auch einen kleinen Supermarkt.

B: Es gibt einen Supermarkt? Das wusste ich gar nicht. Ich gehe dort gerne einmal hinein beziehungsweise, wenn ich laufen gehe, laufe ich auch gerne durch diesen Bereich. Es ist sehr angenehm, weil jetzt eine Straße gebaut worden ist bei der Mauer, die Mauer ist jetzt offen, man kann hinein gehen und sich die alten Häuser anschauen. Ob die anderen das auch so nutzen, weiß ich nicht, das kann ich nicht sagen. Wir haben aber auch ein paar Jungfamilien und ich kann mir vorstellen, dass die doch dort hinüber spazieren und den Spielplatz dort nutzen.

I: Haben Sie Kontakt zu Menschen, die in Neu Leopoldau leben?

B: Nicht wirklich, nein. Es findet keine Durchmischung statt.

I: Es gibt ja auch die Gebietsbetreuung in Neu Leopoldau. Die haben – das war vielleicht auch vor Ihrer Zeit – ein paar Veranstaltungen organisiert. Jetzt machen sie auch Veranstaltungen wie Nachbarschaftsfeste, primär für die Bewohner:innen von Neu Leopoldau. Sind da die Anrainer:innen, also die Menschen aus den Kleingartenvereinen auch dabei oder findet in dem Sinn auch keine Durchmischung statt?

B: Leider nicht. Ich erfahre gar nichts von diesen Festen. Man müsste sich dort wahrscheinlich direkt erkundigen. Man müsste nach Neu Leopoldau gehen, das ist jetzt nicht so weit, aber doch recht verwinkelt. Darum bin ich selten dort. Dass da ein Aushang bei uns wäre: Hey, wir haben ein Bürgerfest. Kommt doch vorbei, ihr seid auch gerne eingeladen, ist nicht der Fall. Ich könnte mir vorstellen, das ist aber eine Vermutung von mir, dass schon im Vorfeld, 2012 als das geplant worden ist, sehr stark eine Abneigung des Kleingartenvereins gespürt worden ist und deshalb kein Kontakt gesucht wird. Wir haben ja bei jedem Weg beim Eingang einen Aushang und wenn da etwas hängen würde, würden die Mitglieder aber vielleicht doch hinschauen und sagen: Ok, Straßenfest oder irgendeine Eröffnung oder Supermarkt. Ich wusste zum Beispiel gar nicht, dass dort schon ein Supermarkt ist.

I: Ja, ein kleiner, eher so Greißler-mäßig.

B: Ich weiß, sie bauen eine Schule, ziemlich hinten im Eck. Aber die ist auch noch nicht fertig. Eigentlich hört man von Neu Leopoldau fast gar nichts. Diese Befürchtungen, die die anderen Mitglieder da geäußert haben: Da rennen dann so viele Leute durch und die fahren mit ihren Rollern durch; es ärgert mich ein bisschen, dass diese „Das ist etwas Neues, da sind wir gleich einmal skeptisch“-Mentalität herrscht. Das ist das, was es ein bisschen schwierig macht, dass man sich hier vollständig wohl fühlt, aber ansonsten fühlt man sich schon wohl.

I: Ich gehe jetzt noch meine Fragen durch. Ich glaube aber, das war es von meiner Seite. Die Fragen zur Planung hätte ich noch, aber wenn Sie da noch nicht dabei waren. Kennen Sie vielleicht jemanden, der da beteiligt war, der vielleicht bei diesen Workshops dabei war?

B: Meine Nachbarn sind alle schon länger da. Ob die da dabei waren, weiß ich nicht. Möglicherweise. Unser Obmann hat Ihr Mail ausgeschickt und ich hoffe, es meldet sich noch jemand bei Ihnen. Ansonsten wüsste ich nicht, wen ich empfehlen könnte, der bei der Planung dabei war.